1738

<36620095730018

<36620095730018

Bayer. Staatsbibliothek

4°
Mor. 348

4 Mor. 348-617

Johann Lorenz von Mosheim

Sitten-Lehre der Heiligen Schrift

Sechster Theil.

Biblioth. oberaltae.

Mit Röm. Kayserl. Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten Freyheiten.

Helmstädt,
bey Christian Friedrich Weygand
1762.

Vorrede.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Wenn Vorreden eine Art von Empfehlungsschreiben für diejenigen Schriften, die man den Lesern übergibt, seyn solten: so würde ich, so sehr ich auch Ursache habe, mir dismal ganz besonders glimpfliche Richter zu wünschen, es dennoch für das beste halten, die gegenwärtige ganz und gar wegzulassen. Denn, so bald die Arbeit eines Schriftstellers den Augen des Publici vorgeleget wird: so ist sie unter der Gerichtsbarkeit desselben, und sollen die unverletzlich heiligen Rechte der Wahrheit nicht im geringsten beleidiget werden: so müssen die Richter derselben zwar von einigen Umständen, welche die Geschichte eines Buchs betreffen, deutlich, unpartheyisch und kurz unterrichtet, aber auch nicht einmal auf die entfernteste

und feineste Art zu einem günstigen Urtheile über den Verfasser selber, vorbereitet oder gewonnen werden. Weg also mit allen Künsten der Redner, wodurch sie sich durch wohl ausgesuchte Wendungen einen sichern Weg in die Herzen ihrer Zuhörer bahnen! Ich stelle mich blos in Begleitung und unter dem Schutze derjenigen Freudigkeit, welche allemal das innere Bewustseyn gibt, daß man aus den rechtschaffensten Absichten das Seinige nach allen Kräften gethan habe, auch diesesmal vor meine Leser, und ich erwarte ein Urtheil, welches die christliche Tugend weit mehr, als mich selber, interessiren wird, mit einer vollkomnen Gelassenheit. Verlieret der Verfasser dabey: so wird sie doch gewinnen, indem er mit einer innern Beruhigung und Zufriedenheit eine Arbeit in würdigere und geschicktere Hände zurück geben wird, die bey allem seinem guten Willen seine Kräfte überstieg. Solte aber auch im Gegentheile das Urtheil günstiger, als er jetzo vermuthen kan, ausfallen: so wird er vielleicht alsdann den Zweifel glücklicher besiegen, mit welchem er bisweilen unter dem Gefühle dieser Arbeit gekämpfet hat; diesen Zweifel, sage ich, ob der Auftrag derselben in der That eine Art des Berufes von der Vorsehung, oder nur eine heilsame Versuchung zu seiner Prüfung und Demüthigung gewesen sey? Doch wie lange werde ich mich noch bemühen, diejenige Furchtsamkeit zu verbergen, welche ich nicht leugnen, kein Verständiger aber tadeln kan, weil sie nichts anders, als ein aufrichtiges Bekentnis derjenigen Schwachheit ist, welche ich so lebhaft fühle, und die ich so wenig in einem Buche von dieser Art den Blicken der Scharfsichtigen ganz habe entziehen können. Die Leser erhalten nemlich hier eine Fortsetzung der Mosheimischen Sittenlehre der heiligen Schrift. Man hat sie längst gewünschet, und nachdem sie einmal öffentlich war versprochen worden, auch mit Ungedult erwartet. Ein öffentlicher, und durch seine gelehrten Schriften

berühm-

berühmter Lehrer einer angesehenen Universität hat sie bald nach dem, nie genug zu bedaurenden Tode des grossen Mosheims versprochen. Man nahm dieses Anerbieten mit einer allgemeinen Zufriedenheit, und mit einem Vergnügen auf, welches einiger massen die Wunde linderte, welche die Freunde der Wahrheit und Gottseligkeit durch den Verlust eines Mannes erlitten hatten, den die Weisheit Gottes in den Schätzen ihrer Vorsehung für diese Zeiten des Unglaubens, und eines verwehnten Geschmackes in der Lehre der wahren Tugend recht aufbehalten zu haben schien. Und was konte man nicht von einem Manne erwarten, dem der sterbende Mosheim, nachdem er ihm eines seiner liebsten Pfänder, eine würdige Tochter anvertrauet hatte, auch die schätzbaren Ueberbleibsel seiner noch ungedruckten Gedanken und Untersuchungen in die Hände gab! Diese Sehnsucht stieg, nachdem man die **Anweisung zur Gottesgelahrtheit** und **das protestantische Kirchenrecht**, zwo Vorlesungen des wohlseeligen Herrn Kanzlers, die der **Herr von Windheim** mit einem so würdigen Fleisse herausgegeben, erhalten hatte, bis zur Ungedult, und der Herr Verleger ward auf den Messen das Ziel derselben. Welche mächtige Bewegungsgründe für einen Mann, der so, wie der Gelehrte, welcher die Vormundschaft für die verlassenen gelehrten Kinder des seeligen Mosheims übernommen hatte, ein Muster einer nicht zu ermüdenden Arbeitsamkeit ist! Allein, eben diese Aufopferung für das gemeine Beste erschöpfte allmählig das Maas seiner Kräfte, und der, Tag und Nacht beschäftigte Körper erlag unter der beständigen Wirksamkeit des Geistes, und selbst die Augen versagten ihm nicht selten, da er ihre Schärfe am wenigsten entbehren konte, ihren Dienst, und erlaubten ihm nur die Besorgung solcher Schriften, die theils eine abwechselnde Arbeit, und theils den Beystand fremder Hände beym Abschreiben ertragen konten. Was

 aber

aber die Fortsetzung dieser Sittenlehre betrift, welche in Ermanglung des geringsten vorgearbeiteten Aufsatzes von der vollkomnen Feder des wohlseeligen Herrn Kanzlers, ganz neu ausgearbeitet werden mußte, so erhielt der Herr Verleger vor dritthalb Jahren die endliche Erklärung, daß sie durch eine andere Hand besorget werden müßte.

In der äussersten Verlegenheit, worin sich nunmehr derselbe befand, gefiel es ihm, auch mich darüber um Rath zu fragen, an wen er sich jetzo wenden solte? Ich habe alle mögliche Gründe hervorgesucht, und mich mit andern Männern, deren Ansehen und Einsichten von ungleich grösserm Gewichte, als meine Urtheile sind, vereiniget, um diesen redlichen Mann zu bewegen, daß er den geschicktesten und würdigsten Gottesgelehrten zu einer so wichtigen Unternehmung aussuchte. Und er hat wirklich alles gethan, um in dieser Wahl eben so sicher als glücklich zu gehen. Allein, ich will es aufs kürzeste sagen: alle diejenigen Gelehrten vom Range, welche nach einem allgemeinen Ausspruche der Kenner, die rühmliche und lange Bahn, welche Mosheims Riesenschritte bezeichnet hatten, mit gleicher Ehre hätten durchlaufen können, waren durch andere wichtige Geschäfte in so enge Schranken bereits eingeschlossen, daß man unmöglich die Zweifel, die sie wegen einer sehr späten oder fast gar nicht zu hoffenden Vollendung dieses Werkes machten, widerlegen und heben konte. Also wiederholte der Herr Verleger denjenigen Antrag, den er schon öfters an mich gethan hatte, dem ich aber jederzeit so starke Entschuldigungen entgegensetzte, daß er die Gütigkeit hatte, mich mit einem Geschäfte zu verschonen, vor welchem ich, wenn ich es auch nur von weitem als das meinige ansah, allemal zitterte. Und dennoch ergab ich mich zuletzt nach vielem Widerstande, und freundschaftlichem Kämpfen, auf seine und anderer dringende Vorstellungen,

gen, und übernahm mit einem wankenden Muthe eine Arbeit, wovon die Leser jetzo den ersten Versuch zu sehen bekommen. Meine Freunde, die sich, um meinen Widerstand zu überwinden, haben gebrauchen lassen, werden am besten sagen können, welche Gründe über mein Gemüthe endlich gesieget haben: sie werden es aber auch bezeugen können, welche Vorstellungen von, ich weis nicht was? für Vortheilen, welche nur irdische Seelen, nie aber den Christen, der keine andere Glückseligkeit kennet, als nur allein diejenige, welche der Glaube an eine allerweiseste Vorsehung, und die innre Ueberzeugung, daß er nach seinem besten Wissen und Gewissen handle, blenden können, ich schlechterdings verworfen habe. Mit der Waage des Heiligthums in der Hand, habe ich längst jene glänzenden Wörter zu leicht befunden, welche so oft eitle Herzen verleiten, daß sie sich auf Höhen wagen, auf denen sie sich nicht selten gefährlich versteigen, allemal aber von dem richtigen Wege der Wahrheit und ihrer eigenen Wohlfahrt verirren und sich entfernen. Und was berufe ich mich auf fremde Zeugnisse? Wehe mir, wenn mir nicht mein eigenes Gewissen ein, alle übereilten Urtheile, weit überwiegendes, und allein vor Gott beruhigendes Zeugnis gäbe!

Allein, weder das blosse Bewußtseyn gottgefälliger und reiner Absichten, noch die auf allgemeine Versicherungen von dem göttlichen Beystande gegründete Hofnung, am allerwenigsten aber das freundschaftliche Zureden geliebter Personen würden mich bewogen haben, einem Geschäfte mich zu unterziehen, wozu man, wenn man es mit aller nöthigen Freudigkeit des Gewissens ausführen will, eine gegründetere Art der Verbindlichkeit haben muß; einer Verbindlichkeit, die allemal stark genug seyn kan, das Gemüthe durch eine innre Ruhe zu unterstützen, wenn uns widrige Urtheile von aussen auf eine unangenehme

und

und verdrüsliche Art erinnern, daß man zwar mit dem redlichsten Herzen alles, was in unsern Kräften war, gewissenhaft gethan, aber doch noch weit weniger geleistet habe, als nach der Wichtigkeit und dem grossen Umfange des Geschäftes von uns hätte geschehen müssen. Und ich, der ich es wußte, daß es so gar, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine Art einer frommen Verwegenheit gäbe, glaubte, daß man vor allen Dingen seine Kräfte schon aus einigen ähnlichen Uebungen müßte haben kennen lernen. Hier konte ich mich ohne Selbstbetrug oder ohne eine täuschende Schmeicheley erinnern, daß ich frühzeitig unter allen Wissenschaften, mit denen ich in einige Bekantschaft gekommen, an der Moral den meisten Geschmack gefunden; daß ich nicht nur unter den Alten, sondern auch unter einigen Neuern diejenigen Schriftsteller vorzüglich geliebet, welche von den menschlichen Pflichten und Tugenden handeln; daß ich alles, was ich auf den Gefilden der übrigen Wissenschaften gefunden, es seyen Früchte oder Blumen, in das Feld, worauf ich glaubte von der gnädigsten Vorsehung gesendet zu seyn, verpflanzet, und daß ich endlich als ein ehmaliger vertrauter Schüler des seeligen Mosheims in Helmstädt und Göttingen, in dem Geschmacke, den mir sein vortreflicher Vortrag der christlichen Tugendlehren, eingeflösset, seit zehen Jahren einige moralische Schriften ausgearbeitet habe, die man wegen ihres leichten, und von allem gesuchten Prunke freyen Vortrages, wenigstens bey der christlichen Jugend, und bey solchen Gemüthern, denen die Lehren der Gottseligkeit, wenn sie nur lauter fliessen, allemal angenehm sind, nicht ganz ohne Nutzen zu seyn, geachtet hat.

Dieser Umstand, ich gestehe es, würde mich eigentlich nur alsdann rechtfertigen, wenn ich den Entschluß gefaßt hätte, eine eigene christ-

christliche Lebenslehre zu schreiben. Aber er wird denen noch allemal unzureichend vorkommen, welchen mein Muth, die mosheimische Sittenlehre fortzusetzen, ganz unerwartet ist. Kennet ihr auch, werden Männer, welche dieses Geschäfte schärfer und unpartheyischer, als meine Freunde, betrachtet haben, sagen, kennet ihr auch dieses Werk, wovon wir bereits fünf Theile haben, die eben so viele augenscheinliche Denkmäler des größten Geistes und Gottesgelehrten sind, der zur Ehre der Wissenschaften, und zur Zierde der allerheiligsten Religion eine lange Zeit im grössesten Ansehen unter uns gelebet hat? Habt ihr die grossen Vorzüge, welche dasselbe von allen andern Schriften dieser Art so merklich unterscheiden, richtig genug erwogen und eingesehen, und nachdem ihr hierauf eine Vergleichung mit dem geringen Maasse eurer Kräfte aufrichtig angestellet habt: wie war es euch nach dieser Untersuchung doch noch möglich, daß ihr euch an diese Arbeit wagetet, die, wenn sie auch nur mit dem grossen Urbilde einige Aehnlichkeit haben solte, ganz unstreitig mehr als mittelmäßige Gaben erforderte? Welcher Künstler unter den Neuern trauet wol seiner Kunst so viel zu, daß er zu irgend einer unvollendeten Bildsäule eines Praxiteles oder Phidias, die noch nicht ganz ausgebildeten Gliedmassen ansetzete? Er wird mit allen Kennern urtheilen, daß es besser sey, ein solches unnachahmliches Meisterstück, das einzige in seiner Art, ohne alle Zusätze einer jüngern Hand der Bewunderung der Nachwelt zu überliefern. Oder kan es euch wol unbekant seyn, daß sich bisher keiner der größten Kunstrichter an die Ergänzung einiger unvollendeten Schriften der alten Griechen und Römer gewaget; oder wisset ihr etwa nicht, wie wenig Lob diejenigen eingeerndtet haben, die sich dieser, für unmöglich gehaltenen Arbeit unterfangen haben? . . . Ich will es aufrichtig gestehen, ich habe diese Erinnerungen für so vernünftig gleich anfangs angesehen, daß ich selber

dazu rieth, diese prächtigen Bruchstücke, und dieses grosse Werk eines Tempels der Gottseligkeit, welchen der grosse Mosheim angefangen hatte, in seiner schönen Unvollkommenheit, wenn ich so reden darf, zu lassen. So stark waren immer meine Zweifel gewesen, daß ein anderer Baumeister nach dem angefangenen Plane den grossen Bau glücklich und rühmlich vollführen werde!

Allein, man hat mir andere Gründe entgegen gesetzt, welche endlich jene überwogen haben. Und weil dieselben alles, was zu meiner Entschuldigung dienen kan, enthalten, so will ich die Gedanken, die mich endlich bewogen haben, mehr dem Zureden anderer, als meinen eigenen Zweifeln und Einwendungen Gehör zu geben, aufrichtig hersetzen. Mosheim, hieß es, hat nie die Absicht gehabt, ein Meisterstück der Beredtsamkeit und ein Denkmal der schönsten Schreibart zur Ehre des deutschen Witzes zu schreiben. Seine Absicht war vielmehr, die heilige Lebenslehre unsers Heilandes unsern Zeiten in einem gefälligern und etwas geschmücktern Anzuge, als der gewöhnliche Vortrag nicht ist, anzupreisen. Er hat vielmehr die wahre und ächte Gottseligkeit, welche die christliche Religion nach unsern göttlichen Büchern lehret, nur auf eine Art vortragen wollen, die sich durch ihre Deutlichkeit, Gründlichkeit, und Anmuth von den gemeinen Lehrbüchern unterschiede. **Mosheims Sittenlehre der heiligen Schrift fortsetzen wollen,** heisset also zweyerley: **einmal** bedeutet es, den Entschluß fassen, die allervollkommensten Lehren der heiligen Schrift von der wahren Gottseligkeit, welche dieser grosse Mann zu samlen und zu erklären angefangen hat, vollenden, und diejenigen Pflichten noch vortragen wollen, an deren Erklärung ihn der Tod verhindert hatte. Es heisset **zum andern** so viel, als; sich alle nur mögliche Mühe geben, um nach dem vortrefli-

treflichen Muster dieses, nunmehr ewig in Gott seeligen Theologen die Gründlichkeit mit der Klarheit und Annehmlichkeit des Vortrages geschickt zu verknüpfen. Die erstere Bemühung kan und wird von keinem Freunde der wahren Gottseligkeit im geringsten gemisbilliget werden. Denn erstlich, werden die Bücher, darin man den Christen eine, ihrem göttlichen Berufe gemässe Heiligkeit anpreiset, und worin man ihnen ihre Pflichten auf eine überzeugende und rührende Art vorstellet, so lange noch nicht unnützlich seyn, so lange uns die Erfahrung davon überzeuget, daß wenige unter denen, welche die Lehre Jesu äusserlich bekennen, die wahre Beschaffenheit, und den ganzen Umfang der Pflichten eines Christen kennen, und daß wenigstens alle einer beständigen Ermunterung zu einer standhaften und eifrigen Erfüllung derselben bedürfen. Zum andern, kan man auch deswegen nicht die Bemühung derer, welche die Lebenslehre des Erlösers aus ihren wahren Quellen herleiten wollen, für überflüßig halten, weil man in keiner Wissenschaft weniger Bücher, die eben so überzeugend, ordentlich und deutlich, als einnehmend geschrieben wären, aufweisen kan, als in diesem wichtigen Theile der christlichen Religion. Man kan höchstens drey bis viere derselben aus dem vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderte, vielleicht aber kein einziges von der Art nennen, in welchem der Verfasser zugleich die Absicht gehabt hätte, den Unterricht nach dem gesunden Geschmacke derer einzurichten, welche nicht nur ihren Geist durch die kräftigen Lehren der Gottseligkeit nähren und stärken, sondern auch vergnügen wollen. Wer würde aber nicht, da dieser Vorsatz, seinen Brüdern die verschiedenen Tugenden richtig und zugleich liebenswürdig abzubilden, an sich selber mehr gelobet als getadelt werden muß, jetzo allemal lieber einem solchen Verfasser den Rath geben, das, was schon so vortreflich ist geleistet worden, nicht abermals durch eine, von vorne wieder ange-

 fangene

fangene Arbeit von neuem zu liefern, sondern vielmehr den bereits bis über die Hälfte gebrachten Unterricht nur fortzusetzen, und denselben so gut, als es bey dem größten Fleisse möglich seyn würde, unter göttlichem Beystande endlich einmal zu vollenden? Ist es nicht vernünftiger, ein, auf den besten Grund schon beynahe ganz aufgeführtes Haus vollends auszubauen, als einen ganz neuen Grund zu legen? Wie leicht könte der Tod abermals den neuen Baumeister mitten in der angefangenen Arbeit übereilen! Und wie unähnlich würde sich nicht alsdann dieses Gebäude werden? Diese einzige Anmerkung wird mich, wie ich hoffe, auf einmal bey allen, welche keine einzige, mit einigem Fleisse zur Empfehlung der christlichen Tugend verfertigte Schrift für überflüßig halten, wider alle übereilten und lieblosen Urtheile in Sicherheit setzen. Allein, werde ich mir bey dem andern Puncte eben so leicht ein glimpfliches Urtheil versprechen können?

Es ist nemlich, sagt man, nicht genug, nur eine angefangene Sittenlehre der heiligen Schrift fortzusetzen: man verlanget mit Rechte, daß dieselbe nach der mosheimischen Art fortgesetzet werde. Hier habe ich die ganze Geneigtheit und Aufmerksamkeit meiner Leser nöthig, wenn ich mich gegen einige unrichtige Begriffe und Vorurtheile erhalten, oder vielmehr, wenn ich es wenigstens nur soweit bringen will, daß diese Schrift, die Frucht so vieler hundert nächtlicher Stunden, nicht ganz und gar vergebens geschrieben worden seyn möge. Ich muß demnach abermals um Erlaubnis bitten, daß ich mich etwas deutlicher erklären dürfe. Die mosheimische Art, die Sittenlehre der Christen vorzutragen, hat erstlich etwas allgemeines, und hernach auch etwas, ihr ganz eigenthümliches. Mosheim hat zuerst, wie man aus seiner Vorrede zum ersten Theile dieses Werkes sehen kan, sich bey seiner Arbeit diese wichtigen

tigen Gesetze vorgeschrieben: alle Pflichten aus der heiligen Schrift und aus den eigenthümlichen Grundsätzen der christlichen Religion herzuleiten, alle Lehren von den Tugenden aufs richtigste zu erklären, und zu beweisen, und dieselben nicht nur in einer solchen Ordnung vorzutragen, die der innern Verbindung aller verschiedener Theile und ihren Verhältnissen gegen einander gemäs wäre, und die zugleich dem Verstande der Leser statt eines guten Wegweisers dienete: sondern auch die Schreibart so einzurichten, daß diejenigen, welche ihm auf diesem vortreflichen Wege folgen wolten, nicht ermüdet, sondern vielmehr durch die ausgestreuten Blumen, und die am rechten Orte angebrachten Ruheplätze, wieder erquicket würden. Dieses sind Gesetze, die alle, welche die wahre Erbauung ihrer Brüder befördern, und sowol den Verstand unterrichten, als die Herzen derselben gewinnen wollen, beobachten müssen. Aber die Art des wohlseeligen Herrn von Mosheim, die Wahrheiten des Glaubens und des Lebens vorzutragen, hat auch zum andern etwas, diesem grossen Manne ganz besonders eigenthümliches. Es stralet aus seinen Schriften eine reine Klarheit hervor, die auch in dem finstersten Verstande helle macht. Seine Beweise haben eine Stärke, der man nicht widerstehen kan. Mosheim dringet auf unsern Verstand von allen Seiten ein. Er mag entweder gemeine und bekante Gründe, oder ganz neue Beweise vortragen, so erwecket er allemal die Aufmerksamkeit seiner Leser. Jene stellet er aus einem so vortheilhaft gewählten neuen Gesichtspuncte, und von so vielen neuen Seiten dar, daß man eine, von ihnen vorher nie empfundene Kraft zu fühlen glaubt, und diese haben allemal die Merkmale einer Scharfsichtigkeit, deren Blicken nichts entgehet, und die jederzeit durch Zugänge, die andern verborgen geblieben sind, bis in das innerste Heiligthum der Wahrheit, und bis auf die Tiefen selber durchgedrungen ist. Seine Art,

die Stellen der heiligen Schrift zu erklären, unterscheidet sich insbesondere so merklich von anderer ihrer, daß es ihm nicht leicht einer von den besten Schriftauslegern in der liebenswürdigen Geschicklichkeit, die in den Worten der Schrift eingehüllten Begriffe und theuren Wahrheiten auf die leichteste Art zu entwickeln, bisher gleich gethan hat. Seine grosse Bekantschaft mit dem Alterthume, und sein lebhafter Witz haben ihm die seltene Kunst eigen gemacht, die Leser allemal in diejenigen Umstände zu setzen, in welchen der Erlöser diese oder jene Lehre gegeben, oder in welchen die heiligen Scribenten ihre göttlichen Ermahnungen niedergeschrieben haben. Man lieset: und man glaubet zu sehen und zu hören. Und überhaupt, was sage ich von dieser unnachahmlich schönen und anmuthigen Schreibart, die dem mosheimischen Geiste so eigen ist, daß ihm bisher keiner unserer schönsten Schriftsteller in dem Reichthume der Bilder, in den geschicktesten Wendungen, und in den unendlich mannigfaltigen Einkleidungen, und lebhaften Vorstellungen der Gedanken, auch nur einiger massen, so viele ihm auch nachgeahmet haben, ähnlich geworden ist? Die ganze Natur, die alte und neue Welt standen diesem grossen Gelehrten beständig zu Gebote. Alle Schätze derselben waren ihm geöfnet, und er wählte nach Gefallen, allemal aber mit Weisheit und dem besten Geschmacke unter den Reichthümern und Schönheiten, die sich ihm anboten. Diese Art der Herrschaft des Witzes, wenn ich mich so ausdrücken darf, ist dem seeligen Mosheim so eigenthümlich gewesen, daß ich mich immer darüber verwundert habe, daß sich verständige und nicht ungelehrte Männer den Zwang haben anthun können, Mosheims an Bildern so unerschöpflich reiche Schreibart nachahmen zu wollen, ungeachtet sie es so gut als ich haben wissen können, daß man sowol von der Natur eben das Feuer der allerlebhaftesten Einbildungskraft, und das, bis zum Erstaunen

getreue

getreue Gedächtnis habe empfangen, als auch sich einen solchen, bey nahe unermeslichen Reichthum von Belesenheit erwerben müssen, wenn man eben so leicht, als dieser ausserordentliche Geist und Gelehrte der ersten Grösse, die Hochachtung und Bewunderung der Kenner sich erwerben wolte.

Um es also nur ganz offenherzig zu sagen, was das, dem grossen Mosheim und seiner Schreibart ganz besondere und eigenthümliche betrift, darin habe ich mir nicht die geringste Mühe gegeben, ihm auch nur von weitem, und durch einen gewissen gleissenden Schein der Aehnlichkeit nachzuahmen, weil es mir unmöglich, und bald setzte ich auch hinzu, gar lächerlich vorkam, einem Riesen seine Schritte nachzumachen, und doch seinen Körper und seine Kräfte nicht zu haben; oder Mosheims Schreibart zu affectiren, ohne doch Mosheims grosses Genie zu besitzen. Und wer forderte dieses? Welcher Verständige hätte nicht vielmehr gelacht, wenn er den Schüler so ängstlich und unglücklich dem grossen Lehrer hätte nachfliegen sehen! Ich habe also meine, bisher mir zur andern Natur gewordene Schreibart beybehalten, und mich nur gehütet, daß ich die Leser in das Reich der christlichen Tugend nicht auf holprichten oder schmutzigen Wegen führte. Ich habe alle Künsteleyen, allen kindischen Zwang, den sich ein pünctlicher Nachäffer anthun muß, sorgfältig vermieden, und ich weiß, der wohlselige Mosheim würde es sehr gemisbilliget haben, wenn ich ihn ins Kleine hätte bringen wollen: er, der so oft mit Mitleiden von gewissen seiner unglücklichen Nachahmer redete, und besonders die Nachzeichner seiner heiligen Reden bedaurete. Und seitdem diese seltsame Beeiferung und Hitze nachgelassen hat, haben wir auch einige sehr vortrefliche Kanzelredner. Destomehr Fleis habe ich im Gegentheile auf das, was alle Lehrbücher, die zugleich auch mittelmäßig

telmäßige Gelehrte unterrichten und erbauen, billig mit einander gemein haben sollen, bey der Ausarbeitung gewendet. Die Leser allein können urtheilen, wie mir diese pflichtmäßige Mühe gelungen sey. Ich aber kan wenigstens ohne Eitelkeit die Gesetze, die ich beständig vor Augen gehabt habe, nennen, weil ich weder unüberlegt noch eilfertig, sondern mit der möglichsten Treue und Anwendung aller meiner Kräfte an einem Werke gearbeitet habe, wobey ich mir nichts mehr von dem Plane und den Gedanken des seel. Herrn Kanzlers zu Nutze machen konte, als was davon bey seinem Leben in fünf Theilen gedruckt worden war, weil er nichts schrieb, ohne es sogleich der sehnlich harrenden Presse zu übergeben. Ich hingegen, welches ich im Vorbeygehen bemerke, habe nicht eher den ersten Bogen unter die Presse gegeben, als bis der letzte zu diesem ganzen Theile aus meiner Feder geflossen war. Dieser Umstand wird wenigstens alle billigen Richter bewegen, zu glauben, daß ich vorsichtig und gewissenhaft bey einer Arbeit habe verfahren wollen, die man immer nach ihrem ganzen Umfange, und nach dem innern Zusammenhange aller ihrer Theile übersehen muß, wofern anders das ganze Gebäude verhältnismäßig und feste aufgeführet werden soll.

In einem jeden Buche hat man eine doppelte Ordnung zu beobachten, die äusserliche oder allgemeine, und die innere und besondere. Jene erstrecket sich auf das ganze Werk, und sie bestehet in der geschickten Folge aller Haupttheile einer Wissenschaft, und in der verhältnismäßigen Verbindung derselben unter- und mit einander. Diese letztere aber bestehet in der vollständigen, deutlichen, und richtigen Ausführung eines jeden besondern Theils, oder einer jeden einzelnen Lehre, Pflicht, oder Tugend, woraus die ganze Sittenlehre zusammengesetzet ist. Nach jener grössern Ordnung, wodurch das ganze Werk in verschiedene

Abschnitte

Abschnitte und Hauptstücke abgetheilet ist, mußte ich da fortfahren, wo mein grosser Vorgänger am Ende des fünften Theils, stehen geblieben war, und ich mußte folglich die grosse Pflicht übernehmen, alle diejenigen Haupttheile, welche noch an diesem vortreflichen Gebäude der christlichen Sittenlehre fehlen, nach und nach hinzuzusetzen. Ich habe in dem gegenwärtigen sechsten Theile damit den Anfang gemacht. Es sind zuerst die noch rückständigen Pflichten des äusserlichen Gottesdienstes abgehandelt worden. Der seel. Herr Kanzler nemlich hat für gut befunden, zuerst von der innern, und dann erst von der äussern Heiligkeit der Christen zu handeln. Er hat in dem Werke selber diese Eintheilung, die vielleicht nicht allen in der christlichen Moral gefällt, weil in derselben nach den Grundsätzen des Evangelii das Aeussere und das Innere stets unzertrenlich mit einander verbunden werden müssen, er hat, sage ich, diese besondere Eintheilung genugsam erkläret und gerechtfertiget. Diese von ihm einmal beliebte Ordnung leitete ihn im fünften Theile zu den Pflichten der äussern Lebensheiligkeit der Christen, oder der Erweisung und Entdeckung ihrer innerlichen Heiligung durch äusserliche, dem geoffenbahrten Gesetze des Höchsten gemässe Handlungen. Diese **äusserliche Lebenspflichten** werden ganz natürlich in **allgemeine** und **besondere** eingetheilt. Jene sind diejenigen Gott wohlgefälligen Handlungen, welche allen Gläubigen, als Christen und für sich betrachtet, obliegen; die besondern hingegen dürfen und können nur in gewissen äusserlichen Verhältnissen, Ständen und Lebensarten ausgeübet werden. Der Christ nemlich, kan theils in der natürlichen, und theils in der bürgerlichen und geistlichen Gesellschaft betrachtet werden. Nach dieser sehr natürlichen Abtheilung können die Leser den ganzen Plan der mosheimischen Sittenlehre sowol, in so weit er erfüllet ist, als auch in so fern derselbe noch ausgeführet werden muß, übersehen. Denn, nach einer

Vorbereitung zu der geistlichen Sittenlehre I. Theil S. 1-72 folget

I. Der erste Theil der Sittenlehre der heiligen Schrift von der innerlichen Heiligkeit der Seelen,

1) Erster Abschnitt von dem Stande der Natur.

a) Erstes Hauptstück, von dem natürlichen Verderben des Menschen. I. Theil S. 75-340.

b) Zweytes Hauptstück, von den Ursachen, wodurch der Mensch in dem Stande des Verderbens unterhalten wird. I. Theil S. 341-576.

2) Zweeter Abschnitt, von den Mitteln, aus dem Stande der Natur in den Stand der Gnaden zu gelangen.

a) Erstes Hauptstück, von der Natur und Beschaffenheit der Busse. Theil II. S. 1-446.

b) Zweytes Hauptstück, von den Kennzeichen der wahren Busse. Th. II. S. 447-538.

3) Dritter Abschnitt, von dem Stande der Gnaden.

a) Erstes Hauptstück, von dem Stande der Gnaden selbst. Theil III. S. 1-536. Theil IV. S. 1-432.

b) Zweytes Hauptstück, von dem Wachsthume des Standes der Gnaden und den Mitteln dieses Wachsthums. Theil IV. S. 432-512.

II. Der andere Theil von der äusserlichen Heiligung des Lebens, Vorbereitung Theil V. S. 3-72.

1) Der erste Abschnitt, von den allgemeinen Pflichten, die allen Christen obliegen.

a) Erstes Hauptstück, von den äusserlichen Pflichten, welche unmittelbar auf Gott gerichtet sind. Theil V. S. 73-544. Theil VI. S. 1-172.

b) Zweytes Hauptstück, von den Pflichten gegen sich selber. Theil VI. S. 175 bis zu Ende.

c) Drittes Hauptstück, von den Pflichten der Christen gegen andere. Theil VII.

2) Der zweete Abschnitt, von den besondern Pflichten.

a) Das erste Hauptstück, von den Pflichten, welche die Christen als Glieder der natürlichen Gesellschaft zu beobachten schuldig sind.

a) Von den Pflichten der Verehlichten.

b) Der Eltern und Kinder.

c) Der Herren und Bedienten.

b) Das zweyte Hauptstück, Pflichten in der bürgerlichen Gesellschaft, Pflichten der Obrigkeiten und Unterthanen.

c) Das dritte Hauptstück, Pflichten der geistlichen Gesellschaft, Pflichten der Lehrer und Zuhörer.

Ich habe in der Fortsetzung des ersten, im fünften Theile noch nicht vollendeten Hauptstückes, alle Pflichten des zufälligen äusserlichen Gottesdienstes in diesem sechsten abgehandelt, welche der seel. Herr Verfasser Th. V. S. 89 dazu gerechnet hatte. Nur habe ich von dem Eifer für die Ehre Gottes nicht abermals handeln wollen, weil dieses bereits im 4ten Theile sehr ausführlich geschehen war. Dagegen habe ich die Materie von dem Fasten eingeschaltet, weil zwo grosse Kirchen, die griechische und die römische, dasselbe zum Gottesdienste machen, ob man gleich sonst diese Materie füglicher zu den Uebungen und äussern Beförderungsmitteln der Heiligung rechnet. Die Pflichten gegen uns selber habe ich vor den Pflichten, die wir andern schuldig sind, aus allgemein bekannten Gründen abhandeln wollen, ob ich gleich sehr wohl wußte, daß der Herr von Mosheim im vierten Theile zuerst von der Liebe des Nächsten, und dann erst von der geheiligten Selbstliebe gehandelt habe. Dieser helle Verstand hat unstreitig dazu wichtige Ursachen gehabt: so wie ich auch auf meiner Seite glauben darf, daß es meine Leser nicht misbilligen werden, daß ich mehr besondere **Pflichten gegen uns selber**, um alle Dunkelheit und Vermischung zu verhüten, angegeben und abgehandelt habe, als mein, nunmehr ewig verherrlichter Vorgänger in gedachtem vierten Theile S. 233 vorgezeichnet hat Es ist Eine Tugend: allein, der Sittenlehrer muß doch zeigen, wie sie in verschiedenen Fällen und Verhältnissen auch verschiedene Gestalten annehme, und er handelt weise, wenn er die mannigfaltigen Vorschriften der heil. Schrift von dem gottgefälligen Verhalten der Heiligen in allen Umständen und selbst nach den verschiedenen Benennungen, welche diese Tugenden in den göttlichen Schriften haben, besonders vorstellet, und dadurch die weitläuftige, genaue, und deutliche Erkentnis der Sittenlehre der heiligen Schrift befördert. Ich werde eben dieses bey den Pflichten gegen andere thun, und von mehrern derselben besonders handeln müssen, als ich im vierten Theile S. 241 und 248 angezeiget finde. Ich glaube so gar, es sehr leicht entschuldigen zu können, wenn ich nicht gerade derjenigen Ordnung dabey folge, welche sonst dem wohlseeligen Herrn Kanzler in seinen academischen Vorlesungen gefallen hat, da er sie alle insgesamt in Pflichten der Gedanken, der Worte und der Werke, abzuthei-

zutheilen gewohnt war. Denn blos die sehr kurze Zeit von fünf Monaten, binnen welcher er die ganze Sittenlehre der Christen, seinen academischen Zuhörern erklären mußte, hat ihn genöthiget, seinem Vortrage so enge Schranken zu setzen. Ich erinnere dieses deswegen ein für allemal, damit ich nicht nöthig habe, künftig auf Einwendungen von dieser unerheblichen Art zu antworten: auf Einwendungen, die ich allem Ansehen nach nur von denen zu gewarten habe, welche einem Fortsetzer der mosheimischen Sittenlehre das strenge Gesetz aufbürden, daß er aufs pünctlichste, und ohne selber zu denken, demjenigen folgen soll, was der Herr von Mosheim vor vielen Jahren hie und da schon von dem noch übrigen Felde seiner Sittenlehre beyläufig, aber gewis ohne alle Absicht, sich bey der künftigen Ausarbeitung daran zu binden, gesaget hat. Ich kan wenigstens beweisen, daß er sich hierin aller Freyheit, die ein weiser Schriftsteller allemal gebraucht, bedienet habe; von mir aber bitte ich zu glauben, daß ich nicht eher die Feder an diese Fortsetzung angesetzet habe, als bis ich mir nach langem Ueberdenken einen ausgearbeiteten Plan entworfen habe, den ich bey der Ausarbeitung beständig im Ganzen vor Augen haben könte.

Ich komme, nachdem ich von der Ordnung des ganzen Werks, und von der Art, nach welcher die verschiedenen Abschnitte desselben auf einander folgen werden, das Nöthigste in der Kürze angezeigt habe, auf **die innre Ordnung**, oder auf die Art und Weise, nach welcher ein jeder Theil, eine jede Pflicht und Tugend von mir ist abgehandelt worden. Hier müßte ich nothwendig weitläuftiger werden, als es der ordentliche Raum einer Vorrede verstattet, wenn ich alles sagen wolte, was die Leser in Stand setzen kan, meine Arbeit gründlich zu beurtheilen, und was diejenigen, die, wenn sie von einer fremden Arbeit ihre Gedanken sagen wollen, öfters nur auf Nebendinge fallen, nothwendig vorher wissen müssen, wenn sie mich nicht nach so unzähligen durchwachten, und unter einer sehr ermüdenden Anstrengung der Seelen- und Leibeskräfte zugebrachten Stunden mit einem übereilten und harten Urtheile kränken und ermüden wollen. Ich habe nemlich erstlich bey einer jeden Pflicht und Tugend vor allen Dingen mich bemühet, dieselbe nicht nur aufs deutlichste zu **erklären**, sondern auch die Begriffe, die man

nach

nach der Natur der Sache, und nach der heil. Schrift damit verknüpfen muß, so genau zu bestimmen, daß nicht nur alle Zweydeutigkeit und Dunkelheit, sondern auch alle Scheintugenden davon richtig abgesondert, besonders aber die falschen Vorstellungen, welche sich unsere gemeinen Christen von mancher Tugend, und einem, ihr oft äusserlich sehr nahe kommenden Laster machen, vermieden werden möchten. Diese grosse Pflicht eines Sittenlehrers erforderte eine genaue Anzeige der wesentlichen und eigentlichen Merkmale einer jeden Tugend: sie erforderte genaue Erklärungen nicht nur mancher Wörter und zusammengesetzter Redensarten der heil. Schrift, sondern auch ganzer Schriftstellen, und bisweilen auch so gar Zeichnungen von Caractern, die ich theils, wenn ich sie fand, am liebsten aus der wirklichen Geschichte, theils auch unter willkührlichen Namen aus dem gemeinen Leben nahm. Auf die Erklärung der Pflicht folget, wo es die Natur der Sache erforderte, eine Abtheilung derselben, die sich meistentheils auf die verschiedenen Gegenstände, gegen welche sich die Verehrer Jesu Christi auf eine rechtmäßige Art nach der Vorschrift ihrer heil. Gesetze verhalten müssen, und die, in den äusserlichen Umständen gegründete mannigfaltige Art der Ausübung der Pflichten, beziehet. Wer da weiß, wie viele unbestimte, schwankende, und willkührliche Begriffe sich unzählige von den Pflichten der Christen machen, und wie sehr sie gewohnt sind, die Tugenden nach ihren, von Jugend auf eingesogenen Vorurtheilen; nach den, unter gewissen Gemeinen und Secten herrschenden Lehrsätzen; nach Exempeln; ja selbst nach ihrem verschiedenen Temperamente und ihren äusserlichen Umständen zu beurtheilen, und wer ausserdem bey einer langen und nachdenkenden Erfahrung die Anmerkung gemacht hat, daß die allerwenigsten Menschen scharfsichtig, oder im Denken geübet genug sind, um den grossen Umfang einer jeden Pflicht zu übersehen; der wird die Weitläuftigkeit entschuldigen, die ich mir gleich bey der ersten Pflicht, die christliche Religion zur Zeit der Verfolgung zu bekennen, habe erlauben müssen. Durch diese sorgfältig angestellte Erklärungen und Eintheilungen, habe ich mir den Weg zu den **Beweisen** nicht nur selber gebahnet, sondern auch sehr erleichtert. Die Erweisung der Nothwendigkeit einer Pflicht ist beynahe das wichtigste Stück in einer, von einem Menschen vorgetragenen

nen Sittenlehre. Der HErr allein kan nur befehlen. Ein menschlicher Lehrer aber kan seinen Brüdern nichts als eine Pflicht vorschreiben, was nicht entweder vorhin schon mit klaren Worten in dem göttlichen Gesetze ist vorgeschrieben worden, oder was nicht wenigstens durch richtige Folgen aus göttlichen Aussprüchen, hergeleitet werden kan. Indessen sind die Quellen, woraus man die unumgängliche Nothwendigkeit unserer heiligen Pflichten erweisen kan, von einer doppelten Art. Es sind allgemeine; es sind besondere Beweise. Unter den **allgemeinen Beweisen** verstehe ich diejenigen, auf welche das ganze Gebäude der christlichen Tugendlehre gegründet ist, und aus welchen überhaupt bewiesen werden muß, daß das heil. Volk des Höchsten, zur Heiligkeit und ununterbrochenen Ausübung guter Werke und der tugendhaftesten Handlungen verbunden sey. Diese Beweise sind so stark und dringend, daß, wenn man sie einem Christen deutlich und bündig vorstellet, es nicht fehlen kan, er muß es einsehen, daß er entweder seinem Antheile an Jesu Christo entsagen, oder das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen, und dagegen züchtig, gerecht und gottselig leben müsse in dieser Welt. Ich würde, wenn ich Raum gehabt hätte, eine eigene Abhandlung von den Gründen der christlichen Religion zu einem heiligen Leben diesem Theile vorgesetzet haben. Allein, so habe ich mich damit begnügen müssen, daß ich bald bey dieser, bald bey jener Tugend den einen oder den andern dieser mächtigen und unumstößlichen Gründe anführte. Sie sind alle auf die unstreitig göttliche Glaubenslehre gebauet, als welcher Gott nicht nur äusserlich das untrüglichste Zeugnis der Wahrheit durch Zeichen, Wunder und mancherley Kräfte und mit Austheilung des heiligen Geistes aufgedrücket, sondern die er auch innerlich in den Seelen seiner Gläubigen als seine Lehren, und als ewige Wahrheiten, durch ihre kräftigsten und seeligsten Wirkungen befestiget. Derowegen habe ich bald nach dem ersten Artikel meinen Brüdern die Eigenschaften Gottes, und den Endzweck unserer Schöpfung und wundervollen Erhaltung vorgestellet; bald habe ich ihnen Jesum Christum gekreuziget und erhöhet vor die Augen gemahlet, und sein allervollkommenstes Exempel der Tugend vorgehalten; bald aber aus dem Endzwecke aller Gnadenwirkungen des heil. Geistes gezeiget, daß wir eifrig

und fruchtbar in guten Werken seyn solten. Einige Pflichten, glaubte ich, aufs deutlichste zu erweisen, wenn ich mich auf die weisen und heilsamen Anordnungen, die Gott sowol im Reiche der Natur als der Gnade zur Wohlfahrt aller Menschen und unsrer eignen, gemacht hat, berufte, und wenn ich überhaupt zeigte, daß Gott, der die Liebe selber ist, nichts anders, als unser wahres, und sowol zeitliches als ewiges Bestes, durch alle seine Gebote suchte, daß wir aber für uns und unsere wahre Glückseligkeit nicht besser, nicht weiser und sicherer sorgen könten, als wenn wir mit ihm gleichförmig handelten, und überhaupt ihm durchaus gleichgesinnet wären, und uns nicht nach unsern verderbten Neigungen, sondern vielmehr nach seinen unverbesserlichen, guten und heilsamen Vorschriften richteten, und denselben gemäs, durch alle unsere Handlungen, in der Ordnung, welche die Religion vorschreibet, irgend eine unserer Vollkommenheiten beförderten.

Die **besondern Beweise** sind solche, woraus eine jede einzelne Pflicht und Tugend insbesondere hergeleitet werden muß. Diese habe ich theils aus der Natur und dem Innern einer jeden besondern Pflicht selber hergenommen, und zu dem Ende bey einigen derselben die Gründe, welche uns die vernünftige Sittenlehre entdecket, gebrauchet; theils aber und vornemlich aus einer sorgfältig ausgesuchten Schriftstelle geschöpfet. Ich habe zu dem Ende dieses meine erste Sorge seyn lassen, daß ich den richtigen Verstand solcher Stellen, worin unstreitig von einer gewissen Pflicht oder Tugend am deutlichsten und vollständigsten gehandelt wird, nach grammaticalischen und logicalischen Regeln entwickelte, und klar vor Augen legte, und hierauf habe ich das Gebot selber nach seinem ganzen Umfange daraus hergeleitet. Nach diesen Vorbereitungen war es leicht, nicht nur die wahren Eigenschaften einer jeden Pflicht, und der Ausübung derselben zu zeigen, sondern auch die **Bewegungsgründe**, welche uns zur freywilligen Erfüllung derselben, antreiben und ermuntern sollen, der Reihe nach vorzustellen, oder zu zeigen, was für wichtige und mannigfaltige Vortheile uns die gläubige, gewissenhafte, redliche, aufrichtige und standhafte Ausübung einer jeden christlichen Tugend und der wahren Gottseligkeit überhaupt (Matth. 5, 5 f. 1 Timoth. 4, 8.) gewährete. Und nachdem die Christen zur Erfüllung ihrer heiligen

gen Pflichten ermuntert und willig gemachet worden, so konte man ihnen auf die bequemste Art sowol die Klugheit, in der Wegschaffung oder Vermeidung der besondern **Hindernisse** einer jeden derselben, als auch die wahre Klugheit in dem vortheilhaftesten Gebrauche der fruchtbarsten und kräftigsten **Mittel** vorstellen. Niemand wird erwarten, daß man bey einer jeden Pflicht entweder die allgemeinen Hindernisse, oder die allgemeinen Gnaden- und Heiligungsmittel allemal wiederholet hätte. Denn beyde Arten sind in den erstern Theilen sehr ausführlich vorgestellet worden; sondern es mußten vielmehr nur die, zu einer jeden Tugend besonders eigenthümlichen Mittel angezeiget werden.

Alle diese verschiedenen Stücke meines Vortrages habe ich mit mannigfaltigen **Erläuterungen** durch die entgegengesetzten Fehler und Laster, durch Exempel aus der Schrift und der Geschichte, durch Gleichnisse, und auch wol hie und da durch menschliche Zeugnisse aufzuklären, und dadurch der Einförmigkeit und Trockenheit des didactischen Vortrages vorzubeugen gesucht. Da billig alle Lehrer die Natur besser studiren, und selbst nach dem Muster des Lehrvortrages der heil. Schrift, öfters die Uebereinstimmung der Lehren des Glaubens von Gott, seinen Eigenschaften, seiner Vorsehung u. s. w. mit dem Reiche der Schöpfung zeigen solten: so muß es eben sowol recht seyn, wenn man bisweilen aus dem vernünftigen Theile der Schöpfung Gottes, ich will sagen, von den Weisen aller Völker Zeugnisse von der Vernunftmäßigkeit und innern Schönheit mancher moralischen Lehren des Christenthums hernimt, als welches offenbar die vernünftige Tugendlehre voraussetzet. Ich habe so gar bisweilen dergleichen gewöhnliche Verzierungen oder Veränderungen des Vortrages in den Anmerkungen, mit den eigenen Worten der Schriftsteller gewaget. Denn so sehr ich mich auch bestrebet habe, allen Schein einer affectirten Belesenheit, und den daher, bey Lesern von einem besondern Geschmacke zu befürchtenden Tadel durch die möglichste Behutsamkeit zu vermeiden, so habe ich doch bisweilen die Schwachheit begangen, und aus den Büchern, womit ich mich meines äusserlichen Berufs wegen täglich zu meinem grössesten Vergnügen beschäftige, einige Blumen gleichsam verlohrner Weise an Weg gestreuet. Weit öfter aber habe ich mich begnüget, blos einen Gedanken irgend eines Alten,

ten, der mir in frischem Gedächtnisse war, in meine eigene einzuweben, weil ich mich für nichts so sehr fürchtete, als daß man mich in Verdacht einer kleinen Eitelkeit, in einer Schrift, die zuerst an dem Verfasser selber ihre bessernde Kraft beweisen solte, ziehen möchte. Habe ich hierin zu viel gethan, so muß man es den grossen Begriffen, die ich von der männlichen Denkungsart der Alten aus ihren Schriften geschöpfet habe, zuschreiben, wie auch der Meynung, daß sich Gottes Vorsehung so wenig in dem Reiche der Wahrheiten, als der körperlichen Natur unter diesen, von dem heil. Zion abgesonderten Nationen, unbezeigt gelassen habe. Ich habe, wie gesagt, diese Blumen nicht erst mühsam aufgesucht, sondern sie haben sich mir in meinem Gedächtnisse selber angeboten. Da ich, weil ich unendlich weit unter dem mosheimischen Geiste erniedriget bin, es nicht wol wagen durfte, seltene und scharfsinnige Untersuchungen sehr schwerer und subtiler Fragen, Beurtheilungen gewisser besonderer Meynungen, oder auch sinnreiche und ganz neue Erklärungen einiger Schriftstellen anzustellen, wodurch der Herr von Mosheim die Aufmerksamkeit der Leser der vorhergehenden Theile, so glücklich zu unterhalten oder wiederum zu ermuntern gewußt hat: so habe ich mir, um es frey zu gestehen, in dieser, nur ausserordentlichen Köpfen eigenthümlichen Kunst, nicht eben viel Mühe geben wollen. Hingegen habe ich mich vielmehr den Empfindungen und Rührungen meines Herzens, welche ich bey der genauen Betrachtung gewisser Wahrheiten gehabt habe, so überlassen, daß mein Stil an vielen Stellen ganz paränetisch ist. Ich habe aber alsdann nur die Sprache meines Herzens geredet, ohne zu befürchten, daß ich denen misfallen würde, welche wissen, daß die Tugendlehre unsers heiligsten Erlösers ganz practisch, ganz zur Ausübung eingerichtet sey.

Wenn ich indessen nach aller dieser, bey der Vorstellung der christlichen Pflichten und Tugenden, angewandten Sorgfalt, meinen Vortrag gegen die gefährlichen Angriffe, welchen die heilige Moral des Heilandes sowol von Seiten der bösen Neigungen unsers Herzens, als auch von Seiten so vieler arglistigen Gegner und öffentlichen Bestreiter des Christenthums, ausgesetzet ist, halte, so wünschte ich, daß sowol mir selber hie und da mein Vortrag besser gerathen, als auch von andern manche wichtige Theile der christlichen Moral noch gründlicher ausgeführet werden möchten. Und ich werde daher vielleicht noch künftig manche be-

besondere Stücke der christlichen Moral besonders, und in dem möglichsten Umfange abhandeln, wenn die gnädige Vorsehung, von der wir besonders in so wichtigen Unternehmungen abhängen, mich durch ihre weise Veranstaltungen nach und nach in die Umstände setzen wird, die mir dergleichen Untersuchungen erleichtern können. Denn, welches ich hier nur im Vorbeygehen bemerken will, ich verehre mit einer heiligen Bewunderung die wunderbaren Wege, worauf Gott die, welche die Wahrheit aufrichtig lieben, Schritt vor Schritt auf vorher nie bemerkte Spuren und Steige in das Heiligthum der Wahrheit leitet. Wahrhaftig, eine ihrer verborgenen Wohlthaten, auf die wir am wenigsten merken! Kein Wunder auch demnach, warum wir uns hierin sowol des schändlichsten Undanks, als auch der nachtheiligsten und strafbarsten Untreue schuldig machen! Zu unserer Väter Zeiten schien es genug zu seyn, wenn man nur schlechtweg zeigte, daß die göttliche Offenbarung wirklich diese oder jene Pflicht den Jüngern Jesu auferlegte. Aber in unsern Zeiten muß man, um mancher Unglücklichen willen, welche aus englischen und französischen Schriften, oder auch noch öfter nur vom Hörensagen, eben so gehäßige, als seichte Vorurtheile wider die Lebensvorschriften des Evangelii eingesogen haben, aus einer mitleidigen Herablassung klärlich darthun, daß die Gebote des Heilandes und seiner Apostel sowol der Vernunft, als auch dem wahren Besten einzelner Menschen, und der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, höchst zuträglich und vortheilhaft wären. Diese Betrachtung hat mich genöthiget, in den Pflichten gegen uns selber manche Vorstellungen einzuschalten, die sonst in einer geistlichen Sittenlehre den blos vernünftigen Moralisten bequemer überlassen werden könten. Allein, die Betrachtung, daß ein gewisses Buch, welches auf die allerfeinste, aber auch gewis feindseligste Art gerade diejenigen Befehle und Bewegungsgründe des Evangelii, welche bisher die übrigen Freygeister selber für sehr vortreflich haben erklären müssen, verdächtig macht, und sehr hämisch angreift, jetzo von sehr vielen, alles Ausländische blindlings bewundernden Deutschen mit Lobsprüchen angepriesen werde, hat mich hie und da vermocht, über meine Gränzen hinaus, in ein anderes Feld einige Schritte weit, zu gehen. Ein englischer, aber leider ebenfals übersetzter Schriftsteller, schmücket die Tugend mit den prächtigsten Lobsprüchen aus. Seine Sprache ist

erhaben, edel, und nicht selten entzückend, und er verstehet die Kunst, seine Leser durch neue und prächtige Gedanken zu intereßiren. Noch mehr: er redet mit Hochachtung und mit den freudigen Empfindungen eines tugendhaften Mannes von der Vorsehung und Religion. Aber weil er boshafte Absichten heget, so läst ihn Gott so tief fallen, daß er zuletzt behauptet, der Spott, Schwänke, und ein lustiger satirischer Vortrag, beförderten die Erkentnis und die Ausbreitung der Wahrheit mehr, als eine ernsthafte Schreibart*). Dieser Weise nun, der aus brittischem Stolze den Schein haben will, als wenn er eine vollkomnere Tugend in der Welt ausbreiten wolte, denn diejenige ist, welche der Gottmensch verkündiget und angepriesen hat, greift die Lehre der Christen von der Hofnung künftiger Belohnungen an, und gibt vor, daß sie die Menschen zu einer Selbstliebe verleitete, die sie edelmüthiger Handlungen unfähig machte. Nicht genug! diese heroische Leidenschaft erhabener Seelen, wie sie der Lord nennet, machet auch, daß die Christen, welche zur Belohnung ihrer Tugend eine ewige Glückseligkeit erwarten, die gemeinen Bewegungsgründe ganz vernachläßigen, welche von der Liebe unserer Freunde, Verwandten und anderer Menschen hergenommen werden**). Ein Christ darf sich, seiner boshaften Auslegung nach, mit den niedrigen Geschäften und Pflichten dieses Lebens nicht bemengen. Diese unredlich von einigen Schwärmern und Mystikern entlehnten, und dem Evangelio selber angedichteten Lehren müssen einen Sittenlehrer, der die Pflichten der Christen gegen sich selber vortragen will, behutsam machen, daß er nichts übertreibe, und nichts ohne die gründlichsten Beweise, vortrage. Er muß auf einer Seite die Liebe gegen uns selber so vorstellen, daß sie den Pflichten gegen andere nicht nachtheilig werde, und den Eifer, sich für das gemeine Beste in vielen Fällen aufzuopfern, nicht schwäche; eine Gefahr, die gewis der Graf Shaftesbury, wenn er sich anders hätte entschliessen können, das N. T. selber zu lesen, von den Schülern desjenigen Lehrers, der eine allgemeine und feurige Menschenliebe, und das Trachten nach höhern und unvergänglichen Güthern, in einem unendlichen Leben lehret, am allerwenigsten zu befürchten, Ursache gehabt hätte! Der geistliche Sittenlehrer muß auf der andern Seite die Liebe, die wir

*) Der Graf Shaftesbury in Lelands Abrisse der vornehmsten deistischen Schriften Th. 1. S. 117. **) S. 97.

uns selber schuldig sind, auch so vorstellen, daß wir neben den höhern und unvergänglichen Güthern des Geistes, die niedrigern Vollkommenheiten und Bequemlichkeiten des Körpers und unsers äusserlichen Zustandes nicht vernachläßigen, weil wir sonst manche äussere Pflichten gegen Gott, und noch mehrere gegen unsern Nächsten, und gegen das gemeine Beste entweder gar nicht, oder wenigstens nicht so vollkommen und mit solchem Nachdrucke ausüben können. Ich habe hier diese Anmerkung vornemlich um deswillen eingeschaltet, damit gewisse Leser, die an diese oder jene, in den gemeinen und bekanten christlichen Tugendbüchern beobachtete Lehrform, sich nun einmal gewöhnet haben, mit Behutsamkeit von einem neuern Schriftsteller urtheilen, welcher mit redlichem Herzen und Gewissen vor Gott, nicht aus Eitelkeit, sondern aus aufrichtiger Begierde, seinen Vortrag nach den gegenwärtigen Bedürfnissen der Kirche einzurichten, die ihnen so beliebte Sprache einer (gewis von den meisten unrichtig verstandenen,) Einfalt, hie und da geändert hat. Wenn man nur das, was schon in unzähligen Büchern einmal über das andere wiederholet worden ist, immer wieder, und zwar mit eben den Worten abschreiben soll, und wenn nicht ein jeder Schriftsteller selber denken, und sowol seine innern Erkentnisse und Kräfte, als auch die äussern, von der weissesten Vorsehung in einem jeden Zeitalter besonders veranstalteten Gelegenheiten, in den wichtigsten Lehren um einige Stufen weiter zu kommen, auf die gewissenhafteste und redlichste Art, mit aller rechtmäßigen Freyheit anwenden soll: so sehe ich nicht ein, wie die Wahrheiten der christlichen Religion sich mit den menschlichen Wissenschaften, mit gleichen Schritten ihrer Vollkommenheit nähern, und wie nach und nach die Christen zu dem Maasse der vollkomnen, dem geistlichen Leibe bestimmten Grösse Christi, heranwachsen können. Eph. 4, 13. Ein Schriftsteller, der gewissenhaft gearbeitet hat, kan es als eine Pflicht fordern, daß alle und jede auch von ihm aufs gewissenhafteste urtheilen, wo er anders nicht ihr Urtheil ruhig verachten soll. Ein anderer Moralist, der durch seine hinreissende Beredtsamkeit, durch die herzhafte, und bisweilen so gar enthusiastische Art, mit welcher er die Vorzüge der Tugend wider die mächtigste Parthey ihrer Gegner vertheidiget, sich eine ganz eigene Art der Herrschaft in dem Reiche des Geschmacks erworben hat; dieser neue Moralist, der bisweilen aus dem höchsten Tone

eines

eines Rigoristen redet, Rousseau mit einem Worte, urtheilet z. E. von dem Tanzen so: Il n'y a pas plus de mal à danser qu'à chanter; chacun de ces amusemens est également une inspiration de la nature. Dieser unbestimmte Ausspruch kan vollkommen wohl ausgeleget werden: allein, der Grund, auf den er seine Entscheidung gründet, würde der gefährlichste Grundsatz in der Moral werden: Il ne peut y avoir de crime de s' égayer en commun par une recreation innocente et honnête. Au contraire, toutes les fois, qu'il y a concours de deux sexes, *tout divertissement public devient innocent par cela même qu'il est public*, au lieu que l'occupation la plus louable est suspecte dans la tête à tête. Ein einziger solcher Machtspruch eines Schriftstellers, dessen letztere Schrift, woraus ich diese Worte genommen habe, fast alle Monate wiederum aufgeleget wird, und jetzt ganz gewis auf allen Nachttischen neben der Bibel liegt, mußte mich bewegen, die Materie von den Ergetzlichkeiten, und besonders von den Bällen, so zu untersuchen, damit nicht überhaupt unsere christlichen Lehrer als eigensinnige Gesetzgeber, und als strenge, mürrische Sittenrichter von einem Manne, der ein solches Ascendant über andere Moralisten erhalten hat, jungen Gemüthern verdächtig und verhaßt gemacht würden. Ich werde zu seiner Zeit seine höchstschädlichen Grundsätze von der ersten Erziehung, die jetzo halb Europa in eben dieser Schrift ließt, widerlegen. Hier aber will ich nur noch die Anmerkung mit Erlaubnis meiner Leser anbringen, daß nichts mehr zu bedauren sey, als daß ein Schriftsteller, der auf der einen Seite mit dem einnehmendsten und schönsten Eifer die Schönheiten der Religion und Tugend anpreiset, auf dem andern Blatte seine Sprache auf einmal ändert, und nicht anders redet, als wenn die Tugend und die wahre Unschuld des Herzens blosse Modewörter der Moralisten von Profeßion wären. Dieser Stellen sind, ich gestehe es, gegen die vielen guten, wenige. Aber ein Jubelier, der sonst lauter ächte Perlen verkauft, kan am leichtesten ein paar falsche mit anbringen. Und es wäre besser, daß sich dieser neu aufgestandene und besondere Moralist entweder ganz für die Religion und wahre Tugend, oder wider sie, wie andere neuere Scribenten erklärte, als daß er durch einen zweydeutigen Eifer seine Leser verleitet, ihm, wenn er sie richtig, und wenn er sie unrechte Wege führet, blos um seines Ansehens willen, zu folgen.

 Nach

Nach diesen Gesetzen und Absichten habe ich mich bemühet, unter dem göttlichen Beystande, und unter der öftern Erhebung meines Herzens zu dem Vater des Lichts, zu arbeiten, und nach diesen Gesetzen und Absichten muß man auch diesen Versuch der Fortsetzung einer fremden Arbeit, beurtheilen. Denn, ob ich gleich nach dem Zeugnisse meines Gewissens redlich versichern kan, daß mir nichts mehr am Herzen gelegen habe, als daß ich die theuren Wahrheiten und Lebensregeln des Evangelii rein, lauter, und in ihrer göttlichen Gestalt und Schönheit aufs gründlichste und deutlichste vortragen möchte: so erkenne ich doch, daß man häufige Spuren antreffen werde, wo man zwar nicht den guten Willen, aber wol die Kräfte und die Stärke der Einsichten des Verfassers vermissen wird. Ich kan bey dieser Entdeckung, in Ansehung meiner Ehre, gleichgiltig seyn, indem ich, was den menschlichen Ruhm betrift, auf der 423sten Seite das wahre und unverstellte Bekentnis meines Herzens abgeleget habe. Allein, ich würde aufhören, gleichgiltig dabey zu seyn, so bald man die entdeckte Schwäche des Moralisten zum Nachtheile der moralischen Wahrheit selber misbrauchen würde. Derowegen erlaube man mir, folgende avthentische und redliche Erklärung zu thun. Der eifrige und redliche Wunsch meines Herzens vor Gott ist, daß die christliche Tugend immer mehr und mehr in ihrer göttlichen Lauterkeit erkant, und von allen, die den Namen des Herrn Jesu nennen und anrufen, aus der innern Kraft des durch den Geist Gottes erleuchteten und geheiligten Herzens ausgeübet werden möge. Ich wünsche ferner, daß die christliche Tugendlehre so vollkommen vorgetragen werden möge, daß selbst die Ungläubigen und Ruchlosen derselben unverbesserliche und göttliche Vollkommenheit und Vortreflichkeit beschämt einsehen müssen. Zu dem Ende wünsche ich, daß alle und jede Christen von Einsichten, und besonders alle Gottesgelehrten die davon handelnden, leider in einer nur allzukleinen Anzahl bisher vorhandenen Schriften, aufs genaueste und vollkommen unpartheyisch prüfen mögen. Was aber meine Arbeit betrift: so ersuche ich sie so gar mit der aufrichtigsten Gelehrigkeit und Folgsamkeit darum. Ich werde alle Erinnerungen mit dem grössesten Vergnügen und Danke annehmen. Gleichwie ich aber glaube, daß meine Person, oder das Urtheil, welches ein jeder von mir fällen kan, von der Sittenlehre

lehre der heiligen Schrift nicht nur getrennet werden könne, sondern auch so gar vollkommen abgesondert werden müsse: (und zwar eben so, wie man die, größtentheils unglücklichen Ausleger des grossen Grotius von seinem, an sich unschätzbaren Iure belli et pacis, und die Lehren dieses Letztern wiederum von den ewigen Gesetzen des Rechts der Natur selber absondert:) also bitte ich, die gesamte Einrichtung dieser Schrift sowol im Ganzen, als nach ihren Theilen so zu prüfen, damit die Wahrheit darunter gewinne, und die allgemeine Erbauung, besonders nach den Umständen unserer Zeiten, vorzüglich befördert werde.

Bey einer solchen reellen und gründlichen Untersuchung kan man Nebendinge und Kleinigkeiten übergehen, als welche theils von dem, einem jeden Schriftsteller und Leser eigenen Geschmacke abhängen; theils auch bey einem so weitläuftigen und mühsamen Werke, an welchem auch der wirksamste Geist zuweilen ermüdet und einschlummert, fast unvermeidlich sind. Ich glaube auch über dieses noch mit Rechte fordern zu können, daß man nicht nur schlechtweg zu verstehen gebe, man billige diese oder jene Stelle meiner Schrift nicht; sondern daß man vielmehr, wenn ich oder andere von einer solchen Erinnerung wirklich Nutzen haben sollen, die Art und Weise der möglichen und vorzüglichen Verbesserung, wenigstens mit ein paar Worten deutlich anzeige, und mit den nöthigen Gründen unterstütze.

Zuletzt muß ich noch um derer willen, welche etwa wissen wollen, ob sie die Vollendung des ganzen Werkes bald hoffen könten, hinzusetzen, daß ich, woferne man mich nicht ganz für untüchtig zur Fortsetzung erkläret, bereit sey, auch ferner meine nächtlichen Stunden, als die ich allein in meiner Gewalt habe, willig mit einer unverdrossenen Anstrengung aller meiner Kräfte einer Arbeit zu widmen, die zu meiner und anderer Erbauung von dem HErrn gesegnet werden kan, wenn mir anders der gütige Gott noch weiter die, bisher aus überschwenglicher Gnade verliehene ununterbrochene Gesundheit dazu schenken wird. Und da ich auf diese Schrift alle meine Aufmerksamkeit und übrige Zeit wende, so gedenke ich ganz unfehlbar in 4 bis höchstens 5 Jahren die ganze Sittenlehre der heil. Schrift nach dem oben mitgetheilten Plane zu Ende zu bringen, und vielleicht wol gar, wenn es anders angehet, alles, was noch rückständig ist, in dem 7ten Theile beysammen zu liefern, und ihn

zu dem Ende lieber um ein paar Alphabete stärker werden zu lassen. Alsdann werde ich zum academischen Gebrauche einen leichten, simpeln und faslichen **Auszug aus allen Theilen** so verfertigen, daß der Hauptinhalt des ganzen Werkes, in logicalischen Sätzen und Abschnitten ohne allen Rednerschmuck vor Augen geleget werde. Ich würde vielleicht diesen Theil um eine Messe früher haben liefern können, wenn nicht die schrecklichen kriegerischen Auftritte, die unsere gute Stadt binnen dieser Zeit zum zwölftenmal erfahren, mein empfindliches Gemüthe dergestalt in seiner innern Ruhe gestöret hätten, daß es mir oft in den dritthalb Jahren, die ich daran gearbeitet habe, Monate lang nicht möglich war, an eine Arbeit zu gedenken, welche eine vollkomne Heiterkeit und ungebundene Freyheit des Geistes und aller Kräfte desselben erfordert. So unverdrossen ich demnach gerne an der Vollendung eines Werkes, an dem die Liebhaber ihre Gedult bisher so stark geübet, aber auch zum Theil ermüdet haben, arbeiten will, so ist es doch wider mein Gewissen, mich zu übereilen. Es ist genug, wenn ich verspreche, daß mich nichts, als die Wichtigkeit der noch abzuhandelnden Materien, die sehr genau durchgedacht, und mehr als einmal von allen Seiten betrachtet werden wollen, aufhalten soll. Gott aber, der alles in allem, und nach seinem gnädigen Wohlgefallen in uns beyde das Wollen und das Vollbringen wirket, heilige alle und jede durch und durch, welche sich auch dieser Schrift zu ihrer Erbauung und ihrem Wachsthume in der wahren Gottseligkeit, als die eine unausbleibliche Frucht des lebendigen Glaubens an den verherrlichten Heiland der Welt ist, bedienen wollen, und ihr Geist müsse ganz, samt der Seele und Leib unsträflich behalten werden, bis auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi, welcher alle Gläubigen in diesen Zeiten des Unglaubens, und der überhand nehmenden Laster, und unter den schweren, über die Welt, und besonders auch über die protestantische Kirche, ausbrechenden Gerichten, mit größter Sehnsucht und freudiger Hofnung entgegen sehen. Geschrieben, **Halle im Magdeburgischen** den 24ten **Merz** 1762.

Johann Peter Miller.

Der

Der erste Abschnit.

Von den Pflichten, die allen Christen obliegen.

Fortsetzung des ersten Hauptstücks.

Von den äusserlichen Pflichten gegen Gott.

Inhalt:

I. Religionsbekentnis.

Diejenigen, die den HErrn auf die, ihm wohlgefällige Art verehren wollen, müssen sich auch 1) äusserlich zu der wahren Kirche halten §. XII.

Sie müssen 2) die Grundwahrheiten der christlichen Religion zur Zeit der Verfolgung mit dem Munde deutlich und standhaft bekennen §. XIII.

Die Ausübung dieser schweren, aber erhabenen Pflicht wird theils als unumgänglich nothwendig §. XIV.

Und theils als, den freudigen Bekennern höchst vortheilhaft vorgestellet §. XV.

Zu dem Ende müssen zuförderst die innern Hindernisse derselben durch die Gnade weggeschaffet werden. Als: die Religionsgleichgiltigkeit, die Zweifelsucht, und die herrschende Furcht §. XVI.

Aber es ist auch eben so nöthig, daß die Hauptumstände, die dieses Bekentnis rechtmäßig machen müssen, genau bestimmet werden. Es muß demnach gezeiget werden wann, vor wem und wie ein Christ seinen innern Glauben bekennen, und welche Lehren er eigentlich mit seinem Blute versiegeln soll §. XVII.

Nöthige Einschränkung dieser Pflicht. Bisweilen kan man ohne Sünde, besonders durch die Flucht, dem Märtyrertode entgehen, so oft man sich nemlich nicht in dem Beruffe oder Zustande eines Bekenners befindet §. XVIII.

Bestrafung der, dieser bisher abgehandelten Pflicht entgegen gesezten Fehler, der Verstellung, der Beobachtung aberglãubiger Kirchenceremonien, der Verleugnung, des Abfalls, wie auch auf der andern Seite des unzeitigen Märtyrereifers §. XIX.

Zusatz von dem Leiden wegen der Gottseligkeit §. XX.

II. Erneuerung des Taufbundes.

a) Vorstellung der eigentlichen Beschaffenheit des zwischen Gott und dem Täufling errichteten wichtigen Bündnisses. b) Mittel, die Erinnerung dieser wichtigen Handlung in uns recht lebhaft und heilsam zu machen §. XXI.

III. Würdiger Gebrauch des heiligen Abendmals.

1) Richtige und umständliche Vorstellung sowol von der Einsetzung, als dem, den gnädigen Absichten des göttlichen Stifters gemässen Genusse dieses geheimnisvollen Sacraments. 2) Welche sich desselben bedienen sollen. 3) Wie man es gebrauchen müsse. 4) Beantwortung der Einwendungen, deren sich diejenigen bedienen, welche dieses heilsame Gnadenmittel entweder gar nicht, oder nur sehr selten gebrauchen §. XXII.

IV. Das gottesdienstliche Fasten.

1) In wie fern das Fasten zu den Uebungen der Gottseligkeit gehöre? 2) Wie es beschaffen seyn und was dabey vermieden werden müsse, wenn es seinem Zwecke gemäß seyn soll. 3) Pflichten an allgemeinen Fasttagen §. XXIII.

V. Der Eidschwur.

1) Der rechtmäßige Gebrauch des feyerlichen Eides unter den Christen wird gerechtfertiget §. XXIV.

2) Unter welchen Umständen ein Eid erlaubt sey. 3) Wie derselbe bedächtig und heilig abgeleget werden müsse. 4) Abscheulichkeit der Meineide. 5) Vorschläge, wie denselben vorzubeugen. 6) Regeln, von der Verbindlichkeit der, in ausserordentlichen Fällen geschwornen Eide §. XXV.

VI. Das Gelübde.

1) Unter welchen genauen Einschränkungen dieselben einigermassen zu billigen sind? 2) Pflichten vor und nach gethanenem Gelübde. 3) Besondere Anweisung zum sichersten Verhalten nach unvorsichtigen Gelübden §. XXVI.

Der erste Abschnit.

Von den Pflichten, die allen Christen obliegen.

Fortsetzung des ersten Hauptstücks.

Von den äusserlichen Pflichten gegen Gott.

§. XII.

Gemeinschaft mit der wahren Kirche.

Der Christ ist verbunden, sich äusserlich zu derjenigen Gemeine unter den Christen zu halten, und sich öffentlich zu bekennen, welche alle Merkmale der wahren Religion und desjenigen Gottesdienstes hat, der den Vollkommenheiten des höchsten Wesens, und den Aussprüchen sowol der Vernunft als der Offenbarung am gemässesten ist. Jes. 29, 13. Joh. 16, 2. Col. 2, 18. 20. Was für überzeugende Beweise könten wir nicht von dieser Verbindlichkeit anführen! Allein, es ist bereits erwiesen worden, daß ein Erlöseter des HErrn, die Ehre desjenigen, der ihn zu

seinem wunderbaren Lichte berufen hat, befördern; daß er sowol seine eigene, als seiner Brüder Vereinigung mit dem höchsten Guthe, durch die allerkräftigsten und von Gott selber geoffenbahrten Mittel zu vermehren und zu befestigen suchen müsse. Aber alles dieses kan nicht besser geschehen, als wenn er mit denenjenigen in eine gottesdienstliche Gesellschaft trit, welche Gott auf die, ihm gefälligste Art verehren, und die von ihm verordneten Gnadenmittel nach der Vorschrift des Erlösers gebrauchen.

Weil wir uns bey der Arbeit, die wir jezt unter Gottes Beystande angefangen, das Hauptgesez gemacht haben, nichts zu sagen, was schon von unserm grosen Vorgänger so überzeugend und beredt ist gesaget worden: so wiederholen wir den ersten Beweis, den wir von der Beförderung der Ehre Gottes hergenommen haben, hier nicht abermals. Wir bitten vielmehr unsere Leser, von der Verbindlichkeit, Gott öffentlich zu verherrlichen, und den äusserlichen Gottesdienst zu verrichten, im fünften Theil die vollständige Abhandlung nachzulesen *). Wir werden alles übrige, was wir noch von dieser Pflicht zu sagen hätten, alsdann füglicher ausführen können, wenn wir im zweeten Abschnit von den Pflichten gegen die äusserliche Kirche, handeln müssen.

§. XIII.

Bekentnis Gottes und Jesu.

Eine der erhabensten, aber auch der schwersten Pflichten, welche die Verehrer JEsu Christi in gewissen traurigen Umständen mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit und Freudigkeit zu beobachten haben, ist die Pflicht, **Gott und den Erlöser, mit Verlust nicht nur ihrer Güter, sondern so gar auch mit Gefahr und Verlust ihres Lebens zu bekennen:** Das heißt, sie müssen vor denen, die das Recht haben, sie um ihre Religion zu befragen, deutlich aussagen, was sie von den Grundwahrheiten der christlichen Religion glauben. Es muß demnach vor allen Dingen bestimmet werden, was man eigentlich bekennen müsse. Joh. 17, 3. Röm. 10, 9. 1 Joh. 4, 15.

Erklä-

*) S. 486. f. 395. f.

Erklärung.

Das ganze Leben der Christen muß eigentlich ein beständiger Gottesdienst seyn. Der Anblick und Genuß so unzähliger Geschöpfe solte in ihrer Seele richtige, deutliche und erhabene Begriffe von der Gottheit bilden; diese aber heilige, ehrfurchtsvolle Empfindungen, Neigungen und Begierden gegen Gott erzeugen. Von diesen belebet und durchdrungen, solte der Christ alle Handlungen so verrichten, daß er nicht nur selber dabey das Gemüthe auf Gott gerichtet hätte, sondern auch in andern dadurch eine lebendige Liebe und Ehrfurcht gegen Gott entzündete. Denn man irret, wenn man nur das Beten, das Singen, und einige wenige Handlungen, deren unmittelbarer Gegenstand die Gottheit ist, für den Gottesdienst der Kinder des neuen Bundes hält: nein, alle ihre Verrichtungen, die sie aus Liebe, Dankbarkeit, Gehorsam und Vertrauen gegen Gott verrichten; alle Handlungen, wodurch sie mittelbar ihre reinen Begriffe von dem höchsten Wesen offenbaren, gehören zu dem Gottesdienste im Geiste und in der Wahrheit. Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, das thut alles zur Ehre Gottes, sagt der Gesandte des Erlösers 1 Cor. 10, 31. Sie nemlich sind die, aus dem übrigen menschlichen Geschlechte abgesonderten und geweihten Priester, welche unter dem ewigen Hohenpriester, Jesu Christo, Gott täglich mit unbefleckten Händen ihre Dank- und Lobopfer darbringen, indem sie alle Kräfte ihrer Seelen und ihrer Leiber zu lauter solchen Handlungen anwenden, wodurch die Vollkommenheiten Gottes bekant gemacht, und andere Menschen zur Hochachtung desselben angereizt werden. Ihm allein ergeben, und nur für ihn beeifert, suchen sie darin ihre ganze Glückseligkeit, daß sie gewürdiget werden, etwas für Gott zu thun, zu leiden und aufzuopfern. Gegen alle andere Ehre, die so vergänglich, als das sterbliche Leben selber ist, gleichgültig, wünschet sich der Heilige nur allein noch in den letzten Augenblicken diesen Triumph, daß er an dem Ende seiner Laufbahn mit Freudigkeit wie Jesus Christus, da er seinem Tod entgegen gieng, sagen könne: Ich habe dich, o Gott, verkläret auf Erden! Und mit welcher unaussprechlichen Freude wird nicht der Gerechte, der nur für Gott und Jesum Christum gelebet, in das himlische Jerusalem, in jenes Heiligthum der vollendeten Gerechten eingehen, aus welchem ihm die Lobgesänge der vollkommenen Geister entgegen schallen werden: wie entzückt wird er sich nicht dem Throne der Gottheit nähern, vor welchem er die vier und zwanzig Aeltesten anbetend liegen sieht: Was für reine Freuden werden nicht seine Seele durchströmen, wenn er so viele tausend Engel und Seelige damit beschäftiget siehet, wie sie dem grossen Schöpfer und dem verherrlichten Erlöser ihre Huldigung, ihre lebhafte Hochachtung durch Anbeten und Besingen seiner herrlichen Thaten, beweisen mögen. Gleichwie der Himmel und die Erde voller Beweise von der Macht, Weisheit und Güte des HErrn sind, und gleichwie alle Geschöpfe von dem Wurme an bis auf die Sonne die Ehre GOttes erzählen: also solte auch diese prächtige Wohnung vernünftiger Geschöpfe der Tempel und das Heiligthum der Menschen seyn, worin die-

dieselben unaufhörlich das Lob der Gottheit erschallen liessen. Dann würde sie in der That der Vorhof, ja das Heilige von dem Allerheiligsten, oder vom Himmel seyn: Dann würde dieses Leben ein würdiger Anfang von jenem vollkomnern Leben seyn, welches ganz in Gott und für Gott gelebet wird, und welches ein beständiges Wirken in der Gemeinschaft und zur Verherrlichung Gottes ist. O ihr Staaten und Reiche der Welt, die ihr fast immer Schauplätze der blutigsten Kriege seyd, wie bald würdet ihr uns das Bild jenes himlischen Reichs, jener Stadt Gottes darstellen, wenn so wol eure Beherscher als eure Einwohner sich in dieser einzigen Absicht, in der Erfüllung dieser ersten und zugleich gerechtesten Forderung der Religion vereinigten, Gott zu geben, was Gottes ist!

Aber ach! weit gefehlet, daß sich das menschliche Geschlecht durch diese grosse bürgerliche Geselschaft, in welche dasselbe getreten ist, verbände, den souverainen Monarchen der Welt nach der reinsten Erkentnis und mit den heiligsten Trieben zu verehren: so stellet uns vielmehr so wol die alte, als die neuere Geschichte Beweise auf, daß die Statthalter des Höchsten sich ihrer Gewalt nicht selten gemisbraucht haben, diejenigen auf verschiedene Art zu kränken, zu quälen und unglücklich zu machen, welche mit einem reinen Eifer die Tugenden desjenigen, der sie zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat, öffentlich und vor allen Menschen bekennen. Welch ein trauriger Beweis von dem entsetzlichen Verderben des menschlichen Herzens, daß es Menschen gegeben hat, und daß es ihrer noch unzählige giebt, welche der unnatürlichen Grausamkeit fähig sind, die unschuldigsten Menschen um keiner andern Ursache willen unglücklich zu machen, als weil diese Muth genug haben, öffentlich zu bekennen, daß sie die Ehre, den reinen Dienst und die Gemeinschaft des allerhöchsten Wesens allen andern Dingen vorzögen. Welch ein himmelschreyender Misbrauch der von Gott ertheilten Gewalt, solche rechtschaffene Bürger ihrer Güter, ihrer Ehre, ihrer Gesundheit, ja selbst ihres Lebens zu berauben, welche den König fürchten, dem Staate, worin sie leben, getreu sind, Gott aber dabey über alles lieben und hochschätzen! Götter der Erden! dann erst werden die Ehrenmäler, die euch die Schmeicheley errichtet, euren Ruhm der Welt verkündigen können, wenn die Galeeren, wenn die Gefängnisse, wenn die Blutstropfen der unschuldig Hingerichteten nicht mehr gen Himmel schreyen werden.

Wie zufrieden würden wir nicht jetzt die Feder führen, wenn wir hier die Leser aus keiner andern Ursache an die Verfolgung um der Religion willen erinnern dürften, als nur deswegen, damit wir ihnen einige reizende Abschilderungen von der Standhaftigkeit ihrer Brüder und von der göttlichen Kraft, welche die Religion des Erlösers an den Seelen der alten Bekenner derselben geäusert hat, geben könten. Wie gern wolten wir jene Neronen, jene Domitiane, jene alten und neuern Diocletiane, diese gekrönte Barbaren, in ihrer Finsternis lassen, und wie zufrieden wolten wir nicht von einer Pflicht wegeilen, welche so hart, und der Liebe, die wir uns selber schuldig sind, so sehr zuwider zu seyn scheinet! Aber, wir müßten die Trübsalen, welche

in Frankreich, in den österreichischen Staaten, und in verschiedenen Provinzen von Deutschland zu unserer Väter, und zum Theil noch selbst zu unsern Zeiten über die Kirche Gottes ausgebrochen sind, ganz und gar nicht wissen; wir müßten die schmerzenden Wunden, an welchen so viele Glieder der evangelischen Kirche noch bluten, nicht mit empfinden; wir müßten den Ausspruch des Apostels, daß alle diejenigen, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, Verfolgung leiden müssen, gar nicht wissen; wir müßten nicht erwägen, daß sich selten die Grundsätze einer falschen Staatskunst mit einer rechtmäsigen Gewissensfreyheit vertragen; und wir müßten endlich ganz vergessen haben, daß Christus und Belial, das Licht und die Finsternis, der Dienst Gottes und der Dienst der Welt und ihrer Lüste gar nicht mit einander übereinstimmen, wenn wir es nicht für möglich, nicht für wahrscheinlich halten wolten, daß ein Christ um der wahren Religion willen noch in unsern Zeiten verfolget werden könte.

Unerforschlicher Gott, der du aber in allen deinen Gerichten gerecht und heilig bist, du lässest es zu, daß sich die Könige im Lande auflehnen, und sich wider dich und deinen Gesalbten berathschlagen: Du lässest es zu, daß sich Stürme auf dem Meere erheben, daß dasselbe wütet und wallet, und das Schif der Kirche zu verschlingen drohet: Du lässest es zu, daß sich bisweilen ein Feur auf der Erde entzündet, damit der Glaube deiner Knechte wie Gold geläutert und bewähret werde: Du lässest diese harten Prüfungen zu, damit die Stoppeln verbrennen, und hingegen diejenigen offenbar werden, welche dir von ganzem Herzen ergeben sind.

In solchen traurigen Umständen, in diesen Verfolgungen, die entweder über die ganze Kirche, oder über einzelne Gemeinen, oder auch nur über gewisse Personen ausbrechen, ist es die Pflicht eines jeden Christen, daß er die wahre Religion bekenne. Lasset uns zuförderst erklären, was wir durch dieses Bekentnis verstehen. Bekennen heist überhaupt nichts anders, als andern eine Sache deutlich entdecken, und das, was man weis und glaubet, ihnen bekant machen. So wird dieses Wort in den weltlichen Gerichten von denenjenigen gebraucht, welche auf die, von der Obrigkeit ihnen vorgelegte Fragen, auf eine verständliche und bestimte Art antworten, und von einer Begebenheit alle diejenigen Umstände aufrichtig entdecken, welche ihnen davon bekant sind. Lasset uns diesen doppelten Umstand nicht übersehen. Man bekennet einmal, eigentlich vor der Obrigkeit; man bekennet zweytens, ordentlicher Weise nur alsdann, wenn man von jemand befraget wird, der das Recht hat, die Wahrheit von uns zu erforschen und zu wissen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, daß dieses die vornehmste Bedeutung des Worts Bekennen sey, wenn es von dem Bekentnisse der christlichen Religion in den Schriften des neuen Testaments gebraucht wird. So bekante Johannes der Täufer, da das Sanhedrin an ihn Abgeordnete schickte, die ihn gerichtlich befragten: Wer er sowol seiner Person, als seinem Amte nach wäre? Joh. 1, 20. So wird dieser Ausdruck von Paulo gebraucht, da er vor dem Richterstul des römischen Statthalters Felix stand, und demselben die Religionswahrheiten erklärte, um welcher willen der Apostel von den Juden war angeklagt worden. Apostg. 24, 14.

Ein Christ aber ist alsdann allemal verpflichtet, die wahre Religion zu bekennen, so oft er aus gewissen Gründen glauben muß, daß er durch sein Bekentnis die Ehre Gottes befördern werde. Und er kömt in diesen Zustand eines Bekenners dadurch, wenn andere, die ihn mit Recht um seine Religionsbegriffe fragen können, von ihm zu wissen verlangen, was er in dem Wesentlichen der Religion für wahr oder für falsch halte. Er ist aber im Gegentheil, wie wir unten zeigen werden, nicht verbunden, gegen einen jeden seine Religionsbegriffe zu entdecken, der ohne dazu befugt zu seyn, aus bösen Absichten seinen Glauben auskundschaften will.

Eben so wichtig, als die Erklärung dieses Worts war, ist die Frage, welches eigentlich der Gegenstand dieses Bekentnisses sey? Oder die Frage, was man eigentlich bekennen müsse, wenn man von seiner innern Religion Rede und Antwort geben soll? Wir würden in einer so wichtigen Sache, welche die Ehre Gottes, aber auch den Verlust unserer irdischen Wohlfahrt und unsers Lebens selber betrift, nicht bestimt genug antworten, wenn wir nur schlechtweg sagten, daß man überhaupt die christliche Religion bekennen müsse. Wer weiß nicht, daß nicht alle Gemeinen der Christen einerley Begriffe mit diesem Worte verknüpfen. Fraget ihr den Arminianer um die Religion, so wird er euch mit wenig Worten das Glaubenssystem erzählen, der Lutheraner hingegen wird mehr Artickel hersagen. So wenig kan es uns unbekant seyn, daß einige Partheyen mehr, andere aber weniger Theile und Wahrheiten zu dem Gebäude der christlichen Glaubenslehre rechnen, und daß selbst unter den Gottesgelehrten der evangelischen Kirche einige gewisse Artickel für Grundwahrheiten ausgeben, welche andere hingegen nur für Nebenwahrheiten erklären. Durch jene wesentliche Wahrheiten verstehen sie solche, die man nothwendig und schlechterdings wissen, glauben und bekennen muß, wenn man seelig werden will; unter den letztern aber solche, ohne deren Erkentnis man wahrhaftig bekehrt werden, an Jesum Christum glauben und seelig werden kan, ob man sie gleich für wahr halten muß, so bald man von denselben gründlich ist unterrichtet worden. Dieser Unterschied, den man zwischen den Wahrheiten der christlichen Religion macht, rühret von den äusserlichen Umständen her, in welchen sich die Glieder der Kirche befinden. Nicht alle sind so glücklich, daß sie viele Zeit auf die Erlernung derjenigen Wahrheiten, welche die Vereinigung der Menschen mit GOtt betreffen, wenden können. Der größte Theil der Christen muß sich mit den Sorgen, die dieses Leben angehen, beschäftigen, und viele verbindet ein besonderer Beruf, daß sie alle ihre Zeit und Kräfte auf die gelehrten Wissenschaften, auf die Verwaltung der öffentlichen Aemter, oder auf ihr Gewerbe verwenden: eben so vielen fehlet es an den Naturgaben, oder an der Gelegenheit, den ganzen Umfang der Religionswahrheiten in seiner Verbindung einzusehen. Weder der HErr, noch seine Knechte haben von diesen Christen eine Wissenschaft aller Religionsfragen gefordert: sie haben vielmehr, wie wir aus den Geschichtschreibern des Lebens Jesu, und aus den Reden und Briefen der Apostel sehen, ihnen nur diejenigen Wahrheiten geprediget, welche zur

Erweckung des Glaubens und zur Erlangung der Seeligkeit allen und jeden schlechterdings zu wissen nöthig sind. Sie haben also auch von den Christen nichts mehr gefordert, als daß sie zur Bestreitung sowol des heydnischen Aberglaubens als des Unglaubens der Jüden, die zwo grossen Wahrheiten bekennen sollen: Die erste: Es ist nur Ein Gott: und die andere: JEsus von Nazareth ist der wahre Meßias: Man wird allein durch den Glauben an ihn, nicht aber durch die Werke des Gesetzes seelig. So sagt der Erlöser: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Joh. 17, 3. So spricht sein Zeuge: So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß Er der Herr sey, und gläubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket habe, so wirst du seelig, Röm. 10, 9. und Johannes macht dieses zu einen Kennzeichen eines wahren Christen, daß man bekenne, daß Jesus Gottes Sohn sey, 1 Joh. 4, 15. Es verstehet sich von selbst, daß die Christen noch einige andere Wahrheiten bekant haben, z. E. die zukünftige Auferweckung der Leiber und das allgemeine Gericht. Denn diejenigen, die Jesum für den Meßias erkanten, mußten ihn auch nothwendig für einen wahren Propheten halten, und mußten sie nicht eben deswegen auch diese und andere Wahrheiten für ungezweifelt gewis erkennen, weil er sie eben so deutlich, als jene Hauptwahrheiten verkündiget hat? Marc. 8, 38. Röm. 1, 16. Matth. 10, 19.

Aber es giebt auch andere Lehren, die nur diejenigen wissen müssen, welche die christliche Religion öffentlich lehren, erklären, beweisen, und wider andere Partheyen vertheidigen müssen. Männer, die diesen wichtigen Beruf haben, müssen alle Wahrheiten, welche auf irgend eine Art zur Religion gehören, in ihrem ganzen Zusammenhange einsehen, und sie können die Lehre Jesu nicht deutlich und gründlich genug vortragen, beweisen und vertheidigen, wo sie nicht zugleich unzählige andere Wahrheiten wissen. Diese Lehrsätze aber, welche eigentlich die theologische Gelehrsamkeit ausmachen, dürfen von denjenigen Christen, welchen sie ohne Nachtheil ihrer Seligkeit unbekant seyn können, nicht mit ihrem Blute versiegelt werden. Denn, man kan nichts bekennen, als was man gewis weiß, und wovon man gründlich überzeuget ist. Ein Gottesgelehrter hingegen, der von denselben durch gründliche Beweise überzeuget ist, hat allerdings die wichtige Pflicht auf sich, alle diejenigen Nebenwahrheiten der Religion, welche die Ehre Gottes und des Erlösers mittelbar und auf eine entferntere Weise angehen, standhaft zu bekennen, weil seine Verleugnung der Deutlichkeit, Gewisheit und Festigkeit der christlichen Religion, nachtheilig seyn könte. Der Christ wird wegen des mosaischen Gottesdienstes, und wegen einiger Vorbilder befragt: er kan sich mit der Unwissenheit entschuldigen. Er soll sagen, ob gewisse Stellen der heiligen Schrift mehr als Einen Verstand hätten. Er kan schweigen. Aber wenn der Theologe befragt wird, so muß er reden; er muß, wenn man ihm eine irrige Meynung, die er aus Gründen für falsch erkennet, aufdringen will, dieselbe mit Bescheidenheit widerlegen. Der Gottesgelehrte muß so gar die Aussenwerke des Glaubens mit dem Schwerdte der Wahrheit ver-

vertheidigen. Ausser diesen angezeigten Lehren giebt es noch gewisse Sätze, die man nur in den gelehrten Schriften der Theologen antrift, und die weder an sich mit vollkomner Gewisheit ausgemacht und behauptet werden können, noch von dem heiligen Glauben, durch welchen wir seelig werden müssen, unzertrenlich sind. Es sind gelehrte Fragen über solche Materien, die weder durch die heilige Schrift, noch durch die Vernunft hinlänglich und deutlich genug sind bestimmet worden: Meynungen, die blos auf einer Wahrscheinlichkeit beruhen, und die demnach von einigen behauptet und von andern verworfen werden. Wer wird dem Christen diese harte Pflicht auflegen, daß er dergleichen Meynungen, wovon niemand vollkommen überzeugt seyn kan, sein Leben aufopfern soll? Wir wissen, daß in der ersten Kirche viele geglaubt haben, daß der letzte Tag der Welt sehr nahe sey; und daß wegen einiger anderer Puncte, von denen Paulus Röm. 14 handelt, die Christen aus den Juden und aus den Heyden verschiedener Meynung gewesen sind, eine jede Parthey aber ihre Meynung für einen Glaubensarticel gehalten haben. Aber wir lesen nirgend, daß die Apostel wegen dieser oder anderer besondern Meynungen, die unter den verschiedenen Gemeinen im Schwange giengen, ihnen eine Art des Bekentnisses vorgeschrieben hätten. Sie haben vielmehr dergleichen besondere Lehren sehr kurz, und gleichsam nur im Vorbeygehen, berühret, in so weit sie nemlich in den innern und äussern Wohlstand der Christen einen Einfluß hatten.

Wir haben uns daher gewundert, da wir einige Schriften, die von dieser schweren Pflicht handeln, nachschlugen, daß wir in keiner derselben die Frage richtig bestimt gefunden haben, welche Wahrheiten der Religion man mit dem Tode bekennen müsse. Wir wagen es also, dieselbe etwas umständlicher zu beantworten. Wir setzen, um eine so wichtige Frage richtig beantworten zu können, diese Regel feste: Der Christ ist verbunden, aus allen Kräften, und mit einer vollkomnen Aufopferung seiner zeitlichen Wohlfahrt und seines Lebens die Ehre Gottes unter den Menschen zu befördern und auszubreiten, und er begehet die größte Sünde, wenn er durch sein Stillschweigen, oder gar durch eine Verleugnung die Ehre des höchsten Wesens verdunkelt. Hieraus folget,

1. Daß der Christ alle Vollkommenheiten und Eigenschaften Gottes, daß er die Schöpfung und die Vorsehung bekennen müsse.

2. Daß er die heilige Dreyeinigkeit, oder Gott den Vater, Gott den Sohn, und Gott den heiligen Geist, für den allein wahren Gott bekennen müsse.

3. Daß er frey und deutlich gestehen müsse, Jesus Christus sey der Erlöser des menschlichen Geschlechts; daß die Menschen allein durch den Glauben an ihn die Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlangen können.

4. Daß er die Messe der Catholicken, das Verdienst der guten Werke, und die Fürbitte der Heiligen zu verwerfen verpflichtet sey, weil diese Irrthümer der Ehre des Mitleramtes Jesu Christi nachtheilig sind.

5. Daß er überhaupt die ganze heilige Schrift für eine nähere Offenbarung Gottes halte, und herzhaft aussage, daß er alles für untrüglich wahr halte, was er seiner Einsicht und Ueberzeugung nach,

deutlich in derselben gelehret zu seyn glaube.

6. Daß er demnach auch die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung der Todten, ein allgemeines Gericht und das ewige Leben bekenne.

7. Daß er das natürliche Verderben der Menschen und die darauf sich gründende Nothwendigkeit der Wiedergeburth bezeuge.

8. Daß er die von Christo eingesetzten Sacramente für göttliche Gnadenmittel bekenne *) und

9) bezeuge, daß ein jeder ohne Unterschied gottselig, gerecht und mäßig, oder vollkommen nach dem göttlichen Gesetze leben müsse, wenn er anders seelig werden will.

Wir hoffen, daß man nicht mehrere Artickel zu einem Bekentnisse, das alle Christen, auch die, welche die geringste Erkentnis haben, zur Zeit der Verfolgung mit Lebensgefahr ablegen müssen, fordern werde. Denn man kan nichts bekennen, als wovon man innerlich überzeugt ist. Aber kan man wol von einem Christen, der die Lehren und Beweise der Theologen von den übrigen Artickeln nicht weiß, kan man wol von ihm auf eine gerechte und billige Art verlangen, daß er durch seine Bereitwilligkeit zum Tode eine Gewisheit, die er nicht haben kan, darthun soll? Wird Gott geehret, wenn man blos um des menschlichen Ansehens willen, nicht aber aus eigener Ueberzeugung, Religionswahrheiten behauptet? Will er nicht im Geist und in der Wahrheit verehret werden? Fordern wol die Stellen des neuen Testaments, die wir oben angeführt haben, etwas mehr, wenn sie verlangen, die Christen solten Gott und Jesum als den Christ bekennen? Oder haben die alten Märtyrer etwas mehr, als diese oben angezeigten Wahrheiten bekant? Wenn demnach das Bekentnis des Glaubens so eingeschränkt wird, so wird es leicht seyn, dasselbe als eine allgemeine Pflicht aller Christen vorzustellen.

Es ist nichts mehr bey diesem Absatze zu erinnern übrig, als dieses, daß man in der ersten Kirche diejenigen, welche um ihres Bekentnisses willen gestorben sind, Märtyrer oder Blutzeugen, und die, welche zwar um desselben willen viele andere Leiden erdultet, aber doch ihr Leben noch behalten haben, Bekenner genennet habe.

§. XIV.

Nothwendigkeit dieses Bekentnisses.

Da diese Pflicht, die wahre Religion mit Verlust seiner zeitlichen Wohlfahrt zu bekennen, sehr schwer und von äusserster Wichtigkeit ist: so muß vor allen Dingen aus überzeugenden und unumstößlichen Gründen dargethan werden, daß alle Christen zu derselben verbunden sind. Sie kan

*) Wir werden unten §. 17 die, diesen Wahrheiten entgegen gesetzten Irrthümer anzeigen.

aber theils aus der allgemeinen Verbindlichkeit der Christen, Gott und Jesum zu verherrlichen; theils aber aus dem ausdrücklichen göttlichen Befehl des Erlösers Matth. 10,32. Luc. 12,8. 9. und theils auch aus andern Schriftstellen deutlich dargethan werden. Röm. 10, 10. 1 Pet. 4, 15. Röm. 8, 29. Col. 1, 24.

Erklärung.

Ein Christ, der lieber sein Leben lassen, als die wichtigen Wahrheiten, welche alle, die mit Gott vereiniget werden wollen, glauben müssen, verleugnen will, muß der Liebe zu seiner zeitlichen Wohlfahrt entsagen: er muß bereit und gefaßt seyn, sein Leben willig aufzuopfern, wenn ihm die Grausamkeit der Feinde kein gelinderes Mittel übrig läst, wodurch er seine Ueberzeugung von den göttlichen Wahrheiten an Tag legen könne. Da aber die Erhaltung des Lebens in allen andern Fällen, worin sie mit der Pflicht, Gott über alles zu lieben, bestehen kan, eine Schuldigkeit ist, die uns der Schöpfer selber auferleget hat: so muß nunmehr dargethan werden, daß Gott selber von allen Christen verlange, daß sie um des wahren Glaubens und um der Gottseligkeit willen, alle Arten der Beleidigung, und selbst die unverschuldete Beraubung des Lebens willig erdulten sollen. Wir wiederholen aber, um eine so große Pflicht darzuthun, hier dasjenige nicht, was schon mit den stärksten Gründen in dem fünften Theile dieser Schrift ist erwiesen worden, daß nemlich die Ehre Gottes allen andern Pflichten, die wir sowol uns als andern Menschen schuldig sind, vorgezogen werden müsse. Wir nehmen dieses hier vielmehr als erwiesen an, und zeigen nur, daß Gott durch nichts erhabener als durch den Märtyrertod verherrlichet werde.

Man stelle sich jetzt in Gedanken einen Märtyrer vor, der alle die Eigenschaften an sich hat, die wir unten von einem Blutzeugen fordern werden, das ist einen Mann, der nicht aus einem Vorurtheil, nicht aus Eigensin der, in dem Lande herrschenden Religion widerspricht, sondern der nach einer sorgfältigen und unpartheyischen Prüfung die Irrthümer derselben erkant hat, und hingegen dem Lichte gefolget ist, das die Vorsehung seinem Verstande gezeiget hat. Lasset uns den ersten Märtyrer der christlichen Kirche, Stephanum betrachten. Von Jugend auf in der Religion seiner Väter erzogen, erwartet er mit der ganzen jüdischen Nation den glücklichen Zeitpunct, da der Meßias erscheinen solte. Jesus prediget in Judäa, wird gekreuziget, getödtet, aber auch wiederum auferwecket. Hat Stephanus schon damals, da diese wichtige Begebenheiten geschahen, Jesum für den Meßiam erkant; oder hat er im Verborgenen das, was er sah und hörte, bey sich selber erwogen? hat er mit seinen Zweifeln, hat er mit den mächtigen Vorurtheilen, welche die Angesehensten im Volke wider Jesum in den Gemüthern erweckt, gekämpfet? Der heilige Lucas giebt uns hievon

hievon keine Nachricht. Wir wollen annehmen, daß er nicht eher, als nach der Himmelfahrt Christi sey bekehret worden. Wir wollen glauben, daß er erst durch die Wunder, die am Pfingstfeste vorgingen, von der grossen Wahrheit, daß Jesus der wahre Meßias sey, in seinem Verstande vollkommen sey überzeuget worden. Seine Ueberzeugung ist wenigstens erleuchtet, lebendig und stark. Der Eifer dieses Mannes, seine Brüder, welche durch ihre hartnäckige Widersetzlichkeit die göttlichen Strafgerichte sich zuzogen, da sie bereits an dem Rande des Abgrundes standen, noch zurück zu ziehen, ist rein, aufrichtig und feurig. Stephani Redlichkeit und Klugheit ist den Aposteln und den übrigen Gliedern der Gemeine so bekant, daß ihm die Aufsicht über die Armenanstalten aufgetragen wird. Wer wird zweifeln, daß ein Mann von diesen Vorzügen in Jerusalem, wenn er der öffentlichen Religion ergeben geblieben wäre, nicht glücklicher hätte werden können? Sein neues Amt bey den Christen brachte ihm nicht die geringsten Vortheile: es war hingegen mühsam und mit Verdrus verknüpfet. Allein, Stephanus handelt aus keinen niedrigen Bewegungsgründen, und beschäftiget sich wenig mit dem Eigennutze. Gott, der Meßias, und die ewige Wohlfahrt seiner Brüder nach dem Fleische, sind die einzigen Triebfedern seiner Handlungen. Kaum hat er die Wahrheit erkant, so wird er auch ihr Bekenner und Herold. Er trit öffentlich hervor, und erkläret Jesum den Gekreuzigten unerschrocken für den Meßias. Er ermahnet die Niedrigen und die Angesehenen der Nation mit allen Merkmalen eines patriotischen Eifers für ihr Bestes, daß sie den Gesalbten des Herrn nicht länger verwerfen, noch die göttliche Langmuth endlich ermüden möchten. Er handelt auf die redlichste Art mit ihnen. Er beweiset alles, was er saget, aus den Schriften der Propheten, die jene für göttliche Gesandten erkanten: Er redet wie ein Mann, der vollkommen von dem, was er behauptet, überzeugt ist: noch mehr, er verrichtet vor ihren Augen Wunder. Viele können der Macht der Wahrheit nicht länger widerstehen. Sie öfnen den eindringenden Stralen derselben ihre Augen: sie kehren von ihren Irrwegen zurück, sie eilen zu Jesu, beten ihn an, und bekennen ihn öffentlich. Von diesem Augenblicke an wird Stephanus bey der Obrigkeit als ein gefährlicher Kopf, als ein Aufwiegler angeklagt. Man fordert ihn vor Gerichte. Sah vielleicht dieser vernünftige Mann die Gefahr, die über seinem Haupte schwebte, nicht ein? Noch wäre es Zeit gewesen, für seine Sicherheit zu sorgen, und durch ein kluges Nachgeben dem traurigen Schicksale auszuweichen, das ihm ohne Zweifel seine Freunde mehr als einmal vorgestelt haben werden. Allein, Stephanus glaubet, daß jetzt der vortheilhafte Zeitpunct erschienen sey, da er für die Wahrheit was Grosses wagen könte: gleich den Helden, deren Muth sich bey dem Anblicke der Feinde ganz erhitzet, erscheint er herzhaft und mit den Waffen des Geistes ausgerüstet, vor der jüdischen Obrigkeit, vor diesen Ungerechten, welche Jesum Christum getödtet hatten. Man befragt ihn um dasjenige, was er öffentlich gelehret hatte. Er erkläret seinen Glauben deutlich, ausführlich, unerschrocken, und er führet aus dem alten Testamente unumstösliche Beweise an. Man drohet ihm: Stephanus wanket nicht.

Er behauptet die Wahrheit wie vorher. Sieht es Stephanus noch nicht ein, wie gefährlich es sey, zu behaupten, daß derjenige lebe und mit Gott regiere, welchen eben diese Richter, vor welchen er jetzo stand, gekreuziget hatten? Er wußte es, aber nichts kan ihn bewegen, der Wahrheit zu widersprechen. Wie edel! Man würde schon zufrieden gewesen seyn, wenn er nur versprochen hätte, daß er künftig schweigen wolte. Mehr verlangte man nicht von ihm. Kein Mensch hätte es ihm wehren können, noch wehren wollen, daß er innerlich diesen Jesum hochgehalten hätte, welcher in Jerusalem im Tempel, und in dem Gerichtshofe des Sanhedrins, ein Fluch war. Allein, Stephanus verachtet sowol die Verheissungen als Drohungen. Er kan sich nicht überwinden, daß er mehr den Menschen als Gott gehorchen solte. Grosse Seelen, ganz von ihrem unsterblichen Leben und dem ewigen Besitze der Gottheit eingenommen, verachten alles, was ihnen einige Augenblicke auf dieser kurzen Reise entweder versüssen oder verbittern könte; sie sehen durch ein Laster erkaufte Belohnungen oder durch Tugend zugezogene Uebel als unendliche Kleinigkeiten an: jene als einen kühlenden Trunk, diese als einen Dorn, der sie ein wenig aufhält, und sie eilen sogleich wieder zu Gott und zur Seeligkeit fort. Stephanus gläubet aus Ueberzeugung: und darum redet er freudig. Die ganze Versamlung schwöret ihm also den Tod. Dieses einzige Mittel hat noch das mächtige Laster, um über eine unbewehrte Tugend zu siegen! Man schaffet sie aus den Augen der Menschen! Man schleppet ihn hinaus, um ihn auf eine schmäliche Art hinzurichten. Zorn, Wuth und Grimm stürmen auf ihn los. Noch war es Zeit, zu sagen: Jesus ist todt! ich habe mich geirret! Diese wenigen Worte hätten ihm ohne Zweifel das Leben gerettet. Man würde ihn im Triumph in Tempel geführt haben. Allein, Stephanus behauptet beständig und mit einer unerschütterten Freudigkeit, daß der getödtete Jesus lebe, herrsche, und mit einer unüberwindlichen Macht sein Reich wider seine Feinde schützen werde. Diese Worte sind wie ein Blitz, der zwischen feuerfangende Materien fähret. Der falsche Religionseifer geräth plötzlich in Flammen. Ein jeder, von andächtiger Wuth rasend, will die Ehre haben, diesen Gotteslästerer getödtet zu haben. Die Steine fliegen wie der Hagel um dieses heilige Haupt. Stephanus sinket unter der Last der Wunden und Quetschungen hin, und kniend empfiehlet er mit einer unaussprechlichen Heiterkeit und siegenden Freudigkeit des Geistes seine Seele der Aufsicht und Gnade Jesu Christi: **Herr Jesu,** sprach er, **nimm meinen Geist auf!** Dann wirft er noch einen mitleidigen Blick auf seine Mörder, und wegen ihres ewigen Heils bekümmert, flehet er die göttliche Erbarmung für sie an, und schreyet laut: **Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!** Und als er das gesagt hatte, entschlief er sanft, wie Moses in den Armen Gottes einschlummerte, nachdem er das verheissene Land von ferne gesehen hatte.

Was für Gedanken mußte nicht der Anblick dieser ganzen Begebenheit in den Zuschauern, deren unstreitig eine grosse Menge zugegen war, hervorbringen! Zugegeben, daß der Haß wider einen Ketzer in allen gleich stark gewesen: Konte aber wol dieser Affect alle Empfindungen der

Mensch-

Menschlichkeit auf eine gleiche Art besiegen? Konte er wol in allen Gemüthern auf einmal die noch so schwachen Ueberbleibsel der Liebe zur Wahrheit und Billigkeit erstiken? Stephanus starb, so sehr man ihn auch haßte, doch unter bewundernswürdigen Umständen. „So ist nie ein Missethäter in Jerusalem gestorben! Der Tod der Propheten konte nicht heiliger seyn!„ So haben nothwendig viele Zuschauer wider ihren Willen denken müssen. Ein Mann, so dachten die Edlern unter dem vermischten Haufen, von einem gesunden Verstande, ein, in ganz Jerusalem bekanter redlicher und rechtschaffener Verehrer der Religion, dem man nicht das geringste Verbrechen, nicht den geringsten Schein eines Lasters schuld geben kan, behauptet standhaft und mit unwiderlegbaren Gründen, eine, der ganzen Nation, und vornemlich der Obrigkeit verhaßte Lehre. Man kan nicht sagen, daß er dadurch die geringsten Vortheile suche. Was kan er hoffen, da er sich die Geistlichkeit, das Sanhedrin und die ganze Nation zu Feinden macht? Muß er sich nicht selber prophezeyen, daß er sich, wenn er fortfahren wird, so vortheilhaft und so frey von Jesu zu reden, in ein unvermeidliches Unglück stürzen werde? Ist er ein Feind der Religion? Er ehret die Patriarchen, er spricht von Mose mit Hochachtung: er dringet darauf, daß man den Aussprüchen Gottes schlechterdings glauben soll. Sucht er das Verderben der Nation? Sucht er sie unglücklich zu machen? Nein, er warnet uns vielmehr mit allen Merkmalen einer aufrichtigen Liebe, daß wir nicht selber Gottes Gerechtigkeit wider uns reizen sollen, indem wir denjenigen so hartnäckig verwürfen, den er selber für den Meßias durch so viele Wunder augenscheinlich erkläret hätte. Möchte Stephanus doch nachgeben! Sein Wiederruf würde allein die Redlichsten unter uns, die gottesfürchtigsten Israeliten wegen ihrer Zweifel beruhigen. Möchte er doch äusserlich nur diesen verhaßten Jesum von Nazareth verachten! Allein, er ist gegen das Leben und den Tod, gegen sanfte und harte Worte gleich unempfindlich. Er erwählet freywillig den Tod. Und so sehr er bisher bemühet gewesen, den Ruhm eines rechtgläubigen Israeliten zu erhalten, so wenig scheuet er sich jetzt, sich öffentlich wegen eines Verbrechens wider die Religion hinrichten zu lassen. Was mußten die, welche noch einiger massen vernünftig dachten, hieraus schliessen? Dieser verständige und rechtschaffene Mann muß innerlich von der Wahrheit derjenigen Lehre, die er bekennet, überzeugt seyn. Denn er opfert für sie freudig sein Leben auf. Thut dieß wol ein Heuchler? Er muß ohne Zweifel glauben, daß Gott so gerecht, gütig und mächtig sey, daß er ihm diesen Verlust in jener Welt mit grössern Güthern ersetzen werde. Kan er aber wol so thöricht seyn und hoffen, daß ihm Gott in jener Welt gnädig seyn werde, woferne derjenige nicht der wahre Meßias ist, den er noch im Tode dafür ausgibt? Stephanus kan irren: aber vielleicht irren auch unsere Lehrer. Dieser Unglückliche, dieser Verführte hat wenigstens vieles, was wir an unsern Patriarchen, was wir an unsern Propheten bewundern und hochachten. Er verachtet das Sichtbare und siehet nur auf Gott und jenes Leben. Woher käme sonst diese Freudigkeit und diese triumphirende Zufriedenheit in der Seele, in den Mienen, in den Reden, und in allen Handlungen eines Sterbenden? Ein Heuch-

Heuchler wenigstens, der die Religion zur Erlangung gewisser zeitlicher Vortheile misbraucht, wird die Larve abziehen, so bald er siehet, daß er mit dem Leben auch alle übrigen irdischen Güther verlieren werde. Er wird wenigstens in dem Augenblicke sich in seiner wahren Gestalt zeigen, da er den wichtigen Schrit von den Menschen, die ihm nun nichts mehr helfen können, zu Gott und in die Ewigkeit thun soll, und er wird sogar die Religion mit Füssen treten, er wird als ein frecher Spötter derselben unter Verwünschungen und Flüchen verzweifelnd dahin fahren, nachdem er bisher die Frömmigkeit nur aus Nebenabsichten und zum Schein geehret hat. So haben ohne Zweifel die vernünftigsten Juden damals geurtheilet. Würden sich sonst so viele bekehret haben? Nemlich, das Bekentnis eines Märtyrers hat eben deswegen eine so ausserordentliche Stärke, die Menschen mit Hochachtung gegen Gott, gegen die Religion und gegen die Gottseligkeit zu erfüllen, weil sich die Tugend vor den Richterstülen und auf den Blutgerüsten in einem ganz ungewöhnlichen Glanze zeiget. Alles Ungewöhnliche aber macht die Menschen aufmerksam, und rühret selbst die unempfindlichsten Herzen. Was ist aber wol seltener, als daß ein Mensch mitten unter den Werkzeugen der entsetzlichsten Marter, auf der Folter, unter Galgen und Rad, auf einem Scheiterhaufen, unter den fürchterlichsten Anstalten, unter einem unaufhörlichen Getümmel, unerschrocken, gelassen und freudig bleibet, und die Annäherung des schrecklichsten Todes standhaft erwartet? Oder was läßt sich weniger begreifen, als daß er noch mitten im Feur, ohne Verwirrung und seiner vollkommen mächtig, mit deutlichen Worten eine Lehre bekennet, die ihn ins Unglück stürzet, und daß er den Gott durch Loblieder preiset, um deswillen er die allergrössesste Quaal aussiehet? Was ist endlich unbegreiflicher, als daß er von demjenigen die allerhöchste Glückseligkeit erwartet, der es geschehen läst, daß man ihm seine Güther, seine Ehre, und selbst sein Leben auf die gewaltsamste Art nimt? Ein Räuber hält bisweilen die empfindlichste Folter aus. Aber eben darum, damit er sein Leben erhalte, und dem ihm so fürchterlichen Tode entgehe. Ein Rasender stürzet sich in den offenen Rachen des Verderbens. Aber, ist es auch wol möglich, daß ein solcher Mensch, der so vollkommen bey Vernunft ist, und der so vortreflich, so erhaben von der Religion spricht, noch in dem Augenblicke, da er den wichtigen Schrit in die Ewigkeit thun soll, Gottes oder der Menschen spotten wolte? Welcher Böswicht hat seine Betrügerey ohne den geringsten Vortheil so weit getrieben? Steigt er aber bis auf diese Stufe der Ruchlosigkeit, so frage ich, kan denn ein böses Gewissen einem Sterbenden diese Ruhe und Freudigkeit geben, welche über die Gesichter der Blutzeugen Jesu eine so unaussprechliche Heiterkeit ausgebreitet hat? Muß man nicht vermuthen, daß entweder sein Herz ausserordentlich edelmüthig, oder die Lehre, für die er stirbet, in der That übernatürlich und göttlich seyn müsse, weil man weder die größten Weltweisen, noch die größten Helden so unerschrocken und so freudig auf dem Krankenlager sieht, als dieser auf der Gerichtsstätte ist.

Wie viele Zeugnisse der Alten konten wir nicht anführen, um zu beweisen, daß die ganz unüberwindliche Standhaftigkeit, mit welcher nicht eben Helden, nicht grosse

grosse Gelehrte, nicht blos die Männer unter den ersten Christen, sondern selbst sowol die zärtlichsten Mütter, als ihre Töchter, selbst die Schwächsten, unter den grausamsten Martern die christliche Religion bekant haben, den Heiden eine geheime Hochachtung gegen die Lehre des Evangelii abgedrungen, und wenigstens die heitersten Köpfe begierig gemacht habe, eine Religion kennen zu lernen, welche bey allen denen, die sie annahmen, eine so ausserordentliche Wirkung hervorbrachte. „Wenn das Volk, sagt Lactantius, siehet, daß Menschen durch so verschiedene Martern zerfleischet werden; „wenn es siehet, daß wol die Grausamkeit „der Henker, nicht aber die Gedult der „leidenden Christen dadurch ermüdet werde: so urtheilet es, (und zwar ganz richtig,) daß es eine wichtige Ursache seyn „müsse, welche machet, sowol, daß so viel „verschiedene Menschen in Einer Sache „mit einander übereinstimmen, als auch, „daß sie im Tode so standhaft bleiben: die „Heiden glauben selber, daß Gott in ihnen „diese Gedult wirke.*)„ Diese unüberwindliche Standhaftigkeit bewog unter andern den grossen Weltweisen, Justin den Märtyrer, daß er selber ein Christ wurde**). Und was suchen wir einzelne Beyspiele, da es aus der Kirchengeschichte bekant ist, daß eine jede Verfolgung die christliche Kirche mit so viel neuen Gliedern vermehret habe, daß nicht nur die Lehrer urtheilten, die Blutstropfen der Märtyrer, welche auf die Erde fielen, wären eben so viel Saamenkörner, welche durch eine glückliche Fruchtbarkeit neue Christen hervorbrächten, sondern daß selbst Julian glaubte, daß die Verfolger der Kirche durch ihre Grausamkeit die Religion der Christen mehr ausgebreitet als unterdrückt hätten. Denn eben deswegen hat er nicht durch offenbare Gewaltthätigkeiten, sondern mehr durch List die Grundvesten des Tempels Gottes zu untergraben gesucht. Und man muß sagen, daß seine Anschläge die allergefährlichsten und schädlichsten gewesen seyn würden, woferne nicht die göttliche Vorsehung wider alles Vermuthen die Kirche von diesem furchtbaren Feinde sehr bald wiederum befreyet hätte.

Dieß sind die Ursachen, warum in der Sprache des Geistes Gottes der Tod der Märtyrer weit über den natürlichen Tod der Gerechten erhoben wird, indem von ihnen nicht schlechtweg gesagt wird, daß sie sterben, sondern daß sie mit ihrem Tode Gott preisen †). Und man muß nothwendig das Göttliche in der Predigt des Evangelii wahrnehmen, wenn man lieset, wie freudig Paulus über die grossen Eroberungen triumphiret, welche er als ein gefesselter Gefangener Jesu Christi mit einem Körper voller Narben, Striemen und frischen Wunden gemacht hat. Stolz auf dieselben sagt er: Ich trage die Mahlzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe. Ich rühme mich meiner Bande und Trübsalen. Denn sie dienen zur Förderung und zur Ausbreitung des Evangelii. Die Unschuld meiner Fesseln ist im ganzen Richthause und bey allen andern Leuten offenbar geworden:††) Denn, wenn wir leiden, wenn wir unter den Schlägen denjenigen preisen

*) LACTANT. de Iustitia L. V. c. 13. **) IUSTINUS MARTYR. in Apol. I.
†) Joh. 21, 19. Phil. 1, 20. ††) Col. 1, 24.

preisen und freudig bekennen, den der Jude verfluchet und der Heide verspottet: so erstaunen die Richter, die Bedienten des Kaysers, und selbst die niedrigsten Menschen, welche das Gerüchte und die Neugier zu unserer Marter versamlet, über so ausserordentliche Menschen. Man bewundert unsern Heldenmuth; denn man weiß, daß wir um keines Verbrechens willen leiden. Und indem der Grieche sowol als der Römer diese nur an seinen größten Helden wahrgenommene Standhaftigkeit jetzo an uns, so schwachen und verächtlichen Menschen, wider seinen Willen hochachten muß: so wird wenigstens ein Theil der Menschen innerlich mit Hochachtung gegen eine Lehre eingenommen, die aus uns so ausserordentliche Leute gemachet hat.

Was fehlet denn noch diesem so deutlichen Beweise? Ein Christ, der zu der allerinnigsten Gemeinschaft Gottes durch die neue Schöpfung bereitet worden, ist verbunden, alles zur Bekantmachung und Verherrlichung der Eigenschaften Gottes, zur Beförderung einer allgemeinen Hochachtung gegen diese Vollkommenheiten, und zur Nachahmung derselben beyzutragen. Er kan aber diese wichtige und heilige Pflicht nicht besser, nicht vollkommener erfüllen, als wenn er die christliche Religion, welche uns allein die vollkommenste Abbildung von dem allerhöchsten Wesen macht, frey, deutlich und unerschrocken vor denen bekennet, die sie von der Welt zu verbannen suchen. Kan er wol bey einer so wichtigen Gelegenheit, die ihm die Vorsehung selber anbietet, und wo sie ihn dazu auffordert, schweigen? Nein, jetzt, jetzt ist es vielmehr der rechte Zeitpunct, daß er reden muß. Jetzt muß er unter der Anführung des Herzogs unserer Seeligkeit den guten Kampf wider die Feinde der Wahrheit kämpfen; jetzt muß er mit den Waffen des Geistes streiten, und das Reich der Wahrheit wider das Reich der Finsternis heldenmüthig vertheidigen!

Lasset uns zum zweyten, die Verbindlichkeit zum Märtyrertode aus deutlichen Schriftstellen erweisen. Wir werden unter verschiedenen andern Beweissprüchen diejenigen erwählen, worin unstreitig eigentlich von dieser Pflicht gehandelt wird, und dieß ist der Ausspruch Jesu Matth. 10, 31. 32. Nichts wird leichter seyn, als zu zeigen, daß es die eigentliche Absicht des Erlösers gewesen sey, den Christen an diesem Orte einen Befehl zu ertheilen, wie sie sich in dem Fall, wenn sie des Evangelii wegen verfolget würden, zu verhalten hätten. Der Evangelist erzählet Cap. 9, 37, daß Jesus mit dem innigsten Mitleiden eine Menge Volks, die ihm aus Begierde nach einem Unterricht in den Wahrheiten des Heils, nachfolgte, angesehen: daß er in dem Affecte dieser heiligen Wehmuth diejenigen seiner Jünger, welche er, als seine heilige und auserwählte Familie, seiner beständigen Vertraulichkeit würdigte, ermahnet, den Herrn zu bitten, daß er Arbeiter in diese reiche Erndte senden wolle: daß Jesus hierauf nach dem 10. Cap. den Zwölfen, als die ihm bisher als blosse Lehrlinge nachgefolget, den ersten Beruf, die Juden von dem Evangelio zu unterrichten, und diesen Unterricht mit heilsamen Wundern zu begleiten, ertheilet habe. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Zwölfe sowol durch die Lernbegierde dieses unwissenden Volks, als auch durch die rührende Er-

mahnung und das tägliche Beyspiel ihres, für das Wohl der Menschen so zärtlich bekümmerten Lehrers so beweget worden, daß sie nicht nur Gott um die Aussendung getreuer Lehrer angeflehet, sondern sich selber auch dazu freywillig, und mit dem redlichsten Herzen angeboten haben. Wodurch denn der Heyland bewogen worden, ihnen jetzo schon, und also noch vor seiner Vollendung, dieses ehrenvolle und grosse Amt, ihre Brüder nach dem Fleische auf die Wege des Heils zu führen, zu übertragen. Der Erlöser ernennet demnach, nach der Zahl der Stämme Israels, als König und Herr zwölf Abgesandten an sein Volk, und ertheilet ihnen erstlich, die Vollmacht, in seinem Namen zu lehren. Zweytens, die Macht, heilsame Wunder zu verrichten, um dadurch ihre göttliche Sendung zu beweisen, und drittens, Verhaltungsbefehle, wie sie diese Gesandschaft in verschiedenen Umständen den göttlichen Absichten gemäs, verwalten solten. Die vornehmsten Befehle betreffen die Oerter, wo sie sich hinbegeben, und wie sie ihr Amt daselbst ausrichten solten. Es folget eine Ermahnung, daß sie für ihren Unterhalt keine Sorge tragen, als welche sich die Vorsehung selber vorbehalten hätte, sondern ganz unbekümmert sich allein die getreue und vortheilhafteste Ausrichtung ihres Berufs angelegen seyn lassen solten. Hierauf giebt ihnen der Heyland einen Unterricht, wie sie sich in Ansehung der Verfolgungen, welche sie unfehlbar treffen würden, zu verhalten hätten. Er zeiget nemlich, daß sie, wenn sich ein Gewitter über ihnen zusammen zöge, der Gefahr klüglich ausweichen könten v. 17-25. Wenn sie aber derselben nicht entgehen könten, wie sie sich alsdann vor den Richterstülen verhalten müßten v. 17-20. Der Erlöser giebt ihnen auf dergleichen Fälle den allgemeinen Befehl, daß sie um keiner Gefahr willen die Wahrheit verlassen, noch vielweniger dieselbe verleugnen solten. Diese allgemeine Vorschrift enthält zween Hauptsätze: Der erste: Die Obrigkeiten und die Mächtigen der Erden werden sich der Lehre, die ihr auf meinen Befehl in der Welt verkündigen sollet, mit aller Macht widersetzen. Glaubet aber nicht, daß sie dieselbe unterdrücken werden, und daß ihr also eine gefährliche und dabey vergebliche Arbeit unternehmet. Nein, meine Jünger. Diese Lehre, die ihr jetzo bey mir im Verborgenen höret, wird wie die Sonne durch alle diese Nebel durchbrechen; ihr göttlicher Glanz wird die Welt erleuchten und derselben ein neues Leben geben. Alsdann wird man eure Unschuld einsehen: Die Lästerungen, welche ihr jetzt hören müsset, werden verschwinden, und die gläubige Welt wird dasjenige an euch dankbar erkennen, was jetzt die ungläubige verdammet v. 26-39.

Der andere Hauptsatz: Weit demnach davon entfernet, daß ihr um der Gefahr willen euch der Verkündigung des Evangelii entziehen solltet: so verlange ich vielmehr von euch, daß ihr die göttlichen Wahrheiten herzhaft und standhaft, auch mit Gefahr euer Leben zu verlieren, zur Zeit der Verfolgung verkündiget. Weil dieser Befehl der schwerste und härteste war, so läßt sich der Erlöser zu der Schwachheit der Jünger herab, und stellet ihnen denselben von mehr als Einer Seite vor. Der Befehl selber wird im 32 Verse vorgetragen: Bekennet mich vor den Menschen. Es ist nicht genug, meine Vertraute, daß ihr mich und meine

 Lehre

Lehre nur im Herzen und vor dem allwissenden Gott, für göttlich und für wahr haltet, oder mit Hochachtung und Liebe gegen mich erfüllet seyd. Nein, Gott wird dadurch am meisten verherrlichet, wenn ihr öffentlich, vor aller Welt, aussaget, was ihr im Herzen glaubet. Ihr müßt die heilsame Lehre des Evangelii allen Menschen bekant machen. Denn sonst können sie unmöglich überzeugt, erleuchtet und geheiliget werden. Euer Vortrag muß sie gewinnen. Nichts schwächte indessen die Bereitwilligkeit der Apostel mehr, als allein noch die Furcht vor den Verfolgungen, die ihnen der Erlöser selber vorher sagte. Der Heyland verdammet diese Furcht, die eine Wirkung derjenigen Liebe zu uns selber ist, die der Schöpfer allen Menschen ins Herz gepflanzet hat, nicht; er betrachtet sie vielmehr mit einer schonenden und väterlichen Nachsicht als eine Schwachheit, welche die geliebten Jünger bey aller ihrer Redlichkeit, und bey dem besten Vorsatze, alles seiner Ehre aufzuopfern, wider ihren Willen, hindern würde, ihn herzhaft und mit Standhaftigkeit vor Tyrannen, mitten unter Henkern und Marterinstrumenten zu bekennen. Jesus heilt also diese Krankheit auf eine liebreiche und kräftige Art. Er saget zuerst, daß sie vor den Drohungen und der Gewalt der Verfolger sich nicht zu sehr fürchten müßten: daß sie nicht glauben solten, als wenn ihnen dieselben das Leben, wann sie nur wolten, und wie sie nur wolten, nehmen könten. **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten:** Erschrecket nicht zu sehr, wenn sie euch entweder heimlich nach dem Leben stellen, oder ganze Schaaren von Gewafneten nach euch ausschicken, und wenn sie euch so gar vogelfrey machen solten. **Kauft man nicht zween Sperlinge um Einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner ohne eures Vaters Willen auf die Erde.** Erhebet eure Augen in die Luft. Sehet ihr nicht diese Sperlinge fliegen? Jederman stellet ihnen nach dem Leben. Wer nur will, darf sie tödten. Die Landleute suchen ihre Anzahl jährlich durch allerhand Mittel zu vermindern. Sie werden so geringe geachtet, daß einer allein gar keinen Wehrt hat, sondern man muß ihrer zween haben, wenn man dafür die allerkleinste Münze bekommen will. Und doch wachet die Vorsehung über ihr Leben. Sie können ohne die Zulassung derselben weder gefangen noch getödtet werden, und die Menschen haben dieses verächtliche und verhaßte Geschlecht der Geschöpfe durch alle ihre Nachstellungen noch nicht ausrotten können. **Darum fürchtet euch doch nicht: denn ihr seyd ja viel besser, als viele, ja als alle Sperlinge.** Lernet die Macht des Schöpfers und das Unvermögen der Menschen kennen, und erhebet euch in Gedanken von den Richterstülen der Tyrannen zu dem Thron der Vorsehung, die allein das Schicksal der Menschen entscheidet. Befürchtet nicht, meine Jünger, daß die Feinde der Wahrheit mit eurem Leben nach Gefallen schalten, daß sie es euch nehmen können, wann sie wollen: euer Leben, das ihr der Verherrlichung Gottes gewidmet habt, ist unendlich theur in Gottes Augen. Es ist zu kostbar, als daß er es dem Muthwillen der Gottlosen preis geben solte. Ihr werdet daher euer Leben nicht eher verlieren, als wenn es euer himmlischer Vater für gut befindet, daß ihr als Opfer der Wahrheit und Gerechtigkeit unter den Händen der Ungläubigen sterbet. Die

Zeit und die Art eures Todes ist von der Weisheit und Güte eures himmlischen Vaters auf das genaueste vorherbestimmet.

Der Erlöser ermahnet sie hierauf zur Standhaftigkeit unter dem Leiden selber. Wenn aber dieser von Gott bestimte Augenblick kömt, daß ihr auf eine so glorwürdige Art für die Sache und Ehre Gottes sterben solt, so bedenket euch nicht erst lange, was ihr erwählen solt: Bekennet die wahre Religion: sterbet freudig und herzhaft. Ihr gewinnet dadurch ungleich mehr als ihr verlieret. Denn, wer bis ans Ende beharret, der wird seelig v. 22. Ihr erdultet kein härteres Schicksal, als dasjenige ist, dem ich mich selber freywillig unterwerfe v. 24. Und welche Ehre für euch, an meiner Seite zu sterben! Nur voll grosser Hofnung, meine Geliebten! Die Tyrannen können euch nichts, als das sterbliche und vergängliche Leben rauben: wo ihr euch hingegen durch sie verleiten lassen würdet, Gottes Ehre und Sache zu verlassen, so würdet ihr euch ganz unfehlbar seine Ungnade zuziehen, die Ungnade desjenigen Wesens, welches euch wegen eurer Untreue und Verleugnung sowol schon in dieser, als noch vielmehr in jener Welt, nach Seele und Leib ewig unglücklich machen kan v. 28. Was waget nicht ein Kriegsmann um der Ehre und Belohnung willen! Und ihr solltet um der ewigen Herrlichkeit willen dieses Leben nicht hingeben, das ihr doch zulezt verlieren müßtet? Sorget ihr auf der Welt und vor den Menschen für meine Ehre: ich werde dagegen für die eurige in der Ewigkeit, vor dem allerhöchsten Gott sorgen: ich werde euch meinem Vater feyerlich als meine lieben und getreuen Jünger rühmen. Wer mich bekennet vor den Menschen, den will Ich bekennen vor meinem himmlischen Vater v. 32. Und endlich meine lieben Jünger, ihr verlieret eigentlich zu reden euer Leben nicht: nein, ihr verändert es nur auf die allervortheilhafteste Art. Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wirds finden. Gegen ein kurzes Leben voll Unruhe und Verdrusses, gebe ich euch ein ewiges und höchst seeliges. Welch ein glücklicher und erwünschter Tausch! Diese Worte, die wir bisher kurz erkläret haben, sind so bestimt ausgedrückt, daß die Apostel den Verstand des gegebenen Befehls aufs richtigste eingesehen haben. Denn sowol sie, als ihre Nachfolger, haben sich vollkommen nach dieser Vorschrift gerichtet. Sie sind, wenn sich der Aberglaube zu ihrem Verderben rüstete, geflohen: sie sind aber auch mit Freuden an einen grausamen Tod gegangen, wenn sie aus allen Umständen erkanten, daß es der Wille des Herrn sey, zu bekennen, und dieses Bekentnis mit ihrem Blute gleichsam zu unterschreiben. Man kan also nicht zweifeln, daß unser Heyland alle Lehrer des Evangelii durch dieses Gesetz zum Märtyrertode habe verbinden wollen: aber man könte doch fragen, ob dieses Gesetz auch alle andere Christen verbinde? Wir antworten hierauf kürzlich folgendes. Allerdings verbindet es alle diejenigen, welche von der Wahrheit überzeugt sind. Denn es sind 1) dazu einerley Ursachen vorhanden. Die Ehre Gottes erforderte es, daß die Apostel frey von Jesu zeugten. Aber befördert nicht das Bekentnis anderer Christen eben so wol die Ehre Gottes und der christlichen Religion? Leget nicht ihre

Verleugnung dem Laufe der Wahrheit und Gottseligkeit eben so grosse Hindernisse in Weg, und gereichet sie nicht Gott, der über alles geliebet und hochgeschätzet werden muß, eben sowol zur größten Unehre auf der Welt, als die Verleugnung eines Apostels? Aller Unterschied, den man zugeben kan, ist, daß die Untreue eines Apostels nach der Grösse seines vorher bezeigten Eifers für diese Religion, die er nachher für falsch erklärte, und nach der Zahl und Grösse seiner Wunder, die Menschen desto kräftiger in Irrthum hingerissen hätte. Und 2) redet nicht der Heyland ganz allgemein, wenn er spricht: **Wer mich bekennet, wer mich verleugnet: und, wer bis ans Ende beharret, wird seelig.** Der einzige Unterschied bestehet darin, daß die andern Christen der Gefahr, um des Zeugnisses der Wahrheit willen ihr Leben zu verlieren, nicht so oft ausgesetzet sind, als diese Männer, deren Beruf es erforderte, nichts anders zu thun, als aller Orten und bey aller Gelegenheit von Jesu zu zeugen, und sowol die Glaubens- als Lebenslehren der christlichen Religion allen Menschen bekant zu machen. Und was haben wir andere Gründe nöthig, da wir ausdrückliche Befehle des Geistes Gottes vor uns haben. Wir wollen nur noch zwo dieser Stellen in der Kürze erklären.

Paulus spricht Röm. 10, 10. **So man von Herzen gläubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man seelig.** Man muß die ganze Vorstellung des Apostels im Zusammenhange lesen, wenn man den rechten Nachdruck dieses Stücks seiner Rede einsehen will. Die Juden beschwerten sich mit der größten Heftigkeit darüber, daß ihnen die Verheissungen nicht gehalten werden solten, die ihnen in ihren Vorfahren vom Meßia geschehen waren, daß sie bey allem ihrem Eifer für das Ceremonialgesetz keinen Antheil an den Güthern des Meßias haben, und daß hingegen die Heiden, die in ihren Augen die verabscheuungswürdigsten Menschen waren, Erben seiner Seeligkeiten, und von nun an das Volk Gottes seyn solten. Der Apostel aber zeiget ihnen, daß er gar nicht aus Haß gegen sie bisher von ihrer Verwerfung gelehret habe; sondern daß er vielmehr nichts so sehnlich und brünstig, als ihre Seeligkeit wünschte: v. 1. Allein, so lange sie der Heilsordnung widerstrebten, die Gott gemacht hätte, und so lange sie sich weigerten, an Jesum, als an den wahren Meßias zu glauben, und von ihm allein, nicht aber von der Beobachtung des Gesetzes ihre Seeligkeit zu erwarten: so lange hätten sie keinen Theil an Gottes Gnade und an den Güthern der zukünftigen Welt. Zu dem Ende wiederholet er vom 8ten Verse an den Hauptinhalt seiner Lehre, und rechnet zwey Stücke dazu, wenn man seelig werden wolle. **Das erste:** man muß innerlich und wahrhaftig die Lehre Jesu für wahr, ihn aber für den Meßias halten, und allein von ihm und durch ihn seine Seeligkeit erwarten. Und man kan sehr leicht zu dieser Ueberzeugung gelangen: man darf nicht neue Erscheinungen erwarten, und **Christum wieder vom Himmel,** in den Stand seiner Erniedrigung, **herunter holen** v. 7. Die Lehre von Christo ist uns nahe, deutlich, und ihre Beweise sind helle v. 8. **Das Zweyte:** Aber es ist nicht genug, daß man nur im Herzen ein Christ ist, und dabey seinen Glau-

Glauben an Jesum verbirgt, damit man nicht gewisse irdische Vortheile verliere: so, wie es wahrscheinlicher Weise damals viele Juden machten, die wie Nicodemus, Bedenken trugen, sich öffentlich für Christen zu erklären. Sie hielten sich zu den ungläubigen Juden. Und was konte man daraus anders schliessen, als daß sie mit ihnen noch den Meßias als zukünftig erwarteten? Nein, man muß mit seinem **Munde frey, deutlich und aufrichtig, bekennen. Alsdann wird man seelig.** Dieser letztere Zusatz macht es klar, daß hier von einem solchen Bekentnisse die Rede sey, das eine aufrichtige und sichere Probe von dem innern Glauben, und von der wahren Ueberzeugung der Seele abgiebt. Wie leicht kan man unter lauter Christen und in solchen Umständen, da man nicht die geringste Gefahr zu besorgen hat, Jesum Christum, als den einzigen Grund unserer Seeligkeit, bekennen! Kan aber wol ein solches Bekentnis ein Beweis von demjenigen Glauben seyn, der seine Seeligkeit allein in Jesu, durch Jesum und von Jesu erwartet? Von einer Liebe, die Gott und Jesum über alles hochschätzet? Von einer bereitwilligen Dankbarkeit, ihm alles aufzuopfern? Von einer Hofnung, welche mit einer festen Gewisheit das herrliche Reich des über alles erhabenen Jesu erwartet? So aber muß der Glaube eines Christen beschaffen seyn, wenn er andere überzeugen und zur Nachfolge bewegen soll. Oder konte der Apostel allen denen Hofnung zur ewigen Seeligkeit machen, die, wenn gar nichts zu fürchten, wenn nichts zu verlieren ist, mit dem Munde bekennen? Konte eine solche Art der äusserlichen Hochachtung gegen Jesum Christum, derjenigen ungemessenen Verehrung und demjenigen Vertrauen, welches die Juden gegen Mosis Amt und Gesetz bezeigten, entgegen gesetzt werden?

Es sind noch die Worte eines andern Apostels übrig. Sie stehen 1 Petr. 4, 15. 16. Der Zeuge Jesu erwecket in dem ersten Abschnitte dieses Hauptstückes die Gläubigen zur Gedult und zur standhaften Ertragung der Leiden und Trübsalen, die sie vornemlich von den Juden auszustehen hatten. (Und ohne Zweifel zielet der Apostel auf diese jüdische Verfolgung, wenn er im 7ten Vers die leidenden Christen damit tröstet, daß diese Drangsalen bald mit dem gänzlichen Untergange der jüdischen Nation ein Ende nehmen werden.) Petrus stellet, da er den Muth der christlichen Streiter anfeuren will, das Leiden theils um des heiligen Wandels v. 4, und theils um der Wahrheit der Lehre Jesu willen, als den glorwürdigsten Kampf vor, als eine Begebenheit, die, wenn sie vollkommen unschuldig und allein um Jesu willen litten, Gott und ihnen selber zur größten Ehre gereichte. **Seelig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi.** Der Apostel steiget von Privatbeschimpfungen zu öffentlichen Beschimpfungen durch die Obrigkeit: **Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greife. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht: er ehre aber Gott in solchem Fall.** Ja, wenn der Christ so gar um Christi willen das Leben verlieren soll: so muß er gelassen und mit Freuden sterben: v. 19. **Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.**

Der

Der Apostel hat in dem ganzen Capitel kein Gesetz, wodurch die Christen verbunden würden, für die christliche Religion ihr Leben zu lassen, angeführt, und man könte uns also fragen, in wie fern wir aus diesen Trostgründen eine Verbindlichkeit, für die Religion zu sterben, herleiten wolten? Wir würden antworten können, daß die Apostel des Herrn nimmermehr ermahnen könten, die Verfolgungen gedultig zu ertragen, wofern es den Christen frey stünde, sich zu stellen, als wenn sie keine Christen wären, oder wenn sie so gar Jesum Christum, ohne eine Sünde zu begehen, verleugnen könten. Denn dieses wäre das sicherste Mittel, auf einmal allem Leiden zu entgehen. Und wozu alsdann diese Trostgründe? Die Apostel würden nicht sagen: leidet geduldig für Jesum Christum; sondern vielmehr: Haltet es geheim, daß ihr Christen seyd. Allein, wir dürfen nur die letzten Worte ansehen. Petrus saget darin 1) sie litten nach Gottes Willen: Gott wolle es, daß sie für seine Ehre unverschuldeter weise sterben sollen. Er sagt 2) sie sollen um guter Werke willen leiden. Er ermahnet sie 3) daß sie ihm ihre Seelen empfehlen solten. Dieß heißt nach der Sprache der Heiligen nichts anders als im Glauben, Vertrauen, und mit vollkommner Ergebung an Gott, unter der gewissesten Hofnung der ewigen Seeligkeit sterben. Luc. 23, 46. und endlich 4) stellet er ihnen einen neuen Grund zur Bereitwilligkeit, für Gottes und Jesu Ehre zu leiden, vor. Ihr habt, will er sagen, euer Leben von eurem Schöpfer als ein Unterpfand, als ein Werkzeug seiner Verherrlichung in Verwahrung bekommen. Ihr müsset es als sein Eigenthum seinen Absichten gemäs gebrauchen, aber auch allezeit bereit seyn, es ihm wieder in seine Hände zu überliefern, wenn es seine Ehre nicht erlaubet, dasselbe durch eine schändliche Handlung zu verlängern.

§. XV.

Grosse Vortheile der freudigen Bekenner.

Die heilige Schrift hält den Bekennern nicht nur die ausdrücklichen Befehle Gottes zur Beobachtung dieser Pflicht vor, sondern sie bemühet sich auch, dieselbe den Heiligen als eine solche erhabene Handlung vorzustellen, die ihnen zugleich die höchste Ehre und die allergrössesten Vortheile verschaffet. Also ist hier gar kein Streit zwischen den Pflichten gegen Gott und den Pflichten gegen uns selber. Der Bekenner erhebet vor der Welt Gottes Grösse, und Gott erhebet ihn zu gleicher Zeit im Himmel zu der größten Glückseeligkeit. Könte er sich auf irgend eine andere Art wol glücklicher machen? Denn wenn man folgende Schriftstellen erwäget, so muß man sagen, daß der Verlust eines vergänglichen Lebens den standhaften Bekennern auf eine ausnehmende Art ersetzt werde. Matth. 19, 29. 2 Timoth. 4, 8. Offenb. 2, 10. 2 Timoth. 2, 12. Offenb. 6, 11. 3, 5.

Er.

Erklärung.

Gott ist höchst gerecht und im höchsten Grade gütig. Vermöge seiner allerhöchsten und unendlichen Glückseligkeit über allen Eigennutz erhaben, fordert er nichts von seinen vernünftigen Geschöpfen, als was ihre wahre Glückseligkeit befördert, vermehret und befestiget. Der Nutzen seiner Unterthanen ist das Grundgesetz seiner Regierung in der Stadt der Geister, und seine Weisheit hat diese Glückseligkeit durch unzertrennliche Bande mit der Ausübung der Religion, oder welches gleich viel ist, mit der Beförderung seiner Ehre verknüpfet. Gott hat keinen andern Endzweck bey allen Werken, wodurch er sowol seine Allmacht und Weisheit, als seine Gnade geoffenbaret hat, haben können, als seine Verherrlichung. Wenn wir demnach dieselbe zum letzten Endzweck und zur allgemeinen Richtschnur aller unserer Handlungen machen, so handeln wir mit Gott auf eine übereinstimmige Art. Und dieß ist der göttliche Wandel der Heiligen. Es kan nicht fehlen, sie müssen dadurch nicht nur immer genauer mit Gott, dem Vater der Geister, vereiniget, sondern auch einer göttlichen Glückseligkeit immer fähiger gemacht werden. Zum andern erfordert es die göttliche Gerechtigkeit, daß er alle Tugenden nach dem Verhältnis und nach dem Maasse ihrer Grösse belohne. Und wenn man dieses erwäget, so wird man sich leicht davon überzeugen können, daß die Pflicht, sein Leben um der Ehre Gottes willen zu verlieren, gar nicht mit dem Gesetze, welches uns die Erhaltung und Vermehrung unserer Wohlfahrt anbefiehlet, streite. Mehr dürfen wir von dieser eingebildeten Collision der grössern Gesetze mit den geringern nicht sagen. *) Wir wollen vielmehr jetzo zeigen, daß der Verlust des Lebens, den die Bekenner der wahren Religion erdulten, von ungleich grössern Vortheilen überwogen werde. Und diese Vortheile müssen uns bewegen, diese Pflicht, so bald es der Herr will, mit Freudigkeit zu erfüllen.

Der erste Bewegungsgrund. Die Grösse der von Gott und unserm Erlöser empfangenen Wohlthaten muß uns zur allergrößten Dankbarkeit reitzen. Der Christ mag entweder auf das Vergangene, oder auf das Gegenwärtige, oder auf das Zukünftige sehen, so siehet er nichts als lauter Gütigkeiten, als lauter Wohlthaten, die ihm das allerhöchste Wesen, und zwar ohne alle eigene Vortheile, aus blosser Liebe und Güte erzeiget hat. Allein von Gottes Wohlgefallen hieng es ab, daß er in der Reihe der vernünftigen Geschöpfe eine so vortheilhafte Stelle bekam: Von Gott hat er allein seinen Unterhalt und alle Nothwendigkeiten des Lebens bekommen. Für ihn ist der ganze Seegen der Natur bestimmt: Für ihn grünet die Erde, für ihn kleiden sich die Wiesen, die Aecker, Felder und Gärten in den prächtigsten Schmuck. Für ihn schallet aus jedem Busche die Stimme des Vergnügens. Ihm allein öfnet die Natur, auf des Schöpfers Befehl, alle ihre Schätze. Für seine Sicher-

*) Fünfter Theil S. 43. f.

cherheit, für sein Vergnügen, für seine Ehre wachet die Vorsehung. Sie leitet ihn durch die rauhesten und gefährlichsten Wege. Und für ihn hat auch der allergnädigste Vater der Geister eine unendliche Ewigkeit voller Freude und Vergnügen bereitet. Und was soll ich von denjenigen Wohlthaten sagen, die uns der Sohn Gottes erzeiget hat? Gott ist gütig, wenn ich so reden darf, ohne seinen Nachtheil, und sein allerseligstes Wesen findet im Wohlthun selber das erhabenste Vergnügen. Jesus Christus hingegen konte, da er eine schwache und leidende Natur angenommen hatte, uns nicht anders glücklich machen, und uns die größten Beweise seiner allerzärtlichsten Liebe geben, ohne selber dadurch auf eine Zeitlang höchst unglücklich zu werden. Niemand hat grössere Liebe, denn daß er sein Leben für seine Freunde, und zwar auf die allerschmälichste und grausamste Art läßt. Was ist aber gerechter und billiger, als daß die Grösse und Stärke unserer Gegenliebe sich nach der Grösse der Liebe unseres Wohlthäters richte? Ist dieses gewis, so ist in der That nichts so groß, das wir aus Liebe zu JEsu thun können; welches nur einiger massen an die Grösse der Liebe Jesu gegen uns reichte. Abraham von den Gnadenbezeigungen Gottes ganz durchdrungen, opferte willig den einzigen Sohn auf. Und was wird uns für ein Opfer noch übrig bleiben, das kostbar genug und Gottes würdig wäre, und den höchsten Grad unserer Hochachtung und Liebe Gottes deutlich und entscheidend bezeichnete? Die stillen Danksagungen, die Loblieder in den Versammlungen der Heiligen sind noch nicht stark, nicht durchdringend genug, um alle Welt zu überzeugen, daß wir Gott über alles lieben, über alles hochschätzen. Auch die Götzen haben diese Art der Ehre von ihren blinden Anbetern jederzeit empfangen. Ja, was sage ich? die Römer hielten dieses nicht einmal für ein wichtiges Zeichen der Liebe gegen das Vaterland, wenn man nur gute Anschläge gab, und demselben redlich diente: man muste, um dasselbe zu erhalten, alles verlieren, man muste leiden, man muste eines grausamen Todes sterben, um den Titel eines guten Bürgers und rechtschaffenen Patrioten zu verdienen; man muste sterben wie die Horazier, wie die Decier, wie Regulus. Wenn demnach der Apostel sich die Grösse und Menge derjenigen Wohlthaten, die er von Gott und seinem Heilande bereits empfangen, und die er noch künftig zu hoffen hatte, recht lebhaft vorstellte: so wurden ihm nicht nur seine vielfältige Leiden, diese Leiden, die ihn allenthalben verfolgten, leichte und erträglich, sondern er ward so gar gedrungen, Gott durch die willige Uebernehmung dieser Trübsalen zu verherrlichen, um der Welt den augenscheinlichsten, sichersten und untrüglichsten Beweis zu geben, daß seine stärkste Neigung diese sey, Gott allen Menschen als das liebenswürdigste Wesen vorzustellen. Wenn er vor den Richterstühlen stand, wenn man ihm die allerentsetzlichsten Martern drohete, wenn er bis auf den Tod gegeisselt wurde, so blickte er nur nach Golgatha, so sah er nur Jesum Christum am Kreuze; und dann litte er alles mit grosser Freudigkeit. *Die Liebe Christi dringet uns also: Sintemal wir dafür halten, daß, so Einer gestorben ist, so sind sie alle gestorben.* 2 Cor. 5, 14. Grosser Bewegungsgrund! Man muß alles für Jesum Christum, alles für das Heil

der

der Erlöseten thun: denn Jesus litt und starb willig; um uns alle von der ewigen Unseligkeit und einer unendlichen Verdamnis zu erretten.

Es ist wahr, die Dankbarkeit, von der wir hier reden, ist von derjenigen Dankbarkeit, die wir menschlichen Wohlthätern schuldig sind, unterschieden. Wir befördern durch alles, was wir für Gott thun, im geringsten nicht seine unendliche Glückseligkeit; wir befördern, genau zu reden, durch die geheime und öffentliche Ausübung der Religion nur unsere und anderer Menschen Wohlfahrt. Allein, eben dadurch handeln wir seinem Willen und Wohlgefallen gemäs, und vermehren das Gute in der Welt, als welches der erhabenste Wunsch seines allerheiligsten Willens ist. Denn, indem wir eine feurige Liebe und Dankbarkeit gegen ihn öffentlich bezeigen, so überzeugen wir nicht nur andere von der Grösse und dem unschätzbaren Wehrte seiner Wohlthaten, sondern wir reitzen sie auch, daß sie sich mit uns zum Lobe Gottes vereinigen. Und also befördern wir dadurch die Verehrung Gottes, die, wie wir bereits gesagt haben, das höchste Gesetz in der Stadt der Geister ist, und eben dadurch breiten wir auch die wahre Tugend in der Welt aus.

Doch was sage ich mehr, um die Nothwendigkeit dieser Pflicht zu beweisen? Die Natur empöret sich wider einen Menschen, der sich nicht schämet, Wohlthaten zu empfangen, aber wol sich schämet, zur Ehre seines Wohlthäters zu bekennen, daß er sie empfangen habe? Wie abscheulich würde nicht demnach der Undank eines Menschen seyn, der da entweder stille schweigen, oder gar leugnen wollte, daß er von Jesu Christo sey erlöset worden, und daß seine Seligkeit allein ein Geschenk Gottes und eine Wirkung der eben so unverdienten, als alle menschliche Begriffe übersteigenden Liebe Jesu Christi sey! Denn die Religion bekennen, heißt eigentlich nicht sowol theoretische Wahrheiten bekennen, als vielmehr die Wohlthaten anzeigen, die man von Gott und seinem Erlöser empfangen hat. Die evangelische Glaubenslehre ist in der That nichts anders, als ein Verzeichnis aller Wohlthaten, die Gott dem menschlichen Geschlechte und den begnadigten Sündern erzeiget hat, und demnach heißt, sie verleugnen, nichts anders, als die von Gott und Jesu empfangenen Wohlthaten selber mit dem schändlichsten Undanke verleugnen.

Zweeter Bewegungsgrund. Diejenigen, welche die christliche Religion heldenmüthig bekennen, werden die edelsten und grösten Wohlthäter ihrer Brüder. Wir haben es schon erinnert, und wir werden es unten abermals erinnern, daß wir durch keine einzige Pflicht, und also auch nicht durch das Bekentnis der Religion Gott einen Dienst erweisen, oder seine Vollkommenheiten vermehren können. Wir entdecken nur dadurch die Ueberzeugung von denselben, und zugleich den Grad der Grösse und Stärke unserer Hochachtung und Liebe gegen das allerhöchste Wesen. Aber eben dadurch befördern wir die Glückseligkeit unserer Brüder auf die ausnehmendste Art. Wir bringen ihnen dadurch eine Hochachtung gegen die wahre Religion bey, daß wir in ihnen recht grosse Begriffe von derselben erwecken. Denn selbst der Ungläubige, selbst der Sünder muß wider seinen Willen eine Leh-

re hochachten, die einem Menschen eine so ausserordentliche Standhaftigkeit geben kan. Und der, welcher zu träge ist, die Gründe, die man ihm von der Wahrheit, der Göttlichkeit und Vortreflichkeit der christlichen Religion gegeben hat, zu prüfen, wird öfters noch durch das so laut redende und so stark in die Augen fallende Bekentnis eines standhaften Verehrers Gottes und Jesu gerührt, bewegt und zur Ueberzeugung geleitet. Er muß wenigstens schliessen: dieser Mensch, den ich hier so freudig die allergrößte Marter leiden sehe, muß innerlich aufs festeste überzeugt seyn, daß dasjenige, was er von Gott, von Christo, von dem künftigen Zustande der Menschen in jener Welt gesagt hat, wahr sey: er muß Gott, er muß seine Vereinigung mit ihm höher als alle vergängliche Güter schätzen. Ist der Blutzeuge ein Mann, dessen Einsicht und Vernunft in andern wichtigen Fällen sich gezeiget hat, so wirft sein Beyspiel noch einen stärkern Glanz von sich. Und überhaupt sind wenige Menschen in einem so hohen Grade unempfindlich, daß sie nicht durch die grausamen Umstände auf der einen, und durch das heldenmüthige und fromme Bezeigen des Märtyrers auf der andern Seite gerühret werden sollten. Und wenn sie auch gleich nicht sogleich sich zu der verfolgten Kirche wenden, so legen sie doch die gehäßigen Vorurtheile ab, welche ihnen die Clerisey wider dieselbe beygebracht hat. Ich berufe mich auf die letztern Verfolgungen, die in Frankreich seit der Wiederrufung des Edicts von Nantes über die Protestanten ausgebrochen sind. Die Zahl der heimlichen Protestanten in diesem grossen Königreiche ward durch die öffentliche Hinrichtung der Bekenner des Evangelii so stark vermehrt, daß nunmehr die Verfolger diese standhaften Zeugen viel seltener, als sonst, öffentlich aufstellen: denn der Glaube und die Gottseligkeit zeigte sich auf den Blutgerüsten in einer viel würdigern und göttlichern Gestalt als auf der Kanzel, als vor dem Altar unter dem Gepränge der abergläubigen und theatralischen Ceremonien der römischen Kirche. Man sah unter dem Galgen diejenigen christlichen Tugenden, auf welche man in den Tempeln nur Lobreden hörte, oder die man darin höchstens nur prächtig abgemahlt sah. Man hielt es für weit rathsamer, diese brennenden und scheinenden Lichter in tiefe Löcher, unter die Ruderbänke, und was das weibliche Geschlecht betrift, in Klöster zu verstecken. Und diese grausame Barmherzigkeit erhielt noch dazu den Namen einer schonenden Züchtigung der ungehorsamen Kinder. Die Menschheit ward zu sehr in einer aufgeklärten Nation durch diese öffentliche Hinrichtungen beleidiget, und es fiel der grosse Unterschied zu stark in die Augen, daß die Verfolger der Ketzer lasterhaft lebten, und die verdamten Ketzer heilig starben. *)

Se-

*) Die letzten Märtyrer, welche in Frankreich der protestantischen Religion unter den Catholiken so viel Ehre machten, sind 1745 Herr Rank, 26 Jahr alt, Herr Roger und Herr Debusak, ein junger Prediger, der ausser dem christlichen, auch das von den Alten so sehr geschätzte menschliche Decorum im Tode beobachtete. Er wurde 1746 aufgehänget, und starb mit einer solchen gesetzten Freudigkeit, daß die Catholiken eben

Sehen wir aber auf diejenigen, welche bereits die wahre Religion von Herzen glauben, so ist es ohne Beweis klar, daß wir ihnen kein rührenderes Beyspiel, wie hoch wir die Liebe gegen Gott, die Hochachtung gegen unsern, um uns unendlich verdienten Erlöser und die Verleugnung der Welt treiben müssen, geben können, als wenn wir auf einem brennenden Scheiterhaufen freywillig und mit einer triumphirenden Stimme die Wahrheit bekennen, und zugleich die Arme nach jener unvergänglichen Krone der Herrlichkeit vor ihren Augen mit einer siegenden Zuversicht ausstrecken. Wie verehrungswürdig wird uns nicht von der Seite dieser Menschenliebe der grosse Paulus? Die Liebe zu Jesu und die Liebe zu den Menschen, diese so vollkommen uneigennützige, diese über alle Beschwerlichkeiten, über alle Gefahr, über alle Marter, selbst über den Tod siegende Liebe drang ihn, ein elendes, geplagtes und leidendes Leben einem ruhigen und bequemen vorzuziehen, nur damit er viele Menschen zum Genusse jenes ewigen und unvergänglichen Lebens bringen möge. Ich leide mich, sagt er, über dem Evangelio, bis an die Bande, als ein Uebelthäter: aber Gottes Wort ist nicht gebunden. (es läuft frey durch die Welt.) Ich dulte alles um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit ererben in Christo Jesu mit ewiger Herrlichkeit, 2 Tim. 2, 9. 10. So edel dachte der Apostel, da er als ein Missethäter die schweren Fesseln in Rom trug: ein Umstand, den man aus dem 17 v. des ersten Capitels deutlich erkennet. Die Liebe machte sie ihm leicht und verwandelte sie ihm in Bande der aufrichtigsten Freundschaft. Er litt Augenblicke, um den Auserwählten, die er durch sein Exempel zu einer ähnlichen Standhaftigkeit im Glauben ermunterte, Jahrhunderte der Freude zu verschaffen. So ward der vermeinte Uebelthäter der gröste Wohlthäter des menschlichen Geschlechts! Wenn wir unten von der Verbindlichkeit, für die Seele des Nächsten zu sorgen, handeln werden, so wird dieser zweete Bewegungsgrund ein noch grösseres Gewicht erhalten. Denn wir werden alsdann diese Pflicht so weit treiben, daß wir Augustins Ausspruch für vollkommen wahr werden erkennen müssen: Wir können nicht selig werden, wo wir nicht den Glauben auch zur Beförderung der Seligkeit unserer Brüder mit dem Munde bekennen. *)

Dritter Bewegungsgrund. Gott selber hat die Standhaftigkeit der Märtyrer mit grossen Lobsprüchen und mit ausserordentlichen Merkmalen seines gnädigen Wohlgefallens beehret. Jesus Christus stehet als der vornehmste Märtyrer gleichsam an der Spitze des Heers dieser heldenmüthigen Vertheidiger der Ehre Gottes 1 Tim. 6, 13. Welch eine Ehre demnach,

eben sowol als die Protestanten in Thränen zerflossen, und die erstern wünschten den letztern zu der Ehre Glück, die ihnen dieser Märtyrer machte. Selbst der Oberaufseher hatte ihm bezeiget, daß er ihn mit Schmerzen verdammen müste, weil es der Befehl des Königs wäre.

*) Salvi esse non possumus, nisi ad salutem proximorum etiam ore profiteamur fidem. AVGVST. *in Serm. de Temp.*

nach, unter der Anführung des höchsten Feldherrn den guten und rühmlichen Kampf des Glaubens zu kämpfen! v. 12. Welch eine Ehre, dem Bilde des für die Wahrheit leidenden Erlösers ähnlich zu werden! Röm. 8, 29. Welch eine Ehre, daß man von der Vorsehung gewürdiget wird, ein Theil von dem Maase der Trübsalen zu übernehmen, welches dem Leibe Jesu Christi, das ist, seiner Gemeine auf Erden zur Verherrlichung der Kraft Gottes und des Glaubens bestimmet ist! Coloss. 1, 24. Welch eine Ehre, in der Gesellschaft der edelsten Christen, deren Ruhm durch den Geist Gottes selber in der Kirche unsterblich ist gemacht worden, zu stehen! Ebr. 11, 37. Kan die blosse Begierde, neben einem Alexander, neben einem Cäsar, neben den Eugens, Turennen und Marlborougs in den Geschichtsbüchern aufgestellet zu werden, einen Prinzen so unempfindlich gegen die Wollüste des Hofes und die Bequemlichkeiten eines königlichen Lebens machen, daß er sich freywillig entschliesset, mit dem geringsten seiner Soldaten alle Beschwerlichkeiten und alle Gefahr des Krieges zu theilen; ja, kan diese Begierde ihn so weit verleiten, daß er oft unschuldige Nationen bekrieget, und darüber seine eigene Staaten, die Sicherheit seines Hauses und sein eigenes königliches Leben einem ungewissen Ausgange blos stellet: wie vielmehr sollte nicht die Ehre, in der Reihe der Märtyrer, dieser gekrönten Helden des Glaubens, zu stehen, einen Christen bewegen, alles für Jesum Christum und die Wahrheit zu leiden? Man vermenge inzwischen diese Ehre, die wir der Schande, unter den Händen der Henker zu sterben, entgegen setzen, nicht mit derjenigen eitlen Ehrbegierde, welche die Weisen an den Kindern dieser Welt mit Recht als eine prächtige Thorheit tadeln. Wir reden nicht von diesem schimmernden Nichts; wir reden, um alles auf einmal zu sagen, von dem wahren Ruhm, der eine natürliche Folge von wirklichen Vollkommenheiten ist, und den man erlanget, wenn man den grossen Seelen ähnlich wird, welche selbst von Gott das Zeugnis einer geprüften und bewährten Tugend erhalten haben. Ja man darf vielleicht hinzusetzen, daß das Märtyrthum eines Gläubigen auf gewisse Art einen Vorzug selbst vor den Engeln ertheile, die, weil sie keinen des Leidens fähigen Körper haben, ihre Liebe zu Gott, so viel wir von ihrem Zustande wissen, auf keine so ausnehmende Art beweisen können.

Vierter Bewegungsgrund. Es werden denen, die um der Ehre Gottes willen freywillig alles, was ein Mensch am stärksten liebt, eingebüsset; denen, die selbst ihr Leben auf eine schmerzhafte und schmäliche Art verlohren haben, ausserordentliche Grade in der Seligkeit verheissen. Ihre Glückseligkeit wird nicht nur in dem Genusse mehrerer Güther und Vollkommenheiten bestehen, sondern sie wird auch stärker, empfindbarer und lebhafter seyn: sie wird zunächst an die Seligkeit der Engel Gottes gränzen. Wir beweisen hier nicht erst dasjenige, was in der Glaubenslehre dargethan werden muß, nemlich daß Gott nach seiner Gerechtigkeit die Menschen nach der Grösse ihrer Tugenden belohne, oder daß, wie der heilige Paulus redet, die Weisheit Gottes im Himmel eben diejenige Ordnung in der Vertheilung der mannigfaltigen Vorzüge und Vollkommenheiten be-

beobachten werde, welche man unter den Gestirnen in Absicht auf ihre Grösse und auf ihr Licht wahrnimmt. 1 Cor. 15, 41. 42. Wir beweisen, sage ich, dieses hier nicht erst: wir führen nicht an, daß man sich nicht hunderttausend Selige gedenken könne, die vollkommen einander ähnlich und gleich, oder durch nichts von einander unterschieden wären: wir berufen uns nicht darauf, daß geringere Vollkommenheiten keines so hohen Grades der Belustigung fähig sind, als die grössern: und daß folglich diejenigen, welche sich keiner ausserordentlich grossen Tugenden erinnern können, auch ein geringeres Vergnügen in der Ewigkeit empfinden werden: wir berufen uns nicht darauf, daß selbst die menschliche Gerechtigkeit von den Richtern verlange, daß sie einem jeden das Seine geben, und eine Ebenmaase zwischen den Werken und zwischen der Belohnung derselben nach den Gesetzen der Weisheit und des zureichenden Grundes beobachten; und wir wollen auch nicht weitläuftig darthun, daß an Seiten derer, die um des Evangelii willen alles verlohren haben, diese Schadloshaltung höchstbillig sey, in Vergleichung mit denjenigen Gläubigen, welche zum Theil schon in diesem Leben ausnehmende Gnadenbezeigungen von der freyen Güte des Herrn empfangen und dieselben in einer ungestörten Ruhe bis an ihr Ende besessen haben. Wir führen vielmehr einige dieser Stellen, worin von der vorzüglichen Herrlichkeit der Bekenner der Religion gehandelt wird, selber an, und übergehen unzählige andere, worin uns von den herrlichen Früchten der Leiden der Gläubigen die reitzendsten Abschilderungen vorgeleget werden. Dahin gehöret erstlich die Verheissung des Erlösers, daß allen denenjenigen, welche wegen ihres Berufs, das Evangelium in der Welt zu predigen, ihre Güther und liebsten Freunde verlassen, dieser Verlust sowol bereits in dieser, als noch mehr in jener Welt durch weit schätzbarere Güther auf eine ausnehmende, und den erlittenen Schaden weit übertreffende Art ersetzet werden soll. Matth. 19, 28. 29. Marc. 10, 29. 30. Luc. 18, 29. 30. Dahin gehöret zweytens die Versicherung, daß diejenigen, welche über alle übrige Neigungen durch die einzige Neigung, Gott allen andern Güthern vorzuziehen, gesieget haben, vorzüglich geehret werden sollen. Lässet uns jene triumphirenden Worte des Apostels 2 Tim. 4, 8. hersetzen, und die Stärke und Schönheit der darin vorkommenden Bilder deutlicher machen. Paulus war damals zu Rom gefangen, da er diesen letzten unter allen seinen Briefen schrieb. Die Gefahr, in welcher sein Leben schwebte, war so groß, daß ihn nicht nur alle Christen in Rom verliessen v. 16. sondern der Apostel selber alle Tage erwarten muste, Nero würde ihn der Wuth der Juden und seiner eigenen Grausamkeit aufopfern. Zitterte er aber vor dem aufgesperrten Rachen des Löwen, dem er auf dem Schauplatze vorgeworfen werden sollte? v. 17. Nein, nichts war vermögend, dieses grosse Herz, diese Liebe für Jesum Christum zu erschüttern oder wankend zu machen. Der Apostel siehet in der grausamsten Todesart nichts schreckliches, nichts abscheuliches mehr, so oft er seine Augen mit Stephano gen Himmel erhebet, und seinen Herrn in einer überschwenglichen Herrlichkeit erblicket. Er betrachtet den Kampfplatz oder das Blutgerüste als einen Altar, sich aber als ein Opfer. Er stellet sich also freywillig Gott dar, und

nur allein für die Gemeine des Erlösers noch besorget, für sich aber ganz unbekümmert, ermahnet er Timotheum, daß er sich nach seinem Tode der verwaiseten Kirche mit der redlichsten Treue annehmen soll. Und so beschreibet er seinen nahen Tod: Ich werde schon geopfert. Diejenigen, welche der Alterthümer nicht unkundig sind, bemerken in dem Ausdrucke des Apostels *) eine Anspielung, welche seine Gedanken noch mehr erhebet. Man goß nemlich demjenigen Thier, welches vor den olympischen Spielen dem Jupiter geopfert werden sollte, rothen Wein zwischen die Hörner und weihete es dadurch zum Opfer ein, und ein Thier, welches durch diese Ceremonie war eingeweihet worden, muste hernach ganz unfehlbar sterben. Paulus betrachtete seine gegenwärtige Gefangenschaft, den wütenden Haß seiner Feinde und andere Umstände als unfehlbare Zeichen seiner nahen Hinrichtung. Die Fesseln, die er trug, erinnerten ihn demnach an seinen Tod, und weil er denselben freywillig für die Ehre Gottes erdulten würde, so sagt er: ich werde schon geopfert, ich werde bereits zu einem heiligen Tode eingeweihet. Aber eben diesen Tod, der in Ansehung Gottes ein Opfer war, sah er in Betracht seiner eigenen Person als eine erwünschte Erlösung an: Die Zeit, spricht er, meines Abscheidens, meiner Abreise aus diesem Thränenthal, ist vorhanden. Er siehet dieser wichtigen Veränderung unerschrocken und gelassen entgegen. Das Andenken eines rühmlichen Lebens und die Hofnung einer seligen Unsterblichkeit geben ihm diese Freudigkeit. Ich habe, sagt er, wenn er in das Leben, das er verlassen sollte, zurück sah, ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Die Redner mögen den edlen und lebhaften Schwung in dieser Rede eines Sterbenden bewundern, wir ergötzen uns hier vielmehr an der vollkommensten Beschreibung von dem Leben eines der grösten Apostel, ja, des grössesten Weisen und des tugendhaftesten Mannes. Man muß sich dieses leidende Leben nach dessen ganzen Grösse vorstellen, wenn man den Nachdruck dieser Worte: ich habe die Treue bewahret, ich bin standhaft geblieben, vollkommen einsehen will. Kaum hatte er sich in Damaskus taufen lassen, kaum hatte sich sein neues Leben angefangen, so empörte sich schon die ganze Stadt wider ihn: die erbitterten Juden dürsten nach seinem Blute und besetzen die Mauren und Thore der Stadt. Kömt er nach Antiochien, so vereiniget sich wider ihn eine Rotte falscher Heiligen und andächtiger Weiber. Gelanget er nach Lykaonien, so wirft das von einem falschen Eifer erhitzte Volk mit Steinen nach ihm. In Macedonien wird er mit Staupenschlägen zerfleischet und in Ketten und Banden gelegt. In Athen ist er das Gespötte der griechischen Philosophen. In Corinth stehet er vor dem Landpfleger als ein Betrüger. Flüchtet er nach Ephesus, so verschwöret sich der Pöbel wider sein Leben. Kehret er nach Jerusalem zurück: welcher Gefahr ist er da nicht ausgesetzt! Dieß ist die Stadt, welche tödtet und diejenigen steiniget, die zu ihr gesandt sind. Geht er zu Schiffe, so drohen ihm Stürme und Schiffbruch. Kömt er endlich nach Rom, so

*) σπένδομαι, libor Phil. 2, 17.

so sperret der Löwe seinen Rachen wider ihn auf. Es ist kein Unglück, das ihn nicht verfolgte, keine Marter, die er nicht empfunden hätte, kein Land, worin er nicht durch eine Art des Marterthums der Welt zum Schauspiele, den Gläubigen aber zur Erbauung dienete. Ich habe recht gekämpfet. Man erlaube uns, daß wir etwas weniges zur Entwickelung der in diesen Worten liegenden Bilder beyfügen dürfen. Der Apostel schrieb griechisch. Also beschreibet er sein Leben mit solchen Worten, die in der griechischen Sprache einen besondern Nachdruck hatten. Die Griechen sahen die olympischen Spiele als einen Theil ihres Gottesdienstes an: sie feierten dieselben mit den grösten Feierlichkeiten. Wer in denselben siegte, ward ganz ausnehmend geehret. Paulus vergleichet sich also mit einem Kämpfer, der sich in allen Arten zu kämpfen und zu ringen bewährt bewiesen; mit einem Kämpfer, der sich durch die grösten Beschwerlichkeiten, durch keine Schläge, durch keine Gefahr hat abschrecken, noch durch den heftigsten Widerstand ermüden oder besiegen lassen. Die so stritten, von denen sagte man, sie hätten einen schönen, einen guten Kampf gekämpfet. Man betrachte das Leben des Apostels, man stelle sich die unzählichen Leiden und Widerwärtigkeiten vor, die er um der Predigt des Evangelii willen erdultet hat: man lese 2 Cor. 11, 23-29. die Beschreibung seines mühseligen Lebens, und man erwäge die gute Sache, für die er gestritten hat: so wird man die Richtigkeit und die Schönheit dieser Worte: ich habe einen guten Kampf gekämpft, vollkommen einsehen, und man wird die Gewohnheit misbilligen, die noch an vielen Orten herrschet, diesen vortreflichen Spruch in Leichenpredigten von ordentlichen Christen zu gebrauchen. Der folgende Ausdruck: ich habe den Lauf vollendet, ist ebenfals aus den olympischen Spielen von den Wettläufern, die nach einem Kleinode liefen, hergenommen. Das Leben der Apostel, die beständig umher reiseten, und das Evangelium in alle Länder trugen, glich einem Lauf vollkommen. Paulus zeiget an, daß er sowol dem Ende seines Lebens, als auch dem Preise oder der Belohnung nahe sey. Was der Apostel bisher unter einem Bilde vorgestellet hatte, das sagt er jetzt unverblümt und mit eigentlichen Worten: ich habe den Glauben gehalten, ich habe mich weder von dem Glauben an Jesum Christum abwendig machen lassen, noch auch die Treue, die ich meinem Herrn schuldig war, unverrückt erhalten. Ich habe das Evangelium nicht verstümmelt, ich habe mich vollkommen nach den Vorschriften des Herrn und nach meiner Zusage gerichtet, ich habe ihm und der Kirche treulich gedienet. Dies ist die Beschreibung von dem ruhmwürdigen Leben eines Bekenners der wahren Religion, worauf sich die Freudigkeit im Tode gründet. Nunmehr beschreibet der Zeuge Jesu die Belohnung, welche auf diesen heldenmüthigen Kampf folget, und welche dem Muthe der Streiter Jesu Christi eine Stärke gibt, die über alle Drohungen und Martern triumphiret. Der Apostel fähret in der angefangenen bildlichen Art zu reden fort. Er mahlt das prächtige Gleichnis ganz aus. Hinfort, sagt er, ist mir beygeleget (es lieget schon für mich bereit da,) die Krone der Gerechtigkeit. Die, welche in den olympischen Spielen sich am besten verhalten hatten, wurden vor den Augen aller Zuschauer

von dem Kampfrichter mit Kronen, welche auf einem Tische bereit lagen, beschenket, die für die größten Zierden und die ausnehmendsten Ehrenzeichen gehalten wurden. Nichts ist deutlicher, als daß unter dieser Krone das ewige Leben zu verstehen sey, als welches in andern Schriftstellen eine unverwelkliche Krone, im Gegensatze gegen die Kronen aus Eichenlaub oder Lorbern, welche die olympischen Sieger bekamen, genennet wird. Der Apostel setzet einen Beweis von seiner Gewisheit hinzu, mit welcher er diese Belohnung erwartete: der gerechte Richter wird sie mir geben. Die Agonotheten oder griechischen Kampfrichter handelten öfters partheyisch, und sie beraubten bisweilen denjenigen, der sich am besten hervorgethan hatte, einer Belohnung, die sie ihren unwürdigen Freunden austheilten. Der Apostel hingegen erwartete diese Gnadenbelohnung mit einer Gewisheit, mit einer Zuversicht, die durch nichts geschwächet werden konte. Der Herr, sagt er, ist ein gerechter und vollkommen unpartheyischer Richter, und also ist meine Belohnung gewis.

Zum dritten verspricht die Stelle 2 Tim. 2, 12. den Bekennern Jesu unstreitig einen grossen Vorzug in jener Herrlichkeit. Das ist je gewislich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben: dulten wir mit, so werden wir mit herrschen. Leiden wir eben so willig, als unser Erlöser für die Wahrheit und die Ehre Gottes unter Pontio Pilato gelitten hat, und legen wir eben so standhaft als er, ein freyes Bekentnis von der göttlichen Lehre, die er vom Himmel auf die Erde gebracht hat, ab; so dürfen wir nicht daran zweifeln, daß wir den nächsten Antheil an seiner königlichen Herrlichkeit haben werden. Röm. 8, 17. 1 Petr. 4, 13. Es ist wahr, die Apostel des Herrn bedienen sich dieser und anderer erhabenen Ausdrücke vom ewigen Leben an ganze Gemeinen: und also scheinet es, als wenn sie den Bekennern des Erlösers dadurch keine höhere Belohnungen, als die Gläubigen überhaupt zu gewarten hatten, versprachen: allein, man wird sich auch erinnern, daß sie an keine einzige Gemeine geschrieben haben, die nicht in den damaligen Zeiten Verfolgungen gelitten hätte. Und wenn wir auch gleich zugeben, welches man allerdings zugeben muß, daß der beständige Kampf mit der Sünde der Standhaftigkeit eines Märtyrers unter den heftigsten Reitzungen zum Abfall, gleich zu achten sey: so scheinet uns doch wenigstens, als wenn diese Ausdrücke: Kronen, als Könige mit regieren, ausnehmende Stuffen der Glückseligkeit anzeigten. Und diese Anmerkung wird

Viertens noch wahrscheinlicher, wenn wir die Stellen in der Offenbarung Johannis dazu nehmen. So heißt es Cap. 6. v. 9-11. Und da das Lamm das fünfte Siegel aufthat, sahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des Worts Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Dieß sind Märtyrer, welche Johannes als Schlachtopfer Gottes unter dem Brandopferaltar im himlischen Jerusalem liegen siehet: Und sie schrien mit grosser Stimme: Herr du heiliger und wahrhaftiger, wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? Eine lebhafte Vorstellung von der himmelschrey-

schreyenden Sünde der Verfolger! Herr, wie lange soll dein Name von diesen unmenschlichen Tyrannen so ungestraft entheiliget, wie lange soll noch das unschuldige Blut deiner heiligen Kinder und Anbeter wie Wasser vergossen werden, und wann wirst du die Ehre deines Namens deiner heiligen Religion retten! Die unerforschliche Weisheit des Herrn träget unterdessen diese Gottlosen mit Langmuth, und belohnet dagegen die standhaften Bekenner mit einer unaussprechlichen Herrlichkeit. Und ihnen wurden gegeben einem jeglichen ein weisses Kleid. Weisse Kleider von der feinsten und theuresten Leinwand waren ein königlicher Staat, und die Fürsten beschenkten damit zum Zeichen ihrer höchsten Gnade nur ihre Lieblinge und getreuesten Diener. Die weissen Kleider aber waren auch eine Zierde der Priester des alten Bundes, welche dieselben an diejenige Reinigkeit und Unschuld erinnern sollten, mit welchen man in dem Heiligthum vor Gott treten muste. Wer ist aber würdiger, dem Herrn in dem Heiligthum des Himmels ewig den Weyhrauch der Loblieder anzuzünden, als diese Priester des Lammes, die sich Gott selbst aufgeopfert haben, und als freywillige Schlachtopfer an dem Altar betend und dankend gefallen sind? Wer ist des ewigen Lobes der Gottheit fähiger und würdiger, als diese heilige und erhabene Seelen, die über alle andere Neigungen gesieget und vor aller Welt die allerdeutlichsten Proben abgeleget haben, daß sie Gott über alles hochschäzten, ehrten und liebten?

Bekenner des Herrn! Wolan, vergleichet nunmehr diese unschätzbaren Vorzüge, die ihr ewig behalten und geniessen werdet, mit jenen schnell vorbey eilenden Augenblicken der Beschimpfung und der Marter, die ihr auf der Welt von Tyrannen erduldet. Wäget dieses kurze Leiden gegen jene, über alle Maasse wichtige Herrlichkeit ab: Sehet über die Galgen, Räder und Scheiterhaufen weg, und waget es, Blicke voll unüberwindlicher Hofnung nach jenem Thron des regierenden Jesu zu werfen, der schon die Hände ausstreckt, um euch diese Kronen und weissen Kleider zu geben. Berechnet das gegen einander, was ihr auf wenige Augenblicke verlieret, und hingegen in Jahrtausenden mit einer stets wachsenden Herrlichkeit gewinnet. Dann werdet ihr als tapfere Streiter den grossen Ausspruch thun: Nichts soll uns scheiden von der Liebe Gottes!

§. XVI.

Mittel und Hindernisse des Sieges.

Eine Pflicht, welche so, wie diejenige, von der wir handeln, so oft es die Ehre des Herrn erfordert, von allen Christen ohne Ausnahme, und zwar selbst in den erschrecklichsten Umständen, ausgeübet werden soll; aber auch eine Pflicht, die so sehr wider die stärksten Neigungen unsers Herzens streitet,

kan nur von denen ausgeübet werden, welche durch einen lebendigen Glauben mit Jesu Christo vereiniget sind, und welche sich mitten in den glücklichsten Tagen ihres Lebens in der Verleugnung ihrer selbst und der Welt üben; welche die Hindernisse wegschaffen, die ihren Muth schwächen können, und welche endlich, sich frühzeitig wider die Herrschaft der fleischlichen Begierden und Affecten wafnen, und sie durch den Glauben sowol in sich als ausser sich überwinden. 1 Joh. 5, 4. Hebr. 11. ganz. Offenb. 12, 11. Wir werden aber drey Hauptfeinde insbesondere aufstellen, welche wider die Standhaftigkeit der Christen streiten, und wider welche sie sich durch den Glauben bey Zeiten rüsten müssen, nemlich die vorsetzliche Gleichgiltigkeit in der Religion, die herrschende und auf eine, nicht ganz unverschuldete Art unterhaltene Zweifelsucht, und endlich die Furcht vor der Marter und einem gewaltsamen Tode.

Erklärung.

So überzeugend und kräftig die Gründe sind, welche wir bisher gebraucht haben, um unsere Verbindlichkeit, Gott und unsern Erlöser mit Verlust unserer schätzbarsten Güther zu bekennen, darzuthun; ja, so deutlich wir auch gezeiget haben, daß die standhaften Bekenner der Wahrheit dabey unaussprechlich mehr gewinnen, als sie äusserlich in diesem Leben verlieren: so ist doch diese Vorstellung noch nicht allein hinreichend, diejenigen, welche wirklich vor die Richterstüle hingerissen werden, dieser edlen Standhaftigkeit fähig zu machen, wenn sie nicht schon lange vorher innerliche Märtyrer gewesen sind, ehe sie es auch äusserlich werden sollen. Wir wollen uns deutlicher erklären. Es würde bey den meisten zu späte seyn, wenn sie sich alsdann erst diese Befehle und Ermunterungen Gottes zu einer freudigen Erdultung der Leiden und des Todes zum erstenmal vorstellen wollten, da sie die Vorsehung in solche Umstände setzt, darin sie diese allerschwerste Tugend in ihrer ganzen Vollkommenheit ausüben sollen. Der Märtyrertod ist die grösseste Probe der Tugend, und der höchste Grad der Liebe gegen Gott: die schärfste Prüfung des Glaubens und der Hofnung eines Christen. Kan man aber wol erwarten, daß diejenigen, welche nicht einmal kleinere Tugenden ausgeübet haben, jetzo auf einmal die allergrösseste Vollkommenheit erlanget haben sollten? Gehöret nicht dazu die gröste Fertigkeit? Aber erlangt man nicht diese nur nach und nach, und durch viele, nach einander angestellte Uebungen? Ein Kriegsheer, das vorher in Friedenszeiten nicht in den Waffen hinlänglich ist geübet worden, wird selten im Kriege grosse Thaten thun. Und der Christ, der nie, um mich des Ausdrucks eines Apostels zu bedienen, in den Tagen der Ruhe den Harnisch Gottes angezogen, der nie das Schwerdt des Geistes, nie den Schild des Glaubens ergrif-

griffen, und sich in dem Gebrauche dieser Waffen geübet hat, wird schwerlich, wenn das böse Stündlein kömmt, Widerstand thun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Unterdessen würden wir alle, wenn uns der Erlöser fragen sollte, ob wir ihn auch mit Gefahr unsers Lebens bekennen, ob wir sein Kreutz auf uns nehmen wollten, mit Petro antworten, daß wir bereit wären, für ihn in den Tod zu gehen. So vermessen sind wir! so wenig kennen wir uns und unsere Schwachheiten! so stark dünken wir uns zu seyn, wenn nichts zu befürchten ist! so bereit sind wir, alles für Jesum aufzuopfern, wenn niemand dieses Opfer von uns fordert! Aber sollte unsere Liebe gegen ihn so groß, sollte unser Glaube so siegend seyn: sollten wir, wenn wir den Tod in der fürchterlichsten Gestalt erblickten, mitten unter den erschrecklichsten Anstalten zu einer langsamen und höchstschmerzlichen Marter dennoch den Jesum und diejenige Herrlichkeit über alles hochschätzen, die wir nicht sehen? Oder wird es uns nicht vielmehr wie Petro ergehen, den bey der ersten Frage: gehörest du auch zu Jesu? die Furcht dergestalt erschütterte, daß sein Glaube wankte, seine Liebe mit dem Muthe sank und sein Mund verleugnete, dreymal verleugnete und schwur: sollte es uns, frage ich, nicht eben so ergehen, die wir uns um Gottes willen kaum überwinden können, einem Bruder, der uns aus Uebereilung beleidiget hat, zu vergeben, einen kleinen, aber sündlichen Gewinn, zu verachten, und irgend einer etwas stärkern Reitzung zur Sünde herzhaft zu widerstehen? Und gleichwol rufet uns die Vernunft und die Offenbarung zu, daß dieses allgemeine, daß dieses die nöthigsten, daß dieses die wichtigsten Pflichten eines jeden Christen sind, Pflichten, die wir alle Tage auszuüben bereit seyn müssen.

So deutlich demnach die Befehle des Herrn von der Pflicht des Bekentnisses sind; so kräftig die Bewegungsgründe auch seyn mögen, wodurch diese Befehle unterstützt werden, und so sehr man auch von denselben überzeugt seyn mag: so läuft man doch Gefahr, in der Zeit der Verfolgung treulos und meineidig an dem Herrn zu werden, zu dessen Fahne man in der heiligen Taufe geschworen hat. Und was sage ich nur? man läuft Gefahr, so lange wir in der Geschichte traurige Exempel vor uns sehen, daß selbst Säulen der Kirche durch die Stürme einer einbrechenden Verfolgung sind erschüttert worden. Man stelle sich nur die Umstände, in welchen sich alsdann ein Christ befindet, recht lebhaft vor. Von aussen und von innen nichts als Unruhe! Aeusserlich von lauter schrecklichen Bildern umgeben; innerlich von den heftigsten Affecten bestürmet! Welcher Weise behält in solchen Umständen Ruhe, Gelassenheit und Standhaftigkeit genug, oder welcher noch so wohl unterrichtete Christ behält so viel Gewalt über sich selber, daß er seine heiligsten Pflichten überdenken, daß er das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen vergleichen, daß er Gott und die Welt, Tod und Leben, zeitlichen Verlust und ewigen Gewinn gegen einander abwägen kan? Lasset es uns demnach abermals wiederholen: man muß ein Märtyrer seyn, ehe man es wird; man muß schon vorher alle Anfechtungen, alle Reitzungen der Welt, alle seine Neigungen durch die Liebe Gottes täglich überwinden: man muß bereits die selige Fertigkeit erlangt ha-

haben, die geringste Beleidigung Gottes und die kleinste Gefahr, Gott zu misfallen, in allen Fällen für das gröste Uebel und Unglück zu halten; man muß mit einem Wort in einer beständigen Selbstverleugnung stehen. *) Man muß mit einer wirklichen Empfindung, mit Aufrichtigkeit und nach der vollkommensten Wahrheit, wie Paulus, sagen können: Ich achte alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkentnis Christi Jesu, meines Herrn.

Man muß selbst alsdann, wenn man auf die pflichtmäßigste Art seine äusserliche Wohlfahrt befördert, und die Güther, die uns der Herr geschenket hat, mit Danksagung, und zur Vermehrung sowol seiner eigenen als anderer Wohlfahrt gebraucht, jene edelmüthige Gleichgiltigkeit gegen sie in seiner Seele unterhalten, daß man die Bande, welche uns an dieselben fesseln, allemal, wenn es eine höhere Pflicht erfordert, zerreissen kan. Man muß sich öfters die Frage selber vorlegen: würdest du, wenn es die Liebe zu Gott erforderte, diese Güther, diese Häuser und Aecker willig verlassen? würdest du dich von dieser geliebten Gattin, von diesen Kindern, die du so zärtlich liebest, losreissen? und würdest du auch willig und bereit seyn, dich, ehe du deinen Erlöser verleugnetest, martern, zerfleischen und verbrennen zu lassen? Würdest du deinen weinenden und dich von der Marter zurückziehenden Freunden so standhaft, als ehemals Paulus, antworten: Was machet ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des Herrn Jesu? Apostg. 21, 13. Ist die Liebe so feurig gegen den Erlöser, daß du mit wahrhaftigem Herzen und vor dem allwissenden Gott sagen kanst: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur kan uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn? Röm. 8, 38. 39. Bist du bereit, dem vortreflichen Exempel jener, nunmehr verherrlichten Zeugen Jesu zu folgen, welchen der Geist Gottes das vortrefliche Lob ertheilet: Sie haben den Satan überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihrer Zeugnisse, und haben ihr Leben nicht geliebet, bis an den Tod? Offenb. 12, 11. Beweiset nicht diese ganze Vorstellung deutlich, daß allein der wahre und lebendige Glaube an JEsum Christum standhafte Märtyrer und Bekenner mache? Nur diese unüberwindliche und feste Ueberzeugung, daß Gott in Christo und um Christi willen unser höchstes und ewiges Guth sey, hat jene grosse Glaubenshelden erwecket, daß sie den Besitz und die ewige Gemeinschaft Gottes allen übrigen Dingen, welche sonst die Menschen begehren, lieben und hochschätzen, vorgezogen haben, Ebr. 11, 23-40. Allein, welche Beredtsamkeit oder menschliche Kunst kan diese Ueberzeugung, welche über alle Zweifel und sowol innere als äussere Einwürfe siegen, und wider sie unbeweglich bleiben soll, in dem Verstande auch des einfältigsten Christen hervorbringen? Welche Kraft ist stark genug, alle

*) S. IV. Theil S. 370.

alle unsere Begierden und Neigungen von den sichtbaren Dingen abzuziehen, und hingegen unser ganzes Herz auf den unsichtbaren Gott, die abwesenden Güther und jene noch entfernte Glückseligkeit zu ziehen? Und wer macht uns standhaft genug, daß wir mitten in den Finsternissen der Trübsalen, mitten in den allerstärksten Anfechtungen die Freudigkeit und zuversichtliche Gewisheit nicht verlieren, daß wir bald nach einem Augenblicke des Leidens, Jahrtausende einer unaussprechlichen Herrlichkeit geniessen werden? Ach Herr, niemand, als allein deine überschwengliche Gnade, die in den Schwachen so mächtig ist, kan diesen Glauben in uns wirken und unterhalten. Er ist allein deine Gabe und Geschenk. Du aber gibst ihn allen denen, die dich darum bitten, und du lehrest deine Streiter kämpfen, und gibst diesen, dem Ansehen nach so schwachen Werkzeugen allezeit Sieg in Christo Jesu.

Um so vielmehr lasset uns alle diejenigen Hindernisse, welche den Geist der Gnaden verhindern können, daß er diesen göttlichen Glauben in uns nicht hervorbringen oder unterhalten kan, durch einen beständigen und treuen Gebrauch der Gnadenmittel, durch eine unermüdete Wachsamkeit und einen anhaltenden Fleis in der Heiligung aus dem Wege räumen. Und ach, wie gros ist nicht die Zahl dieser äusserlichen und innerlichen Hindernisse! Und was für ein grosses Register derselben müsten wir nicht hersetzen, wenn wir jezt alle diejenigen bösen Meinungen, Irrthümer und Neigungen in diese Classe bringen wolten, welche uns überhaupt verhindern, daß wir nicht Gott, seine Ehre, die beständige Ausübung der Religion, und den Besitz der ewigen Seligkeit allen andern Dingen vorziehen. Wir wollen derowegen nur diejenigen vorzüglich anführen, welche die Menschen zunächst zur Verleugnung der ewigen Wahrheit verleiten. Wir rechnen hieher einmal, den gefährlichen und kräftigen Irrthum derjenigen, welche sich den übel überlegten Einfall, in der ganzen Welt einerley Religion und Glauben einzuführen, so weit verleiten lassen, eine Religion sey so gut als die andere; daß zwar keine ganz ohne Fehler, aber auch keine ohne alle Wahrheiten sey; daß der Unterschied in den Meinungen von den Glaubenswahrheiten so wenig zu bedeuten habe, daß man bey der einen oder andern Religion vollkommen selig werden könne, weit entfernt, daß man um der Lehrsätze derjenigen willen, welche man für die beste hält, seine Güther, oder gar sein Leben aufzuopfern verbunden sey. Diese Seuche, welche man die Indifferentisterey nennet, hat zwar zu allen Zeiten diejenigen, welche in der Erkentnis der Religion schlecht befestiget waren, angestecket, und von der Einfalt des Evangelii abgeleitet; allein, sie schlich im Finstern, und man muste vorsichtig eine Erfindung verbergen, welche den treuen Verehrern der Wahrheit, die unsere Väter mit ihrem Blute ihren Nachkommen aufbewahret haben, so anstößig und gefährlich geschienen hätte. In unsern Tagen hingegen, da man es für eine Ehre und für ein entscheidendes Merkmal des Geschmacks der grossen Welt hält, nichts zu glauben, und von der christlichen Religion nichts weiter mehr beyzubehalten, als einige leichten Gebräuche; in diesen Tagen voller Unglauben, sage ich, läßt sich die Indifferentisterey frey und öffentlich

lich nicht nur an den Höfen der Grossen, sondern auch auf den Börsen der Handelsstädte, auf den Cathedern der Universitäten, und selbst in den Kirchen sehen. Man läßt höchstens drey bis vier Artickel stehen, und erklärt alle übrigen für blosse Schulfragen, ungeachtet in dem System der christlichen Religion eine Wahrheit mit der andern genau zusammenhängt, und durch dieselbe bestimmet und befestiget wird. Der Raum gestattet es uns nicht, dieses vielköpfige Ungeheuer hier anzugreifen. Und wir können uns eben so wenig in eine Untersuchung von den Ursachen dieser Krankheit einlassen, als wenig wir die verschiedenen Classen der Indifferentisten erzählen, oder die Gründe, die man wider sie gebrauchen kan, anführen werden. Wir erinnern nur überhaupt die Eltern und Lehrer ihrer Pflicht, die theuren Pfänder, welche der Herr ihrer gewissenhaften Vorsorge anvertrauet hat, von Jugend auf in der Religion deutlich, ordentlich und gründlich zu unterrichten, und ihnen eine vernünftige und aufrichtige Hochachtung der göttlichen Wahrheiten einzupflanzen, *) und wir setzen nur diesen einzigen Grundsatz feste, daß Gott keine Ehre, keine Art des Gottesdienstes gefallen könne, die sich auf wichtige Irrthümer gründet. Ist es aber wol nöthig, daß ich hier beweise, daß die Lehren der Papisten und Socinianer der Ehre Gottes und Jesu Christi offenbar nachtheilig sind; oder daß durch dieselben die allerwichtigsten Grundartickel vom Glauben und von der Rechtfertigung ganz verkehrt werden? Und was soll ich von der Maxime der neuern Indifferentisten sagen, daß die Sacramente als unfruchtbare Ceremonien nach menschlichem Gutdünken ganz aufgehoben werden könnten? Grosser Gott, wie sollen die Christen wiedergebohren, erneuert und geheiliget werden, wenn man ihnen erst die allerkräftigsten Gnadenmittel nimt, und ihnen dafür blos natürliche und moralische läßt! Was wird denn in funfzig Jahren von der Religion Jesu Christi noch übrig bleiben, wenn ein jeder solcher unbefugter Friedensstifter nach seinem politischen Projecte eine Glaubenslehre nach der andern abschaffet! Nunmehr aber, nachdem wir von Gott selber in der heiligen Schrift eine deutliche Offenbarung von seinem Wesen, Eigenschaften und ewigen Rathschlüssen haben: so würde es entweder eine unvergebliche Faulheit in der allerwichtigsten und heiligsten Sache seyn, wenn wir die Wahrheit nicht aus derselben erforschen wollten; oder ein recht rebellischer Ungehorsam, wenn wir anders glauben und handeln wollten, denn uns Gott vorgeschrieben hat. Nein, der Gottesdienst der Christen muß im Geist und in der Wahrheit geschehen, und wir müssen den Gott, den wir über alles lieben sollen, auch von ganzem Verstande, nach der besten Erkentnis lieben und verehren. Joh. 4, 24. Matth. 22, 37. Wozu wären endlich alle die Wunder, die Gott bey der Pflanzung des Evangelii verrichtet hat, nöthig gewesen, wenn sie nicht die unveränderlichen Wahrheiten der christlichen Religion bestätigen sollten? Wenn demnach erst diese Grundvesten und Pfeiler weggenommen sind, so muß das ganze Gebäude

*) Wir verweisen die Leser auf die vortrefliche Abhandlung von dieser wichtigen Materie im I. Theil S. 356-381.

de hernach von selbst einstürzen, dieses Gebäude, daran, wie der heilige Paulus von dem geistlichen Leibe Christi redet, Eph. 4, 16. alle Theile so in einander gefüget sind, daß einer den andern unterstützet, hält und träget, und wodurch dieser ganze Tempel fest und unbeweglich bleibet? Ephes. 2, 20. Besinnet euch demnach ihr, die ihr der Welt einen so betrüglichen Frieden anbietet, und die Sache Jesu Christi den scheinbaren Vortheilen des Staates aufopfert. Schliesset keine Tractaten ohne Vollmacht, vermischet nicht das Licht mit der Finsternis, und erbauet nicht auf den Trümmern des Tempels der Wahrheit eurem Namen und Ruhm einen Tempel einer eingebildeten Unsterblichkeit. Ja, ich sage noch mehr: Besinnet euch, ihr Klugen! Ihr meistert nicht das Project irgend eines Menschen; nicht die Staatsverfassung eines irdischen Königes, dessen ganze Politik allein auf die Vergrösserung seines Reichs, nicht aber auf die innere Verbesserung und die ewige Wohlfahrt seiner Unterthanen abzielet: nein, ihr meistert, indem ihr so viel Artikel aus dem Plan des ewigen Friedens wegstreichet, die Ordnung Gottes selber. Und in der That, ihr hättet euch, wenn euch Gott bey dem Entwurfe der evangelischen Heilsordnung zu Rathe gezogen, nicht mehr Freyheit heraus nehmen können, als ihr euch jetzo herausnehmet, nachdem die Grundsätze des Himmelreichs durch die Abgesandten Jesu Christi in der ganzen Welt, und so gar durch Wunder öffentlich sind bekant gemacht worden. Ich sage nicht zu viel. Denn ihr wollt bestimmen, welche Artikel aus dem christlichen System ganz und gar hätten wegbleiben können.

Der andere Fehler, welcher den Christen den Muth benimt, blutige Schlachtopfer für die Ehre Jesu Christi und seines herrlichen Evangelii zu werden, ist die Ungewisheit und Zweifelsucht in der Religion. Ich rede hier nicht von den verruchten und unseligen Menschen, welche um der elenden Bewunderung willen, die in unsern Tagen ein so genanter starker Geist unter den Thoren leicht erlanget, in sich und andern vorsetzliche Zweifel wider die Religion erregen, und sich unaufhörlich bemühen, kräftige Irrthümer auszustreuen. Wer wird von diesen Ueberläufern erwarten, daß sie für den Herrn, der sie erkaufet hat, als tapfere Soldaten streiten sollen; von ihnen, die von ihrem eigenen Fleische und Blute einmal über das andere überwunden werden? Ich rede auch zweytens nicht von den blöden Seelen, die theils durch eine natürliche Schwäche ihres Verstandes, und in Ermangelung eines faslichen und gründlichen Unterrichts; theils auch durch eine, ihnen selber unschädliche Anfechtung in einer unverschuldeten Ungewisheit der Religionswahrheiten schweben. Für diese lasset uns nichts befürchten. Hier wird die Gnade überschwenglich mehr thun, als wir begreifen: sie wird sich in den Schwachen mächtig beweisen, und Siege davon tragen, welche über unsere Vernunft sind. Ich rede vielmehr von einer Wankelmüthigkeit, die um so weniger unverschuldet ist, je mehr solche Personen Gelegenheit gehabt hätten, sich von derselben zu befreyen. Wem fallen nicht sogleich sowol die Galater, als die Hebräer ein? Man muß diese beyden Briefe lesen, wenn man sowol die wahre Beschaffenheit, als auch die Wichtigkeit und die bösen Folgen der Unbestän-

digkeit in dem Glauben von den Hauptartikeln der christlichen Religion einsehen will. Die Hebräer, welche unaufhörlich von den ungläubigen Juden um des Glaubens an Jesum willen verfolgt wurden, ermüdeten endlich in ihrem Eifer für ihn. Sehr viele fielen von ihm wieder ab, und wandten sich wieder zum Judenthume. Und warum dieses? Entweder hielten sie die Lehre vom Glauben an Jesum zur Erlangung der ewigen Seligkeit für unerheblich und gleichgiltig, ungeachtet sie weder seinen Tod noch seine Auferstehung leugnen konten noch wollten; oder Gott ließ einige wegen ihrer vorsetzlichen Geringschätzung der erkanten Wahrheit so tief fallen, daß sie zuletzt alle Beweise für die Wahrheit der Geschichte und Lehre Jesu für zweifelhaft und ungewis hielten. Dennoch wollten sie ächte Israeliten und Bundesgenossen Gottes seyn. Also begnügten sie sich damit, daß sie äusserlich fromm lebten, die Forderungen des göttlichen Moralgesetzes, und noch überdieses die beschwerlichen Vorschriften der mosaischen Kirchensatzungen beobachteten. Es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich die hieher gehörigen Stellen aus dem Briefe an die Hebräer selber anführen und erklären wollte. Es ist genug, wenn man überhaupt bemerket, daß Paulus in diesem ganzen Schreiben mit den stärksten Gründen lehret, daß die Menschen ihre Seligkeit allein durch den, über alle Propheten, Hohepriester, und selbst über die Engel erhabenen Erlöser erlangen könten, und daß sie folglich die geoffenbarten Lehren von Christo nicht nur im Herzen glauben, sondern auch äusserlich bekennen müsten. Diesen Hebräern, welche sich kein Gewissen machten, wieder Juden zu werden, sind nicht nur diejenigen in unsern Zeiten ähnlich, welche glauben, daß man ohne Gefahr und Versündigung alle Gebräuche der päbstlichen Kirche mitmachen könne; sondern auch diejenigen, welche, weil sie an den theologischen Streitigkeiten einen Anstos nehmen und irre werden, allmählig geneigt werden, den ganzen dogmatischen Theil der christlichen Religion für ungewis zu halten, und sich zur Beruhigung ihres Gewissens damit begnügen, daß sie desto strenger in der Ausübung der moralischen Pflichten sind. Patienten von dieser letztern Art sind überaus schwer zu curiren. Eigensinn, eine grosse Einbildung von einer selbstgewählten Heiligkeit, Blödsinnigkeit, ein starker Ansatz von Träumerey, und eine tiefeingewurzelte Selbstgefälligkeit machen ihre Krankheit fast unheilbar. Man könte sie auch mitleidig der Hülfe des Herrn überlassen, wenn sich nicht gemeiniglich diese Secte von Mystikern zur Zeit der Verfolgung in einer gedrückten Kirche regte und ausbreitete. Alsdann ihr Lehrer, verdoppelt euren Eifer: beweiset den Gläubigen, daß die wahre Liebe gegen Gott, daß die ächte christliche Tugend allein eine Frucht eines lebendigen Glaubens sey; daß man nicht wahrhaftig glauben könne, ohne erleuchtet zu seyn; daß aber die wahre Erleuchtung eine richtige Erkentnis der von Gott in seinem geschriebenen Worte geoffenbarten Wahrheiten zum voraus setze. Endlich müssen wir noch die Furcht zu entwafnen suchen, welche den Muth der Christen zur Zeit der Verfolgung so sehr schwächen kan, daß sie selbst wider ihren Willen und mit der größten innern Wehmuth die Wahrheit verleugnen, und sie ihren Feinden preis geben. Weil ein Christ, (denn

von Gottlosen und Ungläubigen reden wir hier gar nicht,) weil ein Christ selbst bey der aufrichtigsten Liebe gegen Gott und seinen Erlöser wider seinen Willen mit Petro so tief fallen kan, daß er den Herrn, der ihn erschaffen und erkaufet hat, äusserlich verleugnet, und zwar deswegen, weil er entweder sein Leben, oder die Seinigen mit einer allzugrossen Anhänglichkeit liebet, oder weil ihn der schreckliche Gedanke heftig anfällt, er werde die Schmerzen nicht aushalten können: so wollen wir, damit wir nicht zu weitläuftig werden, ausser andern Gründen wider diese Furcht, nur folgende anführen: (denn, was die übermäßige Hochschätzung des Lebens betrift, so wird unten (§. 10) gezeiget werden, daß unser Leben nur in so fern ein Guth sey, als wir es zur Ehre Gottes und unserer eigenen wahren Wohlfahrt anwenden können, und wenn wir unsere Verwandten höher lieben, als Gottes Ehre und Gemeinschaft, so beweisen wir eben dadurch, daß wir keine Christen sind.)

Zum ersten. Es streitet wider die Erfahrung, daß auch die heftigsten Schmerzen an und vor sich selber so unausstehlich wären, daß sich nicht ein Mensch so hart machen könte, daß er sie nicht, ohne darunter zu verzweifeln, ertragen könte. Mucius, ein junger Römer, hielt freywillig seine Hand ins Feuer, und ließ sie allmählig verbrennen. Regulus gieng, um die Ehre der römischen Treue zu erhalten, von freyen Stücken nach Carthago, ungeachtet er vorher wuste, daß die entsetzlichste Marter auf ihn wartete. Die römische Geschichte stellet uns viele Exempel von Sclaven auf, die, wenn sie auf ihre Herren, von denen sie gut gehalten worden waren, haben bekennen sollen, sich lieber auf der Folter zerfleischen, als ein einziges verfängliches Wort auspressen liessen. Und unsere Marterkeller sind schon unzähligemal Schauplätze einer, durch keine Art der Peinigung zu beugenden, soll ich sagen Standhaftigkeit oder Halsstarrigkeit? gewesen. Sollte die Liebe für das Vaterland, sollte die Ergebenheit für einen guten Herren, ja sollte selbst entweder die Furcht vor einem gewaltsamen Tode, oder die Begierde, ein zügelloses und lasterhaftes Leben fortzusetzen, einen blos natürlichen Menschen so standhaft machen können, und die göttliche Religion, der Glaube an einen ewig verherrlichten Heyland, und die Liebe Gottes allein sollten nicht über die Zärtlichkeit unserer Natur siegen? Ach ihr allzufurchtsamen Seelen, kennet ihr auch die Kraft eures allerheiligsten Glaubens?

Zum andern, wenn wir in den glaubwürdigsten Nachrichten von den ehemaligen Blutzeugen Jesu, wenn wir in einem Ruinart tausend Märtyrer, nicht Männer, sondern Frauen, Jungfern, Jünglinge, Kinder, kurz, wenn wir die schwächsten Personen die allerentsetzlichsten Martern standhaft ausstehen sehen, so können wir nicht einen Augenblick mehr zweifeln, daß es nicht auch uns durch die Gnade Gottes, die in den Schwachen mächtig ist, möglich seyn sollte, eben diese aushaltende Standhaftigkeit in einer grossen, selbst in einer anhaltenden Marter, zu beweisen. Ihr Kinder des neuen Bundes und der Gnade, sehet jene sieben Jünglinge an, welche die Hofnung eines bessern Lebens und einer seligen Auferstehung so beherzt gemacht hat, daß sie

Grausamkeiten und Martern, vor deren blossen Namen die menschliche Natur zittert, mit einer unüberwindlichen Stärke des Gemüths und einer unerschütterten Freudigkeit ausgestanden haben. 2 Maccab. Cap. 6. und 7. Konte ihnen das Exempel eines heiligen Greisen, konte ihnen das bewegliche Zureden einer frommen Mutter so viel Muth einflössen, sich in der Blüte ihres Lebens für die Ehre des Gesetzes zerstümmeln, in Oel sieden und schinden zu lassen, und der Anblick des gekreuzigten Jesu und seiner leidenden Apostel, und so viele vortrefliche Aufforderungen zum Kampf für die Sache des herrlichen Evangelii sollten euch nicht zu diesem edeln und ruhmwürdigen Streite anfeuren können? Sehet nicht die Flüchtlinge, sehet nicht jene furchtsame Soldaten an, die bey dem Anblicke des Feindes die Kreutzfahne verlassen; nein, sehet vielmehr auf jene Helden, welche Spott, Geisseln, Bande und Gefängnis erlitten; welche gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet worden, oder in den Klüften und Wüsten mit Mangel, Elend, Hunger und einer beständigen Todesfurcht gekämpfet haben. Ebr. 11, 37. Und damit ihr nicht glaubet, als wenn die Fülle Jesu Christi, aus welcher diese erste Gläubigen Gnade um Gnade genommen haben, nunmehr erschöpfet sey: so leset die neuern Nachrichten von denen, die zu unserer Väter und unsern Zeiten den Ruhm der alten christlichen Treue, und standhaften Aufopferung für Gott und Jesum Christum so preiswürdig erneuret haben. Blicket nach Frankreich. Ihr werdet aus den Gefängnissen, aus den fürchterlichsten Gefängnissen freudige Loblieder der leidenden Bekenner erschallen hören, und mitten in diesen Finsternissen den reinesten Glauben der alten Christen leuchten sehen. Ihr werdet hie und da die Gerichtsplätze von dem heiligen Blute der Märtyrer noch benetzet sehen, ja mitten auf dem wilden Meere eine schwimmende Kirche des Erlösers, und auf den Galeeren brennende und scheinende Lichter mitten unter den ärgsten Bösewichten, welche die Erde nicht mehr tragen wollte, mit Hochachtung und Erbauung antreffen. *)

Wir setzen drittens hinzu, da eine Mutter aus Liebe zu einem ungebohrnen Kinde die empfindlichsten Schmerzen aussteht; da viele tausend Soldaten für einen sehr geringen Sold, die schmerzhaftesten Wunden empfangen, und sich herzhaft der Gefahr blos stellen müssen, auf Zeitlebens elende Krüppel zu werden, da endlich unvermeidliche Zufälle unsere schwache Natur durch die Gicht, den Stein und andere schmerzhafte Krankheiten, denen wir uns schlechterdings unterwerfen müssen, aufs empfindlichste angreifen: sollten wir nicht im Glauben durch die Liebe zu Gott und dem größten Wohlthäter und Erlöser des menschlichen Geschlechts freywillig, und eine kurze Zeitlang Schmerzen ertragen, die wenigstens nicht unerträglicher seyn können, als diejenigen, die so viele Tausende um weit geringerer Vortheile willen übernehmen.

Da die Erdultung heftiger Schmerzen das größte Hindernis ist, warum nicht selten die eifrigsten Verehrer des Herrn bey dem Anblicke der Marter abgefallen sind,

*) S. Schicksale der Protestanten in Frankreich, Halle, 1759.

sind, so lasset uns kürzlich und gleichsam im Vorbeygehen betrachten, in wie weit man durch natürliche Mittel die allzugrosse Empfindlichkeit überwinden könne. Ich will zu dem Ende nur zwo Stellen aus den Alten anführen. Seneca schreibet im 78sten Briefe: „Was für schreckliche Hiebe empfangen nicht unsere Fechter im Gesichte! welche Wunden nicht am ganzen Leibe! gleichwol erdulten sie diese Marter, ohne zu muchsen, aus blosser Ruhmbegierde. Und was sage ich? sie erdulten sie so gar schon, wenn sie sich blos exerciren, damit sie das Kämpfen lernen mögen. Denn ihre Vorbereitung ist eine wahre Folter. O so lasset auch uns über alles siegen. Auch wir wollen lernen, alle Pein zu verachten; wir, sage ich, die wir nicht nur eine so geringe Belohnung zu gewarten haben, als diese Klopffechter, nemlich einen schlechten Kranz, oder die nichtsbedeutende Ehre, daß der Herold den Zuschauern ein Stillschweigen auflegt, damit er ihre Namen ausrufen könne; sondern die wir uns durch unsern Sieg eine gewisse Stärke der Seele, und die wahre Gemüthsruhe eben dadurch erwerben werden, daß wir einmal unsere Leidenschaften und das Glück überwunden haben.„ Hier zeiget Seneca, 1) daß eine sehr lebhafte Vorstellung von einem sehr geringen Guth, der Seele eine Art der Unempfindlichkeit gegen die Schmerzen des Körpers beybringen könne. Die Begierde der römischen Fechter nach den Lobeserhebungen der Zuschauer durchströmte ihre Seele mit einem Vergnügen, dessen Süßigkeit die bittersten Augenblicke erträglich machte. 2) Da sie sich die Beschimpfung, die unvermeidlich war, wenn sie sich kläglich gebehrdeten, als ein unerträgliches Uebel vorstellten, so kam ihnen hingegen der Schmerz von einer Wunde leicht und erträglich vor. Daraus ziehet der stoische Weise 3) diese Lehre: es muß einem jeden Menschen möglich seyn, die größten Schmerzen geduldig zu ertragen, wenn er sich vorstellet, daß dieser Sieg über sich selber ihm, so oft er sich künftig daran erinnern würde, das allererhabenste Vergnügen verschaffen werde. Cicero hat in dem 2ten Buche seiner Tusculanischen Untersuchungen sehr weitläuftig die Mittel untersucht, wodurch sich verschiedene Menschen die heftigsten Schmerzen erträglich gemacht haben. Er sagt, daß die Abhärtung des Körpers von Jugend auf, die Gewohnheit und eine gewisse Bestrebung, sich stark zu machen, die gemeinsten wären. Hierauf merket er als was besonders (Cap. 27.) an, daß die Cimbrier und Celtibrier in der Hitze des Gefechts mit Frolocken sich zerfetzen liessen, daß sie aber im Lazarethe hernach kläglich über ihre schmerzenden Wunden heulten, und er macht hierüber die gute Anmerkung: „Hieraus kan man sehen, daß nichts beständig seyn kan, was blos eine Wirkung der Hitze und des Affects ist, und was nicht von einer weisen, sich immer ähnlichen, ruhigen und tugendhaften Gemüthsbeschaffenheit herkömt.„ Cicero schlägt hierauf, um sich wider die allzustarke Empfindlichkeit abzuhärten, dieses Mittel vor, daß man sich aufs lebhafteste vorstellen soll, daß das weibische Winseln und unnütze Kläglichthun ein grösseres Uebel sey, als der empfindlichste Schmerz. (Und dieses ist noch jetzo die Moral der Wilden in America, die, wenn sie nach dem Kriegsgebrauch dieser Barbaren gebraten, und noch lebendig, allmählig von ihren Ueberwin-

windern verzehret werden, Taback rauchen und mit der größten Lustigkeit ihren Feinden die entsetzlichste Rache ankündigen, ohne das geringste Merkmal eines Schmerzens von sich zu geben. Dieses Beyspiel muß man, im Vorbeygehen gesagt, unsern Freygeistern erzählen, die uns Samlungen ihrer Helden verfertigen, die im Lachen gestorben sind.) Allein, Cicero trauet seinen Recepten selber so wenig zu, daß er zuletzt selber den bösen Rath gibt, man soll sich, wenn die Schmerzen unleidlich würden, selber vom Leben helfen. Ich führe alles dieses zu dem Ende an, damit man desto deutlicher den grossen Unterschied zwischen dem philosophischen und christlichen Helden bemerke, aber auch zugleich lerne, daß ein lebhafter Vortrag der erhabenen Lehren des Christenthums von der Glückseligkeit der Gläubigen in jener Welt sehr viel zu der Stärke der Seele mitten unter schmerzhaften Empfindungen beytrage, und daß es eben so nöthig sey, daß man sich von Jugend auf hart gewöhne. Wir können demnach nichts besseres thun, als wenn wir noch zum Beschlusse dieser Vorstellung die Worte zweener grossen Kirchenlehrer unsern Christen vorhalten. So redet Cyprian: „Wer wollte es sich „nicht, schreibet er, sauer werden lassen, „um die höchste Ehre zu erlangen, ein „Freund Jesu Christi zu werden, an sei„ner Herrlichkeit Theil zu haben, und für „das Leiden mit ewiger Herrlichkeit ge„krönt zu werden? Wissen sich Soldaten „viel damit, wenn sie siegreich, mit Wun„den bedecket, wiederkommen, nachdem „sie die Feinde überwunden haben: so „wird es uns ja viel rühmlicher seyn, „wenn wir im Triumph in das Paradies „einziehen, und die Siegeszeichen an dem „Orte, aus welchem unsere ersten Eltern „durch des Teufels List sind vertrieben „worden, aufhängen werden.„ Noch besser gehöret Augustini Ausspruch hieher: „Ich vergleiche das, was ich lei„den muß, mit dem, was ich hoffe: das „erste fühle ich, das andere glaube ich. „Was ich aber glaube, ist herrlicher, als „was ich fühle. Ist das Elend, das ich „leide, nicht gros, so ist es erträglich: „ist es sehr heftig, so macht es unserm „Leben bald ein Ende. Es kan uns doch „unsere Seligkeit nicht rauben; vielmehr „kan es uns zu derjenigen Herrlichkeit „und Freude bringen, welche ewig wäh„ren soll. Die Plage muß doch einmal „aufhören: die Lust aber und Freude wird „nimmermehr aufhören.„

§. XVII.

Bestimmung der Umstände eines rechtmäßigen Glaubensbekentnisses.

Nunmehr sind wir im Stande, die Hauptumstände, worauf es bey der Ausübung dieser Pflicht ankömt, zu bestimmen. Sie betreffen diese vier wichtigen Fragen: Was soll bekant werden? wann? vor wem? und wie soll ein Christ die wahre Religion mit Verlust seiner zeitlichen Wohlfahrt, ja selbst bey der augenscheinlichen Gefahr, eines gewaltsamen Todes

zu sterben, heldenmüthig bekennen? Wir werden diese wichtigen Fragen nach dieser Hauptregel entscheiden: Das Bekentnis Gottes muß in allen Fällen so weise eingerichtet und bestimmet werden, damit es die Verherrlichung Gottes unter den Menschen wirklich befördern könne.

Erklärung.

Nichts ist schwerer, als in allen Umständen aufs richtigste zu entscheiden, ob die Geheiligten verbunden seyn, ihre Güther, ihre Familien, und alles, was sie in dieser Welt besitzen, freudig zu verlassen, und selbst ihr Leben nicht theuer zu achten, nur damit sie ihre innere Ueberzeugung von Gott, ihrem Erlöser, und von den Grundwahrheiten der christlichen Religion öffentlich an Tag legen können. Viele Sittenlehrer verlangen schlechtweg, daß ein Gläubiger Gott und den Erlöser allezeit bekennen soll, ohne daß sie zugleich die Umstände, welche diese wichtige Pflicht in gewissen Fällen einschränken, mit berührten. Allein, dieses letztere ist gleichwol sehr nöthig, weil der Herr von uns nirgend in der heiligen Schrift fordert, daß wir ohne wichtige, und alle andere Verbindlichkeiten überwiegende Ursachen, unser Leben dem Muthwillen eines jeden blinden Eiferers preis geben sollen, indem die Verlängerung und Erhaltung eines Lebens, das ganz der Verherrlichung Gottes, und dem wahren Besten anderer geheiliget, und an lauter guten Werken fruchtbar ist, sowol für uns als für andere von größter Wichtigkeit ist. Lasset uns demnach die Fragen genauer untersuchen: wann und vor wem, oder wie oft muß man die wahre Religion bekennen?

Wir legen hier eine allgemeine Wahrheit zum Grunde, die so richtig und deutlich ist, daß sie ein jeder, der Gott für das allerseligste Wesen hält, vollkommen einsehen und begreifen kan, nemlich diese Wahrheit: Unser ganzer Gottesdienst, sowol der innerliche als äusserliche, wird nicht um Gottes, sondern allein um unserer und anderer willen verrichtet. Unsere eigene und unserer Brüder Glückseligkeit, nicht aber die Glückseligkeit des allgenugsamen Gottes wird dadurch befördert, *) daß wir glauben und auch bekennen, Gott verdiene wegen seiner allerhöchsten Vollkommenheit unsere ganze Hochachtung und Liebe. Er bleibet der allein selige und allein gewaltige, der König aller Könige, und Herr aller Herren, wenn gleich ein von seiner Macht aufgeblasener König trotzig und verächtlich fräget: wer ist der Herr, des Stimme ich gehorchen soll? Er bleibet wahrhaftig, wenn wir gleich verleugnen, und er verlieret nichts von seiner wahren, wesentlichen und auf die innere und nöthwendige Vortreflichkeit seines Wesens gegründeten Ehre, wenn wir

*) Sittenl. V. Th. S. 76. 77. 487. IV. Th. S. 74.

wir ihm gleich unsere Huldigung und Anbetung versagen. Wir befördern also vielmehr durch den innern Gottesdienst des Herzens allein unsere eigene Vereinigung mit Gott, und durch den äussern bewegen wir andere zur Frömmigkeit, und zünden in ihnen das Verlangen an, mit Gott, den wir für unser höchstes Guth erklären, ebenfalls in eine selige Gemeinschaft zu treten. Wir sind demnach verbunden, so oft seine Vollkommenheiten, oder die vornehmsten Religionswahrheiten zu bekennen, so oft wir hoffen können, daß dadurch die Erkentnis Gottes werde befördert werden. Die Ausübung dieser Pflicht ist vornemlich in folgenden Fällen nothwendig, und kan ohne eine offenbare Versündigung nicht unterlassen werden, nemlich erstlich, in dem Falle, wenn die Obrigkeit von uns unser Glaubensbekentnis abfordert. Die Obrigkeit hat zwar eigentlich kein Recht, uns zu einer Religion zu zwingen, die wir nach unserm Gewissen nicht annehmen können: allein, sie ist doch berechtiget, dafür zu sorgen, daß keine, dem Staate nachtheilige Religion sich unter den Unterthanen ausbreite. Derowegen kan sie mit Recht von einem jeden derselben verlangen, daß er seine Religionsbegriffe entdecke. In solchem Falle muß man diejenigen Lehrsätze deutlich und gründlich sagen, wovon man überzeugt ist, daß sie wesentliche Wahrheiten der Religion sind, wie wir oben §. 13 gezeiget haben. Man kan noch einen andern Grund hinzusetzen, warum wir auf Befehl der Obrigkeit freymüthig unsern innern Glauben entdecken sollen. Eine solche Handlung geschiehet gemeiniglich auf eine feyerliche Weise, in Gegenwart vieler Personen, in einer gewissen Ordnung, und es werden nicht selten dergleichen Aussagen nach der Gewohnheit, die in den Gerichtsstuben eingeführet ist, niedergeschrieben. Alle diese Umstände dienen theils dazu, daß die bekanten Wahrheiten weiter ausgebreitet werden; theils geben sie dem Bekentnis selber ein grösseres Gewichte. Wem fället nicht hiebey das vortrefliche Bekentnis ein, welches sowol unser seliger Luther auf dem Reichstage zu Worms, als nachher die protestantischen Stände auf dem Reichstage zu Augspurg vor der ganzen Reichsversamlung abgeleget, und wodurch sie der Wahrheit auf einmal einen Weg in die entferntesten Provinzen geöfnet haben? Und wer erinnert sich nicht, daß der Erlöser in dem 10 Cap. Matthäi, worin er seinen Jüngern vorschreibet, wie sie sich gegen diejenigen, welche die Wahrheit nicht werden dulten wollen, zu verhalten hätten, vorzüglich die geistlichen und weltlichen Gerichte nenne, vor welchen sie ihn herzhaft bekennen solten? v. 17-20.

Lasset uns für diejenigen etwas deutlicher reden, welche, da sie sich in einem Lande aufhalten, worin die römischcatholische Religion die herrschende ist, in einem solchen Falle, als wir jetzt angezeiget haben, ihr Gewissen rein und von Vorwürfen frey erhalten wollen. Theophil, ein Handelsmann, wird vor das höchste Gericht des Landes gezogen. Ein vertrauter Freund warnet ihn insgeheim, und entdeckt ihm, daß die Geistlichkeit des Orts schon lange auf ihn gelauret habe. Der Bote, der ihm diesen Befehl bringt, ist demnach in seinen und seiner Freunde Augen ein Bote des Todes, oder wenigstens eines nahen Unglücks. Die Lage

des

des Orts erlaubt ihm nicht, den ihm gelegten Schlingen durch die Flucht zu entgehen, und sein Gewissen verbietet ihm auf der andern Seite, den Glauben seiner Voreltern, den er allein für den seligmachenden hält, zu verleugnen. In dieser traurigen Verlegenheit nimt er zu zween Freunden, die im Verborgenen dem Herrn nach der Vorschrift des Evangelii dienen, seine Zuflucht. Akribes dringet darauf, daß er jetzt muthig den Mund aufthun, und herzhaft bekennen soll. Der Herr, spricht er, stellet euch selber auf, um wider die Greuel des Pabstthums öffentlich zu zeugen: so sehr mir auch der blosse Gedanke schröcklich ist, daß mich dieses herzhafte Bekentnis meines besten Freundes auf eine für euch und mich traurige Art berauben könte. Theophil hat auf seiner Seite diese wichtige Bedenklichkeit, daß er nicht stark genug seyn würde, seine Familie und sich selber in das gewisse Verderben durch eine so freymüthige Handlung zu stürzen, und er wünschet, der Gefahr einer ewigen Gefangenschaft oder des Todes auf eine Art entgehen zu können, wobey sein Gewissen zugleich ohne Wunden blieb. Er wendet sich also zu dem andern Freunde, und Moderatus sagt jetzt seine Meinung, die ungefehr diese war: ich glaube erstlich, mein Freund, daß ihr, nach der Gewohnheit, die in den Gerichten eingeführet ist, nur verbunden seyd, auf die Fragen zu antworten, die man euch vorleget, und diejenigen Beschuldigungen gründlich, ehrfurchtsvoll und bescheiden von euch abzulehnen, die man euch aufbürdet. Ihr seyd nicht verbunden, wider die herrschende Religion zu zeugen, so lange man euch nicht zwingen will, dieselbe anzunehmen. Der Herr hat euch durch keinen besondern Ruf verbunden, ein Prediger der Wahrheit und ein Zeuge wider die falsche Religion vor den Fürsten und Richterstülen zu seyn. Wenn man aber zweytens in euch dringen sollte, daß ihr auch eure Gedanken von den Lehrsätzen der römischen Kirche sagen sollet, so seyd ihr allerdings verbunden, zu erklären, daß ihr sie in so fern verwürfet, in so fern diese Lehren und Gebräuche eurer Einsicht nach mit den deutlichen Aussprüchen des Evangelii streiten. Denn Akribes, wie wollt ihr beweisen, daß ein jedes Mitglied der protestantischen Kirche alle Aussprüche und Urtheile, welche unsere Chemnitze, Gerharde und andere grosse Gottesgelehrte wider das Pabstthum gethan haben, behaupten und vertheidigen soll? Wie kan ein Ungelehrter etwas bekennen, wovon er selber nicht überzeugt ist, weil er die Gründe davon nicht einsiehet? *) Werden wol die Gegner durch die blosse Aussage eines Mannes, wenn er dieselbe nicht durch Gründe unterstützen kan, von der Falschheit ihrer Religionsbegriffe überzeuget werden? Werden sie nicht vielmehr sogar eine schlechte und schwache Vertheidigung für eine neue Bestätigung ihrer Irrthümer, und als einen Beweis der guten Sache ihres Glaubens ansehen? Wird nicht der beste Proceß durch die Ungeschicklichkeit desjenigen, der ihn führen soll, verlohren? Oder glaubet ihr wol, daß, wenn unser Theophil die Festung der römischen Kirche angreifen wollte, als-

*) Man sehe oben die 8 u. f. Seite.

alsdann nicht die verschlagensten Köpfe wider ihn auftreten und ihn überschreyen würden? Und dann befürchte ich, daß ihn ihre scheinbaren Gründe, und ihre betäubende Beredtsamkeit zuletzt selber in seiner Meinung irre machen würden. Mein Rath ist demnach, daß er schlechtweg nach seiner besten Erkentnis die Hauptartikel seines evangelischen Glaubens vertheidige, und sich mit Ehrerbietung und einer heldenmüthigen Standhaftigkeit entschuldige, wenn man ihn bereden oder zwingen will, Lehren öffentlich seinen Beyfall zu geben, die seiner Einsicht und Ueberzeugung nach den theuren Heilswahrheiten, die er als göttliche Aussprüche erkant hatte, widersprechen, und dieselben umstossen und aufheben. Meine Leser würden mir stärkere Gründe, als die Exempel einiger alten Märtyrer sind, vorstellen müssen, wenn ich nicht in einem solchen Falle, als derjenige ist, den ich jetzt angeführet habe, eben diesen Rath ertheilen sollte. Aber ich würde mein Gutachten mehr nach dem Sinne des Akribes einrichten, wenn ich mit einem Christen zu thun hätte, der die Irrthümer der römischen Kirche vollkommen einsiehet. Ich würde ihm mit dem Apostel zurufen: Halte dich als ein guter Streiter Jesu Christi, und kämpfe den guten Kampf des Glaubens, dazu du jetzt wegen der vorzüglichen Erkentnis, die du vom Herrn empfangen hast, berufen bist.

Und damit unsere Brüder, welche sich ihrer äusserlichen Umstände halber unter römischcatholischen Christen aufhalten müssen, wissen mögen, worin eigentlich die Unterscheidungslehren dieser Kirche bestehen, und von deren Falschheit und Ungrund sie sich am besten aus des sel. D. Pfafs Wahrheit der evangelischen und Unterschied der römischcatholischen Kirche überzeugen können: so wollen wir hier denen, welche eigentlich nicht unter die Gelehrten gehören, dasjenige Glaubensbekentnis vorlegen, welches den Protestanten in Frankreich abgefordert wird, wenn sie sich von catholischen Priestern trauen lassen, um zu verhüten, daß nicht ihre Ehe für ungültig, und ihre Kinder für Bastarte erkläret werden. Die Clerisey, die keine Künste, wodurch die Kirche vergrössert wird, für sündlich hält, glaubt, daß ein junges Paar, durch den Affect der Liebe verblendet, zu allem zu bewegen sey, und es ist auch leider! nur zu gewis, daß dieser Zwang bisher eine Klippe für unzählige Seelen gewesen sey. Himmelschreyende Sünde, die Menschen an ihrer schwächsten Seite anzugreifen, um sie zu einer Acte wider Gott und ihr Gewissen zu verleiten!

„Ich glaube an Gott den Vater ꝛc.

„Ich glaube an eine heilige, catholische, apostolische und römische Kirche. Ich glaube eine einzige Taufe zur Vergebung der Sünde, ich erwarte die Auferstehung der Todten, und das Leben in der zukünftigen Welt. So geschehe es!

„Ich glaube und nehme festiglich an die Satzungen der Apostel und der heiligen Kirche, nebst allen Verordnungen derselben.

„Ich lasse die heilige Schrift zu, nehme sie aber in demjenigen Sinne und Verstande an, welchen ihr die heilige Mutter beylegt, als welcher es zustehet, von der Bedeutung und Auslegung besagter Schrift zu urtheilen, und niemals werde ich sie anders auslegen, als nach der

„der allgemeinen Uebereinstimmung der „Väter.

„Ich bekenne, daß es 7 wahre Sacramente des N. T. gibt, die von unserm „Herrn Jesu Christo eingesetzt, und zum „Heile des menschlichen Geschlechts, aber „nicht alle einem jeglichen, nothwendig „sind, welche sind die Taufe, die Firmelung, das heilige Abendmahl, die Busse, „die letzte Oelung, die Priesterweyhe, und „der Ehestand, und durch dieselben wird „uns die Gnade mitgetheilt, und daß unter denselben die Taufe, die Firmelung, „und die Priesterweyhe, ohne einen Kirchenraub zu begehen, nicht können wiederholet werden.

„Ich glaube auch die von der catholischen Kirche gebilligten, und bey der „feyerlichen Ausspendung besagter Sacramente, gewöhnlichen Kirchengebräuche, „und nehme sie an.

„Ich glaube auch und halte mich an „alles das, was bey der heiligen tridentinischen Kirchenversamlung beschlossen „und bestimmet worden, die Erbsünde und „die Rechtfertigung betreffend.

„Ich erkenne, daß man in der heiligen „Messe Gott ein wahres und eigentliches „Sühnopfer, für die Lebendigen und für „die Todten, darbringe, und daß der Leib „und das Blut, nebst der Seele und der „Gottheit Jesu Christi wahrhaftig, würklich und wesentlich in dem allerheiligsten „Sacramente des Abendmahls vorhanden sey, und daß in demselben eine Verwandelung des ganzen Wesens des „Brodts in den Leib, und des Weins in „das Blut, vorgehe, welche Verwandelung die Kirche eine Transsubstantiation „nennet.

„Ich bekenne auch, daß man unter einer einzigen von diesen beyden Gestalten „den völligen und ganzen Christus, zu einem wahren Sacramente nehme und empfange.

„Ich bekenne, daß es ein Fegefeuer „gibt, woselbst die aufbehaltenen Seelen „durch die Fürbitten, und Wohlthaten der „Gläubigen, eine Erleichterung erlangen „können.

„Ich gestehe, daß man die Heiligen und „Heiliginnen, die Seligen und mit Jesu „Christo herrschenden, welche Gott für „uns bitten, und ihm ihre Gebeter vortragen, verehren und anrufen, und ihre „heiligen Ueberbleibseln hochhalten müsse; „wie auch daß man die Bilder des Herrn „Jesu, und seiner seligen Mutter, die „stets Jungfrau geblieben, benebst der andern Heiligen und Heiliginnen, haben und „beybehalten, und ihnen die Hochachtung „und Ehrenbezeigung erweisen müsse, die „ihnen gebühret.

„Ich bekenne, daß unser besagter Erlöser, Jesus Christus, seiner Kirche die „Vollmacht überlassen, Ablaß zu ertheilen, und daß der Gebrauch desselben für „das Christenvolk höchst heilsam sey.

„Ich erkenne die heilige catholische, apostolische und römische Kirche für die „Mutter und das Haupt aller Kirchen.

„Ich verspreche dem Pabste, und heiligen Vater zu Rom, dem Nachfolger „des heiligen Petrus, des Haupts und „Fürnehmsten unter den Aposteln, und „dem Statthalter Jesu Christi einen wahren Gehorsam.

„Ich pflichte dem ohne allen Zweifel „bey, und bekenne mich zu allem, was „durch die heiligen Satzungen, und allgemeinen Kirchenversamlungen, und besonders durch die zu Trident, entschieden, „bestimt und bekant gemacht worden, „und ich verwerfe und misbillige alles,

„was ihnen zuwider ist, und alle von der „Kirche verdammte und verworfene, und „mit dem Fluche belegte Ketzereyen.„

Zweytens sind wir alsdann verbunden, die nöthigsten Grundwahrheiten der Religion aufrichtig und deutlich zu bekennen, wenn ein anderer Mensch aus redlichen Absichten von uns einen Unterricht in der Ordnung des Heils verlangen sollte. Wir setzen hinzu: aus redlichen Absichten, aus Begierde, sich zur Gemeinschaft mit Gott leiten zu lassen. Wenn wir hingegen offenbare Merkmale eines tückischen Wesens an ihm entdecken; wenn wir zu vermuthen Ursache haben, daß er uns nur ins Unglück stürzen wolle: so würden wir wider die Pflichten, die wir uns und andern schuldig sind, handeln, wenn wir ihm durch unsere Unvorsichtigkeit Gelegenheit gäben, sich durch eine Art der Verrätherey auf die gröbste Art zu versündigen. Ist seine Absicht redlich, so wird er leicht eine Bibel, oder irgend ein protestantisches Lehrbuch bekommen können, das ihn auf den Weg der Wahrheit leiten kan. Verwirft er aber dieses vorgeschlagene Mittel, so würden wir sehr unbesonnen handeln, wenn wir in das Netz selber hinein liefen, in welches uns der Heuchler unter dem Scheine der heiligsten Sache, nemlich der Religion, hat locken wollen. In allen solchen Fällen also, und ich glaube, daß diese die gewöhnlichsten sind, lasset uns unsern Eifer durch die Klugheit mäßigen, und vorsichtig stillschweigen. Oefneten wir vor hämischen Verräthern den Mund, so würden wir uns selber unglücklich machen, andern aber Gelegenheit geben, durch die Verfolgung eines Unschuldigen mehr als Eine Art von Sünden zu begehen, weit gefehlt, daß wir durch unsere allzuschnelle und unbedachtsame Willfährigkeit die Ehre des Herrn befördern sollten. Unser Erlöser hat uns hierin ein grosses Exempel der Klugheit durch sein weises und vorsichtiges Verhalten gegen die Pharisäer gegeben. Er hat ihnen, da sie ihn einsmals unbefugter Weise und aus bösen Absichten fragten, nicht geantwortet. Luc. 20, 2. 8. Und gleichwol war es eine sehr ansehnliche Deputation von Oberpriestern und Aeltesten, Matth. 21, 23. Er hat ihnen in solchen Fällen entweder gar nicht, oder mit Ansehen und einer erhabenen Herzhaftigkeit geantwortet: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Ja, was sage ich? er hat ihnen selbst nicht auf die sehr wichtige Religionsfrage geantwortet: ob er der wahre Meßias wäre? Ein Verhalten, welches uns sehr deutlich lehren kan, das Bekentnis der Religion durch eine weise und kluge Betrachtung der jedesmaligen Umstände einzuschränken. Denn unstreitig ist das Verhalten und Exempel Jesu Christi die deutlichste und sicherste Erklärung der Vorschriften, die er uns gegeben hat.

Drittens sind wir in allen denjenigen Fällen verbunden, andern unsere innere Religion deutlich zu entdecken, in welchen unser Stillschweigen als eine Verleugnung der wahren, und hingegen als eine Bestätigung einer falschen Religion angesehen werden könte. Joh. 7, 50. Unter diesen Einschränkungen muß man jenen Befehl des Apostels 1 Petr. 3, 15. 16. annehmen und erfüllen: Seyd allezeit bereit zur Verantwortung gegen jederman, der Grund fordert von der Hofnung, die in euch ist. Und das mit Sanftmüthigkeit und Ehrfurcht.

Der

Der letztere Ausdruck, mit Ehrfurcht zeiget deutlich an, daß man diese Verantwortung vor solchen ablegen müsse, denen man ihres Amts halber Ehrfurcht und Gehorsam schuldig ist: vor Personen, die nicht aus blosser Neugier, oder gar aus bösen Absichten, sondern entweder durch ihr Amt, oder durch eine aufrichtige Wahrheitsliebe berechtiget, die reine Lehre Christi kennen lernen wollen. Wer mehr den Christen aufbürdet, stellet diejenigen, die in catholischen Ländern sich aufhalten, dem Muthwillen eines jeden Boshaften blos, und verlanget, daß er ohne Nutzen sich und seine Brüder den Bösen preis geben soll. Wo stehet dieses in der Schrift? oder wo lesen wir, daß sich die Apostel mit einem jeden Unglaubigen in ein Religionsgespräch eingelassen haben? Wie vorsichtig verhielt sich nicht vielmehr Ananias, Apostg. 9, 13. ohne daß ihm der Herr eine sündliche Furchtsamkeit vorwarf? Aber ich wiederhole es hier um einiger Leser willen abermals, daß die Exempel einiger Märtyrer, die sich anders verhalten haben, für uns keine allgemeine Regeln werden können. Ja, würden wir eine solche unzeitige Bekehrsucht andern Religionspartheyen zu gute halten, die sich unter uns aufhalten, ob sie gleich, eben so wie wir, glauben, daß sie die wahre, wir aber eine falsche Religion hätten? Welche Verwirrung würde nicht entstehen, wenn ein jeder Ort, wo ungelehrte Leute zusammen kommen, zu Religionsbekentnissen geschickt genug wäre!

Es ist noch die dritte Frage übrig, die wir desto kürzer abhandeln können, weil sie zum Theil unter die allgemeinen Pflichten gehöret, welche die Christen zu allen Zeiten ausüben müssen: nemlich die Frage, auf welche Art und Weise die Zeugen der Wahrheit ihr Glaubensbekentnis ablegen sollen? Die Bekenner sind verbunden, zum ersten auf die deutlichste, bestimteste und gründlichste Art ihre Begriffe von der Religion andern mitzutheilen: so, daß die Feinde der Wahrheit, wenn sie anders ihre Augen nicht muthwilliger Weise vor dem Lichte verschliessen wollen, einen klaren und richtigen Unterricht von der wahren Religion bekommen können. Ein dunkles, zweydeutiges und zerstümmeltes Bekentnis ist eigentlich gar kein Bekentnis, und es ist nicht möglich, daß die Ehre Gottes dadurch verherrlichet werden könte. Hat demnach ein Bekenner der Wahrheit die Gründe, wodurch dieselbe bestätiget wird, nur selber recht eingesehen, so ist er es sowol sich, als denen, die er davon überzeugen soll, schuldig, daß er diese Beweise auf das bündigste vortrage, aber auch, daß er sich solcher Gründe, und eines solchen bequemen Vortrages derselben bediene, wodurch die, welche ihn hören, am leichtesten überzeuget werden können. So bewies Paulus vor den Griechen zu Athen die Lehre, daß nur Ein Gott sey, nicht sowol aus dem Zeugnis des alten Testamentes, weil die Griechen dasselbe weder kanten, noch als ein göttliches Buch annahmen, sondern er bewies vielmehr diesen Grundartikel der Religion theils aus der Vernunft, und theils aus dem eigenen, richtigen Ausspruche eines ihrer Dichter, d. i. eines Mannes, den sie für begeistert und von der Gottheit getrieben, ansahen. Wenn er hingegen vor den Richterstülen der Juden redete, so berief er sich, um die Lehren der christlichen Religion darzuthun, auf die Aussprüche der

Propheten. Diese Herablassung ist für die, welche die wahre Religion bekennen sollen, eine wichtige Regel der Klugheit, und ich ziehe, statt anderer Folgen, der Kürze halber nur noch diese einzige heraus: Ein Bekenner der Wahrheit muß alles vermeiden, was den Widerwillen der Ungläubigen wider die wahre Religion vermehren oder erregen könte, und er muß im Gegentheil alles anwenden, um sowol ihren Verstand als Willen zur Annehmung derselben auf die vortheilhafteste Art vorzubereiten. Ein Zeuge der Wahrheit muß zum andern die Wahrheit mit einer anständigen Freymüthigkeit und Freudigkeit bekennen. Denn eben dadurch wird er die, vor denen er redet, am leichtesten überzeugen, daß er in seinem Gewissen aufs stärkste und lebhafteste von der Gewisheit seiner Lehre überzeuget sey, daß er Gott über alles hochschätze, daß er sich in seiner Gemeinschaft für höchst glücklich halte, daß er sich seiner Vorsehung ganz und gar überlasse, und daß er von ihm unvergängliche Güther erwarte. Mit einer solchen Freudigkeit traten die Apostel vor den Richterstülen auf, und gaben mit grosser Kraft von Jesu Zeugnis. Apostg. 4, 31. 32. Und diese Freudigkeit setzte die Feinde der Wahrheit in eine grosse Verwunderung. Sie nöthigte ihnen wider ihren Willen eine Art der geheimen Hochachtung gegen die Bekenner und gegen die Lehre des Erlösers ab, v. 13. Diese Freudigkeit erhob so viele unter den Märtyrern der ersten Kirche noch weit über diese kriegerischen Römer, welche mit einem römischen oder stoischen Stolze dem Tode Troß boten. Als Ignatius, dieser würdige Schüler und Nachfolger der Apostel, verurtheilet wurde, daß er den wilden Thieren bey den öffentlichen Schauspielen vorgeworfen werden sollte, so sagte er mit einer triumphirenden und freudigen Miene: „ich bin ein Weitzenkörngen Christi: ich „werde zwischen den Zähnen der Löwen „zermalmet werden, damit ich ein gutes „Brodt werde.„ Ich betrachte, ihr Richter, wollte ohne Zweifel dieser christliche Held sagen, den Tod, dem ich entgegen gehe, ohne Entsetzen. Ich sehe zum voraus, wie viele durch mein standhaftes Bekentnis im Glauben werden gestärket werden. Wie gering ist der Verlust eines kurzen und elenden Lebens, der unzähligen Bekennern Christi den größten Gewinn und den Besitz einer unendlichen Herrlichkeit verschaffen wird! Die Standhaftigkeit eines sterbenden Christen ist eine Speise, welche die Schwachen erquicket und stärket. Zum dritten muß der Bekenner der Religion mit der größten Ehrerbietigkeit und Sanftmuth dieses Bekentnis ablegen. Als Herr über die heftigsten Affecten, welche sonst selbst über die berühmtesten Philosophen und größten Helden gesieget haben, wird er durch sein Verhalten jene erhabene Lobrede des Apostels auf die christliche Religion, bestätigen: *Wir predigen den gekreutzigten Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.* Sein ganzes Bezeigen muß den Feinden der Wahrheit die Vortreflichkeit und die übernatürliche Kraft derjenigen Wahrheiten, die sie als Kinder der Finsternis hassen, in dem schönsten Glanze darstellen. Kurz, die reine, sanfte, menschliche und erhabene Tugend des Bekenners muß zugleich die beredteste und eindringendeste Vertheidigung für die Lehre selber seyn. Die Apostel redeten ihre Richter mit grosser Hochachtung an: sie ehrten sie, da jene sie auf die ungerechte-

sie Art beschimpften und mishandelten: sie redeten mit Anständigkeit und Respecte. Ein Beweis ist jene, in der Sprache der artigen Welt gehaltene Rede vor dem Statthalter Felix Apostg. 24. und vor Agrippa 26, 2. Ein Beweis ist die glimpfliche und liebreiche Art, mit welcher Petrus das Herz der Juden zu gewinnen suchte Apostg. 3, 17. Wenn sie aber auch bisweilen ihren Richtern die Heucheley und die Tücke ihres Herzens frey und nachdrücklich aufgedecket haben, so lasset uns bemerken, daß es die ausserordentlichen Abgesandten Gottes gewesen sind, die auf ausdrücklichen Befehl des Königes aller Könige, und aus Eingebung des heiligen Geistes diese bittern Wahrheiten sagen musten, Matth. 10, 19. Wir aber müssen uns in solchen Fällen mehr nach ihren allgemeinen Vorschriften 1 Petr. 3, 15. als nach ihrem Exempel richten, um so vielmehr, da Paulus sich selbst einsmals verbunden hielt, eine etwas zu heftige Anrede an seinen Richter auf die ehrerbietigste Art zu entschuldigen, Apostg. 23, 3. 5. Und deswegen muß ich hier wider meinen Willen hinzusetzen, daß unter den übrigen Märtyrern sich einige von ihrem heftigen und ungestümen Temperamente, oder von einer andern Leidenschaft bisweilen so weit haben verleiten lassen, daß sie durch ihr unweises, übereilltes und allzukühnes Betragen ihre Richter gereitzet haben, sie einem grausamen Tode zu übergeben, dem sie sonst allem Ansehen nach hätten entgehen können, wenn sie sich weiser, ehrerbietiger und sanftmüthiger gegen die Statthalter und Obrigkeiten aufgeführet hätten. Es ist nicht nöthig, daß wir besondere Exempel anführen. Man kan sie in den Martyrologien denen, die daran zweifeln, zeigen. Und ich wünschte sogar, daß selbst der heilige Laurentius die ohnedem schon wider die Christen erbitterten Richter durch das leere Versprechen von grossen Schätzen nicht noch mehr wider sie aufgebracht, sondern sie vielmehr durch die ruhmwürdige Versorgung der Armen zur Hochachtung gegen eine dem menschlichen Geschlechte so heilsame Religion zu bewegen gesuchet hätte. Wie viel anständiger starb nicht Stephanus, als viele der spätern Märtyrer, da er nach dem Exempel des Erlösers, den er sterbend bekante, mitleidig und liebreich für seine Mörder bat! *)

§. XVIII.

*) Man sehe überhaupt von den Eigenschaften der wahren Bekenner des Evangelii **Mosheims** heilige Reden III. Theil S. 67 f. Er fordert von denselben I. **eine gründliche Erkentnis der Wahrheit** sowol deswegen, weil ein Unwissender andere nicht unterrichten kan, als auch deswegen, damit sie sich von dem fanatischen Heere derer, die für Irrthümer, oder ihre eigene Einfälle, wie die Wiedertäufer, gestorben sind, absondern. Wie viele sind nicht aus einem blinden Eifer für den römischen Bischof gestorben! II. **Eine wahre Heiligung des Willens und einen willigen Gehorsam**, nicht deswegen, als wenn ohne die Frömmigkeit die Erkentnis der Wahrheit nicht wahr seyn könte, oder als wenn alle alte Märtyrer eben die Wahrheit durch ihren Wandel geehret hätten, die sie durch ihren Tod bestätigten; sondern deswegen, a) weil der Bekenner sonst nicht selig werden kan; Matth. 10, 32. 7, 21. Ebr. 12, 14. b) weil er sonst den Herrn nicht vollkommen ehret; c) weil sonst die irrenden Völker, die er erleuchten soll, für die wah-

§. XVIII.

Wann die Flucht in der Verfolgung erlaubet sey?

Vermöge der Einschränkung, die wir im vorhergehenden Absatze gemacht haben, ist es den Christen erlaubt, ohne Verletzung ihres Gewissens, bisweilen dem Leiden zu entgehen: so oft nemlich durch ihr Leiden wegen anderer Umstände die Verherrlichung Gottes mehr verhindert als befördert werden würde. Und hier werden wir natürlicher Weise die wichtige Frage beantworten müssen: in wie fern die Christen, und sogar die Lehrer, mit gutem Gewissen zur Zeit der Verfolgung durch die Flucht ihr Leben retten können?

Erklärung.

Wir werden uns um so mehr bemühen, diese wichtigen Fragen hier deutlich aus einander zu setzen, je weniger dieses in den kleinern Lehrbüchern, worin die Pflichten der Christen vorgetragen werden, geschehen kan, und je gewöhnlicher es hingegen ist, daß man denselben Pflichten vorschreibt, die selber Gott nicht von ihnen gefordert hat. Laßt uns also die Fälle genau bestimmen, in welchen ein Christ nicht verbunden ist, mit Lebensgefahr die Religion zu bekennen. Wir wollen sie deutlich aus einander setzen.

Zum ersten, ein Christ ist, überhaupt davon zu reden, in allen solchen Fällen nicht verbunden, seinen innern Glauben öffentlich zu sagen, in welchen er sich nach einer vor dem allwissenden Gott redlich angestellten Untersuchung nicht überzeugen kan, daß er dadurch die Ehre Gottes und die Ausbreitung der wahren Religion auf eine fruchtbare und heilsame Weise befördern werde. Ich baue diesen Satz auf das, was ich eben jetzt §. 17. gesagt habe. Ich berufe mich aber, indem ich durch ein Exempel erläutern soll, daß es solche Fälle gebe, auf die Umstände, in welchen sich die eilf Jünger Jesu bey dem Leiden ihres Herrn befanden, Matth. 26, 31.

wahre Religion weder Aufmerksamkeit noch Hochachtung bekommen werden; indem die Heiligkeit der Bekenner derselben das ordentliche Mittel ist, welches die Stelle des Ausserordentlichen, oder der Wunder, vertreten muß. III. Eine bescheidene Grosmuth und sanftmüthige Freudigkeit. Hier macht der sel. Mosheim die vortrefliche Anmerkung, daß sich diese Eigenschaft bey allen Aposteln; aber bey einem jeden derselben nach der Verschiedenheit ihres Temperaments und ihrer Gemüthsart in einer andern Gestalt gezeiget habe, und wendet hierauf diese wichtige und wenigen bekante Anmerkung, mit der ihm eigenen Beredtsamkeit, auf die Bekenner der Augspurgischen Confeßion an.

26, 32. f. Kein Zweifel, daß sie nicht die Unschuld ihres Lehrers wider so viele falsche Anklagen hätten retten, und sowol von seiner Lehre, als auch von seinem heiligen Wandel und von seinen Wundern das rühmlichste Zeugnis ablegen können, sie, sage ich, die die Vertrauten und beständigen Gefährten seines ruhmwürdigen Laufs vier Jahre lang gewesen waren. Allein, der Heiland verlanget dieses Zeugnis, dieses Bekentnis nicht von ihnen, sondern er hält ihnen vielmehr ihre Schwäche und ihren kalten Eifer vor, und warnet mit einer Liebe, die mehr für das Wohl der Freunde, als für sich selber besorgt ist, Petrum, dessen Muth bey aller seiner Redlichkeit sich eben so bald verzehrte, als plötzlich er sich entzündet hatte, er warnet, sage ich, Petrum mit der zärtlichsten und wehmüthigsten Bekümmernis vor einem Kampfplatze, wo seine Standhaftigkeit, nicht durch göttliche, sondern blos menschliche Kräfte unterstützt, nicht einmal den ersten feindseligen Anfall herzhaft aushalten würde. Er warnet sie, weil er vorher sah, daß ihr Zeugnis die Wuth der Feinde nicht dämpfen, sondern erhitzen würde. Er verlanget nicht, daß sie vor dem jüdischen Rathe auftreten und ihn bekennen sollten, weil er ihres Lebens schonen, aber auch, da er ihre gegenwärtige Schwäche kante, es verhindern wollte, daß sie nicht durch eine noch grössere Untreue, als die persönliche Verlassung seiner Person war, ihr Gewissen verwundeten, und er erlässet ihnen gleichsam die Pflicht, ihn diesmal mit einer unvermeidlichen Lebensgefahr zu bekennen, weil er schon in die künftigen Zeiten hinein sah, in welchen sie ihn, und den herrlichen Ausgang seines ganzen Versöhnungsamtes nicht in Judäa allein, sondern in der ganzen Welt und unter allen Völkern freudig und standhaft bekennen würden. Man kan sagen, daß die Jünger damals keine so erhabenen Begriffe von Jesu gehabt haben, als jetzt ein Christ haben muß, wenn man die Ursache erklären will, warum sie der erweckte Erlöser nicht verstossen, sondern sogar in ihrem apostolischen Amte bestätiget hat. Allein, was für einen Eindruck hätte nicht die sichtbare Gegenwart desjenigen, den Gott durch Stimmen und durch Wunder für seinen Sohn erkläret hatte, auf sie machen müssen! Also glaube ich, daß die Umstände einer zum Bekentnis noch unbequemen Zeit, und unsere eigene Muthlosigkeit bisweilen erlauben können, diese erhabene Handlung des christlichen Heldenmuths zu verschieben.

Zum andern. Ein Christ ist noch mehr verbunden, alle eigene Veranlassungen zu Verfolgungen, die er mit gutem Gewissen, oder mit einer richtigen Ueberzeugung, daß er dem Willen Gottes gemäs handele, vermeiden kan, bey sich und andern zu verhindern. Eine Verfolgung ist und bleibet allemal ein ausnehmend grosses Uebel. Unzählige Unschuldige werden ihrer Güther, ja sogar ihres Lebens, auf eine grausame Art beraubet. Die Kirche sowol als der Staat verlieren ihre besten Glieder; viele Schwache werden zum Abfall verleitet, und die Verfolger laden durch ihre himmelschreyende Ungerechtigkeit sowol auf sich, als auf ein ganzes Land, die größten Blutschulden. Eine ausbrechende Verfolgung ist demnach eines der größten Uebel. Und es bedarf also keines Beweises, daß diejenigen sich auf mehr denn

nige erhabene Religion einzuflößen, Luc. 23, 9. Der allwissende Heiland kante das verderbene und tückische Herz des Herodes, und es erforderten es die Umstände, diesem, auf seine kleine Macht stolzen Fürsten die Hoheit des göttlichen Meßias zu zeigen, Luc. 13, 32. Und eben so verhielt sich Elisa in einem, bey nahe ähnlichen Falle, gegen den König von Israel 2 B. d. Kön. 3, 13. Es gibt also Fälle, da man das Heiligthum nicht vor die Säue werfen muß, aus Furcht, daß sie es zertreten möchten; es gibt Fälle, da man dem Narren, dem boshaften Spötter, durch eine treuherzige Antwort nicht die theuren Religionswahrheiten zur Spötterey hergeben muß. Sprüche Sal. 26, 4.

Zum vierten ist es einem Christen erlaubt, alsdann, wenn er wirklich verbunden ist, die Wahrheit zu bekennen, durch die Klugheit zu vermeiden, daß seine Richter ihn deswegen nicht verurtheilen: es ist ihm erlaubt, durch gerechte Mittel, und ohne der Wahrheit selber etwas zu vergeben, die Gemüther derjenigen, unter deren Gewalt er sich beugen muß, zu gewinnen. So entschuldigte Petrus das Verbrechen der Juden, daß sie Jesum gekreutziget hatten, mit ihrer Unwissenheit, Apostg. 3, 17. So suchte Paulus in einer Gerichtsversamlung, die aus Sadducäern und Pharisäern bestand, durch die Entdeckung, daß er ein Pharisäer wäre, die letztern zu bewegen, daß sie sich seiner Person wider die erstern annehmen möchten. Er suchte den Haufen derjenigen, die sich dismal zu seinem Untergange vereiniget hatten, klüglich zu trennen. Apostg. 23, 6. *)

Zum fünften, ein Christ kan ohne Sünde in gewissen Umständen seine Religion geheim halten, wenn er nemlich aus wichtigen Gründen einsiehet, daß sein Bekentnis jetzo noch zu frühzeitig, ihm schädlich, der Ehre Gottes aber nicht vortheilhaft seyn werde, und daß er im Gegentheil zu einer andern Zeit mehr gutes durch die Bekantmachung der wahren Religion werde stiften können. So sagte Esther nicht gleich, daß sie eine Jüdin wäre, weil sie ohne Zweifel durch eine voreilige Offenherzigkeit das viele Gute, welches sie als Königin nachher ausgerichtet hat, verhindert hätte, Buch Esth. 2, 10. Dieses war so wenig eine Verleugnung der wahren Religion, daß sie vielmehr hernach zu einer bequemern Zeit ihren Glauben bekante, 7, 3. f.

Zum sechsten. Wenn ein Christ nach allen Umständen vorher sehen kan, daß eine Verfolgung ausbrechen werde, so kan er mit gutem Gewissen fliehen. Dadurch bekennet er sich nicht nur stillschweigend zu der verfolgten Kirche, sondern verlängert sich auch selber die kostbare Vorbereitungszeit auf die Ewigkeit; benimt sich nicht die Gelegenheit, noch mehr für die Ehre Gottes zu thun; setzet sich nicht durch ein allzugrosses Vertrauen auf seine Stärke im Glauben, oder auf einen wunderthätigen Beystand des Herrn, in Gefahr, unter der Verfolgung am Glauben

*) Man sehe dieses vortreflich ausgeführt Sittenl. III. 186. f. und die ganze Abhandlung von der geistlichen Klugheit eines Christen verdienet von S. 151 an, daselbst wiederholet zu werden.

Schifbruch zu leiden, und benimt selbst den Verfolgern die Gelegenheit, sich durch die Hinrichtung eines Unschuldigen aufs gröblichste zu versündigen. Der Heiland selber befahl daher seinen Aposteln diese Flucht an, Matth. 10, 23. Er selber erhielt sich durch dieses natürliche Mittel ein Leben, das der Wohlfahrt einer ganzen Nation gewidmet war: er erhielt dieses kostbare Leben zu der wichtigen Aufopferung, bey welcher er zu der, von der göttlichen Weisheit bestimten Zeit, selber das Versöhnungsopfer der ganzen Welt werden sollte, Matth. 12, 14. 15. So flohen nicht nur Elias 1 Kön. 19, 3. sondern auch die Apostel Apostg. 9, 24. 25. 17, 10. 19, 30. 23, 17. allezeit bereit, für Jesum Christum und seine Lehre zu sterben, so bald sie die göttliche Vorsehung in solche Umstände setzen würde, worin sie ohne grosse Versündigung das Stillschweigen oder eine Verleugnung der Wahrheit dem Märtyrertode nicht würden vorziehen können. Dieser göttlichen Erlaubnis, sein Leben durch die Flucht zu retten, bedienten sich auch die Christen in Palästina, da die Verfolgung über die Gemeine des Herrn in dieser Provinz ausbrach. Und damit diese Flucht mit einem desto geringern Verluste ihres Vermögens verknüpft seyn möchte, damit sie desto weniger durch die Anhänglichkeit an ihre liegenden und unbeweglichen Güther verhindert werden möchten, so rieth nicht nur der Erlöser, sondern auch die Apostel denen, die Christen werden wollten, daß sie dieselben zu Gelde machen sollten: ein Befehl, den die Klugheit desto mehr als vortheilhaft empfahl, weil Judäa nach 40 Jahren von den Römern ohne dieß verwüstet werden sollte. Inzwischen hat diese Zerstreuung und Flucht der Gläubigen sehr viel zur Ausbreitung des Evangelii sowol zu der Apostel Zeiten, Apostg. 8, 3. 4. als in den nachfolgenden Jahrhunderten beygetragen. Die Flüchtlinge kamen in Länder, wo die Wahrheit weniger Widerstand als in ihrem Vaterlande fand, und sie waren also in einer Provinz, worin vorher nichts als Finsternis herrschete, brennende und scheinende Lichter. Und was sind diese Salzburger, die man aus ihrem Vaterlande und von ihren Güthern vertrieben hat, anders, als Boten des Heils, und als glückliche Werkzeuge der Vorsehung, welche den Schatz des Evangelii nach America, in jenen Welttheil gebracht haben, der bisher Europa mit diesen vergänglichen Schätzen bereichert hat? Oder welche wichtige Vortheile hat nicht die Weisheit des Herrn dem durch den 30jährigen Krieg erschöpften Deutschlande durch die französischen Flüchtlinge erzeiget? Sie sind, da sie im Hafen angelanget sind, Protestanten geblieben, und ihre Kinder werden es bleiben; an statt, daß ein sehr grosser Theil ihrer Brüder, die in Frankreich zurück geblieben sind, abgefallen ist, oder wenigstens alles Unterrichts beraubet, nach und nach so unwissend wird, als diejenigen sind, welche wider sie aus einem blinden Eifer wüten.

Besonders riethen die ersten Christen den Neubekehrten, und denen, die noch schwach waren, daß sie bey dem Ausbruche einer Verfolgung fliehen möchten. Sie baten aber diejenigen sogar darum, die sich durch ihre Geschicklichkeit, durch ihre Klugheit, und ihre getreue Amtsverwaltung der ganzen Gemeine unentbehrlich machten. Und weil die Tyrannen, vornemlich die Bischöfe und Lehrer auf-

sú-

suchen und hinrichten liessen, so nahmen diese gemeiniglich mit Bewilligung und auf Verlangen ihrer Heerden die Flucht. Dieser letztere Umstand schränket die Erlaubnis eines Lehrers, zur Zeit der Verfolgung seine Zuhörer zu verlassen, ein. Denn genau zu reden, aus dem Exempel der Apostel kan nicht geschlossen werden, daß ein Prediger allezeit fliehen dürfe. Die Apostel waren Lehrer der ganzen Welt, und nicht an eine Gemeine allein gebunden. Ein ordentlicher Lehrer hingegen ist es: er hat mit der Gemeine, die ihn berufen hat, einen Vertrag gemacht, und sie allein kan ihm demnach die Erlaubnis zu fliehen, wenn ihm nach dem Leben gestellet wird, ertheilen. Es ist unnöthig, daß wir diese Anmerkung mit dem Exempel des sel. Brentius, der Carln dem 5. zu Halle in Schwaben ausgeliefert werden sollte, und anderer Lehrer aus der Geschichte der neuern Religionsverfolgungen in Frankreich darthun. Diese Beyspiele sind niemand leicht unbekant. *)

*) Wir berühren auch die alten Streitigkeiten über die Flucht der Lehrer hier nicht, und wir übergehen die Vorwürfe, welche Felicißimus und andere dem berühmten Bischof Cyprian wegen seiner Flucht in der Verfolgung gemacht haben, mit Stillschweigen. Aber wir können doch nicht umhin, einigen Lesern zu sagen, daß diese Materie, die wir bisher abgehandelt haben, in den neuern Zeiten sehr erheblich seyn könne. Wir wollen aber dieses sehr kurz bemerken. Nach der berüchtigten Aufhebung des Edicts von Nantes befahl Ludwig 14 den Lehrern der Hugenotten, aus dem Königreiche zu gehen, und ihre Gemeinen zu verlassen. Die meisten gehorchten dem königl. Befehle. Allein, eben diese Flucht ward ihnen als eine Untreue, die der Treulosigkeit eines Officiers, oder eines Hirten, nicht ungleich ist, der seine Heerde den Wölfen preis gibt, aufs bitterste vorgeworfen. Einer der flüchtigen Hirten vertheidigte diesen, dem königlichen Befehle geleisteten Gehorsam in der Apologie pour les Pasteurs de France, und zwar vornemlich aus folgenden Gründen: 1) hätten diese Lehrer in Frankreich nicht zurück bleiben dürfen und nicht können; 2) würden sie nicht den geringsten Beystand ihren Heerden haben leisten können. 3) Es würde vielmehr der Haß der Religionsverfolger wider sie allein ausgebrochen seyn. 4) Beruft er sich auf Matth. 10, 23. ferner auf die Exempel Mosis, Eliä, Christi, der Apostel, und einiger der vornehmsten Kirchenlehrer, als Polycarpi, Cypriani, Gregorii von Neucäsarien, und einiger andern Bischöfe. Allein, alle diese Gründe überzeugten einen ungenanten Verfasser nicht, der in seinen zu Daventer 1688 herausgegebenen Sentimens desinteressés sur la retraite des Pasteurs de France nicht nur diese Flucht verwarf, sondern auch verlangte, daß die geflüchtete Hirten verbunden wären, wiederum zu ihren verlassenen Heerden nach Frankreich zurück zu kehren. Doch, seine disfals angeführten Gründe wurden theils eingeschränket, theils widerleget in der Defense de l'apologie pour les Pasteurs de France à Francf. 1688. aber auch zum Theil gebilliget in den Devoirs des Pasteurs & de peuples par rapport à la persecution & au Martyre à Rotterd. 1695. Man kan den Inhalt dieser letztern Schrift sehen in Actis, Erud. A. 1695. S. 464. ff.

Zum siebenten. Aus diesem letztern Grunde erhellet zugleich die besondere Verbindlichkeit für die Christen, sich in kein Land zu begeben, in welchem die wahre Religion öffentlich verfolget wird, wofern sie nicht eine Art eines besondern, und aus richtigen Gründen erkanten göttlichen Berufs nöthiget, dahin zu gehen.

[Anmerkung über das Bekentnis des Glaubens unter den heutigen Catholiken.]

Nach den gegenwärtigen Umständen und der Verfassung von Europa befinden sich die Protestanten selten in Gefahr, von Heiden, Juden oder andern Ungläubigen der Religion wegen verfolgt zu werden. Aber desto mehr haben sie diese Ausbrüche einer schreyenden Ungerechtigkeit, und der allerunverantwortlichsten Grausamkeit von Seiten der Catholiken zu befürchten. Denn wer weiß nicht, daß die Clerisey derselben die alten heidnischen Priester in dieser unnatürlichen Denkungsart, unschuldige und ruhige Unterthanen, blos der Religion wegen, mit einer mehr als thierischen Unempfindlichkeit und Wollust unglücklich zu machen, weit übertreffe? Dodwell hat die Zahl der alten Märtyrer unstreitig zu sehr verringert: aber er hat doch so viel erwiesen, daß lange nicht so viele Christen unter den heidnischen Kaysern ihr Leben auf den Blutgerüsten und Scheiterhaufen eingebüsset haben, als man bisher gemeiniglich nach den mit Recht verdächtigen und gemeinen Märtyrerbüchern zu hunderttausenden hergerechnet hat. Hingegen kan man der römischen Kirche glaubwürdige, und auf lauter unverwerfliche Urkunden gegründete Rechnungen von einer unzählbaren Menge von Protestanten vorlegen, die sie seit 1520 ihrem blinden Eifer für die uneingeschränkte Gewissensherrschaft des römischen Bischofs, aufgeopfert hat. Drey Jahrhunderte der heidnischen Welt übertrift vielleicht der einzige Bartholomäustag der christlichen. Die Rechtschaffenen, die sich jetzo immer häufiger in dieser zahlreichen und mächtigen Kirche hervorthun, erschrecken, wenn man ihnen die Summen von den Protestanten aus den Geschichtsbüchern hersaget, die in Spanien, Italien, Frankreich, Engeland, den Niederlanden unter dem unmenschlichen Duc d' Alba, in Deutschland und in andern Provinzen, um des Evangelii willen, als die ärgsten Strassenräuber, sind ermordet worden. Es wird diesen menschlichen und redlichen Herzen schwer, den geheimen Unwillen und die Scham zu verbergen, die sie darüber empfinden, daß sie Mitglieder einer so blutdürstigen Gemeine sind, wenn sie noch in unsern Zeiten, da die Wissenschaften ein grosses Theil von Europa aufgeklärter und gesitteter gemacht haben, sehen müssen, daß die Protestanten in Frankreich noch immer auf die Galeeren, als die ärgsten Missethäter, verdammet, und daß die Stände des römischen Reichs zu Regenspurg noch bis auf diese Stunde durch die Klagen und das laute Schreyen der Unterdrückten in ihren wichtigen Berathschlagungen für das Wohl eines, durch die heiligsten Verträge vereinigten Staates beunruhiget werden.

Da

Da demnach unsere Brüder noch immer der Gefahr, ihre Güther, ihre Freyheit, oder gar ihr Leben um des reinen Glaubens willen zu verlieren, ausgesetzet sind, und zwar diejenigen am meisten, welche entweder in catholischen Ländern leben, oder durch dieselben reisen müssen, da, sage ich, demnach so viele unserer Brüder dieser Gefahr noch bis auf diesen Tag ausgesetzet sind, so haben wir uns immer darüber gewundert, warum man nicht vielmehr an statt, daß so viele Abhandlungen über sehr bekante, und zum Theil auch wol unerhebliche Materien geschrieben werden, diese einzige, weit wichtigere Materie der Moral richtig und gründlich untersucht, und aus einander gesetzet hat. Die Frage aber ist ganz und gar nicht davon, ob man mit gutem Gewissen die catholische Religion annehmen könne? denn dieses wäre eine offenbare Verleugnung des Evangelii: sondern dieß ist eigentlich die Frage, in wie weit man, um einer augenscheinlichen Verfolgung zu entgehen, die gottesdienstlichen Gebräuche der römischen Kirche eine Zeitlang, ohne sein Gewissen zu beflecken, dem Scheine nach mitmachen könne? Wir sondern von dieser Frage ausdrücklich den Fall ab, der sich alsdann ereignet, wenn sich in einer Provinz eine ganze Gemeine heimlicher Protestanten befindet, die noch nicht genug, weil sie aus verschiedenen Gliedern bestehet, befestiget und in ihrer Erkentnis gegründet ist, und wir enthalten uns, in Absicht auf diese, etwas zu entscheiden, weil es am besten ist, den vornehmsten Gliedern derselben es zu überlassen, wie bald sie es für nöthig finden werden, daß sich die ganze, sich allmählig zu einem eigenen Körper verbindende Societät öffentlich von der herrschenden Kirche trenne. Weil ein solcher Schritt sowol in Absicht auf die Ehre Gottes, und den äusserlichen Zustand der protestantischen Kirche, als auch in Absicht auf die zeitliche und geistliche Wohlfahrt so vieler und so verschiedener Menschen einen Einfluß hat, so muß derselbe sehr wohl überlegt, und nicht eher, als nach einer reifen Berathschlagung der ganzen Gesellschaft gewagt werden. Und wir wissen nicht, ob ein la Chapelle, der im Haag sicher lebte, den von allen Seiten verfolgten Protestanten in Frankreich es als eine unbedingte Gewissenspflicht habe vorschreiben können, daß sie wider alle königliche Edicte und Drohungen öffentliche Zusammenkünfte halten sollten, *) ungeachtet sie

*) Ein ungenanter Verfasser, und vielleicht ein Catholik, hatte unter der erdichteten Unterschrift, Rotterdam, die Protestanten in Languedok bereden wollen, daß der öffentliche Gottesdienst etwas gleichgiltiges sey, und daß demnach die Protestanten, da ihn Gott nicht schlechterdings forderte, am besten thun würden, wenn sie wegen des königlichen Verbots ihre öffentlichen Zusammenkünfte einstelleten, und dadurch ihren Feinden den Vorwand der Verfolgung benähmen. Herr Chapelle gab hierauf heraus: *la necessité du culte public parmi les Chrétiens*, etablie & defendue contre la lettre de Mr. D. L. F. E. M. sur les assemblées des Religionnaires en Languedoc, écrite à un Gentilhomme Protestant de cette Province, & imprimée en France sous le faux titre de *Roterdam* 1745, par Mr. A. de la Chapelle, à la Haye 1746. 8. und deutsch Breslau 1749. Obgleich der Herr

sie gewis vorher sehen konten, daß sie deswegen aufs härteste verfolget werden würden. Chapelle hat diese Folge wohl vorher gesehen: aber er glaubte, daß die Gefahr dadurch nicht vermindert würde, wenn sie nach ihrer, bis dahin beobachteten Gewohnheit in Hölen und abgelegenen Landhäusern sich heimlich versamleten. Er glaubte, daß sie durch die öffentlichen Versamlungen den Verdacht, als wenn sie Werke der Finsternis trieben, vernichten würden. Allein, die Feinde urtheilten anders. Denn da die Protestanten in Languedok 1743 anfiengen, sich öffentlich zu versamlen, so hiessen diese Zusammenkünfte Verschwörungen, und die Verfolgung brach mit der grösten Heftigkeit von neuem aus. Ich würde ohne Noth sehr weitläuftig werden müssen, wenn ich alle Gründe, die dieser berühmte Gottesgelehrte angeführet hat, prüfen wollte. *) Ich kan hier nur so viel bemerken, einmal, daß es lauter allgemeine Gründe sind, die sich nicht auf eine Kirche, die unter einer überwiegenden und unwiderstehlichen Gewalt seufzet, so gut passen, als auf eine, die ihre völlige Gewissensfreyheit hat. Zum andern, daß er den Einwurf, den man ihm von den rechtgläubigen Israeliten gemacht, die zu Elia Zeiten die öffentlichen gottesdienstlichen Versamlungen wegen des Verbots ihrer abgöttischen Könige unterlassen haben, kaum berühret, und noch weniger beantwortet und gehoben habe.

Wir reden also hier gar nicht davon, was eine ganze Gesellschaft von Christen in Absicht auf den Gottesdienst der herrschenden Religion, und die gänzliche Absonderung von demselben, zu thun habe, weil die Entscheidung dieser Frage von allzuvielen besondern Umständen abhänget: sondern wir werfen hier diese Frage auf, was einzelne Personen, wenn sie sich aus erheblichen Ursachen unter Catholiken aufhalten, zu thun haben, um sowol ihr Gewissen nicht durch eine Verleugnung der wahren Religion zu verwunden, als auch auf der andern Seite sich nicht ohne Noth eine Verfolgung zuzuziehen? Man muß sich den Protestanten in einem solchen Falle vorstellen, da er sich in der unvermeidlichen Noth-

Herr von Mosheim den Rath des Ungenanten D. L. F. E. M. im Kirchenrechte S. 371. f. zu billigen scheint, so ist doch der Hauptgrund des Herrn la Chapelle zu wichtig, als daß man seine Meinung so schlechtweg verwerfen könte, nemlich, daß nach der Aufhebung des öffentlichen Gottesdienstes nach und nach eine gänzliche Unwissenheit der Religion, Schwärmerey und Wildheit einreissen würden. Aber er ist doch nicht ganz ohne Ausnahme. Die Salzburger sind ohne allen öffentlichen Unterricht gute und reine Protestanten geblieben. Herr Chapelle ward bald darauf in der Bibliotheque raisonnée von neuem angegriffen, unter der Aufschrift: Lettre à Messieurs les Auteurs de la Bibliotheque raisonnée au sujet du livre intitulée: *la necessité du culte public*, worin behauptet wird, daß der Verfasser der erstern Schrift den Gottesdienst nicht für gleichgiltig ausgegeben, sondern nur behauptet habe, nicht die Obrigkeit, sondern Gott selber dispensirte die Protestanten unter ihren gegenwärtigen Umständen von dieser Pflicht.

*) S. Sittenl. Th. V. S. 395. f.

Nothwendigkeit befindet, entweder die gottesdienstlichen Gebräuche der catholischen Kirche mitzumachen, oder aber seine Gesundheit, seine Freyheit, seine zeitliche Wohlfahrt, oder gar sein Leben zu verlieren. Die Frage ist gar nicht davon, ob er durch ein Bekentnis die catholische Religion annehmen könne? denn dieses wäre nichts anders, als die evangelische Wahrheit verleugnen; auch nicht davon, ob er auch ohne ein solches abgelegtes Bekentnis oft, mehrmal und nach einander alle Gebräuche der römischen Kirche mitmachen könne? Denn alsdann wäre es so viel, als wenn er sich zu dieser Kirche bekente, sondern ob er im höchsten Nothfalle, und also nur eine kurze Zeit, nur gewisse Gebräuche, um sein Leben zu retten, und die Gegner vor einer grossen Sünde zu verwahren, mitmachen könne?

Ich wage es hier demnach, in einer sehr redlichen und guten Absicht meine Gedanken über eine Sache zu entdecken, die von andern, ich weis nicht warum, nicht ist berühret worden, ungeachtet sie das Leben, oder doch wenigstens die Gewissensruhe unserer Brüder betrift. Ich hoffe aber eben deswegen, daß man meine Gründe nach einer redlichen Prüfung, nicht aber mich selber beurtheilen werde. Meiner Meinung nach muß man also in einer so wichtigen Sache alle Vorurtheile, alle, ohne Beweise, ohne Gründe, und ohne Rücksicht auf die dabey vorwaltenden Umstände gethanenen Machtsprüche bey Seite setzen, und nachdem dieses geschehen ist, so muß man die Gebräuche der römischen Kirche bey ihrem öffentlichen Gottesdienste selber untersuchen. Diese Untersuchung ist, meiner Meinung nach, das wichtigste Stück, wovon die Entscheidung der gegenwärtigen Frage abhänget, die ich blos darum aufgeworfen habe, weil nicht selten Fälle vorfallen, da fromme Personen in ihrem Gemüthe auf dem Krankenbette aufs heftigste darüber beunruhiget, und sogar durch die Furcht, die Sünde wider den heiligen Geist begangen zu haben, gequälet werden, weil sie ehemals in gewissen Umständen einige Gebräuche der römischen Kirche haben mitmachen müssen. Soll man sie noch mehr niederschlagen, oder soll man sie vielmehr aufrichten, aber mit Gründen aufrichten?

Ich muß vor allen Dingen diejenigen, welche ich hier vielleicht zu Gegnern habe, bitten, ihren allgemeinen Beweis, womit sie wider mich streiten könten, genauer zu prüfen, nemlich diesen Beweis: Wer den Gottesdienst einer irrgläubigen Kirche mitmacht, der macht sich ihrer Irrthümer theilhaftig, und verleugnet eben dadurch auch die wahre Religion. Ich könte verschiedenes wider diese Art zu schliessen, erinnern. Aber ich werde der Kürze wegen diejenigen, die demselben eine grössere Stärke, als ich, zutrauen, bitten, mir nur auf diese zwo Fragen zu antworten: Die erste Frage: War nicht die jüdische Kirche zu den Zeiten des Erlösers eine irrgläubige Kirche? Nehmet den einzigen Artikel von der Einheit Gottes aus, so waren alle übrigen Glaubens- und Lebenslehren von den Pharisäern und Sadducäern auf mehr denn eine Art verdorben worden. Die Juden verwarfen, aller augenscheinlichen Beweise ungeachtet, aufs hartnäckigste den Meßias. Ein grosser Theil derselben leugnete sogar die Auferstehung und die Un-

Unsterblichkeit der Seele, und waren freche Freygeister. Die Juden verehrten ferner Gott auf eine verkehrte Art, und blos als einen grossen König mit äusserlichen Ceremonien. Und also waren sie sowol ungläubig als abergläubig, und folglich nur allein noch in Vergleichung mit den Heyden eine wahre Kirche. Die zwote Frage: Hielten sich aber nicht dem ungeachtet sowol unser Heiland, als seine Apostel und die ersten Christen zu dem jüdischen Gottesdienste? Ich ziehe hieraus keine andere Folge, als nur diese: daß gewisse grosse Pflichten in seltenen Fällen es erlauben, daß man dem Gottesdienste einer irrenden Kirche beywohnen kan, ohne sich deswegen zu ihren Irrthümern durch diese Handlung zu bekennen, oder dieselben zu billigen. Ich weiß, daß Paulus den bekehrten Heyden schlechterdings verbietet, den heidnischen Opfermahlzeiten beyzuwohnen. Aber dieses ward für ein feyerliches Bekentnis, daß man die Götzen ehrte, von den Heyden angesehen, und es ward jenen dabey der Wein eingeweihet. Und also war die Handlung an sich abgöttisch. Hier aber ist die Frage von einem religiösen Dienste, der sich allein auf den einigen und wahren Gott bezieht; obgleich bey diesem Gottesdienste unrichtige Begriffe zum Grunde liegen. Lasset uns demnach die vornehmsten Handlungen, aus welchen der catholische Gottesdienst bestehet, selber etwas näher betrachten. Alsdann wird man befinden, daß die römische Kirche einige Ceremonien habe, die entweder der Religion überhaupt gemäs, oder willkührlich und nach dem besondern Wohlstande, und nach den Gebräuchen eines Landes, eingerichtet sind; andere hingegen, welche mit ihren besondern Lehren von der Messe, von den Heiligen und der Verehrung sowol ihrer Bilder, als ihrer Reliquien so genau zusammenhängen, daß man diese letztern Ceremonien nicht ausüben kan, ohne zugleich den Schein von sich zu geben, als wenn man diesen, der Ehre Christi, und den Grundsätzen seiner göttlichen Religion so offenbar nachtheiligen Aberglauben mitmachte. Derowegen halten wir nach dieser ersten Anmerkung dafür, daß, gesetzt, man käme wider seinen Willen ins Gedränge von lauter Catholiken, man ohne Versündigung niederfallen könne, ehe man zu einem Aufruhre Anlaß gäbe, weil das Knien beym Gebete nicht Sünde ist. Es wird den Protestanten nicht zur Sünde angerechnet, wenn sie bey einer Taufhandlung in einer catholischen Kirche dem Gottesdienste beywohnen, obgleich einige Ceremonien sich auf abergläubige und unrichtige Meinungen beziehen. Und eben so kan auch ein Protestant vor dem Pabste, oder einem Priester, der das Venerabile trägt, den Huth abnehmen. Ja er kan, wenn der Pabst vorbey reitet, und er nicht ausweichen kan, niederfallen. Denn dieß ist das römische Ceremoniel, wodurch der Pabst so wenig angebetet wird, als wenn man vor dem römischen Kayser dreymal das Knie beuget, oder vor seinem Landesherrn einen Fußfall thut. Derowegen beurtheilen einige den sel. Herrn von Leibnitz wegen folgender Handlung vielleicht zu hart: Als sich dieser grosse Gelehrte ganz allein unter lauter Catholiken auf einem Schiffe befand, und ein heftiger Sturm entstand, so glaubte seine Gesellschaft, die recht blind catholisch war, daß dieses Ungewitter sie wegen des Ketzers überfallen hätte. Als demnach das

denen Ursachen zu scheuen pflegen, einige Blätter gewidmet haben, die wir bey einer bekanten, leichten und unerheblichen Materie gern wieder ersparen wollen, indem wir davon alsdann desto kürzer handeln werden. Wir müssen aber, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, die Leser wegen der Entscheidung dieser Gegengründe bitten, dieselbe nach den Grundsätzen selber anzustellen, die wir oben §. 17. weiter ausgeführet haben. Allein, was werden wir von der berühmten Begebenheit sagen, 2 Kön. 5, 17-19. da Naeman den Propheten Elisa um Erlaubnis bittet, ferner in den Tempel des Rimmons zu gehen, und daselbst anzubeten? Untersaget es ihm der Knecht Gottes, oder erlaubet er ihm diese Abgötterey? indem er schlechtweg darauf spricht: Zeuch hin mit Frieden. Ich weis die verschiedenen Wege, welche die Ausleger ergriffen haben, um diese Schwierigkeiten zu heben, um den Naeman von dem Verdachte einer Religionsverstellung, und den Propheten von der Beschuldigung, daß er dieselbe gebilliget, zu befreyen. Man kan nicht leugnen, daß der Prophet das Verhalten dieses vornehmen Hofbedienten billige, oder wenigstens es nicht für bös erkläre. Was ist es also nöthig, daß man zu der künstlichen Erklärung seine Zuflucht nehme, Naeman rede (nach der möglichen Erklärung des Hebräischen,) von der vergangenen Zeit: er bekenne seine vorher begangene Abgötterey, und ersuche den Propheten, ihm dieselbe im Namen Gottes zu vergeben. Was ist, sage ich, diese sinnreiche Erfindung nöthig? Naeman fraget gar nicht, ob er künftig innerlich zwar den einigen Gott der Juden verehren, äusserlich aber und zum Scheine den Rimmon ohne Verletzung seines Gewissens anbeten könte? nein, er will nur wissen, ob er künftig in einem Götzenhause seinen Hofdienst, wie bisher, verrichten könne. Und dieses erlaubet ihm der Prophet stillschweigend, indem er es ihm nicht untersaget, sondern blos von ihm mit freundlichen Worten Abschied nimt. So lautet nemlich die ganze Stelle: Da sprach Naeman: möchte denn deinem Knechte nicht gegeben werden, dieser Erden eine Last, so viel zwey Mäuler tragen? denn dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern, und Brandopfer thun, (also entsagt er hiemit deutlich aller künftigen Verehrung der Abgötter,) sondern dem Herrn; daß der Herr deinem Knechte darinnen wollte gnädig seyn, wo ich anbete im Hause Rimmon, wenn mein Herr ins Haus Rimmon gehet, daselbst anzubeten, und er sich an meine Hand lehnet. Er (Elisa) sprach zu ihm: Zeuch hin mit Frieden. *)

*) In einem ähnlichen Falle befand sich Johann der Beständige, als er zu Augspurg dem Kaiser, wenn er in die Messe gieng, vermöge seines Erzamtes als Marschall das Schwerdt vortragen muste. S. SECKENDORF *Hist. Luth.* L. II. S. 27. p. m. 167. ed. Francof. 1692.

nern und äussern Berufe, ein deutliches und freudiges Bekentnis von seinen Religionsbegriffen abzulegen, so oft die Obrigkeit, oder auch andere Personen, von ihm rechtmäßiger Weise verlangen und erwarten können, daß er ihnen äusserlich, und durch deutliche Zeichen seine innerliche Religion, d. i. die Begriffe und Gesinnungen in Absicht auf die göttlichen Wahrheiten entdecke. Aber er ist auch alsdann verpflichtet, einer jeden andern Privatperson seinen Glauben hinlänglich zu erklären, so bald er aus wahrscheinlichen Gründen und Umständen schliessen kan, daß es dem, der ihn um seine Religion fraget, darum zu thun sey, zu wissen, was er glaube, und wenn folglich der Christ hoffen kan, daß es möglich sey, daß andere bessere Begriffe von der wahren, und hingegen auch eine gründliche Einsicht von den Irrthümern der entgegen gesetzten Religion bekommen werden. In diesem Falle ist es offenbar, daß die Ehre Gottes unter den Menschen befördert und ausgebreitet werden könne. Da nun dieses die höchste Pflicht der natürlichen sowol, als christlichen Religion ist, so ist es ohne weitere Beweise klar, daß ein Christ die abscheulichste Sünde begehe, so oft er in solchen Fällen die wahre Religion entweder verschweiget, *) oder gar gerade zu verleugnet, und dagegen die falsche bekennet und annimt.

Wir wollen nunmehr bey der untersten Stufe der Religionsverleugnung den Anfang machen, und zuerst von der Verstellung in der Religion reden. Man begehet diese Sünde, wenn, da man den göttlichen Ruf eines Bekenners hat, man weder durch Worte, noch durch irgend andere bestimte Zeichen, deutlich und zuverläßig zu erkennen gibt, daß man der wahren Religion und der Kirche, die sie bekennet, eifrig und von Herzen beypflichte. Diese Sünde begieng Nicodemus. Dieser angesehene Mann hielt, wie er selbst Joh. 3, 2. in jener nächtlichen und sichern Unterredung gestand, Jesum für einen göttlichen Lehrer, und folglich auch seine Lehre selber für göttlich und wahr. Und wer will zweifeln, daß nicht diese Ueberzeugung die Frucht einer langen und bedachtsamen Untersuchung und Prüfung gewesen, die er von allen Seiten mit Vorurtheilen umringet, so vorsichtig angestellet, daß er endlich durch alle diese Nebel der Verleumdung, und der kräftigen Lügen bis zu dem Lichte selber durchgedrungen ist? Er erblickte es, er öfnete demselben seine Augen: aber ach! er verwahrete vorsichtig die Zugänge zu seinem Herzen, damit nicht die mächtigen Stralen der Wahrheit dasselbe durch ihre göttliche Kraft ganz durchdringen möchten. Die Wahrheit überzeugte seinen Verstand, aber sie durfte nicht bis in diesen geheimen Sitz der Neigungen, dieser wirksamen Kräfte, welche die Triebfedern unserer Handlungen sind, eindringen. Nicodemus war ein Mitglied des hohen Raths. Er hatte alle Ursache, den Verlust dieser Würde und andere Arten der Ver-

*) Als demnach Dominicus Baronius, der mit den Waldensern wider das Pabstthum gefochten, vorgab, daß man zur Zeit der Verfolgung nicht verbunden sey, die Wahrheit äusserlich zu bekennen, so hielten ihn von dieser Zeit an die Waldenser mit Recht für einen falschen Bruder. S. BAYLE Dict. Baronius.

man uns aus der Schrift etwas entgegen setzen könte, da wir vielmehr wissen, daß sowol die Apostel selber noch manche jüdische Gebräuche beobachtet, als auch den Christen aus den Juden erlaubet haben, dieselben mitzumachen, ungeachtet die Beschneidung, wie Paulus in der Epistel an die Galater lehret, etwas mehr, als eine blosse Ceremonie war. War sie nicht das äusserliche Zeichen des Judenthums? Die Apostel thaten dieses aus Klugheit, um die noch ungläubigen Juden durch dieses Nachgeben desto leichter zu gewinnen, und den Lehrern der christlichen Religion den Eingang zu ihnen zu erleichtern, wie auch, um alle unnöthige, unfruchtbare und vermeidliche Verfolgungen von den neubekehrten Christen abzuwenden. Und eben dieses behaupte ich auch hier, daß gewisse wichtige Pflichten den Christen erlauben können, ohne eine Verleugnung der wahren Religion, einige Gebräuche einer irrigen Kirche mitzumachen, wenn man nur, welches die Apostel gegen die Juden thaten, ausdrücklich dabey bezeiget, daß man dergleichen Handlungen als blosse Ceremonien, nicht aber als Mittel der Seligkeit beobachten wollte. Dieß ist kurz von dieser schweren Frage unsere Meinung. Diejenigen, die demnach anderer Gedanken sind, mögen bedenken, daß es weit leichter sey, etwas schlechterdings zu verdammen, als eine durch kein deutliches Gesetz Gottes bestimte Pflicht, in zweifelhaften Fällen gründlich, und in ihrem Zusammenhange mit andern erweislichen Verbindlichkeiten der natürlichen und christlichen Gesetze, zu beurtheilen. Nicht Vorurtheile, sondern allein Beweise entscheiden.

Was aber die andern Gebräuche der römischen Kirche betrift, als die Messe und die Anrufung der Heiligen, so ist die Frage weit schwerer. Ueberhaupt aber davon zu reden, kan ein Protestant, ohne nach seinen Grundsätzen eine Abgötterey zu begehen, solche, auf diese zween Hauptirrthümer sich beziehende Gebräuche nicht mitmachen. Doch scheinet es, daß in gewissen Fällen die äusserliche Verrichtung dieser Ceremonien weder eine Bestätigung der falschen, noch die Unterlässung dieser Gebräuche ein Bekentnis und Bestätigung der wahren Religion sey, nemlich in solchen Fällen, wo auf den Protestanten gar nicht gesehen, wo er nicht befraget, und ihm also nicht Gelegenheit gegeben wird, die wahre Religion zu bekennen, und durch Beweise aus der heiligen Schrift zu bestätigen, als welches eigentlich das Bekentnis der Religion ausmacht. Kaum halten wir die Erinnerung hier abermals für nöthig, daß wir hier nicht haben zeigen wollen, was ein Protestant thun soll, (ein jeder muß sich vielmehr in solchen dunkeln und schweren Fällen nach seinem Gewissen und dem Triebe desselben richten, und sich nur hüten, daß er wider dasselbe nicht den geringsten Schritt wage,) als vielmehr denenjenigen rathen wollen, die wegen der Handlungen, die sie ehemals in der Angst, und mit einem ungewissen Gewissen vorgenommen haben, innerliche Anfechtung und Bisse empfinden. Wer die peinigende Unruhe eines frommen Christen erwäget, der sich in traurigen Stunden selber den Vorwurf machet, daß er seinen Erlöser verleugnet, und die Sünde wider den heiligen Geist begangen habe, der wird es nicht misbilligen können, daß wi[r] der Untersuchung einer Materie, vor de[r] sich die meisten Sittenlehrer aus versch[ie-]

d

denen Ursachen zu scheuen pflegen, einige Blätter gewidmet haben, die wir bey einer bekanten, leichten und unerheblichen Materie gern wieder ersparen wollen, indem wir davon alsdann desto kürzer handeln werden. Wir müssen aber, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, die Leser wegen der Entscheidung dieser Gegengründe bitten, dieselbe nach den Grundsätzen selber anzustellen, die wir oben §. 17. weiter ausgeführet haben. Allein, was werden wir von der berühmten Begebenheit sagen, 2 Kön. 5, 17-19. da Naeman den Propheten Elisa um Erlaubnis bittet, ferner in den Tempel des Rimmons zu gehen, und daselbst anzubeten? Untersaget es ihm der Knecht Gottes, oder erlaubet er ihm diese Abgötterey? indem er schlechtweg darauf spricht: Zeuch hin mit Frieden. Ich weis die verschiedenen Wege, welche die Ausleger ergriffen haben, um diese Schwierigkeiten zu heben, um den Naeman von dem Verdachte einer Religionsverstellung, und den Propheten von der Beschuldigung, daß er dieselbe gebilliget, zu befreyen. Man kan nicht leugnen, daß der Prophet das Verhalten dieses vornehmen Hofbedienten billige, oder wenigstens es nicht für bös erkläre. Was ist es also nöthig, daß man zu der künstlichen Erklärung seine Zuflucht nehme, Naeman rede (nach der möglichen Erklärung des Hebräischen,) von der vergangenen Zeit: er bekenne seine vorher begangene Abgötterey, und ersuche den Propheten, ihm dieselbe im Namen Gottes zu vergeben. Was ist, sage ich, diese sinnreiche Erfindung nöthig? Naeman fraget gar nicht, ob er künftig innerlich zwar den einigen Gott der Juden verehren, äusserlich aber und zum Scheine den Rimmon ohne Verletzung seines Gewissens anbeten könte? nein, er will nur wissen, ob er künftig in einem Götzenhause seinen Hofdienst, wie bisher, verrichten könne. Und dieses erlaubet ihm der Prophet stillschweigend, indem er es ihm nicht untersaget, sondern blos von ihm mit freundlichen Worten Abschied nimt. So lautet nemlich die ganze Stelle: Da sprach Naeman: möchte denn deinem Knechte nicht gegeben werden, dieser Erden eine Last, so viel zwey Mäuler tragen? denn dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern, und Brandopfer thun, (also entsagt er hiemit deutlich aller künftigen Verehrung der Abgötter,) sondern dem Herrn; daß der Herr deinem Knechte darinnen wollte gnädig seyn, wo ich anbete im Hause Rimmon, wenn mein Herr ins Haus Rimmon gehet, daselbst anzubeten, und er sich an meine Hand lehnet. Er (Elisa) sprach zu ihm: Zeuch hin mit Frieden. *)

*) In einem ähnlichen Falle befand sich Johann der Beständige, als er zu Augspurg dem Kaiser, wenn er in die Messe gieng, vermöge seines Erzamtes als Marschall das Schwerdt vortragen muste. S. SECKENDORF *Hist. Luth.* L. II. S. 27. p. m. 167. ed. Francof. 1692.

und einer der berühmtesten alten christlichen Geschichtschreiber, der Bischof Eusebius, macht uns von diesen verzagten und treulosen Soldaten eine sehr klägliche Abschilderung: „Wenn diese Elen„den, sagt er, zu den unreinen Opfern „hingiengen, sahen sie ganz blaß aus, und „zitterten am ganzen Leibe, als wenn sie „selber Schlachtopfer werden, nicht aber „nur ein fremdes Opfer auf die heidni„schen Altäre bringen sollten. Wegen „dieser Aengstlichkeit wurden sie von den „Zuschauern verlacht, weil dieselben sa„ben, daß sie weder Muth genug zu ster„ben, noch auch Muth genug zu opfern „hatten. Andere sprangen zwar etwas „hurtiger zu den Altären, und sagten „frech: sie wären niemals Christen ge„wesen. Unselige! von welchen der Herr „nach der Wahrheit gesagt hat, daß sol„che Leute schwerlich selig werden wür„den. Andere folgten entweder ihrem „Exempel, oder sie machten sich aus dem „Staube, und wurden dennoch wieder er„hascht. Einige, mit denen es bis aufs „Gefängnis gekommen war, oder die nur „etliche Tage in Fesseln gelegen hatten, „schwuren den Glauben ab, ehe sie noch „vor Gerichte gekommen waren. Noch „einige verzagten, nachdem sie schon be„reits einige Arten der Marter erdultet „hatten.„ Die ersten Christen, in welchen die alles überwindende Liebe zu ihrem Heilande einen siegenden Muth, und eine unerschütterte Tapferkeit angezündet hatte, verachteten diese feigen Streiter, und nahmen sie erst nach vielen harten Prüfungen und Uebungen wiederum in die Gemeinschaft des öffentlichen Gottesdienstes und ihrer gesellschaftlichen Rechte auf, deren jene, indem sie den bey ihrer Taufe mit der ganzen Gemeine gemachten Vertrag gebrochen, sich selber verlustig gemacht hatten. Eine Strenge, die man, in Absicht auf die damaligen Umstände, eine weise, und in Absicht auf die Seelen der Gefallenen selber, eine mitleidige und heilsame Härtigkeit nennen muß! Wenigstens muß man dieses Verhalten unserer ersten Brüder, weil sie dabey die gute Absicht hatten, sowol diese Unglücklichen selber zur wahren Reue zu leiten, als auch die andern Glieder von einer gleichen Untreue abzuschrecken, man muß, sage ich, ihr Verhalten, so lange es noch nicht der Strenge der Montanisten gleich kam, vollkommen billigen. Allein, man muß sich auch zu gleicher Zeit den Eifer nie so weit verleiten lassen, daß man diese Unglücklichen, deren Glaubensfreudigkeit in einer traurigen Prüfungsstunde zu sinken anfieng, auf das allerhärteste beurtheile. Man weiß, wie viel Gewalt die Liebe zum Leben-

mit Gelde sich sein Leben, seiner Familie aber einen guten Vater erhielt? Gewis nicht. Lasset uns nur die Briefe des heiligen Cyprians genauer ansehen, um die Unrichtigkeit der gemeinen Meinung von den Libellatikern zu erkennen. Nur diejenigen wurden aus der Gemeine gestossen, die sich von den heidnischen Statthaltern Zeugnisse geben liessen, als wenn sie alles geleistet, was man von ihnen verlangete; als wenn sie geopfert hätten, ungeachtet sie ihre Hände nicht wirklich mit einer solchen abgöttischen Handlung entweihet hatten. S. Mosheims Commentar. de rebus Christian. ante Constant. M. Helmst. 1743. 4. p. 482. f.

tausend böse Künste die Standhaftigkeit der einen in den Netzen der Neigungen und Leidenschaften verstricket, oder die Eitelkeit der andern einschläfert, ermüdet und besieget: wo man Gewalt, alle Arten des Schreckens, der Drangsalen und der Marter anwendet, über furchtsame und schwache Gemüther zu siegen: wo man in den Unglücklichen durch eine sophistische Beredtsamkeit, durch blendende Verheissungen, durch den Glanz des Geldes und der Ehrenstellen die Neigungen des Herzens reitzet, und in die gefährlichsten Versuchungen führet. Doch ich will den Vorhang vor diese satanische Werkstätte ziehen, wo man selbst die unschuldigsten Triebe der mütterlichen oder ehlichen Liebe zum Verderben derer, um deren Besten willen sie der Schöpfer in das menschliche Herz gepflanzet hat, auf die boshafteste Art misbrauchet. Alles dieses thut die Kirche, welche sich eine Mutter aller Gläubigen auf der ganzen Welt nennet; dieses thut die Kirche, welche diese Künste an den Verfolgern der ersten Kirche verfluchet; welche die Neronen, Domitiane, Decier und Diocletiane bis in die unterste Hölle verdammet, und hingegen diejenigen heiligen Seelen, welche die Wahrheit und die Ehre der christlichen Religion allem, was ein Mensch liebet, vorgezogen haben, auf ihren Altären verehret; dieses thut die Kirche, welche sich apostolisch nennet, und diejenigen als Mordbrenner und Strassenräuber martert, die keine andere Lehre, ausser derjenigen, welche die Apostel der Welt geprediget haben, annehmen wollen. Herr, erbarme du dich doch sowol der Verfolger, als der unglücklichen Opfer ihrer blinden Grausamkeit! erbarme dich, und errette dein gefangenes Volk, oder laß einen Stral deines göttlichen Lichts mitten in diese Finsternisse fallen, worin der Mordgeist bisher so sehr wider deine Heiligen gewütet hat!

Und endlich müssen wir auch noch derjenigen gedenken, die aus einem unbedachtsamen und übertriebenen, oder wol gar ganz blinden und schwärmerischen Eifer nach der Ehre der Märtyrer ringen; die wir aber eben deswegen auch aus dem Register dieser verehrungswürdigen Helden des Glaubens, und dieser grossen Seelen, welche ewig mit Jesu Christo regieren werden, ausstreichen müssen. Wir verstehen darunter solche Leute, die, da sie gar nicht um ihres Glaubens wegen gefragt oder beunruhiget werden, und da die Ehre Gottes ein solches Bekentnis von ihnen nicht fordert, mit einem Worte, da sie gar keinen Beruf zum Märterthume haben, entweder aus einer wilden Hitze ihres aufwallenden Blutes, welches sie zu verwegenen Unternehmungen anfeuert; aus einem blinden und enthusiastischen Eifer, eine irrende Kirche, die doch Gott selber nach seiner Weisheit dultet, auszurotten; oder aus einer strafwürdigen Verachtung ihres Lebens; aus grosser Vermessenheit; aus Begierde, einen grossen Namen, wenigstens unter denjenigen zu erlangen, welche alles, was ausserordentlich ist, bewundern; vielleicht auch bisweilen aus redlichern Absichten, und besonders aus einem herrschenden Abscheu vor der Abgötterey, und einer brennenden Begierde, bald in Himmel zu kommen, und bey Jesu Christo zu seyn, sich recht zum Tode drängen. In der ersten Kirche wütete diese unächte Märtyrerbegierde bisweilen

führen. Da die Lehrer der Christen verbunden sind, ihre Zuhörer zum öftern Gebrauche des heiligen Abendmahls zu ermahnen: so haben sie den grossen Nutzen desselben nicht genug anpreisen können. Allein, vielleicht war es zu mühsam oder zu weitläuftig, allemal diejenige Vorstellung dabey zu gebrauchen, die wir zum Theil bisher davon gemacht haben, und die wir zum Theil noch in dem folgenden anführen müssen. Man hat also entweder nur schlechtweg das heilige Abendmahl als das vornehmste Mittel zur Seligkeit, gerühmet, oder sich nicht selten bildlicher Namen und Vergleichungen bedienet, ohne damit allemal deutliche, und in der Sache selber gegründete Erklärungen zu gebrauchen. Was ist z. E. gewöhnlicher, als daß man in den gemeinen Communionbüchern die Gleichnisse von Speise und Trank, von einem geistlichen Zehrpfennige u. d. g. lieset, wodurch die Seele, so wie der Leib durch die natürliche Nahrung gespeiset und gestärket werden müste? Wenn diese uneigentliche Redensarten recht erkläret werden, so sind sie sehr geschickt, den Nutzen des heiligen Abendmahls auf eine begreifliche Art vorzustellen, und sie gründen sich sogar auf verschiedene Ausdrücke und Vergleichungen, die in der heiligen Schrift vorkommen. Allein, das ist betrübt, daß unzählige Christen die Kraft des heiligen Abendmahls, in der Seele das Vertrauen auf Jesum Christum, die Liebe zu Gott, und die eifrige Bemühung über alle Reitzungen und böse Neigungen zu siegen, zu erwecken, dem blos leiblichen und natürlichen Genusse des gesegneten Brodtes und Weins, nicht aber vielmehr den damit nothwendig zu verbindenden Beschäftigungen des Verstandes und des Herzens, oder der Unterhaltung der vom Geiste Gottes gewirkten guten Triebe zuschreiben. Denn wenn man glaubte, daß das heilige Abendmahl nur in so ferne den Glauben und die Heiligung beförderte, als der Communicant beydes zu begehren, durch eine andächtige Betrachtung der Erlösung Jesu Christi gereitzet wird: so würde man nicht Kindern, die entweder wegen ihres Alters, oder wegen ihrer schlechten Erziehung, so wenig ihr Verderben, als die Beschaffenheit und die Grösse der uns in Christo angebotenen Heilsgüter, kennen und zu schätzen wissen, dazu lassen: so würde man nicht die Verächter des Abendmahls, wie es an vielen Orten gewöhnlich ist, durch obrigkeitliche Gewalt dazu zwingen, dieses wichtige Stück des öffentlichen Gottesdienstes äusserlich mit zu beobachten, dessen Nutzen doch allein von einer würdigen und rechtmäßigen Disposition des Herzens, und dem freywilligen Verlangen nach der Theilnehmung an der Vermittelung Christi abhänget. Man kan solche Menschen, welche die äusserlichen Unterscheidungszeichen einer gottesdienstlichen Gesellschaft nicht beobachten, vermöge des Vertrags und der gesellschaftlichen Rechte, von der kirchlichen Gemeinschaft ausschliessen; aber man kan sie nicht durch eine äusserliche Gewalt wider ihren Willen nöthigen, eine Wohlthat anzunehmen, die, wenn sie nicht mit der rechten Gemüthsverfassung gebraucht wird, dem hartnäckigen Verächter der Gnade Gottes, und seiner eigenen Wohlfahrt eine schwere Verschuldung zuziehet. Man handelt aus eben diesen Gründen, die wir angeführt haben, der Natur und dem Zwecke des heiligen Abendmahls zuwider, wenn man es solchen Kranken aufdringet, die entweder wegen

der

der Krankheit selber den Gebrauch ihrer Seelenkräfte nicht haben, oder gar solchen, die sich nicht in demjenigen Zustande befinden, in welchem sich ein Mensch befinden muß, der das Siegel und die Versicherung seiner Aussöhnung und Gemeinschaft mit Gott durch das heilige Sacrament empfangen will. Ausserdem aber, daß dieser Misbrauch wider die Absicht des göttlichen Stifters, und demjenigen selber, der das heilige Abendmahl ohne gehörige Vorbereitung gebraucht, sehr schädlich ist: so gereicht er auch zur Verachtung dieses heiligen Sacraments selber. Denn weil man an unzähligen Menschen nach dem Genusse desselben nicht die geringsten Früchte in ihrem gesamten moralischen Verhalten siehet, so entstehen dadurch bey vielen grosse Zweifel wider die Kraft und selige Wirksamkeit des heiligen Abendmahls. Es sey ferne von uns, daß wir durch diese Anmerkung das Gewissen und das Amt treuer Lehrer noch mehr beschweren wollten, welche bey dem besten Vorsatze, alle Unwürdigen vom heiligen Abendmahle abzuhalten, durch andere überwiegende Gründe sich genöthiget sehen, in unzähligen einzelnen Fällen es dem Gewissen ihrer Pfarrkinder zu überlassen, ihre eigene Würdigkeit selber zu prüfen. Wir verlangen blos, daß sie denselben den gefährlichen Irrthum zu benehmen, sich bemühen sollen, als wenn der blos leibliche Genuß, als wenn das sogenante opus operatum, ohne Glauben etwas nützte, und da jene Vorsicht von allen rechtschaffenen Männern wirklich aufs möglichste angewendet wird, so finden wir es nun für nöthig, eine doppelte Anmerkung zu wiederholen: die eine, daß man das heilige Abendmahl nicht als ein solches Mittel des Heils vorstelle, ohne welches man schlechterdings nicht selig werden könte; und die andere, daß der Nutzen desselben allein mit dem gläubigen Genusse, und einer, zur Vereinigung mit Gott nöthigen Vorbereitung verbunden werden müsse. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß einige christliche Gemeinen der ersten Jahrhunderte, welche nach der letztern Anmerkung alle diejenigen, die keinen heiligen Wandel führten, von dem Altare abhielten, die erstere eben sowol beobachtet, und nicht die Meinung unterhalten hätten, als wenn der äusserliche Gebrauch des Sacraments, ohne die Gedanken und Begierden auf die Erlösung Jesu Christi, und die dadurch vermittelte Vereinigung mit Gott zu richten, ohne Betrachtung, ohne Verlangen nach der Gnade Gottes, und kurz, ohne Glauben, eine Versiegelung der Seligkeit wäre! Denn daher ist die Gewohnheit aufgekommen, nicht nur den Kindern *), sondern auch den Gläubigen, die plötzlich gestorben waren, dasselbe noch mitzutheilen, ob gleich, was die Todten betrift, der Misbrauch zu offenbar war, als daß er nicht bald wieder auf den Kirchenversamlungen untersagt worden wäre. Die Kindercommunion scheinet ebenfalls den ersten beyden Jahrhunderten unbekant gewesen, und erst in dem dritten mit andern Misbräuchen in die Kirche eingeschlichen zu seyn. Aber ich setze noch hinzu

*) Oder es kam, wie Zorn zeiget, aus der unrichtigen Erklärung von der Stelle Joh. 6,54. her. S. dessen hist. eucharistiae infantum c. XI. §. 12.

zu, ob denn nicht die in vielen Gemeinen herrschende Unordnung, daß man nemlich übel unterrichtete, und ganz und gar unverständige Catechumenen zum heiligen Abendmahle annimt, diesem Fehler, den wir am dritten und vierten Jahrhunderte tadeln, in der Hauptsache vollkommen ähnlich sey?

Desto nothwendiger ist es demnach, daß wir nunmehr den würdigen Communicanten beschreiben, oder etwas ausführlicher zeigen, was zu dieser Selbstprüfung, die Paulus 1 Cor. 11, 28. fordert, gehöre. Lasset uns vor allen Dingen diesen Grundsatz voraussetzen: Gott bestätiget im heiligen Abendmahle dem würdigen Communicanten seinen Antheil an der von JEsu geleisteten Genugthuung: er versichert ihm die, um des göttlichen Mittlers willen wiederfahrne Begnadigung, und den Genuß aller, mit der erlangten Gnade Gottes verknüpften Rechte, Freyheiten und Wohlthaten: oder, um es kürzer auszudrücken, GOtt bestätiget dem gläubigen Communicanten unter dem allerheiligsten Unterpfande des Leibes und Blutes Christi seinen besondern Antheil an dem Gnadenbunde. Hingegen erkläret der gläubige Communicant an seiner Seite feyerlich, daß er den Kreuzestod Jesu Christi, als das Versöhnopfer, so, wie für die Sünden der ganzen Welt, also insbesondere für seine eigene Sünden mit einem völligen Vertrauen annehme: daß er sich nunmehr, als ein theuer erworbenes Eigenthum seines Bundesgottes und Erlösers, betrachte, und demnach ganz zu seiner Verherrlichung, und also nach der vollkommensten Vorschrift des göttlichen Willens alle seine Kräfte und Handlungen einrichten wolle, oder kürzer zu reden, er gelobet auf das feyerlichste an, daß er seine Taufzusage mit der möglichsten Treue zu halten und zu erfüllen aufs festeste entschlossen sey. Und damit sich die Communicanten die Wichtigkeit des Bündnisses, das sie im heiligen Abendmahle mit Gott durch die Vermittelung Jesu Christi von neuem bestätigen, desto leichter und nachdrücklicher vorstellen, so erinnere ich sie an die merkwürdigen Stiftungsworte des Erlösers, die er bey der Darreichung des Kelches gebrauchet hat: Trinket alle daraus. Das ist mein Blut des neuen Testamentes, oder nach dem Griechischen, des neuen Bundes. Und ich merke dabey an, 1) daß alle wichtige Bündnisse, welche ehemals mit ganzen Nationen sind errichtet worden, mit Blute sind bestätiget worden. 2) Daß Gott selber einen solchen heiligen Blutbund mit dem Volke Israel errichtet, 2 Mose 24, 8. Zach. 9, 11. 3) Daß mit der Errichtung eines solchen wichtigen Bündnisses diese Drohung ehemals sey verknüpfet worden: „welche „Parthey diesen Bund zuerst bricht, der„selben Blut soll eben so, wie das Blut „des geschlachteten Thiers vergossen wer„den.„ *) Was wird der treulose Christ zu befürchten haben, welcher von Jesu Chri-

*) Oder es hies: wer den Bund bricht, dessen Leib soll eben so, wie das Opferthier, zerstücket werden. Jer. 34, 18. 19. 1 Sam. 11, 7. Daher im Hebräischen die nachdrück-

Christo abfällt, und nicht Glauben und gut Gewissen hält? Das Versöhnopfer des Weltheilandes wird ihm nichts nützen, sondern er wird für seine Sünden selber die ewige Todesstrafe ausstehen müssen. Denn, wie viel meynet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füssen trit, und das Blut des Testaments, des Bundes, unrein achtet, durch welches er geheiliget ist? Ebr. 10, 29.

Derowegen sind nur die der Kraft und heilsamen Wirkung des heiligen Abendmahls fähig, und werden derselben in der That theilhaftig, welche theils ein aufrichtiges und sehnliches Verlangen tragen, daß sie von ihrer Begnadigung bey Gott vollkommen versichert werden mögen; theils aber auch an ihrer Seite fest entschlossen sind, sich ganz und gar dem Herrn zu ergeben, und ihn durch ihr ganzes Verhalten zu verherrlichen. Hieraus folget, daß zu einem fruchtbaren und heilsamen Gebrauche der heiligen Communion eine, diesen wichtigen Endzwecken derselben gemässe Zubereitung in der Seele unumgänglich nöthig sey, ohne daß wir die Verbindlichkeit zu einer solchen heiligen Gemüthsfassung auch daraus zu erweisen erst nöthig hätten, weil alle Handlungen des äusserlichen Gottesdienstes Zeichen der innern Verehrung und Hochachtung Gottes seyn müsten, und daß insbesondere die Priester des alten Bundes, wenn sie sich dem Altare näherten, die strengste Reinigkeit sogar an ihrem Leibe und in ihrer Kleidung haben beobachten müssen, Jac. 4, 8. 1 Theß. 5, 23. Aeusserlich nichts als Andacht zeigen, und doch innerlich in der Seele den Gott verachten, dem man sich ohne alle Empfindung der Ehrfurcht und der Liebe nähert, dieß ist die abscheulichste Verspottung seiner Grösse: dieß ist eine entsetzliche Verleugnung seiner Allwissenheit und Heiligkeit: dieß ist, mit einem Worte, das verdammenswürdige Laster der verletzten Majestät.

Wenn ihr demnach durch den Genuß des heiligen Abendmahls davon versichert werden wollt, daß ihr an der allgemeinen Genugthuung und Versöhnungsgnade Jesu Christi Theil habet, so müsset ihr zum ersten, in dem Innersten eurer Seele überzeuget seyn, daß ihr ein Sünder seyd. Denn die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern allein die Kranken, und man kan nicht aufrichtig wünschen, von der Vergebung seiner Sünden eine Versicherung zu erlangen, wo man sich nicht unter die Gottlosen rechnet, die allein von Gott gerechtfertiget und begnadiget werden können. Röm. 4, 5. Betrüget euch aber nur nicht selber, und suchet noch vielweniger euren allwissenden Richter dadurch zu betrügen, daß ihr nur so allgemein, und wie die meisten Menschen zu thun pflegen, ohne Ueberzeugung und ohne

druckliche Redensart: כרת ברית scindere fedus, im Griechischen ὅρκια τέμνειν, und im Lateinischen: percutere fedus, icere, ferire. Wozu aber diese Anmerkung? dazu, damit wir sehen, für wie heilig und unverbrüchlich alle Völker feyerliche Verträge und Bündnisse gehalten haben, und daß unsere Communiontage Tage der allerwichtigsten, wiederholten Verbindung mit unserm Bundesgott sind: diese Tage, die wir so bald wieder vergessen!

und erwecket habe: wenn ich mich daran erinnere, wie viele nachdrückliche Ermahnungen ich täglich höre oder lese; wie kräftig ich nicht durch die unzählbaren Gütigkeiten des himlischen Vaters gerührt, wie mächtig ich nicht durch den heiligen Geist erwecket, und wie oft ich nicht durch die schönsten Exempel anderer, die gegen Gott mehr Treue beweisen, als ich, beschämt werde; und wie viele gute und Gott wohlgefällige Entschliessungen ich nicht bisher gefaßt; wie viele fromme Gelübde ich des Morgens oder des Abends in den Stunden der Andacht gethan, aber auch fast eben so oft wieder gebrochen habe: so darf ich mir nicht erst äussere grobe Sünden andichten: ich erblicke Sünden genug an mir.

Wenn ich mir vorstelle, wie oft ich auf der Bahn der wahren Gottseligkeit, die mich zu Gott führet, stille gestanden, ja wie sehr ich auf derselben zurück gegangen sey: Wenn ich ferner dasjenige überrechne, was Gott an mir und für mich gethan hat, und wie wenig ich hingegen für die Ehre meines Gottes und für mein eigenes Heil gethan habe: wenn ich aufrichtig erkenne, daß ich mir bisher aus allen andern Dingen viel, und nur aus Gott und seiner Gnade wenig oder nichts gemacht habe: wenn ich endlich alles Böse überzähle, das ich sowol innerlich mit Gedanken gethan, als was ich zu thun begehret, und zum Theil wirklich äusserlich vollzogen habe: so darf ich mir nicht erst solche äusserliche Missethaten, wofür mich die Gnade meines Gottes bewahret, schuld geben: der Anblick der Flecken meiner Seele, und der verborgenen Missethaten meines Herzens, beuget mich schon so sehr, daß ich voll Schmerzen, Scham und Reue vor dem Allerheiligsten niederfallen, und in die Worte ausbrechen muß: Ach Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte. Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Du, du, Allwissender, weissest es, wie viele Sünden es sind, die ich sehr oft ausgeübet habe! wie viele, die ich mit Vorsatze, wie unzählige, die ich aus Uebereilung, im Affecte oder durch Verführung anderer begangen habe! wie viele ich nicht wiederholet habe, nachdem ich dir die Unterlassung derselben aufs ernsthafteste angelobet hatte! Wie oft habe ich mich endlich nicht der Sünden anderer theilhaftig gemacht!

Es wird, (und diese Anmerkung gründet sich sowol auf die Erfahrung, als auch auf die Natur unserer Seele,) es wird den meisten Menschen schwer, gerade zu der Zeit, da sie das heilige Abendmahl empfangen wollen, sich auf alle diejenigen Sünden wieder zu besinnen, die sie innerhalb einer langen Zeit begangen haben. Da aber gleichwol die Reue und Traurigkeit über die Sünden stark oder schwach ist, nachdem die Ueberzeugung von seinem elenden Zustande, und von seiner Strafbarkeit lebhaft oder schwach ist: so erhellet hieraus, daß es nicht allemal ein Zeichen eines tückischen, unbeugsamen, hochmüthigen, oder unbekehrten Herzens sey, wenn ein Christ zur Communionszeit nicht in einem hohen Grade betrübet ist. Ist denn auch wol ein Frommer vermögend, sich auf einmal alle das Gute vorzustellen, das er durch die Gnade Gottes verrichtet hat? oder kan er sich an alle frommen Triebe und Begierden seines Herzens erinnern, die er in einer Zeit von etlichen Monaten ent-

die Communion das vornehmste Mittel mit, die Heiligung unter den Christen zu befördern. Um aber in ihnen den gehörigen Grad einer lebhaften Traurigkeit zu erwecken, ist keine Vorstellung rührender, und keine fähiger, sie von der innern Abscheulichkeit der Versündigungen gegen Gott recht zu überzeugen, als eine recht nachdrückliche und umständliche Beschreibung der Leiden, die Jesus Christus um unserer Sünden willen erduldet hat, und keine Vorstellung ist kräftiger, die Seelen, die noch ein Gefühl haben, zu einer freywilligen Scham und Reue zu bewegen, als wenn man die unzähligen Wohlthaten beschreibet, die uns Gott, unseres Ungehorsams ungeachtet, täglich erweiset. Derowegen muß man mit den Beichtenden den ersten und andern Artikel des Catechismi Lutheri catechetisch durchgehen.

Da der Grad der Traurigkeit und der Reue, die ein jeder Communicante empfinden soll, so lange die Menschen nach ihren Vorstellungen, Temperamenten, und nach ihrem Verhalten selber unterschieden sind, unmöglich bey allen gleich seyn kan, so ist es genug, wenn bey einem jeden der Abscheu vor den Sünden so groß ist, daß er sich recht ernstlich entschliesse, nicht wiederum vorsetzlich zu sündigen, und eben deswegen muß ein Communicante zum andern sich selber aufrichtig prüfen, ob noch in einem Winkel seines Herzens eine geheime Lust, ein künstlich verstecktes Wohlgefallen an irgend einer Sünde, und ein geheimer Vorsatz, sie wieder zu begehen, unter der Asche glimme. Dieser aufrichtige Entschluß, alles aus seinem Herzen zu verbannen, was dem allerheiligsten Gott an uns misfallen kan, ist eine der allerwichtigsten Pflichten derer, die ihr Bündnis mit Gott aufs neue befestigen wollen; und eben deswegen ward diese Pflicht den Israeliten aufs schärfste empfohlen, ehe sie das Osterlamm assen. Sie musten alle Winkel ihrer Häuser durchsuchen, ob auch nur das geringste von gesäuerten Brodtgrumen darin anzutreffen wäre: sie musten alles, was Gott an ihnen misfiel, wegschaffen. 2 Mose 12, 15=20. vergl. 1 Cor. 5, 8. 1 Sam. 16, 5.

Zum dritten, weil der Christ durch die heilige Communion von seinem Antheile an der allgemeinen Erlösung Jesu Christi aufs neue und kräftigste versichert werden will, so muß er die ganze Leidensgeschichte des Erlösers nach allen ihren Umständen betrachten und erwägen. Derowegen setzet Paulus, da er die Worte der Einsetzung beschreiben will, ausdrücklich vorher: Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brodt. Denn da das heilige Abendmahl bey dieser wichtigen Begebenheit seinen Anfang genommen hat, und von dieser Leidensnacht an, nicht aber eher, in der Kirche gehalten zu werden, angefangen hat, so ist diese merkwürdige Ceremonie, auch nach ihren äusserlichen Umständen, ein Mittel, den Christen zu überzeugen, daß wirklich vor achtzehnhundert Jahren eine göttliche Person in der Welt für das menschliche Geschlecht sich Gott durch Leiden des Todes aufgeopfert habe. Und zu dem Ende muß der gläubige Communicante die ganze Passionsgeschichte, wie auch die letzten Reden, die der Erlöser kurz vor seinem Tode an seine lieben Jünger gehalten hat, und welche uns Johannes vom 13ten bis zum

und sagen, daß sie durch dieselben so zerstreuet würden, daß sie sich deswegen auf das heilige Abendmahl gar nicht recht vorbereiten könten. Allein, da zu allen gottesdienstlichen Handlungen eine Vorbereitung des Gemüths und eine Andacht erfordert wird, so würde man sagen müssen, daß sehr viele Leute von dem Befehle Christi: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes rc. ganz und gar frey gesprochen wären. Ein eben so schlechtes Verlangen nach ihrer Seligkeit, und ihrer Vereinigung mit Gott, verrathen diejenigen, welche, wenn sie in einen Proceß verwickelt sind, der an sich nicht sündlich ist, wenn er nur ohne herrschenden Groll geführet wird, sich des heiligen Abendmahls enthalten. III. Viele, und ach! daß mich die Bekantschaft mit unsern sogenanten aufgeklärten Zeiten nöthiget, sogar zu sagen, fast die meisten halten deswegen das heilige Abendmahl für überflüßig, weil die übrigen Gnadenmittel zur Beförderung der Vereinigung mit Gott durch Christum schon hinlänglich wären. Wir bitten aber diese klugen Christen, uns zu sagen, warum doch gleichwol der göttliche Erlöser das heilige Abendmahl neben dem Worte Gottes und dem Gebete noch besonders, und zwar sehr feyerlich, eingesetzet, wenn er nicht dazu sehr wichtige Ursachen gehabt hätte? Ps. 111, 3. Matth. 5, 19. Möchte man doch zu einem solchen Menschen sagen: siehest du etwa deswegen so scheel, weil der Herr so gütig ist? Doch gesetzt auch, aber nicht zugegeben, daß es diese Leute in ihrer Heiligung durch die übrigen Gnadenmittel so weit gebracht hätten, daß sie das heilige Abendmahl für sich selber für entbehrlich halten könten; sind sie denn nicht verbunden, durch diese Handlung ihren Nebenchristen öffentlich zu bezeigen, daß sie nichts höher schätzten, als die Gemeinschaft Gottes, und daß sie zur Befestigung derselben alle von Gott verordneten Mittel mit der vortheilhaftesten Anwendung gebrauchten? IV. Saget ihr: ich trage deswegen Bedenken, wieder zum heiligen Abendmahle zu gehen, weil ich bisher immer wieder meine gethane Zusage gebrochen habe, so antworte ich: War eure Reue und die neue Zusage gleich aufrichtig, so ist es nicht wol zu begreifen, daß ihr alsbald wieder wissentlich gesündiget haben solltet. Ist dieses letztere aber nicht geschehen, so solltet ihr vielmehr öfters unter dem Kreutze Jesu Christi eure Gelübde erneuren. Habt ihr alsbald wieder den vorigen sündlichen Wandel fortgesetzet, so seyd ihr ein boshafter Heuchler, und bedienet euch des Sacramentes blos zum Scheine. Sündiget ihr aber ohne Vorsatz, blos aus Uebereilung, so schliesset euch destoweniger von dem heiligen Abendmahle selber aus, da nicht einmal der Herr Jesus Petrum, und die andern Apostel, die hernach wieder, aber aus Schwachheit der menschlichen Natur, sündigten, von seiner Gnadentafel abgewiesen hat. V. Andere klagen über den Mangel eines innern Triebes oder Verlangens nach dem heiligen Abendmahle. Da aber dieser Fehler allein daher rühret, weil sie sich die Vortreflichkeit und den Nutzen des heiligen Abendmahls nicht groß, nicht deutlich, nicht lebhaft genug vorstellen, so ermahnen wir sie, alles das bedächtig zu lesen, was wir oben von der Beschaffenheit des heiligen Sacraments ausführlicher vorgestellet haben. Nur können wir nicht umhin, zu sagen, daß dieser Mangel der Sehnsucht nach einer innigern Verbindung mit Jesu,

deswegen, damit man andern äusserlich die lebhafte Reue und den Schmerz entdecken möchte, welchen man darüber empfände, daß man dem Herrn seinem Gott misfallen, und desselben Heiligkeit durch seine Sündeu beleidiget hätte. Um diesen Endzweck zu befördern, befahl Gott den Israeliten, jährlich an dem grossen Versöhnungstage den Leib zu casteyen, 3. Mose 23, 27. Und dieß war der einzige Fasttag, den Gott selber ihnen vorgeschrieben hat. Deswegen werden in den Propheten noch andere Zeichen einer starken Traurigkeit, als; das Weinen und Wehklagen, mit dem Fasten verbunden. **Bekehret euch**, so redet der Jehovah sein abtrünniges Volk an, **bekehret euch zu Mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreisset eure Herzen, und nicht blos eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott**, Joel 2, 12. 13. Ein ganzes Volk entzog sich den nothdürftigen Unterhalt: Dieß war ein feyerliches und öffentliches Bekentnis, daß es sich aller Wohlthaten Gottes unwürdig gemacht habe. Es bestreuete das Haupt mit Erde oder Asche: Ein Bild seiner Nichtswürdigkeit! der Israelit verbarg sich in einem Sacke: ein Zeichen, daß er sich selber für unwürdig halte, auf der Erde, unter den andern Geschöpfen zu seyn, sie anzusehen, und zu geniessen. Lauter Merkmale einer innern Reue, Traurigkeit, Scham und Vernichtung vor Gott und den Menschen! Jos. 7, 6. Lasset uns keine andere Beweise mehr verlangen, um es deutlich zu machen, daß das Fasten an sich selber kein Stück des äusserlichen Gottesdienstes, sondern blos in gewissen Fällen ein Beförderungsmittel der Uebung der Andacht sey. Lasset uns aus den vielen Stellen des alten Testamentes nichts anders schliessen, als daß das Fasten mit zu dem heiligen Ceremoniel der jüdischen Kirche, als ein bequemes Zeichen der tiefsten Erniedrigung vor Gott, gehöret habe, dessen sich die Apostel, und die aus den Juden bekehrten Christen vollkommen freywillig noch bedieneten. Dieß aber folget nicht daraus, daß es auch ausser dem Oriente, und in der ganzen Kirche in allen Welttheilen eine gottesdienstliche Pflicht, oder ein eigentlich sogenantes Stück der Religion sey. Ich sage vielmehr: Es ist sogar eine verwerfliche und sündliche Handlung, wenn man fastet, ohne dabey die Absicht zu haben, mit einem ganz ausserordentlichen Eifer der Betrachtung göttlicher Wahrheiten, dem Gebete, und der Erweckung einer lebhaften Reue über seine Sünden sich mit allen Kräften zu ergeben. Und doch fasten unzählige, besonders unter unsern gemeinen Christen, nichts weniger als darum, daß sie einen ganzen Tag sich von

stündigen, und hernach gar in ein 40tägiges verwandelten Fastens gewesen zu seyn, Matth. 9, 14. 15. Der Raum erlaubet es mir nicht, zu zeigen, wie sehr das Fasten der römischen Christen von dem Fasten der alten Kirche unterschieden sey. Man muß den Johann Dalläus de Ieiuniis & Quadragesima davon nachsehen. Was antworten wir aber den Catholiken, die, wenn wir ihnen ihren Aberglauben vorhalten, uns die zügellose Freyheit des Fleisches, die ausgelassenen Lustbarkeiten, die Schauspiele u. d. gl., die man in der Paßionszeit unter den Protestanten hie und da siehet, vorwerfen? Wann sie fragen: Bestehet darin eure Reformation?

einem Zeugeneide beschaffen. Der Zeuge versichert blos, daß er eine geschehene Sache so erzählen wolle, oder so erzählet habe, wie er weiß und meynt, daß sie geschehen sey. Der Zeuge entscheidet nicht, ob sie recht oder unrecht, erlaubet oder strafbar sey. Und kurz zu sagen, der Eid ist blos ein Zusatz, der unserer Aussage den höchsten Grad der Glaubwürdigkeit geben soll. Er versichert die That, nicht aber ihre Rechtmäßigkeit.

Hieraus läßt sich die Frage leicht beantworten, in wie fern die Eide nothwendig sind. Sie sind nicht deswegen nöthig, um uns eine neue Verbindlichkeit zu gewissen Pflichten aufzulegen, zu denen wir schon durch andere Gründe verbunden sind. Ich bin verbunden, allemal, wenn es die Obrigkeit befiehlt, die Wahrheit zu bekennen, wenn sie mir auch keinen Eid deswegen auflegete. Ich bin verbunden, mit meinem Nächsten, den ich, wie mich selber, lieben muß, allezeit redlich, rechtschaffen und aufrichtig umzugehen, und ihm also ohne Ausnahme, und jederzeit dasjenige zu halten, was ich ihm rechtmäßiger Weise habe versprechen können. Eine jede Art des Betrugs ist eine schwere Versündigung, ob ich ihm gleich das, was ich ihm zu leisten mich anheischig gemacht, mit keinem Eide zugesaget habe. Allein, da unzählige Menschen glauben, daß ihre Sünden, so lange dieselben nur zunächst andere Menschen angehen, und denselben einigen Schaden an ihrer Ehre, oder an ihren Güthern zufügen, leicht bey Gott durch einige Merkmale ihrer Reue, und höchstens durch einige Thränen wieder getilget werden können; da so viele glauben, daß sie sich ohne Ausnahme, und in allen Fällen, mehr schuldig seyn, als ihren Brüdern, und daß sie folglich berechtiget wären, ein Versprechen alsdann nicht zu erfüllen, so bald es ihrer zeitlichen Wohlfahrt einigen Nachtheil bringen könte: so hat man diesem reissenden Strome der Ungerechtigkeit einen starken Damm entgegen setzen, und Treue und Glauben, worauf das ganze Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft ruhen muß, auf die Religion selber gründen wollen. Dieß ist der Ursprung der Eide, und sie durften auch um keiner geringern Ursache willen, als das Wohl und die Ruhe der menschlichen Gesellschaft ist, eingeführet werden. Die Unschuld, die nicht anders redte, als wie sie dachte, und nichts anders dachte, als was sie sagen durfte, ward getäuschet, seitdem sich die unselige, ja lasset uns vielmehr sagen, die verfluchenswürdige Kunst immer weiter ausbreitete, daß man seinen Worten eine Bedeutung gab, welche man wollte, und die größten Tücke unter den ehrlichsten Mienen verdeckte. Mußte man sich nicht bey Zeiten wider dieses vielköpfigte Ungeheuer der Bosheit und der Hölle wafnen? Mußte man nicht alle Kräfte, und die größte Gewalt, welche noch übrig war, um die Ungerechtigkeit zu fesseln, aufbieten, um dieses Kind der Finsterniß durch die Waffen des Lichts zu unterdrücken? Noch einmal: Die Betrüger wurden reich, angesehen und mächtig. Die Redlichen im Lande hingegen kamen allenthalben zu kurz. Sie hielten zu ihrem größten Nachtheile ihre Zusagen unverbrüchlich; ihnen hingegen ward nie das Versprochene geleistet. Die öffentlichen Angelegenheiten der Gesellschaft fielen Leuten in die Hände, die nur ihren Eigennutz, nicht aber das gemeine Beste zu befördern suchten. Gewisse Geschäfte mußte

Wahrscheinlichkeit nach, einen Menschen desto kräftiger beweget, die Wahrheit zu sagen: so erhellet daraus, daß in allen solchen Fällen der Eid überflüßig sey, in welchen ein Mensch schon an sich durch die stärksten Gründe verbunden wird, die Wahrheit zu sagen; und daß der Eid alsdann unnütze sey, wo man aus allen übrigen Umständen schliessen kan, daß ein Mensch nicht so viel Hochachtung für die Religion habe, daß er der Wahrheit seinen eigenen Nutzen aufopfern werde. Doch, vielleicht werden wir vielen deutlicher werden, wenn wir lieber die vornehmsten Sätze, welche aus dem, was wir gesagt haben, fliessen, besonders hersetzen.

Erste Folge. Kein Mensch kan durch einen Eid zu einer Handlung verbunden werden, wozu er nicht auch ohne Eid, und durch andere Gründe und Ursachen schon verbindlich gemacht war, oder sich selber freywillig zu verbinden, berechtiget ist. Denn da der Eid keine neue Verpflichtung mit sich führet, sondern nur der Form unseres Versprechens ein neues Gewichte gibt: so kan er auch nicht dazu angewendet werden, daß wir andere zu etwas zwingen, was wir von ihnen zu fordern kein Recht haben. Es kan mich also niemand durch einen Eid nöthigen, daß ich ihm ein gewisses Geheimnis entdecken soll, wenn ich nicht schon durch andere Gründe verbunden bin, es ihm zu offenbaren. Es würde ebenfalls eine höchst ungerechte Gewaltthätigkeit seyn, wenn mir Lentulus durch einen Eidschwur das Versprechen abzwingen wollte, daß ich ihm in einem Testamente ganz unfehlbar alle meine Bücher vermachet. Denn ich bin nicht einmal schuldig, ihm dergleichen schlechtweg, geschweige denn auf die heiligste Art, zu versprechen. Ich würde allemal sündigen, so oft ich etwas eidlich verspräche, was ich weder zu halten im Stande, noch auch alsdann zu erfüllen, willens bin; aber derjenige, welcher mich dazu mit einer unwiderstehlichen Gewalt nöthiget, sündiget eben so sehr.

Zwote Folge. Es kan und darf nichts durch einen Eid versprochen werden, was entweder physisch oder moralisch unmöglich ist. Im ersten Falle, wenn ich nemlich etwas zu thun gelobe, was weder jetzt, noch künftig, in meinen Kräften stehet, würde der Eid eine Nullität, eine thörichte und verwegene Handlung seyn, und der allerheiligste Name Gottes würde nur zum Gespötte gemisbrauchet werden; im andern Falle aber hiesse die ganze Handlung nichts anders, als Gott zum Zeugen nehmen, daß man willens sey, etwas zu thun, was nach den göttlichen und menschlichen Gesetzen unrecht ist. So leicht es ist, zu beweisen, daß ein Mensch sich auf keine Art und Weise durch einen Eid verbindlich machen könne, etwas zu thun, das der Religion und seinem Gewissen, oder das den Pflichten des Rechts der Natur und des Christenthums, oder den übrigen Pflichten zuwider seyn würde, die er, als ein Glied eines gemeinen Wesens, und vermöge anderer rechtmäßigen Verbindungen, in kleinern Gesellschaften, auf sich hat: so schwer wird es auch in manchen Fällen, richtig zu bestimmen, in wie ferne einem Menschen etwas, das an sich gerecht ist, und wozu er allerdings verpflichtet werden kan, zu leisten unmöglich sey. Ich rede aber ganz und gar nicht davon, was an sich, und

und überhaupt betrachtet, allen Menschen natürlicher Weise zu thun und zu halten unmöglich ist. Man hält mit Recht einen Menschen für einen Thoren und vorsetzlichen Betrüger, der etwas verspricht, was er nimmermehr zu leisten im Stande ist. Chrysolater läßt sich von einem Fürsten zehentausend Thaler zahlen, und gelobet ihm eidlich dafür an, ihm innerhalb Jahr und Tag eine Million Gold zu machen. Sollte wol dieser Landstreicher zehen Tonnen Goldes machen können, der erst alle seine bösen Künste anwenden muß, um von Leichtgläubigen Geld zu bekommen, und die unersättliche Habsucht der Begüterten, durch den blendenden Schimmer seiner Versprechungen tückisch zu hintergehen? Dieser zerlumpte Adept sollte der Vertraute der Natur seyn, und das leisten, was die Vorsehung, um die Handlung und die Ordnung in der menschlichen Gesellschaft zu erhalten, verhindern muß? Therapon verspricht, wenn ihm der Monarch eine gewisse Summe Geldes schenken würde, so wollte er seinem obersten Leibarzte ein Geheimnis entdecken, wodurch alle Krankheiten seiner Unterthanen in wenig Augenblicken geheilet werden sollten. Er beschwöret es, daß sein Arcanum diese wunderthätige Kraft habe. Laßt uns hier abbrechen, und in einer so klaren Sache die Leser nicht mit überflüßigen Beyspielen ermüden. Es kan kürzer gesagt werden. Ich rede von einer solchen absoluten Unmöglichkeit nicht, sondern ich rede vielmehr von einer bedingten. Ich will mich hierüber deutlicher erklären. Wenn die Obrigkeit berechtiget ist, sich von ihren Unterthanen etwas versprechen zu lassen, das an sich vollkommen rechtmäßig ist, und auch natürlicher Weise in ihren Kräften steht, folglich auch zu leisten, den Bürgern möglich ist: sie hat aber überwiegende Gründe zu vermuthen, daß es diesem und jenem nach seiner Gemüthsart fast unmöglich, oder wenigstens höchst schwer sey, seinem Versprechen vollkommen nachzukommen; sie siehet nach allen wahrscheinlichen Gründen vorher, daß er seine Zusage entweder gar nicht, oder wenigstens nicht ganz erfüllen werde: so scheinet es besser zu seyn, daß sie nur schlechtweg eine Zusage, als ein, durch einen Eid bekräftigtes Versprechen fordere, damit der Meineid vermieden werde. Ich sehe es wohl ein, daß ein Mensch allemal sündiget, so oft er eine, an sich rechtmäßige Zusage, bricht. Aber die Verschuldung, und das gegebene Aergernis, durch eine so stark in die Augen fallende Entheiligung des Allerhöchsten bleibet doch allemal eine ungleich grössere Sünde, und ein gefährlicheres Uebel, als irgend ein Betrug, oder irgend eine Uebertretung der wichtigsten Pflichten. Indem ich den Fall ausdrücklich voraus setze, daß es mehr als zu wahrscheinlich sey, daß der Eid einen Menschen von der Uebertretung seiner Pflichten nicht abhalten werde, so lange er den gegründeten Verdacht wider sich erwecket, daß er keine Furcht vor Gott habe, so frage ich: könte man nicht dem muthmaslichen Meineidigen, auf den Fall der Entdeckung, desto empfindlichere Strafen an der Ehre, am Vermögen, oder am Leibe, drohen? Könte man nicht, statt des Eides, jene, bey fleischlichen Menschen eindringendere Bewegungsgründe, als leider die Furcht vor Gott bey den wenigsten Menschen nicht ist, gebrauchen? Ich rechne aber unter diese bedingte Unmöglichkeiten solche Pflichten, wider welche von Menschen ei-

den allzuhäufigen Gebrauch der Eide wi⸗derrathen, der jetzo leider dergestalt überhand nimt, daß ein jeder Amtmann oder Gerichtshalter, um sich die Mühe einer langen Untersuchung zu ersparen, die Menschen von der Strasse wegholen und schwören läßt, ohne auch nur den Wohlstand zu beobachten, den ihm jetzt die ganz besondere Vorstellung von der Gegenwart Gottes im Gerichte empfeh⸗len sollte. Und doch fragen wir, warum die Ehrfurcht gegen das allererhabenste Wesen unter dem Volke immer mehr und mehr abnehme? Wo soll diese Ehrfurcht sie mit einem heiligen Schauer erfüllen, wenn fast keine Woche vergeht, daß nicht der schlechteste Mensch ohne alle Umstän⸗de hintritt, und frech genug den Allerhöch⸗sten öffentlich zu seinem Zeugen anrufen darf?

Die fünfte Folge. Da, wie wir gleich zeigen werden, falsche Eide so gewöhn⸗lich, und zugleich auch so abscheulich und gefährlich sind: so erfordern es sowol die Pflichten gegen die Religion, als gegen den Nächsten, daß man um einer uner⸗heblichen Sache, um eines kleinen Ge⸗winns oder Verlusts willen, keinen Men⸗schen der Versuchung oder der Gefahr, falsch zu schwören, aufopfere oder aus⸗setze.

Die sechste Folge. Weil Eide allein zu dem Ende geschworen werden, damit die Obrigkeit auf eine zuverläßige Art die Wahrheit, oder die geheimen und wirkli⸗chen Gesinnungen des Schwörenden in einer wichtigen Sache erfahre: so muß sie alle mögliche Mittel anwenden, um ihn sowol in den Stand zu setzen, als auch auf das kräftigste zu bewegen, daß er die Wahrheit redlich sage, und seinem Gewissen durch keinen Meineid eine tödt⸗liche Wunde beybringe. Diese Sache ist so wichtig, daß wir uns verbunden zu seyn achten, sie jetzo gründlicher und um⸗ständlicher vorzustellen. Lasset uns zuerst untersuchen, wie ein falscher Eid entste⸗he, und worin derselbe bestehe. Denn wir bedienen uns mit Fleis dieses Aus⸗drucks, weil er von einer weitern Bedeu⸗tung, als das Wort Meineid ist. Ein falscher Eid wird überhaupt auf eine von diesen beyden Arten begangen. Entwe⸗der man saget etwas aus, und bekräfti⸗get dasselbe mit einem Eide, was doch nicht wahr ist; oder man gelobet etwas an, das man hernach nicht hält. Wir wollen nur einige von denjenigen Ur⸗sachen anzeigen, aus welchen ein solcher falscher Eidschwur entstehen kan. Wir wollen bey dem Zeugeneide anfangen. Ein Zeuge erstlich, kan etwas unrichti⸗ges aussagen, weil er es nicht besser weis. Man darf nur einigermassen ge⸗meine und einfältige Leute kennen, und ihre Erzählung von geschehenen Dingen anhören: so wird man bald bemerken, wie unrichtig sie sich insgemein die Sa⸗chen, die sie selber gesehen haben, vor⸗stellen. Zwanzig geringe Menschen ha⸗ben einerley Begebenheit mit angesehen; allein, ein jeder derselben erzählet sie an⸗ders. Sie setzen insgemein vieles dazu, und vergrössern die Umstände, und sie sa⸗gen, daß sie dies und jenes gesehen hät⸗ten, was sie sich doch nur zu sehen ein⸗bilden. Woher sonst die offenbar falschen Erzählungen von Gespenstern, von Er⸗scheinungen am Himmel? Derowegen ist es nöthig, daß man vorher mit sol⸗chen Leuten, ehe sie schwören, von andern, und zwar gleichgültigen Dingen rede,

zum Zeugen nehmen können, daß ich eines seiner heiligsten Gesetze, welches mir die Beförderung der Wohlfahrt meiner Nebenmenschen auferlegt, übertreten wollte? Habe ich deswegen seine Rache wider mich auffordern können, wenn ich, um das Leben unschuldiger Menschen zu retten, seine Statthalter in den Stand setzte, ihr Amt zu verrichten, und für die öffentliche Sicherheit zu sorgen? Kan der Eid wirkliche Gesetze Gottes aufheben, und hingegen etwas zu einer Pflicht machen, was mir weder ein göttliches noch menschliches Gesetz befiehlet? . . . Doch, vielleicht rathe ich meinem Gewissen am besten, wenn ich auf eine verborgene Art, und am sichersten durch einen Prediger, bey der Obrigkeit anfragen lasse, was sie einem Menschen in diesen Umständen zu thun befehle? Eine Sache von solcher Wichtigkeit will ich wenigstens nicht für mich entscheiden. Ich will für die künftige Ruhe meines Gewissens auf die sicherste Art sorgen. Die Obrigkeit mag an Gottes Statt die Gesetze von meiner Schuldigkeit auslegen. *). Sie mag den Ausspruch thun, daß man nicht einmal durch einen Eid verbunden werden könne, etwas, das der Pflicht eines jeden gerechten Menschen und guten Mitglieds der Gesellschaft zuwider ist, zu halten, indem der Eid die Natur der Dinge und der Pflichten nicht ändert, noch uns eine Verbindlichkeit zu irgend einer Sache auflegen kan, wozu wir nicht schon durch das Gesetz selber verbunden sind. Allein, zur Erhaltung meiner eigenen Gemüthsruhe werde ich am besten thun, wenn ich mich schlechterdings nach ihrem Ausspruche richte: er falle auch aus, wie er wolle.

Man frägt drittens, wenn man eine unerlaubte, und durch das Gesetz verbotene Sache eidlich angelobet, ob man um des Eides willen sein böses Versprechen zu erfüllen, verbunden sey. **) David flohe vor Saul, seinem unversöhnlichen und undankbaren Feinde, in die Wüste, von einer Anzahl 600 getreuer Soldaten begleitet, und, sowol durch das beständige und öfters sehr eilfertige Hin- und Herziehen, als auch durch den Mangel der Lebensmittel ganz entkräftet. Jetzt war der wenige Vorrath ganz aufgezehret, da er in die Gegend von Carmel kam. Die Gedult seines kleinen Heeres ist beynahe erschöpft, so abgehärtet, und so willig auch der Soldat war, mit seinem edelmüthigen Heerführer, alles Un-

*) Ein solcher Fall, dergleichen wir hier angeführet haben, ereignet sich mit den in Engelland so übel berüchtigten Highwaymens öfters. Im Jahre 1760, im Febr., grif ein solcher Strassenräuber den Postknecht aus Portsmuth an. Er fragte ihn, ob er zum Tode bereit sey? Als dieser mit Nein antwortete, und um sein Leben bat, so schenkte jener ihm zwar dasselbe, nahm ihm aber zugleich einen Eid ab, daß er ihn nicht entdecken wollte. Man muß bemerken, daß der Postknecht diesen Eid geschworen, da er an Händen und Füssen gebunden, in einem Graben lag, und daß er vielleicht um dieses Umstandes willen geglaubet hat, daß er nicht verbunden sey, den Eid zu halten. Denn, so bald er wieder nach der Stadt zurück kam, so offenbarte er der Obrigkeit die ganze Begebenheit.

**) 1 Sam. 25, 1. ff.

benslang, wie andere Weibespersonen, (2 Mose 38, 8. 1 Sam. 2, 22.) unverheyrathet bliebe, und als eine Verlobte des Herrn dem Jehovah mit Beten, Fasten und andern sowol gottesdienstlichen, als bey der Stiftshütte nöthigen Verrichtungen diente. Denn sie spricht, ohne alle Merkmale eines Schreckens, und mit einer, an einem so jungen, und dem größten Glücke entgegen sehenden Frauenzimmer bewundernswürdigen Gelassenheit: Du wolltest mir nur noch das thun, und erlauben, daß du mich lässest zween Monden, daß ich von hinnen hinab gehe auf die Berge, und meine Jungfrauschaft beweine mit meinen Gespielinnen. Hier sehen wir noch kein Vorspiel zu einer so grausamen Handlung und Begebenheit. Die Tochter kömt zu gesetzter Zeit mit ihren Freundinnen wieder zu ihrem Vater, und er thät ihr, wie er gelobet hatte. Und worin bestand dieses? sie hat nie einen Mann erkant. Würde dieses vorher geschehen seyn, so hätte sie jetzo erst zu späte mit ihren Freundinnen Thränen vergossen, und ihre Jungfrauschaft beweinet, und wenn sie verheyrathet gewesen wäre, so würde ihr Vater noch vielweniger ein Recht über sie gehabt haben, welches nicht einmal ein Herr über das Leben seines Knechtes hatte. Soll es aber so viel heissen: sie hat nach ihrer Aufopferung keinen Mann erkant, so würde der Verdacht, daß diese Anmerkung in der Geschichte ganz überflüßig wäre, unvermeidlich seyn.

Allein, wird man fragen, was hat sie denn beweinet, und warum sind die israelitischen Jungfrauen noch lange Zeit hernach alle Jahre hingegangen, um die Tochter des Gileaditers zu beweinen? Hierauf lasset uns kurz antworten, weil die Sache klar und ausgemacht ist. Die Israeliten hatten nicht die falschen Begriffe, welche leider unter den Christen zu früh durch die neuplatonische Philosophie eingerissen sind, daß die Enthaltung vom Ehestande eine Tugend, ein höherer Grad der Heiligkeit, und ein ausnehmendes Mittel sey, sich die Gnade Gottes vorzüglich zu erwerben. Und deswegen finden wir selbst im Dienste des Heiligthums keine unverheyratheten Priester, noch vielweniger aber israelitische Jungfern. Die Hofnung, seinem Volke den Meßias zu geben, machte, daß sich die Eltern glücklich schätzten, ihre Familien sich ausbreiten zu sehen, und die Unfruchtbarkeit war unter den Juden eine Art der größten äusserlichen Unglückseligkeit. Jes. 4, 1. und deswegen laßt uns nicht weiter fragen, warum die Tochter eines von Gott so ausserordentlich begnadigten Mannes von ihren Freundinnen, als eine unglückliche Person, sey beweinet, und hernach jährlich besuchet und getröstet worden, und warum sie selbst der Vater beweinet habe? Alle Hofnung, noch angenehmere Früchte von seinem Siege in einer angesehenen Nachkommenschaft einzuerndten, verschwand jetzt auf einmal. Die Furcht demnach, die Klostergelübde durch diese Erklärung selber zu bestätigen, muß uns nicht verleiten, lieber das Exempel einer unnatürlichen Grausamkeit an einem israelitischen Helden, dessen Lobrede wir im neuen Testamente lesen, zu dulten.

Des

sten uns dazu dienen, daß wir daraus lernen, wie wir uns gegen uns selber verhalten sollen. Und über dieß, so lasset uns die Regel der Ausleger bey den wenigen Vorschriften, die wir in der Offenbarung von den Pflichten gegen uns selber lesen, anwenden: Alle Handlungen, welche mit unter dem Endzwecke eines Gesetzes begriffen sind, um welches willen das Gesetz ist gegeben worden, sind eben sowol Vorschriften Gottes, die uns verbinden, als es die deutlich ausgedrückte Handlung ist. Endlich haben wir die vielen Gebete in den Psalmen, und selbst den Inhalt des Vaterunsers als ein Hülfsmittel angegeben, diejenigen Vollkommenheiten zu erkennen, nach welchen wir streben sollen. Unter denselben aber stehen auch offenbar äusserliche Vorzüge. Und da ich in einer sehr bekanten Sache ohne Noth weitläuftig werden müßte, wenn ich dieses zeigen wolte: so will ich nur die Leser an die Erklärung, die unser seel. Luther von der vierten Bitte gegeben hat, erinnern. Alle diese Bitten aber setzen unser eigenes Bemühen voraus, weil Gott müßigen Betern nichts unmittelbar geben kan.

§. III.

Selbsterkentnis.

Sollen wir nach allen Theilen uns vollkommener zu machen bemühet seyn, so müssen wir uns nothwendig selber kennen. Was werden uns diejenigen Güther, welche uns sowol das Reich der Natur als der Gnade anbieten, nützen können, wenn wir nicht unsere Bedürfnisse kennen? Wozu werden die geistlichen Arzneymittel dienen, wenn uns unsere Krankheit unbekant ist? Und wie werden wir das Gute, das der Herr durch die Gnade und die Natur in uns geleget hat, zu vermehren und zu verbessern, im Stande seyn, so lange es für uns ein verborgener Schatz ist? Derowegen müssen wir uns erstlich die Kräfte unserer Seele und unseres Körpers, oder alle unsere natürlichen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten hinlänglich bekant machen; wir müssen erforschen, wozu wir von Natur am meisten aufgeleget sind, und wozu uns unsere Neigung, oder die Stimme der Natur, am ersten rufe. Dieses heißt nichts anders, als den Wink der Vorsehung erforschen, wodurch uns dieselbe anzeiget, auf welche Art wir ihre Ehre, und unsere eigene Glückseligkeit, am leichtesten werden befördern können. Ein Christ muß noch vielmehr alle Absichten und Endzwecke Gottes, die er an sich soll erfüllen lassen, sich deutlich und lebhaft vorstellen, Ephes. 1, 18. 2, 10. 1 Petr. 1, 3.

Wir

meisten theologischen Moralen uns allein die Erforschung unserer Fehler als eine Hauptschuldigkeit auferlegt wird. Ich will jezt nicht weitläuftig zeigen, wie sehr dadurch die dankbare Erkentnis des grossen Schöpfers auch bey unsern gemeinen Christen befördert werden würde, wenn sie den Bau ihres Körpers, die Absichten der Theile desselben, und die wunderbaren Kräfte ihrer Seele besser kenten; denn unstreitig müßten wir die Wunder Gottes an uns selber, an diesem uns so nahen *Körper*, welcher mit Recht die Welt im *Kleinen* genennet wird, studiren, ehe wir den entferntern Schauplaz der Werke Gottes betrachteten; nein, ich sage nur, da wir verbunden sind, die Ehre Gottes, unsere eigene und anderer Wohlfahrt auf alle Art und Weise zu befördern, und uns deswegen vollkomner zu machen (§. 2.): so müssen wir nothwendig auch unsere Kräfte, und sowol das natürliche als durch den Geist Gottes in uns gewirkte Gute kennen *), damit wir beydes sowol vermehren als aufs vortheilhafteste anwenden können. Es ist nicht nöthig, daß wir dieses beweisen, indem wir hier diejenigen Gründe nur wiederholen müßten, welche bereits in der Erklärung der Weisheit und Klugheit sind angeführt worden **). Und ich setze demnach nur noch zum Ueberflusse die Anmerkung hinzu, daß der allerweiseste und allergütigste Gott einem jeden Menschen eine Fähigkeit und gewisse Gaben mitgetheilt habe, wodurch er, wenn sie von ihm recht verbessert, und ihrem Zwecke gemäs angewendet werden würden, etwas zur Ehre und zum Dienste der Gesellschaft beytragen kan. Und ich bediene mich hier des vortreflichen Gleichnisses, darin der Apostel die Menschen mit den verschiedenen Gefässen vergleichet, welche der grosse Hausvater zu verschiedenen Absichten gebraucht, und eben dadurch seine unpartheyische und allgemeine Liebe beweiset, daß er alle Menschen fähig und geschickt gemacht hat, etwas Gutes zum gemeinen Besten nach der Stellung, worin sie sind, auszurichten. Aber was ist gewisser, als daß wir alsdann nur seine Absichten am leichtesten und fruchtbarsten erreichen, wenn wir darauf uns am meisten befleißigen, wozu wir die meiste Fähigkeit und Gelegenheit haben. Die meisten Unordnungen sowol in der Kirche als in der bürgerlichen Gesellschaft rühren von der Vernachläßigung dieser Regel her. Und da der gemeine Theil der Christen sonst keinen andern Unterricht, als in der Kirche hat, so begreife ich nicht, warum man es für ungeziemend oder unnöthig hält, auch von solchen Wahrheiten und Pflichten, deren Versäumnis der geistlichen Wohlfahrt selber so nachtheilig ist, einen faslichen Unterricht zu geben. Kurz zu sagen, man sezt das Reich der Gnaden und der Natur auf eine sehr nachtheilige Art zu sehr einander entgegen, gleich als wenn sie nicht einerley Urheber hätten, und als wenn die Lehre von dem Menschen und dem Reiche der Vorsehung nicht wichtig und würdig genug wäre, auf der Kanzel mit der nöthigen Klugheit abgehandelt zu werden.

*) Sittenl. Th. III. S. 382.

**) S. 105. f.

neten Kräfte vertheilen sich wieder in verschiedene Zweige, und man rechnet zu den untern Erkentniskräften die Sinne, die Einbildungskraft, den Witz, die Scharfsinnigkeit, das Gedächtnis, die Dichtungskraft, und vielleicht noch ein paar andere, noch nicht besonders bezeichnete Arten des Vermögens, welche zusammengenommen die natürliche Geschicklichkeit oder das Genie ausmachen. Unter den untern Begehrungskräften begreift man die sinnliche Begierde nach ihren verschiedenen Gegenständen und die Affecten: lauter Fähigkeiten und Kräfte, die, wenn sie geheiliget werden, uns geschickt machen, unzählig viel Gutes zur Ehre Gottes, zu unserer eigenen Wohlfahrt und zum gemeinen Besten auszurichten! Da nun ein Geheiligter des Herrn überhaupt, wie wir bisher bewiesen haben, verbunden ist, sich alle nur mögliche Vollkommenheiten zu verschaffen: so ist auch ein jeder verpflichtet, an der Erweiterung und Verbesserung seiner natürlichen Seelenkräfte so viel zu arbeiten, als es seine übrigen Pflichten verlangen oder erlauben, und als er dazu äusserlich Gelegenheit hat.

Erklärung.

So wenig es an sich nöthig scheinet, daß man beweise, die Seele sey der edelste und vortreflichste Theil des Menschen, weil niemand, als ein Wahnwitziger, oder nur höchstens als ein la Mettrie, dessen Tod seinem Systeme und Leben so gemäs war, diesen Vorzug derselben streitig machen wird: so oft muß doch diese ausgemachte Wahrheit dem Christen, dessen ganzes Leben und Wirken nicht nur ein beständiger, sondern auch ein vernünftiger Gottesdienst seyn soll, bey aller Gelegenheit eingeschärfet und recht nachdrücklich vorgestellet werden. Wir wissen freylich unter uns von keinen Sadducäern, die man öffentlich in unserer Kirche dultete: aber dem ungeachtet hat jener reiche Mann, dessen klägliches Schicksal in jener Welt uns der Heyland so lebhaft und in so starken Zügen schildert, und welcher mit dieser Secte die Vorzüge der Seele vor dem Körper leugnete, noch unzählige Brüder, welche alle ihre Sorge auf den sterblichen Körper wenden, und den Geist entweder unter der Last der Sorgen für dieses kurze Leben ersticken, oder mitten im Ueberflusse der Wollüste verschmachten lassen: Leute, die ganz Fleisch, ganz Körper sind, und bey denen, nach dem witzigen Einfalle eines Alten, die Seele wie bey den Schweinen zu nichts weiter dienet, als daß ihr gemästeter und fetter Körper nicht vor der Zeit in die Fäulnis gehe *).

Was

*) Cic. de nat. deor. II. 64. de Fin. V. 13.

gen werden. Unser sel. Luther hat durch seine vortrefliche Schriften, die er zum Theil gleichsam an seine liebe Deutschen dediciret, deutlich bewiesen, daß, wenn die gereinigte Religion auch in den niedrigsten Gegenden erhellen soll, der Verstand selbst der gemeinsten Leute nach und nach aufgekläret werden müste. Und glücklich sind unsere Zeiten, darin man sowol die Anzahl der deutschen Schulen, als den Unterricht in denselben verbessert hat. Und das Königreich Preussen hat seinen Flor vorzüglich diesen weisen Anstalten, so wie viele Provinzen von Großbritannien den ihrigen den vielen aufgerichteten Freyschulen zu danken.

§. VII.

2) Für ihre geistlichen Vollkommenheiten.

Von diesen natürlichen Vollkommenheiten der Seele, von welchen die Schriften der Philosophen handeln, müssen die geistlichen Vollkommenheiten, die eigentlich den wahren Werth des Christen bestimmen, (so wie jene wahre Zierden des Menschen sind,) wohl unterschieden werden. Wir verstehen darunter überhaupt alle übernatürlichen Kräfte des Verstandes, und alle geheiligte Neigungen des Willens, welche zur Vereinigung mit Gott gehören, dieselbe befördern, und zum Theil selber ausmachen. Es ist davon schon überhaupt in der Abhandlung von der Erleuchtung des Verstandes, und Heiligung des Willens, in dem dritten Theile gehandelt worden. Hier zeigen wir denen, die nach dem heilsamen Befehle des Erlösers am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten wollen, nur in der Kürze diejenigen Stücke an, die eigentlich das innere geistliche Leben der Seele ausmachen. Es bestehet dasselbe in einer unaufhörlichen Richtung aller Neigungen auf Gott, und in einem beständigen Bestreben, alle Kräfte, und alle, sowol innere als äussere Handlungen, so dem ganzen Umfange unserer Pflichten gemäs, anzuwenden, daß wir zugleich von dem göttlichen Wohlgefallen an uns, durch das innere Zeugnis unseres Gewissens versichert, und des göttlichen Friedens in unserer Seele theilhaftig werden. Der Grund dieser göttlichen Wirksamkeit, und dieser überwiegenden und beständigen Neigung aller unserer Begierden gegen Gott, ist allein der wahre und lebendige Glaube an Jesum, oder die vom Geiste Gottes in dem innersten unserer Seele gewirkte Versicherung, daß

Begierden und Kräfte, nachdem sie durch die Gnade erhöhet und gebessert worden waren, in heilige Opfer. Unternehmend, herzhaft und unerschrocken, um die ganze Welt für den erhöheten Jesum zu erobern, gehet er aus einer Provinz in die andere, von einem Meere aufs andere, und pflanzet in allen grossen Städten das Kreutz desjenigen, der ihm in seiner Herrlichkeit auf dem Wege nach Damaskus mit seiner Gnade und Erbarmung entgegen kam. Die lebendige Ueberzeugung, daß Jesus ihn geliebet, für ihn gelitten, und allen Menschen ohne Unterschied die Seligkeit erworben habe, macht ihn sowol nach seinem und anderer Heile begierig, als feurig und dankbar; die Gewisheit aber, daß Jesus lebe, daß Er herrsche, daß Er zur Rechten Gottes über Fürstenthümer, Macht und Gewalt erhaben sey, macht diesen begnadigten Sünder unüberwindlich herzhaft. Paulus übersteiget alle Befestigungen, alle Bollwerke, alle Hindernisse und Gefährlichkeiten: nichts dämpfet das Feuer, das gleichsam vom Himmel sein Herz, wie ehemals Gott heilig gewidmete Opfer, entzündet hatte. Der unbekehrte Paulus war von Natur ein lebhafter Geist: der bekehrte behielt diese natürliche Thätigkeit. Aber, gleichwie er vorher nur für seine Ehre und für die Synagoge lebte: also war nunmehr diesem grossen Geiste Jesus Christus Alles in Allem. Sein geheiligtes Herz behält alle Begierden, alle Affecten: aber er liebet, er wünschet, er hoffet nur für Jesum: er freuet sich nur alsdann, wenn er die Erkentnis der Wahrheit, und die Gottseligkeit in den Ländern, die vorher Finsternis bedeckte, sich wie die Stralen des aufgehenden Lichts der Welt ausbreiten siehet: er ist betrübt, nicht wenn er leidet, nicht, wenn er Hunger, Durst, Blösse, oder Schläge dulten muß; sondern nur, wenn er nichts Grosses für den Erlöser und das Heil der Menschen ausrichten kan: mütterlich bekümmert und beängstiget, wenn der Unglaube, die Zwietracht, der Geist der Verwirrung, und die Laster, Vortheile über das Reich Jesu zu erhalten scheinen. Die heftigsten Leidenschaften beunruhigen ihn, oder, wie er selber sagt, er brennet, wenn eine der Gemeinen Gottes geärgert, wenn der geringste Christ im Wuchse der Gnade, des Glaubens und der Gottseligkeit, gehindert wird; er fürchtet, nicht, daß er das Schlachtopfer des Religionshasses werde, sondern nur, daß er nicht undankbar gegen die Gnadenbezeigungen Gottes und Jesu Christi werde. Mit einem Worte, das Leben Pauli war das wirksamste und thätigste Leben. Leset die Lebensgeschichte dieses grossen Apostels. Ihr sehet hier keine faule und unfruchtbare Beschauung, wie jener eingebildeten Heiligen und frommen Müßiggänger, die wir in den folgenden Jahrhunderten der Kirche nicht in den grossen Städten mitten in Geschäften, sondern in Wüsteneyen in einer gänzlichen Unthätigkeit antreffen.

Man wende mir nicht ein, daß das geistliche Leben eines Apostels nicht das Bild des göttlichen Lebens ordentlicher, oder solcher Christen seyn könne, welche die Vorsehung zu den Geschäften dieses Lebens bestimmet hat. Wenn die Verrichtungen der Apostel die Ehre Gottes unmittelbar beförderten: so befördern die sogenanten weltlichen Geschäfte der Christen im Nährstande dieselbe mittelbar, wenn sie nemlich dasjenige, was natür-

horchen, und eure Liebe, euer Vertrauen und eure Ehrfurcht gegen Ihn, vor den Menschen zu bezeigen.

Die vierte Eigenschaft des geistlichen Lebens ist die Wahrheit. Unter den Werken der Künstler schätzet man diejenigen am höchsten, welche die größte Aehnlichkeit mit der Natur haben. In dem Umgange aber ist ein Lügner, d. i. ein Mensch, dessen Reden und Handlungen nicht mit seinen innern, wirklichen Gesinnungen übereinstimmen, unter allen Rechtschaffenen die verhaßteste Person. Was ist demnach diese Wahrheit, die wir hier anpreisen? Sie ist unstreitig diejenige Eigenschaft, die alles unrichtige, blos scheinbare und verstelte Wesen von dem Glauben und Leben des Christen entfernet. Der Erlöser hat es gesagt, daß diese Wahrheit den wesentlichen Caracter seiner Religion und der Ausübung derselben ausmache: Die wahrhaftigen, die rechtschaffenen und Gott wohlgefälligen Anbeter werden den Vater im Geiste nach einer richtigen und reinen Erkentnis, und aus allen Kräften ihrer Seele, und in der Wahrheit, mit einem wahren Vertrauen, mit einer aufrichtigen Frömmigkeit, nicht blos mit äusserlichen Ceremonien anbeten Joh. 4, 23. Und sein Apostel, da er die Christen ermahnet, in allen Tugenden als lebendige Glieder an dem Leibe Jesu Christi zu wachsen, nicht mehr in der Eitelkeit des Sinnes, wie die übrigen Heiden zu wandeln, welche von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet sind und ruchlos leben: so setzet, sage ich, Paulus diesen wichtigen Grund hinzu: Ihr habt Christum und sein Evangelium nicht also gelernet. So ihr anders von ihm gehöret habt und in ihm gelehret seyd, wie in Jesu ein rechtschafnes Wesen ist *). Eph. 4, 20. 21. Der Heilige, dessen Leben lauter Wahrheit, lauter rechtschaffenes Wesen ist, handelt jederzeit nach der richtigsten Erkentnis, und weiß es, daß er rechtmäßig handelt; er übet nicht nur als von ungefehr oder auf gerathewohl, nur dann und wann eine äusserlich gute Handlung aus: seine Tugenden haben nicht blos einen guten Schein; nein, sie sind unverstelte Wirkungen, sie sind ächte Früchte heiliger und auf Gott gerichteter Neigungen. Aber seine Tugenden stimmen auch ferner mit sich selber überein, sein Leben und Bezeigen widerspricht sich nie. Man lasse einen Johannes an den Hof des wollüstigen Herodes kommen, man lasse ihn hierauf in Fesseln gelegt werden: man gebe dem Christen die größten Schätze, oder man setze, daß er sie alle wieder mit Hiob verliert: er wird einerley Tugend, aber eben dieselbe nur in andern Gestalten weisen. Er wird immer gleich gottesfürchtig, gleich gerecht, gleich mäßig, gleich gros, gleich gütig handeln: es ist einerley Tugend und Rechtschaffenheit in der Einsamkeit und vor den Augen der Menschen, in guten und in bösen Tagen: und in dem Leben eines Nathanaels giebt es nicht, wie in dem Leben der Heuchler, schöne und häsliche Stellen, böse und gute Werke. Das Leben eines Petrus, Paulus und Johannes ist nicht ein Gewebe eines künstlichen Betrugs: nein, die Lebensgeschichte dieser Knechte Jesu Christi lesen, heißt nichts anders, als die Geschichten der Wahrheit

*) Im Griechischen stehet: ἀλήθεια, Wahrheit.

Indessen, da der Urheber der Natur und der heiligen Offenbahrung der Christen eben derselbe liebreiche und für die gesamte Wohlfahrt seiner Kinder zärtlich bekümmerte Vater ist: so dürfen wir eine Anmerkung nicht mit Stillschweigen übergehen, welche man nicht oft genug wiederholen kan, nemlich diese Anmerkung: Weit entfernet, daß die Krankheiten nach der Absicht Gottes unser kurzes Leben uns beschwerlich machen sollen: so hat Gott vielmehr eine solche Einrichtung in unserm Körper und in der Natur gemacht, daß wir ordentlicher Weise immer gesund bleiben sollen. Und weil diese Gesundheit ein allgemeiner Schatz, auch der Ungelehrtesten und Einfältigsten seyn soll: so hat der allerweiseste Schöpfer die Erhaltung dieses unschätzbaren Gutes nicht an schwere Untersuchungen, nicht an theure Mittel, sondern an diese einzige Regel gebunden: **Folge der Natur, richte dich nach der natürlichen Beschaffenheit der Glieder, und gebrauche sie nur zu demjenigen Zwecke, wozu sie dir sind gegeben worden.** Hat man aber nöthig, erst grosse Commentarien zu schreiben oder zu lesen, wie bey den menschlichen Gesetzen, um diese Vorschrift vollkommen deutlich zu verstehen? Nein, eine einzige Anmerkung macht sie selbst denen, die am wenigsten nachdenken können, verständlich: Alles, was den Sinnen ein unschuldiges und mäßiges Vergnügen erweckt, vermehret auch ihre Kräfte und ihre Vollkommenheit. Weite und reitzende Aussichten, der Anblick grüner Fluren und das frische Wasser erquicken die Augen. Kein Zweifel also, daß dieses die natürlichen Erhaltungsmittel derselben sind. So ist es auch mit den Ergetzungen der übrigen Sinnen. So lange wir ihnen ein mäßiges, und dem gesamten Umfange unserer übrigen Pflichten, gemässes Vergnügen verschaffen, so lange ist dasselbe ihnen vortheilhaft: so bald wir hingegen über die Gränzen schreiten, so sind wir in dem Gebiete der Krankheit und des Schmerzens. Eben diese Anmerkung empfiehlet uns auch die Arbeitsamkeit, diese Tugend, welche die Quelle der Munterkeit, die Mutter eines gesunden Appetits, eines ruhigen Schlafs und der Gesundheit ist.

Aber lasset uns zugleich eben diese Regel: **Folge der Natur,** noch weiter ausdehnen. Da uns der allerweiseste Schöpfer der Welt zu ganz andern und weit erhabenern Endzwecken erschaffen hat, als die Thiere: so sind auch die Glieder unsers Leibes, selbst die geringsten Glieder, zu einem edlern Gebrauche, als jener ihre, bestimmet, und deswegen heist der Natur folgen, **alle Glieder seines Leibes zu demjenigen Endzwecke gebrauchen, zu dessen Erreichung sie so vollkommen wohl eingerichtet und gebauet sind.** Soll diese Anwendung von rechter Art seyn, so muß bey derselben nicht nur eine durchgängige Uebereinstimmung mit allen Endzwecken, um welcher willen wir einen unsterblichen, und mit den edelsten Kräften geschmückten Geist haben, beobachtet werden, sondern es muß auch noch überdieses diejenige Harmonie, und diese Uebereinstimmung merklich und sichtbar werden, welche wir oben zu dem schönen Leben der Christen gerechnet haben: Die Füsse müssen auf den Wegen der Gerechtigkeit gehen; die Hände müssen lauter Gutes wirken; die Ohren nur der Weisheit und den Wünschen unserer Brüdern offen stehen, und die Augen,

gangen sind. Es sind, kurz zu sagen, unstreitig Vollkommenheiten, und man schätze sie, weil man sie mit dem Leben, und gröstentheils schon mit der Jugend verlieret, so geringe als man will, so wird sich doch der strengste Moralist nicht enthalten können, einen Menschen, der ausser einem hellen und hurtigen Verstande, und ausser einer aufrichtigen Gottesfurcht, auch einen wohlgebauten Körper, und zu vielen Arten von Bewegungen aufgelegte Glieder hat, mehr hochzuschätzen, als einen andern, in welchem eine sehr edle Seele, nach dem Ausspruche eines Alten, schlecht wohnet, und ungeschickte Werkzeuge hat. Ein Plumper macht sich in artigen Gesellschaften lächerlich, und er würde öfters nicht gefallen seyn, wenn er seine Glieder geschwinder und geschickter zu bewegen gewußt hätte. Die heiligen Geschichtbücher haben uns das Andenken verschiedener Personen aufbehalten, welche sich durch die Stärke, oder die Behendigkeit und leichte Bewegung ihrer Glieder merkwürdig gemacht haben, und sie ist weit davon entfernet, daß sie um deswillen, weil diese äusserlichen Vollkommenheiten viel geringer sind, als die innern, dieselben verwerfen sollte, und man verfehlet offenbar des wahren Endzwecks des Apostels, wenn man glaubt, daß diese Stelle 1 Tim. 4, 8. die Bemühungen, den Leib geschickt zu machen, verbiete. **Uebe dich selbst an der Gottseligkeit. Denn die leibliche Uebung ist wenig nütze.** Ist es wol wahrscheinlich, daß Paulus an einen Bischof von den, unter den Griechen gewöhnlichen Uebungen im Ringen und Fechten schreibe? Ist es nicht im Gegentheile aus der vorhergehenden Vorstellung, und aus der Warnung, die er Col. 2, 22. 23. wiederholet, offenbar, daß er die Bemühung in den wahrhaftig christlichen Tugenden zu wachsen, diesen abergläubigen Enthaltungen und Casteyungen des Fleisches, womit sich die gesetzlichen Juden, und die platonischen Philosophen so viel wußten, weit vorziehe, und eigentlich so viel sagen wolle: bemühe dich, an Erkentnis der Religion täglich zu wachsen: lerne den Werth einer reinen und ungeheuchelten Frömmigkeit immer mehr und mehr einsehen; streite wider alle böse Begierden, feure die guten dagegen an, und übe ununaufhörlich Tugenden aus: bemühe dich, in der Gottseligkeit eine rechte Stärke zu erlangen, und enthalte dich hingegen jener strengen und gezwungenen Heiligkeit, die blos in einer äusserlichen Härte gegen sich selber bestehet, die den Körper schwächet, ohne die Seele zu heiligen, und die, weit gefehlt, daß sie jener Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit seyn sollte, blos die Augen derer, die nur auf das Gepränge bey der Religion sehen, blendet.

Hier ist nicht der Ort, wo wir von diesen Uebungen, wodurch die natürliche Beugsamkeit und Bewegungskraft des Körpers vermehret wird, reden können. Die Griechen, und nach ihrem Exempel die Römer, machten sie zu einem wesentlichen Stücke einer guten Erziehung, und wir finden selbst in den Briefen Pauli Anspielungen auf diese Leibesübungen der Alten. Man bildete den Geist und den Körper, da beyde noch weich und zart waren, gleich frühzeitig, und es war Kindern aus guten Häusern eine Ehre, wenn sie sich bey öffentlichen Feyerlichkeiten durch die Geschicklichkeit und Behendigkeit ihres Körpers in verschiedenen Proben

ben hervorthaten. Ich weis, daß diese Uebungen um deswillen von den Gesetzen sind vorgeschrieben worden, damit die jungen Bürger gute Soldaten werden möchten: aber ich weis auch, daß die Athenienser und Römer, indem sie mitten im Frieden diese Uebungen und Bewegungen fortsetzten, der Aerzte fast ganz und gar, wegen ihrer dauerhaften Gesundheit, haben entbehren können. Auf eine ähnliche Weise erlangen unter uns viele, theils durch natürliche, und theils durch kunstmäßige Uebungen, diese Behendigkeit der Glieder. Einige der letztern werden sogar für wesentliche Stücke einer anständigen Lebensart in der vornehmen Welt gehalten: als Reiten, Fechten, Voltigiren und das Tanzen, und wir werden von dem letztern noch unten besonders reden; andere hingegen sind eben deswegen mit Recht verächtlich, weil sie blos aus Gewinnsucht von schlechten Leuten mit einer offenbaren Geringschätzung ihres Lebens auf den Märkten dem Pöbel für Geld gewiesen werden.

Ich trage eben so wenig Bedenken, die Bewahrung einer guten Bildung, und die Empfehlung der natürlichen Schönheit, durch eine unschuldige und ungekünstelte Sorgfalt, unter die Pflichten der Christen zu rechnen. Sie ist eine Vollkommenheit, und, wie einer der Alten anmerket, ein augenscheinlicher Beweis eines Schöpfers, der mit Nachdenken und Weisheit seine Werke bildete, indem in einer regelmäßigen Bildung die vollkommenste Ordnung herrschet, und wenn sie das Glück hat, die Zierde eines Körpers zu seyn, worin eine feine und edle Seele wohnet; wenn, sage ich, die Züge des Gesichts und des Gemüths gleich regelmäßig sind, und zwischen beyden die vollkommenste Uebereinstimmung bemerket wird, so ist ein solcher Mensch der allervortreflichste Anblick der sichtbaren Schöpfung Gottes. Und dieß ist eigentlich die Absicht des weisesten Schöpfers, warum er bisweilen der Tugend in der Person einer Sara, Rebecca, Rahel, Esther, oder eines Josephs, dieses so reitzende harmonische Farbengemische gibt, damit selbst die unedlern Seelen, die nicht fähig sind, die Gottseligkeit nach ihrem innern Werthe hochzuschätzen, lernen mögen, sie nach und nach um ihr selbst willen hochzuachten: nicht anders, als wie uns die Gütigkeit des Schöpfers die nützlichsten und unentbehrlichsten Früchte, und den Bau derselben durch ihre mannigfaltigen Farben und Schönheiten empfiehlet. So sollte Potiphars Frau gewonnen werden, die Unschuld lieb zu gewinnen, da sie ihr in des hebräischen Jünglings Person in der liebenswürdigsten Gestalt erschien. Sie würde sie ohne Zweifel hernach auch ohne diesen äusserlichen Schmuck, um ihrer innern Schönheit willen, haben lieben können, wenn sie nicht eine von den unglücklichen und niedrigen Seelen gewesen wäre, welche, wie jene schädliche Arten von Insecten, aus den schönsten Blumen Gift saugen; von diesen Sclaven ihrer Leidenschaften, welche unnatürlichen Begierden unterworfen sind, und gerade diejenigen Geschöpfe zur Unehre ihres Schöpfers am meisten misbrauchen, welche sie am lebhaftesten und deutlichsten von der Weisheit, Macht und Güte Gottes belehren und überzeugen könten. Wenigstens haben die Hogarths in den bisher noch unerforschlichen Grundzügen des Schönen in der menschlichen Bildung neue Beweise von der Grösse des göttlichen

wenn alsdann unser Leben eine Hinderniß in der Ausübung dieser höhern Pflichten abgäbe, so wäre es kein Guth mehr; nein, es würde vielmehr in der That in ein Uebel verwandelt, indem es uns an der Beförderung wichtigerer Vollkommenheiten hinderte.

Im Gegentheile ist ausser diesen Fällen, worin die Geringschätzung des Lebens, als eines geringern Guthes, eine vollkommen vernünftige Pflicht ist, die Verachtung des Lebens allemal strafbar, und sie wird nicht selten wegen verschiedener Nebenumstände so gar lasterhaft. Es müssen daher jene Worte des Predigers Cap. 4, 2. 3. blos so angesehen werden, daß er die Verstorbenen mit den lebendigen Elenden, nicht aber mit denen, die wegen ihrer Frömmigkeit in die ewige Herrlichkeit einzugehen, Hofnung haben, vergleiche. Als ich so viele äusserst elende Personen sahe, da lobete ich die Todten, die schon gestorben waren, mehr denn die Lebendigen, die noch das Leben hatten: Und der noch nicht ist, ist besser, denn alle beyde. Es war eine Uebereilung, wenn einige Heilige so weit gegangen sind, daß sie so gar den Tag ihrer Geburt verfluchet haben. Es bleibet vielmehr auch der elendeste Mensch, so lange er noch Hofnung zu jenem künftigen Leben hat, immer noch weit glücklicher, daß er ist gebohren worden, als wenn er nicht gebohren worden wäre, und der Erlöser sagt es allein von seinem Verräther, der zuletzt noch in der Verzweiflung seine Gnade verleugnete: es wäre diesem Menschen besser, wenn er nie gebohren, wenn er ewig in seinem Nichts geblieben, wäre! Es ist also eine jede Geringschätzung des Lebens, dieses unschätzbarsten Geschenks der wohlthätigen Gottheit eine grosse Sünde und die allergrößte Undankbarkeit. Und doch ist sie sehr gewöhnlich. Der Stoicker suchte eine lächerliche Ehre darin, daß er keine von den allgemeinen menschlichen Neigungen mehr haben, oder wenigstens von sich blicken lassen wolte. Er sprach also verächtlich von unserm gegenwärtigen Aufenthalte auf der Welt, und sah alle Arten des Vergnügens, welche uns die sichtbaren Dinge verschaffen, als der menschlichen Hoheit unwürdige Kinderspiele an, und alle Begierden und Bemühungen darnach, als niedrig und kriechend. Ein grosser Kayser, welcher der stoischen Schule noch mehr Ehre durch seinen strengen Wandel als durch seinen Purpur machte, betrachtet diejenigen als gottlose Menschen, welche nicht vollkommen gleichgiltig gegen Schmerzen und Ergetzlichkeiten, gegen den Tod und das Leben, gegen Ehre und Schande wären. Die Natur, oder vielmehr die Gottheit betrachtet die Zufälle von dieser Seite. Sie hat sie in dem menschlichen Leben unter einander gemischt, und sowol jene als diese in die ewige Kette des Schicksals eingelenket *). Irre ich nicht, so soll der Weise, nach der Meynung des Kaysers, deswegen das Leben für kein grosses Gut, und den Tod für kein Uebel halten, weil die Gottheit öfters ihre Lieblinge frühzeitig sterben, und hingegen ihre Verächter lange leben läßt. Würde sie aber, schliesset der Prinz, das Leben für ein wirkliches Guth, und wirklich für eine Art der Glückseligkeit halten: so würde sie

*) Marc. Antonin. εἰς ἑαυτόν L. IX. §. I. p. 184. 185. Edit. Woll.

sie unstreitig ein langes Leben zu einer Belohnung ihrer Verehrer machen. Wir würden hier diesen unrichtigen Schluß widerlegen; denn er hat einen verführerischen Schein, und wird nicht selten von denjenigen zu einem Vorwande gemisbrauchet, welche aus Ueberdrus des Lebens eine Art des subtilen Selbstmordes begehen. Allein, wir hoffen ihn bald durch unsere Gedanken von dem Ziele des menschlichen Lebens völlig zu entkräften. Und was hat man eine besondere Widerlegung eines an sich so offenbar unrichtigen Satzes nöthig, so lange es nicht geleugnet werden kan, daß die allerweiseste Vorsehung dieses Leben, und die Schicksale desselben zu einer mannigfaltigen Vorbereitung auf jenes unendliche bestimt, und auf das vortheilhafteste eingerichtet habe? Ist es nicht offenbar, daß ein Greis ordentlicher Weise weiser und tugendhafter ist, als ein junger Mensch? Er hat zwar mehr widrige Schicksale erfahren, als der Jüngling. Aber er hat auch eben dadurch eine grössere, sicherere und lebendigere Erfahrung von den allezeit heiligen und unverbesserlich guten Wegen der Vorsehung erlanget. Der fromme Greis wird zwar, wenn er auf seinem Sterbelager die lange Reihe seiner Jahre übersiehet, unzählige Stellen mehr, als der Jüngling, antreffen, wo er gestrauchelt, oder sich auf Nebenwege verirret hat. Er wird, um mich eines andern Bildes zu bedienen, eine Menge von Fehlern entdecken, die er, da er so viele Rollen auf dem Schauplatze gespielet, begangen hat: Aber er wird auch Gott preisen, daß er ihn in so viele und verschiedene Verhältnisse gesetzt, und ihm sowol die Gelegenheit als den Willen gegeben hat, viele schöne Handlungen auszuüben. Sein neben ihm sterbender Enkel hingegen wird sich, da er kaum auf der Scene aufgetreten ist, weder vieler guten noch vieler schlimmen Handlungen, erinnern können. Ich will die Eltern, die ihre Kinder in der ersten Blüte des Lebens verloren haben, des bekanten Trostes nicht berauben, daß diese Säuglinge in ihrer Unschuld gestorben wären. Allein, der christliche Sittenlehrer würde doch unmöglich dazu stille schweigen können, wenn man daraus überhaupt die Folge herleiten wolte, daß diejenigen glücklicher wären, welche frühzeitig sterben, als die, welchen die Vorsehung ein längeres Lebensziel gestecket hat. Man hat wichtige Ursachen, keine Verachtung des Lebens einreissen zu lassen, sondern vielmehr zu wünschen, daß manche unbestimte Sätze, die man so oft höret, besser eingeschränket werden möchten.

Eben so wenig berechtigen uns die vielen Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten unserer Reise durch diese Welt, das Ende derselben zu heftig und zu stark zu begehren und zu wünschen. Die Trübsalen gehören, wie die Züchtigungen der Kinder, in den allerweisesten Erziehungsplan Gottes, und die heilige Schrift erhebet den Nutzen der unverschuldeten Trübsalen zu sehr, als daß wir es als eine Wohlthat für uns ansehen dürften, wenn wir denselben gar zu früh entrissen würden. Endliche und eingeschränkte Geister können nur stuffenweise sich zu höhern Vollkommenheiten erheben. Und ist dieses richtig, so lasset uns nur nicht hoffen, daß wir, wenn wir zwanzig Jahre eher stürben, eben so vollkommen geheiliget in die Versamlung der vollendeten Gerechten

men hinreichend seyn, daß ein Mensch darin diejenigen Vollkommenheiten des Geistes und Herzens erlangen kan, die er nach der Bestimmung des Höchsten erreichen soll; Vollkommenheiten, von welchen die Glückseligkeit seiner ganzen unendlichen Dauer abhänget. Im Gegentheile aber muß auch eine kürzere Lebenszeit zu diesem grossen Zwecke nicht hinlänglich seyn, weil ihm sonst der Herr nach seiner höchsten Weisheit nicht gerade diese Zahl von Lebensstunden zugemessen hätte.

Wollen wir aber den Klippen, an welchen so viele in dieser Lehre gescheitert haben, glücklich entgehen, so ist es nöthig, daß wir diejenigen Dinge genau von einander unterscheiden, welche gemeiniglich und am allermeisten von denen, welche sich ein unbedingtes und unvermeidliches Schicksal erträumen, vermenget werden. Man kan demnach das Ziel des menschlichen Lebens als ein allgemeines Lebensziel betrachten, und man kan darunter diejenige Zahl von Jahren verstehen, welche Gott überhaupt dem menschlichen Geschlechte bestimmet hat. Dieses Lebensziel war vor der Sündfluth sehr ungleich weiter hinausgesetzt, als nach dieser grossen und wundervollen Veränderung, die auf unserm Erdballe durch die Sündfluth vorgieng. Es reichte bey den meisten weit über 500 Jahre hinaus. Die Vermehrung des menschlichen Geschlechts und der bequemere Unterricht in den unentbehrlichsten Erkentnissen bewogen Gott, diesen Zeiten der Kindheit der Welt solche muntere Greise zu Lehrern zu geben. Aber ach, ohne Zweifel hat eben die Hofnung dieser eingebildeten Unsterblichkeit die irdischgesinnten Menschen dieses blühenden Weltalters zur Sicherheit verleitet! Nach der Sündfluth finden wir noch unter dem Geschlechte der Frommen Greise, die bey ihrem mäßigen, gottseligen, und simpeln Land- und Hirtenleben, ihr Alter über hundert Jahre gebracht haben. Allein, diese Exempel von einem so hohen Alter werden mit der steigenden Dauer unsers Erdballs immer seltener, und man wird die Ursachen in dem Verderben der Sitten, und der veränderten ungekünstelten und ruhigen Lebensart nicht undeutlich entdecken. Man kan annehmen, daß das höchste Lebensziel, welches die Menschen erreichen können, und welches einige in gewissen, sehr guten Erdstrichen bey einer ausnehmend guten Lebensordnung wirklich erreichet haben, 150 Jahre seyn: eine Zahl, die in England nicht ganz ungewöhnlich ist, und wovon wir dann und wann in den öffentlichen Nachrichten, Beyspiele lesen. Doch, da selbst diejenigen, welche die allergenaueste Mäßigkeit beobachten, nicht an diese Zahl reichen: so muß man annehmen, daß die Jahre, welche Moses zählet, in den meisten Ländern das ordentliche und gewöhnlichste Ziel des menschlichen Lebens seyn: *Unser Leben währet 70 Jahre: und wenns hoch kömt, so sinds 80 Jahre, und wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.* Ps. 90, 10. Sirach setzet, vielleicht wegen einiger Exempel, die ihm bekant gewesen, noch hinzu: Wenn der Mensch lange lebet, so lebet er 100 Jahre. Cap. 18, 8. Von diesem allgemeinen Ziele, das dem ganzen menschlichen Geschlechte gesetzt ist, gilt zuerst Hiobs Ausspruch: *der Mensch kan es nicht überschreiten,* wenn er gleich die vollkommenste Mäßig-

Jahr.	1. Vom Soff.	2. Todtgefundene.	3. Selbstmord.	4. Ermordete.	5. Hingerichtete.	6. An Franzosen.	7. Erdruckt von Ammen.
1711 – 1715	1,08	12,8	13,1	4,4	4,6	36	19,3
1716 – 1720	4,1	12	11,6	2,4	7,9	34	26
1721 – 1725	5,7	10,6	17,7	3,1	6,6	31	29
1726 – 1730	7,6	16,9	18,4	2,3	6,4	33,8	27,6
1731 – 1735	11,6	14,8	20	4,6	8,6	40	43,8
1736 – 1740	16,2	41,1	18,1	3,9	4,1	41	32,4
1741 – 1745	15,8	22,4	15,7	2,7	4,3	33,6	27,3
1746 – 1750	10	16,7	15,3	2,1	6,7	30	15,2
1751 – 1755	5,4	13	18,8	2,4	7,5	30	15,4
1756 – 1758	3,3	4,5	19,8	2	3,6	27,9	12

Aus dieser Tabelle erhellet, daß 1) in Englands Hauptstadt unter hundert Todten jährlich Einer auf eine unglückliche Art ums Leben gekommen. 2) Daß die Völlerey die grösseste Niederlage unter den Sterblichen anrichte, vorausgesetzt, daß sehr viele von den Todtgefundenen im Rausche gestorben sind, und nicht zu gedenken, daß man auch ein grosses Theil der auszehrenden Krankheiten auf die Rechnung dieses schändlichen Lasters schreiben müsse. Man siehet 3) daß unter Tausenden sich 3 bis 4 durch die Lustseuche jährlich hinrichten. Dieß sind aber nur die gröbsten. Wie viele Schlachtthiere fallen jährlich der Venus nicht heimlich und unter dem Namen anderer Krankheiten! 4) Auf die Menge der groben Selbstmörder in dieser Stadt werden unsere Leser ohne Zweifel mit uns einen mitleidigen Blick werfen, so sehr sie hingegen über die geringe Zahl derer, die andere umgebracht haben, zufrieden seyn werden. Mehr Folgen haben wir jetzo nicht nöthig. Wenn wir aber die Pflichten besonderer Stände abhandeln werden, so werden wir aus dem vorgelegten Verhältnisse der Sterbenden gegen einander, verschiedene Pflichten der Obrigkeit, für die Gesundheit und die Verlängerung des Lebens ihrer Bürger, theils durch physische und theils durch moralische Mittel zu sorgen, herleiten und erweisen. Es ist genug, daß schon aus diesen Urkunden so viel erhellet, daß die Regeln des Christenthums von der Tugend weit vernünftiger, und dem menschlichen Geschlechte heilsamer sind, als die zügellose Freyheit und Ueppigkeit, welche die Freygeister so gern in die europäische Staaten, wenn sie könten, einführen würden.

Wir wenden uns nunmehr wiederum zu den groben Selbstmördern, und zwar nicht sowol zu denenjenigen, die sich, weil sie ihrer Vernunft selber nicht mächtig, und also auch ihrer Freyheit beraubet sind, entleiben, als vielmehr zu denjenigen, die sich freywillig, und wenigstens bey einer möglich gewesenen Ueberlegung selber das Leben nehmen, oder gar durch eine Verblendung des Satans ein unschuldiges Kind ermorden, um durch den Arm der Obrigkeit das Leben zu verlieren; gleich

wird ihnen sagen, daß dieß ein allgemeines und untrügbares Merkmal eines kleinen Geistes sey, aus Ungedult das Leben alsdann zu verachten, wann es uns unglücklich geht; daß derjenige nur gros sey, welcher mitten im Elende standhaft ist, und daß sich eine ächte Tugend unter den Marterinstrumenten erst in ihrer wahren Stärke zeige. Man muß die Ketten durch seine Standhaftigkeit abnutzen und zerreiben, nicht aus Verzweiflung zerbrechen.

Wir haben die wichtige Pflicht, auch das allerelendeste Leben zu erhalten, die einen so grossen Einfluß in die menschliche Glückseligkeit hat, um so mehr nachdrücklich einschärfen müssen, weil es verrückte Leute gegeben hat, welche durch eine unreine Religion diese Grausamkeit entschuldiget haben; nemlich diejenigen Mystiker, welche nach ihrem platonischen Christenthume den Leib als einen Kerker ansehen, den man nach und nach selber zerstören müste, um dem gefesselten Geiste die Freyheit zu verschaffen. Ich berufe mich hier auf die traurige Begebenheit, die sich in London zugetragen, da sich nemlich Andreas, Sherif der Quäcker, nebst seiner ganzen Familie den 12ten Nov. 1748 erhänget hatte, um, wie er schriftlich hinterließ, ihre gefangene Seelen aus der Gefangenschaft zu erretten *).

Wir wollen zum Beschlusse einer so verdrüslichen Materie eilen, und nur noch dieses hinzusetzen, daß man nicht einmal eine Pelagiam, Sophroniam und andere christliche Frauenzimmer, welche um der Mishandlung ihrer Körper zu entgehen, sich selber umgebracht haben, vollkommen rechtfertigen könne. Alles, was man zu ihrer Entschuldigung sagen kan, ist, daß dieser Trieb, welcher in ihnen selbst über die Liebe zum Leben gesieget, eine Wirkung der reinesten Tugend gewesen, ob sie gleich aus einem unrichtigen Begriffe von der Keuschheit **), das fünfte Gebot, in dem heftigsten Affecte der Angst und des Abscheues gegen ihre Entweihung, übertreten haben, um das gleich darauf folgende äusserlich nicht übertreten zu können. Unterdessen beschimpft man in der That diese heilige Heldinnen, wenn man in ihre Reihe eine Lucretiam setzt, die sich nicht eher umgebracht hat, als nachdem sie kein grösseres Uebel mehr zu befürchten hatte, als dieses einzige, daß ihr das römische Frauenzimmer unerträgliche Vorwürfe machen konte. Wenigstens müßte sie einen stärkern Vertheidiger, als Baylen in seinem Wörterbuche, bekommen; wenn man ihre Handlung nicht sowol der Verzweiflung, wegen ihres unauslöschlichen Schimpfs, als vielmehr ihrem zärtlichen Gewissen zuschreiben wolte.

Endlich, frage man mich nicht, was ich von Simsons That halte, da er selber jenes Gebäude eingestürzet hat, wovon er wußte, daß dessen Steine sein Grab werden würden. Man frage mich noch vielweniger, ob nicht also nach diesem Exem-

*) Die Weimarsch. Acta H. E. Th. 13. S. 307.

**) Sittenl. Th. IV. S. 425 f. Die Exempel nebst ihren Lobeserhebungen stehen in Eusebii Kirchengesch. B. IIX. Cap. 12. Constantins Leben 1. B. 34 Cap. Ambrosii Briefe. 7. Baronius Annal. ad ann. 309. §. 12. et ann. 307. §. 15.

Dankbarkeit erwecken, und euch antreiben, sie auch vor andern zu bekennen, und mit ihnen über Tische von den mannigfaltigen Wohlthaten, womit uns Gott im Reiche der Natur täglich überschüttet, zu reden: sie müsse euch antreiben, durch Gebet und Danksagung die Gaben Gottes zu einem heiligern, als blos natürlichen Gebrauche, nach dem Exempel eures Heilandes, Matth. 14, 19. einzusegnen. Es müsse euch endlich der Genuß dieser unverdienten Gütigkeiten kräftig antreiben, mit dem größten Vergnügen eure wiederum gestärkten Kräfte zur Erfüllung eurer Pflichten anzuwenden. So ist euer Essen und Trinken eine fromme und gottesdienstliche Handlung: so seyd ihr in der That ein geistlicher Priester, in dessen Händen diejenigen Gaben der Natur, welche die blos thierischen Menschen zur Unehre des göttlichen Wohlthäters entweihen, würdig geheiliget werden.

Aber soll der Genuß der Speisen bey einem Christen diese rechtmäßige und heilige Beschaffenheit haben, so muß es auch eine in aller Absicht vernünftige Handlung seyn: das heißt, sie muß so eingerichtet werden, daß der Leib erhalten werde, und ein bequemes Werkzeug bleibe, wodurch der geheiligte Geist alle Handlungen und Pflichten eines Gott Geweiheten ungehindert ausüben könne: er muß durch die Nahrung gestärkt, nicht aber durch die Uebermaasse beschweret und geschwächet werden. Dieses ist das Hauptgesetz, welches sich der mäßige Christ vorschreibet. Er macht, was erstlich die Art der Nahrung betrift, keinen ängstlichen Unterschied unter den Speisen, und gewöhnet sich nicht zärtlich, sondern vielmehr hart, um auch durch dieses Mittel eine starke Natur zu bekommen, die Geschöpfen, welche so vielen rauhen Zufällen und Kämpfen unterworfen sind, ganz unentbehrlich ist. Er lernt daher alle Speisen ertragen, und wird allein diejenigen vermeiden, nach welchen er sich nicht so wohl, so munter und zu seinen Geschäften so aufgelegt befunden hat, als nach andern. Erlauben es seine Umstände, oder erfordert es sein Gesundheitszustand, so wird er bisweilen zärtlichere und wohlschmeckendere, mit einer lebhaften Empfindung der mannigfaltigen Güte Gottes zu sich nehmen: er wird zu seiner Stärkung und Aufmunterung mit Maasse etwas Wein trinken, 1 Tim. 5, 23. aber er wird sich doch weder an jene, noch an diesen so gewöhnen, daß sie ihm nicht auch eben sowol entbehrlich blieben. Nein, der Christ, seiner erhabenen Würde eingedenk, bleibet stets Herr seines Geschmacks, seiner Empfindungen, seiner Begierden und der Geschöpfe, 1 Cor. 9, 27. In Absicht auf die Menge wird er seinem Appetite, der bey ihm blos ein natürlicher, nicht aber durch die Wollust gereitzter, oder im Müßiggange und in der Weichlichkeit gezeugter widernatürlicher Trieb ist, folgen. Hunger und Durst sind bey ihm die Gefährten seiner Arbeitsamkeit, und die Stimme der Natur, welcher man allemal am sichersten gehorchet. Die übrigen Umstände richtet er ebenfals nach gewissen Regeln, nicht aber nach einer herrschenden, schlimmen Gewohnheit der lächerlichen, ehrgeitzigen und verzärtelten Welt, oder nach einer angewöhnten Leckerhaftigkeit ein. Ob er sich gleich nach dem Befehle des Apostels vollkommen genügen läßt, wenn er Nahrung und Kleidung hat, und in der, nur niedrigen

Gottesdienste einer sittsamen und anständigen Kleidung, 1 Tim. 2, 9. Da die Kleider viertens auch zur Zierde des Körpers, und Empfehlung seiner natürlichen Gestalt dienen sollen: so ist es erlaubt, auch hierin sich nach dem zu richten, was sowol nach der Natur, als nach dem Geschmacke der Vernünftigsten unter einem Volke für schön und wohlanständig gehalten wird. 1 Mose 24, 53. Matth. 22, 11. Wenigstens würde ein Christ entweder einen Eigensinn, oder einen überaus kleinen Geist verrathen, wenn er in einer so geringen Angelegenheit, als der Zuschnitt, oder die Farben der Kleider sind, sich dem einstimmigen Geschmacke einer ganzen Provinz widersetzen, und in einer altfränkischen Mode was eigenes, und eine besondere Demuth oder Geistlichkeit affectiren wollte. Und doch machen viele, sonst rechtschaffene Gemüther der Welt ihre Tugend blos durch diese Kleinigkeit verächtlich, und sie geben zu dem Zweifel Anlaß, ob sie nicht unter ihrer altmodischen Kleidung den stolzen Vorsatz verbärgen, einer ganzen Stadt das Gesetz aufzudringen, sich nach ihrer Art, woran öfters auch der Geitz Antheil hat, zu kleiden. Denn, ob gleich die neuen Moden so wenig, als alle alten, vernünftig und gut sind: so ist doch die Veränderung der Moden an sich betrachtet, nicht nur was gleichgiltiges, sondern sie hat auch zufälliger Weise den Nutzen, daß dadurch die Arten der Nahrung, und die Künste unter den Menschen befördert werden, und da überhaupt die Abwechselung ein grosses Theil unsers Vergnügens in diesem sonst mühseligen Leben ausmachet: so sehe ich nicht ein, aus welchem Grunde man nicht selten an solchen Orten, wohin diese Materie am wenigsten gehöret, wider die Kleidermoden eifert: wenigstens würde man eine schlechte Auslegungskunst, und wenig Beurtheilungskraft verrathen, wenn man dazu die Worte Petri 1 Pet. 3, 4. oder Pauli 1 Tim. 2, 9. als wo nur von der Pflicht, vorzüglich für die Auszierung der Seele zu sorgen, gehandelt wird, nehmen, und dadurch den feindseligen Spöttern der Religion neue Gelegenheit geben wollte, über die heilige Schrift ihren Geifer auszuspeyen, und die christliche Moral lächerlich zu machen; wie zu den Zeiten unserer Väter, da man so weit gieng, und einer jeden neuen Mode einen besondern Teufel zuschrieb, und auf den Kanzeln wider die Perücken-Reifröcke- und andere Teufel mit der größten Hitze und

Fäulnis bewahret werden, und ich werde einen gesunden Appetit behalten. Und was schätze ich dem Werthe eines ruhigen Gewissens gleich? Wie freudig werde ich mit jenem Knechte im Evangelio der Ankunft meines Herrn entgegen sehen, wenn ich hoffen kan, daß er mit der Anwendung der, mir von ihm verliehenen Talente, vollkommen zufrieden seyn wird, und wenn ich noch sterbend hinter mir die vielen Felder, die ich angebauet habe, vor mir aber schon die reiche Erndte und das Land der Belohnung erblicke!

Diese Betrachtungen nöthigen mich, o Herr, deine Weisheit und Güte anzubeten, daß du nach jener eine solche Einrichtung in der Welt gemacht, daß auch der fleißigste Mensch beständig genug zu thun findet, und nach dieser ihn gewürdiget hast, durch ihn das Gute zu verrichten, was deine Vorsehung ohne die Hülfe der Menschen auf der Welt bewirken könte, und daß du ihm eben dadurch die unschätzbare Gelegenheit verschaffet hast, deiner wohlthuenden Wirksamkeit, wiewol nur mit der unvollkomnen Bemühung eines Kindes, welches es dem arbeitenden Vater nachthun will, nachzuahmen.

Ihr Reichen und Grossen, die ihr zum Theil nur deswegen euer Leben in einem beständigen Müßiggange verfliessen lasset, weil euch keine Noth und kein Mangel des Unterhalts zur Arbeit nöthigen, bedenket, wie sehr ihr euch erniedriget, da ihr es für ein Zeichen eurer Hoheit und Glückseligkeit haltet, nicht zu arbeiten! Sehet euch in allen Provinzen der Schöpfung um, und suchet eures gleichen! Sehet ihr gen Himmel? Hier werdet ihr eine beständige Bewegung unter den Gestirnen wahrnehmen. Betrachtet ihr die Erde? Sie arbeitet unaufhörlich für euch. Nur allein diejenigen Thiere, die ihr zu eurem Zeitvertreibe oder für eure Tafel mästet, verschlafen ihre meisten Stunden oder essen. Wenn diese Vergleichung zu erniedrigend ist, ungeachtet ich euch blos nach eurer Stellung in der Reihe der Geschöpfe betrachtet habe: und wenn ich es nicht wagen darf, zu sagen, daß euer Geist wiederum in den unvollkommnen Zustand zurück falle, in welchem er als ein Embryo unaufhörlich schlief: so muß ich euch doch als Christen die Worte des Erlösers vorhalten: **Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert!** Luc. 12, 48.

Ich wende mich aber wieder zu denen, welche als würdige Menschen, oder vielmehr als, durch den Geist Gottes mit einem neuen Leben, mit einer neuen Wirksamkeit begabte Christen, redlich mit ihren empfangenen Kräften zur Ehre des erhabenen Gebers aller guten Gaben, wuchern wollen. Von diesen neuen Creaturen hoffe ich, daß sie bey ihrer Arbeitsamkeit, um dieselbe in eine tugendhafte und christliche zu verwandeln, sich nach folgenden Hauptregeln richten werden:

Die erste Regel: Indem man durch die **Lebensart** diejenige Hauptart von Beschäftigungen verstehet, welche man vorzüglich in seinem ganzen Leben treibet, und worauf sich fast alle unsere übrigen Handlungen beziehen: so erwählet eine solche Lebensart, bey welcher ihr die edelsten, nothwendigsten und gemeinnützigsten Beschäftigungen haben werdet: eine Lebensart, die wenigstens dem Gesetze Gottes, und der Wohlfahrt eurer Seele nicht

den der Ungläubigen zu lassen, und man warnte sie blos vor demjenigen Misbrauche, wozu die Gewinnsucht und die übrigen Leidenschaften ehmals die Heiden verleitet hatten. Man gönnete auch den Christen den Profit von den übrigen Gewerben, welche die Ungläubigen reich gemachet, und man sah sich zu dieser Gelindigkeit selbst durch die Noth gezwungen. Wie viele Künstler, die Christen wurden, hätte die Kirche ernähren müssen, wenn sie ihrer Handthierung in der Taufe hätten absagen sollen! Es forderte vielmehr die Pracht des Hofes und der Kirchen solche Leute, die man in den Zeiten der Verfolgung so leicht entbehren konte. Indessen fiengen doch einige Secten der Christen in den neuern Zeiten an, einige bisher in den christlichen Staaten gewöhnliche Lebensarten noch schärfer, als die ersten Christen gethan hatten, zu beurtheilen, und die, welche auf die Gedanken kamen, die sichtbare Kirche in eine ganz reine Gesellschaft von Heiligen zu verwandeln, setzten nicht nur feste, daß eine jede Profeßion, welche zu Sünden Anlaß geben könte, an einem Christen verwerflich sey, sondern sie giengen gar so weit, daß sie auch diejenigen Handthierungen verwarfen, welche entbehrlich und überflüßig wären. Daher kömt es, daß man unter den strengen, und besonders alten Wiedertäufern, keine Künstler, die zum Vergnügen der Menschen arbeiten, keine Mahler, Goldschmiede, Musikanten u. d. g. antraf. Und alle diese Profeßionen werden noch heutiges Tages in einer Republik der Quäcker selten ihr Glück machen. Die Regel, welche diese Sittenlehrer annehmen, kan befolget werden, so lange eine Religionsparthey sich in einem andern, mit allen Profeßionen versehenen Staate, als ein mäßiger und kleiner Theil aufhält, und sie muß sogar in einem Lande, welches seine wenigen Einwohner vollkommen mit dem Ackerbaue oder den unentbehrlichsten Handarbeiten beschäftigen und ernähren kan, wo nicht gerühmet doch entschuldiget werden. Allein, sie hat in einer Provinz, die durch ihre eigenen Früchte, wie Holland, kaum den vierten Theil der Einwohner ernähren kan, oder die zu volkreich ist, als daß sich alle Bürger derselben vom Ackerbaue, oder von den nöthigsten Handwerken den nothdürftigen Unterhalt verschaffen könten, schlechterdings nicht Statt *). Ich kan hier stilleschweigen, und hingegen die, welche anderer Meynung sind, bitten, nur ein London, Paris, Berlin oder Wien zu betrachten. Wie viel tausend Leute müßten nicht betteln gehen, wenn unter den Christen nur die unentbehrlichen Profeßionen erlaubt wären! Soll die christliche Religion die Beschuldigungen von sich ablehnen, daß sie dem Staate nachtheilig sey: so muß der christliche Sittenlehrer nur diejenigen Profeßionen verdammen, welche entweder an sich sündlich, oder doch von Sünden unzertrenlich sind. Er wird also z. E. den Gauklern, Possenspielern, und einigen andern Leuten von einer offenbar dem Christenthume entgegen gesetzten Lebensart, rathen, ihre Seelen zu retten, und ihre sündliche Profeßion aufzugeben; aber vielen andern wird er nur das Gesetz einschärfen, daß sie zwar ihre Profeßion, wofern sie nunmehr keine andere

*) Siehe meine historischmoralische Schilderungen zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend 3ter Theil S. 569-593.

heit und Unbeständigkeit, und durch tausend seltsame Einfälle gemartert werdet, würdet ihr das erstemal die unaussprechliche Zufriedenheit der Gerechten kosten, und welch einen reitzend süssen Nachgeschmack würde sie nicht in euch zurücke lassen!

Nunmehr sollte ich mich auch insbesondere zu denen wenden, welche nicht ganz müßig sind, deren Geschäfte aber so nichtsbedeutend und klein sind, daß sie nicht die geringste Vollkommenheit dadurch hervorbringen. Ich müßte mich aber bis zu dem Spiegel, den Nacht- und Spieltischen, und bis in die Gemächer des vornehmen Frauenzimmers wagen; ich müßte mich sogar in die Trink- und Caffeehäuser eindringen, wo die müßigen Reichen sich mit nichts, als Projectiren oder neüen Zeitungen einander die Zeit verderben helfen, (Apostg. 17, 21.) Allein, ich würde gezwungen seyn, beynahe alles dasjenige zu wiederholen, was ich bereits von dem geschäftigen und ungeschäftigen Müßiggange gesagt habe, um zu beweisen, wie sehr sich so edle Geschöpfe erniedrigen, wenn sie sich mit solchen Nichtswürdigkeiten ernstlich und lange beschäftigen. O ihr Christen! fasset den herzhaften Entschluß, zu sagen: Gute Nacht, ihr Tändeleyen! ihr, einem zum ewigen Genusse Gottes erschaffenen Geiste so unanständigen Tändeleyen und Puppenspiele der Erwachsenen! Ich kan hier ebenfals den, der ächten, evangelischen Gottseligkeit so schädlichen Einfall der Mystiker von einer gewissen eingebildeten heiligen Ruhe und Unthätigkeit mit Stillschweigen übergehen. Mein grosser Vorgänger hat zum Vortheile der Leser dieses Schloß der Einbildung bereits zerstöret *). Die Erfinder dieser Ruhe haben unstreitig die Gefahr, welche mit allen, auch noch so andächtig scheinenden Arten des Müßiggangs verknüpfet ist, nicht deutlich genug vorhergesehen. Nur der Erlöser war im Stande, ohne Gefahr mitten in einer Wüste und in der Einsamkeit seine göttliche Seele in einer unverrückten Gemeinschaft Gottes zu erhalten. Und weder die traurigen und düstern Hütten der Einsiedler, noch die abgelegensten Klöster haben bisher der Welt eine reine Tugend, die das Licht ertragen könte, dargestellet. Und dennoch haben die arbeitsamen Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft geglaubet, daß sie für die ewige Ruhe ihrer Seelen sehr vortheilhaft sorgen würden, wenn sie für diese andächtigen Müßiggänger arbeiteten. Was würde sich irgend ein verständiger Heyde für einen Begrif von der christlichen Moral machen, wenn er aus der grossen Menge der Klöster und Stifter in gewissen europäischen Provinzen den Schluß machen müßte, daß die Religion Christi den Müßiggang an denen, welche sich einer besondern Vertraulichkeit mit der Gottheit rühmen, dulte, ja selig preise? Und wenn wird die Zeit kommen, daß diese Flecken des Aberglaubens von dem christlichen Namen abgewischet, und alle Klöster in Schulen oder Krankenhäuser verwandelt werden!

Endlich gibt es auch im Gegentheile eine übertriebene Arbeitsamkeit, wobey man die Pflichten des geheimen und öffent-

*) Sittenl. im III. Theile auf der 487. u. f. Seite.

ste, bequemste und fruchtbarste Art zu verrichten. Viertens, diejenigen kostbaren Stunden, darin wir uns zur Ausrichtung vieles Guten ganz besonders erweckt und aufgelegt befinden. In Absicht auf diese jetzt beschriebene Zeit und gute Gelegenheiten leget uns sowol die Vernunft, als die heilige Schrift, die wichtige Pflicht auf, daß wir sie sehr sparsam zu rathe halten, wirthschaftlich damit umgehen, sie auf das allervortheilhafteste nur zu den nöthigsten und besten Verrichtungen anwenden, und nichts davon verschwenden, sondern sie vielmehr für den wohlfeilen Preis einiger unnützen Arten des Zeitvertreibs, und der Ergetzlichkeiten mit der willigsten und tugendhaftesten Verleugnung erkaufen. Col. 4, 5. Eph. 5, 15. 16. Röm. 13, 11-14. Hebr. 3, 7. 13.

Erklärung.

Es würde den meisten Lesern mit Rechte sehr unerwartet seyn, wenn wir in einer Schrift, welche von den Pflichten der Christen handelt, eine genaue Untersuchung sowol von der natürlichen Zeit, die nach dem Laufe der Gestirne, als auch von der politischen, die nach der Folge wichtiger Begebenheiten, welche sich in der Welt und unter verschiedenen Völkern zugetragen haben, und die deswegen nicht bey allen Nationen einerley Anfang und Gränzen hat, anstellen wollten. Aber dieses darf und muß zum bessern Verstande derjenigen Pflicht, welche wir jetzo erklären wollen, erinnert werden, daß man in einer weitläuftigen Bedeutung unter dem Worte Zeit die ganze Reihe derjenigen Dinge ausser uns verstehe, welche zugleich mit und neben uns und andern Menschen vorhanden sind, und die so auf einander folgen, daß einige derselben beziehungsweise auf uns vergangene, andere gegenwärtige, und endlich wiederum andere zukünftige Dinge sind. Nachdem nun diese Dinge und Begebenheiten in die Wohlfahrt der Menschen einen guten oder bösen Einfluß haben, nach dem leben wir in einer guten oder schlimmen Zeit.

Betrachtet man das Wort Zeit in einer noch eingeschränktern Bedeutung, so verstehet man darunter die ganze Zahl von Tagen, die Gott einem jeden Menschen zum Aufenthalte und zu seiner Heiligung in dieser untern Welt bestimmet hat, und alsdann bedeutet meine Zeit so viel, als das natürliche Lebensziel, welches mir der Herr bestimmet hat *). In diesem Verstande wird das Wort Zeit in vielen Stellen der heiligen Schrift, und besonders im Buche Hiob gebraucht. Diese Bedeutung nimt der Sittenlehrer vor allen übrigen an, und indem er damit gewisse

*) S. oben S. 252. f.

trügen können, werden wir im Stande seyn, seine vortreflichen Lehren von dem vernünftigen und mäßigen Gebrauche derselben mit der gehörigen Aufmerksamkeit, Richtigkeit und Unpartheylichkeit einzusehen. Lasset uns demnach sicher unserm weisen und grossen Anführer folgen. Was für einen Schluß ziehet der König aus den, in den zwey ersten Hauptstücken seines Predigers angestellten Betrachtungen? Sollen wir uns darum, weil diese Dinge mit Mühe, mit Verdrusse und unsäglichem Misvergnügen verknüpfet sind, derselben ganz und gar entschlagen? Sollen wir alle unsere natürlichen Begierden darnach gewaltsam ersticken, und nachdem wir sie werden, wo es anders möglich ist, getödtet haben, in eine Art einer gänzlichen Unthätigkeit und des Schlummers fallen? Sollen wir selbst das Forschen nach Wissenschaften, sollen wir die übrigen Geschäfte dieses Lebens deswegen liegen lassen, weil doch alle unsere Bemühungen stets unvollkommen und mangelhaft seyn werden? Nein, diese deutliche und überzeugend erkante Eitelkeit der Dinge dieser Welt, soll uns vielmehr nach dem Inhalte des 12ten Capitels bewegen, in einer reinen, aufrichtigen, und standhaften Liebe und Furcht Gottes, und in der beständigen Ausübung der wahren Tugend diejenige ächte Gemüthsruhe und dauerhafte Glückseligkeit zu suchen, welche die Thoren und Sünder nie in der Stillung ihrer irdischen Lüste finden. Wir sollen durch die beständige Betrachtung der Allgegenwart Gottes, und jenes allgemeinen und unvermeidlichen Gerichts ein unverletztes und gutes Gewissen bewahren, und dadurch den festen Grund zu einer dauerhaften, und in allen Widerwärtigkeiten aushaltenden Ruhe des Gemüths legen. Dann soll sich der geheiligte und tugendhafte Jüngling seiner Jugend freuen, und diejenigen unschuldigen Vergnügungen mit Gottesfurcht geniessen, die ihm dieser lachende Frühling des menschlichen Lebens gleichsam von selbst anbietet. Dann soll der arbeitsame Mann ohne Grämen und Kummer die Freuden dieses Lebens mit göttlicher Zufriedenheit, und mit einer weisen Mäßigung kosten: er soll den erschöpften Geist aus diesen Quellen laben, ohne sich ganz hinein zu stürzen: dann soll der Greis die stillere Wonne im Schatten seiner Hütte gleichsam als eine Nachlese des Herbstes geniessen. Alle aber insgesamt sollen mit Mäßigung und Weisheit sich aller dieser menschlichen Dinge bedienen. Sie sollen insbesondere, nach dem Inhalte des 3ten Capitels, alles zur gehörigen Zeit thun. Alles, spricht der Prediger, hat seine Zeit: Gebohren werden, sterben, pflanzen, ausrotten, weinen, lachen, klagen, tanzen, bauen, reden: kurz, sowol die Arbeiten, wozu uns unser Stand auffordert, als auch die Freude und die Traurigkeit haben ihre bestimte Zeit. Die besten und heilsamsten Geschäfte gelingen uns nicht, wenn wir sie zur unbequemen Zeit vornehmen, und eine Handlung, die an sich gut und löblich ist, wird eben dadurch nicht selten tadelnswürdig, weil wir, da wir sie vornehmen wollten, nicht die schicklichen und bequemen Augenblicke ausersehen und abgepasset haben. Lasset uns demnach der göttlichen Vorsehung folgen, welche einer jeden Sache ihren Anfang und ihr Ende nach den weisesten Gründen bestimmet hat. Lasset uns auf die Umstände sehen, nach welchen wir auf die vortheilhafteste Art etwas anfangen,

derum fortzuspielen. Leute von dieser Art bringen in der That, wie die Schrift redet, ihre Jahre wie ein Geschwätz, oder wie einen Traum, zu: gleich den Kaufleuten, welche die kostbaren Augenblicke der Meßzeit ungebraucht vor den Marktschreyerbuden verschwenden. Ueberhaupt wird man nach den, von uns angegebenen Grundsätzen, auch ohne ein ausdrückliches Verbot der heiligen Schrift, leicht beurtheilen können, welche Arten des Zeitvertreibes und der Spiele, entweder an sich, oder wegen der, von ihnen beynahe unzertrenlichen Umstände schädlich, böse und sündlich sind: nemlich alle diejenigen, welche uns an der Ausübung unserer gesamten, sowol innern als äussern Pflichten und Tugenden verhindern, und nicht zulassen, daß unsere Seele in einer unverrückten Gemeinschaft mit Gott, und Richtung aller unserer Gedanken und Begierden auf ihn, bleibe.

§. XIX.

Gewöhnlichste Arten der Ergetzlichkeiten.

Nachdem wir in dem vorhergehenden §. gezeiget haben, unter welchen Bedingungen und Umständen eine überwiegende Liebe zu Gott, und das geistliche Leben in der Seele des Christen, bey dem Genusse der sinlichen Ergetzlichkeiten bestehen können, und dieselben erlaubet sind: so wollen wir nunmehr unsere Gedanken über einige der bekantesten Arten derselben besonders vortragen, und zwar vornemlich deswegen, damit theils unser eigenes Gewissen davon richtig urtheilen könne, und theils auch, daß wir andere ohne Uebereilung richten mögen. Wir wagen es demnach, die verschiedenen Arten des äusserlichen Vergnügens in vier Classen einzutheilen. In die erste Classe setzen wir diejenigen unschuldigen Ergetzlichkeiten, mit welchen die wenigste Reitzung und Gefahr zu Versündigungen verknüpfet ist, und die zugleich den ermüdeten Geist sowol, als den Körper, auf die unschädlichste Art stärken und ermuntern. Den zweeten Rang wollen wir denjenigen Arten des Zeitvertreibes geben, welche der Seele eine ermunternde Zerstreuung und Belustigung verschaffen. Und wir würden kein Bedenken tragen, auch die Schauspiele in diese Classe zu setzen, wo-

auch die Absicht gehabt haben mögen, die Bürger der nöthigsten, und zur Erhaltung der gemeinen Wohlfahrt nützlichsten Tugenden fähig zu machen, oder sie auch von den Lastern des Müßigganges abzuziehen. Wenigstens kan man glauben, daß Euripidis Trauerspiele den Griechen die Tapferkeit, die Edelmüthigkeit, und die Standhaftigkeit im Unglücke sehr lebhaft haben anpreisen sollen.

Isy h. Wenn ich auch dieses zugebe, so behalte ich doch wegen meines andern Satzes Recht, daß die Lustspiele nie den guten Sitten wichtige Vortheile gebracht haben. Ich kan der Muthmassungen und Schlüsse entbehren, wenn die Geschichte, diese alte Zeugin der Wahrheit, auf meine Seite tritt. Es müssen nemlich unstreitig ehemals die Comödianten theils durch ihre gottlose und liederliche Lebensart, und theils durch die frechen Vorstellungen auf dem Theater, den guten Sitten sehr geschadet haben, weil man einsmals in Rom alle Schauspielerbanden, bis auf die Atellanische, aus der Stadt verbannet hat, und weil alle rechtschaffene und angesehene Personen den Umgang mit Comödianten für eben so gefährlich und anstößig, als ihre Lebensart selber für verachtungswürdig gehalten haben.

Ep. Sie, mein lieber Aulus, werden wenig ausrichten. Sie haben einen Gegner vor sich, der alles, was er jetzt gesagt hat, mit den unverdächtigsten Zeugnissen der alten Schriftsteller selber darthun kan. Ziehen Sie sich hinter ihre Schanze, und bleiben Sie auf guter Huth.

Isych. Würden wol die Lehrer der Christen, wenigstens die vernünftigsten und rechtschaffensten unter ihnen, ihren Brüdern den Besuch der Schauplätze so nachdrücklich und ernstlich untersagt; würden sie wol diese Lustbarkeiten unter den Pomp und die verführerische Pracht des Teufels gerechnet haben, welcher die Täuflinge bey ihrer Aufnahme in die Kirchengemeinschaft förmlich entsagen mußten, wofern sie nicht geurtheilet hätten, daß man ganz unfehlbar den Glauben, die Liebe Gottes und den Eifer in der wahren Gottseligkeit verlieren müßte: kurz, daß man aufhörte, ein Christ zu seyn, so bald man diesen gefährlichen und anstößigen Lustbarkeiten des Fleisches beywohnete? Haben nicht ganze Concilia den Besuch der Schauplätze bey Strafe des Kirchenbannes verboten?

Aul. So wenig ich auch in der Kirchengeschichte bewandert bin, so weiß ich doch, daß die meisten alten Kirchenlehrer mehr die Moral der Stoiker und des Plato, als eine reine, und auf die, durch die Offenbarung gebesserte und aufgeklärte, Vernunft gegründete Tugendlehre gelehret haben, und daß sie eben deswegen so strenge Lebensregeln den Christen vorgeschrieben, die jetzt nirgend, als allein in den Klöstern, gebilliget werden. Das Ansehen solcher Moralisten gilt bey mir wider andere und richtigere Gegengründe niemals was.

Ep. Die Frage von der Moral der Kirchenlehrer kan hier übergangen werden. Wenn man sie mit einem Barbeyrac tadelt, so setzt man insgemein die Billigkeit zu sehr bey Seite. Wenigstens haben selbst diejenigen wider die Schauspiele geeifert, die uns größtentheils sehr richtige und vortrefliche Abbildungen von der christlichen Tugend gemacht haben. Doch, es kömt hier gar nicht auf das Ansehen der alten Lehrer, als vielmehr allein auf diejenigen Gründe an, die jene an=

als hassenswürdig darstellen. Er kan den Geitz, die Trunkenheit und eine viehische Wollust angreifen; aber er muß der falschen Tapferkeit, die sich allein durch blutige Kriege und viele Schlachten erhebet, schonen: er muß sich in acht nehmen, daß er die Liebe und die galanten Laster, die unter einem Volke herrschen, nie als giftige Ausbrüche eines verdorbenen Herzens, oder als eine Pest der Tugend und der menschlichen Wohlfahrt vorstelle. Er kan abgeschmackte und altfränkische Moden lächerlich machen, aber er muß sich ja nicht an herrschenden Thorheiten vergreifen. Und was braucht es viel? durch die so lebhaft und so gut abgewechselte Schilderey der Liebe, dieser allen Herzen, Geschlechtern und Eltern so gefährlichen Leidenschaft, lehret man auf der Schaubühne diese unselige Empfindung, nach allem ihren Eigensinne, nach allen ihren Stuffen kennen, empfinden, andern beybringen, und ihre Sprache reden. Für wie viele unschuldige Herzen ist nicht die Comödie die erste Schule der Buhlerey, und aller daraus entspringenden tragischen Laster gewesen! Man höret zwar auf dem Theater vortrefliche und erhabene Tugendlehren, aber man nimt den Eindruck des Lasters mit nach Hause; man wird auf einen Augenblick unterrichtet, und auf lange Zeit verführet *).

Ep. Wenn alle Schauspiele nach dieser Beschreibung eingerichtet wären, und auch so gespielet werden müßten, so würde sich kein Freund der Tugend ihrer annehmen können. Allein, wer hat je in der Dichtkunst den Schauspielern dieses Gesetz vorgeschrieben: Schmeichelt dem verdorbenen Geschmacke, schmeichelt den bösen Leidenschaften der Zuschauer: greifet nur die Lieblingslaster nicht an.

Isych. Wer es ihnen vorgeschrieben? Der Beyfall ihrer Zuschauer und die Gewinnsucht. Die französische Comödie ist, wie man sagt, in den neuern Zeiten die züchtigste. Aber desto frecher soll sich die Schamlosigkeit in ihrer ganzen schändlichen und verführerischen Blösse, auf dem englischen Theater zeigen. Und was haben wir nicht für unsere deutsche Jugend zu befürchten, wenn die Uebersetzungs- und Nachahmungsseuche unserer Nation diese schändlichen und ärgerlichen Stücke auch unter uns mitten in christlichen Städten aufstellet! Grosser Gott, welche Aergernisse, Sünden und Laster werden nicht unter uns einreissen, und wie

*) S. des Herrn la Motte Discours sur la Tragédie de Romulus, wo er unter andern sagt: Si on concluoit de tout ce que je viens de dire, que les *Tragédies* ne peuvent donc pas être d'un grand fruit pour les moeurs, la sincerité m'obligeroit d'en demeurer d'accord. Nous ne nous proposons pas d'ordinaire d'éclairer l'esprit sur le vice & la vertu, en les peignant de leurs vraies couleurs; nous ne songeons qu'à emouvoir les passions par le mélange de l'un & de l'autre. Nous mettons souvent les préjugés à la place des Vertus. . . Tout cela ne va que bien indirectement à l'instruction, & c'est ce qui à fait dire à une Dame illustre (Mad. la Marquise de LAMBERT,) dans les avis, qu'Elle donne à sa fille, „ qu'on reçoit au theatre de grandes leçons de vertu & qu'on en remporte l'impression du vice. . . . „ Nous instruisons un moment, mais nous avons long tems séduit. Le rémede est trop foible & vient trop tard. Gewis vortreflich!

diese einzige Vorsicht dabey gebraucht und nicht unmittelbar auf einen lustigen Auftrit plötzlich einen traurigen folgen läßt? Wäre es nicht besser, wenn man die lustigen Schilderungen blos zur Abwechselung, nicht aber zur Hauptsache der Comödie machte? Was muß mehr gelten, die Regeln der alten Poeten, das Exempel eines Aristophanes, Plautus, Terenz, oder die Vortheile der Tugend, die man durch solche lebhafte Vorstellungen und durch das Vergnügen selber sehr glücklich befördern könte? Denn wenn alle bisher mit Rechte und auf eine tugendhafte Art getadelten Fehler von der Schaubühne verbannet würden: so muß man, frey von Vorurtheilen, gestehen, daß nichts geschickter wäre, den Menschen wo nicht ihre Laster, doch wenigstens ihre Thorheiten abzugewöhnen, als wenn sie ihnen nach der Natur und in getreuen Copien vor die Augen gestellet würden. Eben dieses Mittels bedienen sich Eltern und Lehrer, wenn sie jungen Leuten ihre Unarten abgeschmackt und widerlich machen wollen. Und was sind die Schilderungen, die Personenerdichtungen und die lebhaftesten Figuren der Redner anders, als Nachahmungen dieser grossen mimischen Kunst, worinn es die Alten so weit gebracht hatten?

Aul. Allein, mein Freund, auf diese Art würde die Comödie aufhören, ein Lustspiel zu seyn?

Ep. Ich gebe es zu, wenn sie von dem niedrigsten Pöbel reden; und doch glaube ich, daß die Maschinen, Verzierungen und die Musik demselben nach und nach den Geschmack daran doch beybringen würden, und alsdann könte man hoffen, daß die Lustspiele aus denen erst Menschen machen würden, welche die Religion hernach in Christen verwandeln soll. Vernünftige Personen hingegen würden ohne Zweifel an der Vorstellung einer ernsthaften Materie, die aber dabey angenehm ist, ein wahres Vergnügen finden. Löbliche und schöne Handlungen aber müßten nothwendig auch dem Lasterhaftesten gefallen, da er sie unter so vielen angenehmen Verzierungen der Theaterkunst ausüben sieht. Ja, ich sage noch mehr: die Tugend ist auf dem Schauplatze reitzender, als im gemeinen Leben, als wo sie gemeiniglich den Neid zum Gefährten hat. Wir gefallen uns als Menschen selber wohl, wenn uns der Schauplatz das menschliche Herz so erhaben und edel vorstellet. Hingegen kan es nicht fehlen, die lebhafte und bis zum Uebertriebenen lebhafte Vorstellung des Lasters und der Thorheit muß uns beydes endlich an uns selber verhaßt machen.

Isych. Wenn ich alle diese Gründe erwäge, so, deucht mich, fasse ich den vernünftigsten und sichersten Entschluß, wenn ich noch so lange warte, die Schauplätze zu besuchen, bis die Obrigkeit dieselben nach denjenigen Regeln, die sie uns eben jetzt vorgetragen haben, selber reiniget und anordnet.

Aul. Und ich muß gestehen, daß ich nicht abgeneigt bin, ihrem Beyspiele zu folgen: einen so tiefen Eindruck hat die vernünftige, unpartheyische und gründliche Beurtheilung der Schauspiele, die unser Freund angestellet hat, bey mir gemacht.

Den dritten Platz wollen wir denenjenigen Spielarten anweisen, welche dem Körper eine, zur Erhaltung der Gesundheit vortheilhafte Bewegung verschaffen.

die christlichen Tugenden in der allergefälligsten Gestalt zu sehen, wenn man ihre aufs beste erzogenen Töchter erblickt. Man preiset schon zum voraus diejenigen Häuser glücklich, mit denen sie künftig verbunden werden sollen. Timant, ihr Vater, ist bey diesem aufgehenden Glücke seiner Familie nicht unempfindlich. Er siehet diesen erwünschten Stunden mit einer Art von Entzückung entgegen, und die ganze Provinz erflehet einem so grossen und würdigen Manne diese ausnehmende Belohnung seiner seltenen Verdienste. Timant erwartet indessen dieses Glück von der Vorsehung; doch als ein weiser Mann glaubt er, verbunden zu seyn, wenigstens der Erfüllung dieser Hofnung von seiner Seite keine Hindernisse in Weg zu legen. Er kennt den Geschmack der grossen Welt, und urtheilet, daß er wenigstens in gleichgiltigen Dingen seinen Töchtern diese äusserliche Empfehlungen geben müsse, die am Hofe einen solchen Werth haben, daß sie auch ohne Tugend, Hochachtung und Beyfall erwerben, und die wenigstens allemal dazu dienen können, innere und persönliche Verdienste destomehr geltend zu machen. Der erste Minister und gröste Liebling des Prinzen bestärket seine Gedanken, und gibt ihm im Vertrauen zu verstehen, daß seinen vollkomnen Töchtern kein Vorzug weiter fehlte, als dieses einzige, daß Personen vom ersten Range in den Bewegungen und Manieren ihres so schön gebauten Körpers eben die Vollkommenheit bewundern zu können wünschten, welche man an ihren so weise gebildeten Seelen, bey ihren Reden und Handlungen, verehrte. Erfüllen sie, setzt der Staatsmann hinzu, noch diesen einzigen Wunsch ihrer Freunde, so sind sie der glücklichste Mann, und ihre Töchter werden sowol Zierden als Muster für einen so glänzenden Hof seyn. Timant findet diese Erinnerung eben so freundschaftlich, als gegründet, und er will ihr daher nachkommen. Allein, seine Gemahlin weigert sich, etwas zu erlauben, was sie für die größte Sünde hält: mit einem Worte, sie will unter keinerley Bedingung zugeben, daß ihre Töchter das Tanzen lernen sollen. Ein geistlicher Lehrer hat ihr dasselbe ohne alle Einschränkung, als eines von den vornehmsten Werken des Fleisches vorgestellet, und sie läßt sich durch kein Bitten bewegen, es zuzugeben, daß sich ihre Töchter, wie sie es ansieht, dieser Welt gleichstellen sollten. Timant schätzet seine Gattin, wegen ihrer ungeheuchelten Gottesfurcht und übrigen vortreflichen Eigenschaften, unendlich hoch, und er ist selber viel zu gewissenhaft und zu gerecht, als daß er die beste Gemahlin und die vortreflichste Mutter durch einen Machtspruch zwingen wollte, wider ihr Gewissen äusserlich in etwas zu willigen, was sie in ihrem Herzen insgeheim verdamte. Gehet sie zu weit und irrt sie sich, denket er: so fließt doch ihr Irrthum aus einer so reinen und vortreflichen Quelle, daß ich nothwendig die Standhaftigkeit, mit welcher sie ihre Meynung behauptet, verehren muß. Wie überwiegend muß nicht ihre Zärtlichkeit gegen Gott, und ihre Sorgfalt für die ewige Wohlfahrt meiner Kinder seyn, da sie sich entschliessen kan, mir zuwider zu seyn; mir, den sie sonst mehr als sich selber liebet! Ihre frommen, geheimen Thränen, die sie in ihrem Betzimmer in den Schoos Gottes über die geistliche Gefahr ihrer Kinder ausschüttete, würden mir unerträglich seyn. Behüte mich Gott, daß ich diese Christin, daß ich

glückseligen Zerstreuung nichts süsses mehr. Und wenn ich an meine Töchter denke, wie sehr beneide ich euch nicht alsdann, ihr christlichen Mütter, die euer gutes Schiksal weit vom Hofe, und von seinen gefährlichen Ergetzlichkeiten entfernet hat. Traget Mitleiden mit einer Mutter, welche die kostbaren Pfänder, die sie vom Himmel empfangen hat, so zärtlich liebet, und eine so unermüdete Sorgfalt für das Heiligthum ihres Herzens träget; aber es gleichwol mit ansehen muß, wie sie von ihrer Seite und von ihren Augen getrennet, sich unter dem Getümmel der Tanzenden verlieren; wie sie das Ziel werden, auf welches die erhitzten Leidenschaften gerichtet sind, und zwar zu einer Zeit, da sie am wenigsten auf ihre unschuldsvollen Herzen acht geben können, sondern da sie freyen Reden den Eingang in dieselben offen lassen müssen. Was muß eine christliche Mutter empfinden, wenn sie ihre liebsten Kinder des Morgens mit der zärtlichsten Inbrunst Gott an den Altar, ja in seine Arme führet, und sie hernach in einer wollüstigen Nacht in den Händen solcher Personen, die gemeiniglich sich schämen, auch nur den Schein der Religion an sich zu haben, sehen muß; sie, die der grausame Wohlstand in dieser Gefahr hindert, für das Liebste, was sie in dieser Welt hat, für ihre kostbarste Kleinodien eine würdige Sorgfalt zu tragen? O schweiget ihr doch nicht länger, ihr, die ihr die Stimme der christlichen Religion an den Höfen seyd, und ihre Rechte im Namen des Allerhöchsten behaupten solltet! Machet es wie jener englische Prediger, welcher, nachdem er das Edict Carls des 2ten, worin dieser wollüstige, und gegen den, ihn auf den Thron seiner Väter durch halbe Wunder erhebenden Gott höchst undankbare Prinz alle ausschweifenden Lustbarkeiten, am Sonntage vollkommen erlaubete, hergelesen hatte, hinzusetzte: „Ihr habt nun den Willen des Königes gehöret.„ Dann die Bibel aufschlug, die Worte herlas: du sollst den Feyertag heiligen, und dabey sagte: „Und dieß ist Gottes Gebot. Nun werdet ihr selber wissen, meine Zuhörer, wem ihr mehr gehorchen sollt.„ So dachte eine Dame von einem durchdringenden und erhabenen Verstande von den Lustbarkeiten, die wir bisher untersuchet haben.

Wir haben zuletzt noch von denjenigen Spielen zu reden, bey welchen man sich der Karten und Würfel bedienet. Diese Arten des Zeitvertreibs sind sowol unter den Vornehmen, als unter den Niedrigen; sowol bey dem reifern Alter, als bey der Jugend, leider! so gewöhnlich, und sie haben einen so starken Einfluß in die Sitten der Menschen, ja, was sage ich blos in die Sitten? selbst in die Wohlfahrt ganzer Familien, daß man sie in der Moral unmöglich ganz und gar mit Stillschweigen übergehen kan. Wir wollen nach der größten Billigkeit und gründlich von denselben handeln, und uns die übertriebenen, und einander ganz entgegengesetzten Meynungen, die man von denselben hat, zu keinem übereilten Ausspruche verleiten lassen. Ich habe einen Gönner, der ein starker Liebhaber von diesem Zeitvertreibe ist, und der nicht gleichgiltig dabey ist, wenn man ihm ins Gesichte sagt, daß er es in allen Arten dieser Kunst bis zur Bewunderung gebracht habe. Ich hingegen und einige andere Personen, worunter selbst seine tu=

sie zu, einem Erleuchteten höchst unanständigen Eitelkeiten und Thorheiten verleiten kan: so kan man den Christen es nicht oft genug empfehlen, sich vornemlich in dieser schweren Art der Selbst- und Weltverleugnung zu üben, und sich einer wahren und ungeheuchelten Demuth des Herzens zu befleißigen. Lasset uns indessen das, was wir bald weiter ausführen werden, in diesen kurzen Satz zusammen fassen: **Die äusserliche Ehre ist nicht werth, daß sie der Heilige zum Endzwecke seiner Handlungen mache: aber ein wohlerworbenes Ansehen nützet doch so viel in der Welt, daß er es durch einen weisen Gebrauch zu einem Mittel von unzähligem Guten machen kan.** Er suchet sie also als ein Mittel, und nicht als einen Zweck. Alles opfert er Gott auf, Ehrenämter, Rang, Titel und Glanz, und er ist zu erleuchtet und zu erhaben, als daß er sich dieses geschätzte Nichts zum Stolze und Hochmuthe verleiten lassen, oder die äusserliche Ehre, wie die Kinder dieser Welt, für sein höchstes Guth halten sollte. Der Christ bewahret sich vielmehr unter der Zucht des Geistes Gottes vor den Ausschweifungen des Ehrgeitzes, als welcher nicht nur die vergängliche Ehre zu hoch und übermäßig schätzet, liebet und begehret, sondern sie auch auf eine unrechte Art zu erlangen sucht, und das erworbene Ansehen unrechtmäßig und verkehrt, und meistentheils zu seinem eigenen und anderer Schaden auf eine unselige Art anwendet.

Erklärung.

Haben wir in dem vorhergehenden Abschnitte befürchten müssen, daß wir denen, welche dieses Leben mit andern Augen ansehen, als es der erleuchtete Christ betrachtet, eine verdrüsliche und zu strenge Moral predigen: so müssen wir hingegen jetzo von einer andern Seite einen Widerspruch vermuthen. Man erhebet in der Welt, und zwar nicht in der niedrigen, oder in der mit Sclaven der Laster angefüllten Welt, sondern in derjenigen, welche mit grossen Männern und ausserordentlichen Verdiensten um das gemeine Beste, glänzet, in diesem edlern Theile der Welt, sage ich, erhebet man die Ehrbegierde und Ambition über alles: in der Kirche hingegen setzet man die Demuth über alle Tugenden hinauf, und verdammet jene. Auf der Kanzel höret man Lobreden auf die Selbsterniedrigung, und auf die Verachtung sogar derjenigen Ehre, die man nach dem Urtheile anderer mit Recht verdienet: Am Hofe hingegen, und in den Palästen der Grossen

seln zu lassen, und statt des Müßiggangs, die Arbeitsamkeit zu erwählen: so muß ein Orpheus, Drako, Lykurg und Gelon alle Kräfte seines Verstandes anstrengen, um die bequemsten Mittel ausfindig zu machen, sein grosses Vorhaben ins Werk zu setzen; so muß er seine Ruhe und Sicherheit dem Wohl seiner Bürger aufopfern; so muß er selbst sein Leben nicht achten, um tausend andern das ihrige glücklich zu machen. Und was ist die Belohnung für diese unaussprechlichen Mühseligkeiten? Neid, Haß, Verfolgung und nicht selten ein gewaltsamer Tod! Allein die Begierde, sich durch wahrhaftig grosse Thaten einen unsterblichen Namen nach einem so unruhigen Leben zu machen, behält bey diesen grossen Geistern die Oberhand. Was trieb den Brutus an, sein Vaterland mit der grösten Gefahr der entsetzlichsten Todesstrafe, im Falle, daß sein Anschlag mislungen wäre, von der Tyranney der Könige zu befreyen? die fast gränzenlose Ruhmbegierde, wie Virgil es nennet. Ist sie es nicht, welcher wir die Erfindung und Verbesserung der schwersten aber auch nützlichsten Wissenschaften zu danken haben? Und was fragen wir lange? Würden sich wol die Camillen, Fabier, Scipionen, Marlboroughs und Eugene die gefährlichsten Kriegsunternehmungen, statt eines ruhigen und gemächlichen Lebens unter ihren Familien, gewählet, würden sie wol die gröste Unruhe freywillig übernommen haben, nur damit andere in Ruhe leben könten, und würden sie sich wol einem fast unvermeidlichen Tode blos gestellet haben, um das Leben ihrer Mitbürger zu erhalten: wenn sie nicht ein ungewöhnlich starker und mächtiger Trieb nach Ehre und Ruhm angespornet hätte, alle übrigen, den menschlichen Herzen eingepflanzten Neigungen nach Bequemlichkeit und Vergnügen in sich zu unterdrücken, und sich über Berge von Hindernissen und Widersetzungen eine Bahn zu machen? Welche andere Belohnungen wären für solche Dienste gros genug, wenn sie mit Gelde abgewogen werden solten? Aber diese ausserordentlichen Männer verlangen keine andere Vergeltung, als die dankbaren Stimmen ihrer Zeitgenossen, die Bewunderung und Hochachtung der Ausländer, und das unvergeßliche Andenken der Nachkommen. Die Hofnung, eine Ehrensäule bey den Griechen, und einen prächtigen Einzug in die Stadt bey den Römern, zu bekommen, machte, daß es diesen zwo berühmten Nationen nie an Helden und grossen Männern fehlte, die sich dem Dienste und Nutzen des Staates ganz und gar aufopferten. Und macht nicht noch jetzo eben diese Hofnung, seinen Namen in dem Berichte von einem Siege mit glänzenden Lobeserhebungen ausgezeichnet zu lesen, daß wir Helden dem Schmerze und dem Tode Trotz bieten, und Wunder der Herzhaftigkeit verrichten sehen? Ja, die Ehre, diese an sich so wenig bedeutende Ehre, in einem marmornen Grabmaale neben Königen zu verwesen, war die einzige Belohnung, die Ludwig der vierzehende einem Turenne für die allerwichtigsten Dienste erweisen konte. Wie viel erspart, wie viel gewinnet nicht der Staat bey solchen Bedienten, die mit eben so billigen als wohlfeilen Belohnungen zufrieden sind!

Wenn man den, dem menschlichen Herzen eingepflanzten Trieb nach Ehre zu streben, von dieser Seite und nach diesen

den Schriften der Theologen und Sittenlehrer, besonders aber auch in dem ersten Theile dieser Moral von dem Verderben der Menschen und von der Falschheit der scheinbarsten Tugenden gelehret wird, unbekant ist, unstreitig mit grossem Beyfalle angenommen werden, und sie ist gemeiniglich die vornehmste Maschine von demjenigen Erziehungssysteme, das in den Häusern der Grossen eingeführet ist. Man hat sich beredet, daß die Franzosen und Engländer durch dieses Mittel ihrer Jugend in solchen Jahren eine männliche und gesetzte Art zu denken und zu handeln beybrächten, in welchen wir der unsrigen durch die verächtlichsten Mittel kaum die starke Neigung zu muthwilligen und boshaften Streichen benähmen. Man hat so gar in Deutschland die Ausländer zu übertreffen gehoft, indem man das ungezwungene, lachende und gefällige Wesen der Franzosen mit dem männlichen, und cholerischmelancholischen Ernste der Britten, beydes aber mit der deutschen Ehrlichkeit zu verbinden vorgeschlagen hat. Ja, was verhele ich es? Einer unserer neuesten Schriftsteller ist vor ungefehr drey Jahren so weit gegangen, daß er behauptet hat, man hätte bisher einen Hauptfehler in der ersten Bildung des menschlichen Herzens begangen. Und welchen Fehler denn? wird man fragen. Wir haben, antwortet er, bisher geglaubet, daß die Religion das kräftigste Mittel sey, die Herzen unserer Kinder zu bessern, und sie zum Fleisse, zur Mäßigkeit, zur Gerechtigkeit und zur Menschenliebe zu bewegen. Allein, wir haben uns sehr geirret. Wie wenige Jünglinge werden durch dieses Mittel wirklich tugendhaft? Wie viele Laster und niederträchtige Handlungen werden nicht hingegen täglich unter den Christen ausgeübet! *) Hätte uns nicht dieses längst ermun=

*) Ich will die eignen Worte des Herrn Verfassers aus der Abhandlung: **In wie weit die Reitzung der Ehrbegierde der Kinderzucht diene?** abschreiben: „Aus „gleicher Ursache, (weil die Kinder wegen Schwäche des Verstandes nicht in Ver„nunftschlüsse eindringen können) kan man die Wartung solcher zarten Zweige der „Religion zu selbiger Zeit nicht anvertrauen. - - Gewis, das einzige tüchtige „Mittel, so desfalls zu gebrauchen ist, bestehet darin, daß man die Funken der „Ehrbegierde, welche schon in der Morgendemmerung ihres Verstandes wahrzu„nehmen sind, durch die Erziehung so viel möglich anfache.„ Wer erstaunet nicht über jenes erstere nachtheilige Urtheil von der Religion! Aber bedarf es auch wol einer Widerlegung, wenn es so viel heissen soll, daß man zur heilsamen Erkenntnis der christlichen, auf lauter rührende Begebenheiten gegründeten Religion, erst durch viele Vernunftschlüsse komme? Was den letztern Vorschlag wegen der Ambition betrift, so will ich nur im Vorbeygehen bemerken, daß in Baylens Wörterbuche, im Artikel Patin, Note C. eine lange Declamation von der vorzüglichen Gewalt der Ehre vor der Religion, stehe. Wahrhaftig betrübt genug, daß die Furcht, von Menschen verächtlich beurtheilet zu werden, über die Gemüther mehr vermag, als die Furcht, dem allgegenwärtigen und allerheiligsten Gott zu misfallen! Wenn Fehler wider das Decorum verstanden würden, so gestehe ich, daß man bey Kindern lieber Gründe von dem Urtheile angesehener Menschen, als Gründe der Religion

glaubt, ein Nichts ist. So redet man gemeiniglich, wenn man die unersättliche Begierde der Menschen nach Ehre und Ruhm schwächen will. Wisset ihr aber nun, was die Ehre ist? Wisset ihr, ob man sie verachten oder suchen soll? Nicht wahr? diese Weisen sind für unsern Verstand zu sinreich, zu pythagoräisch, und ihre Lehren zu räthselhaft. Lasset uns demnach alle diese verschiedene Einkleidungen, welche der Witz der Moral angeleget hat, lasset uns diese Verkleidungen wegnehmen, und die Dinge betrachten, wie sie an sich selber sind.

Die Ehre ist nichts anders, als das günstige Urtheil der Menschen von den vorzüglichen Geschicklichkeiten und Vollkommenheiten unsers Verstandes oder unsers Herzens; von den Verdiensten, die wir um andere haben, und wir müssen sogar nach der Gewohnheit der Welt hinzusetzen, auch von gewissen äusserlichen Vorzügen, die uns, nach der Sprache der Menschen, das Glück und ein günstiges Schicksal ertheilet hat. So lange uns andere nur innerlich, und bey sich selber verehren, ohne die vortheilhaften Gedanken, die sie von unsern persönlichen Vorzügen hegen, durch äusserliche Zeichen zu erkennen zu geben, so haben sie, eigentlich zu reden, für uns nur eine innere und verborgene Hochachtung, und sie ehren uns, im strengen Verstande zu reden, nicht. Wenn sie aber auf eine vortheilhafte Art von uns reden, wenn sie die Vollkommenheiten, die sie an uns zu sehen glauben, andern als lobenswürdige Eigenschaften erzählen, so loben sie uns. Endlich hat man in der Welt, ausser den Worten und Lobsprüchen, noch andere Zeichen eingeführt, wodurch die Achtung gegen persönliche Vorzüge bezeichnet wird. Dieses sind die, mit ansehnlichern Aemtern oder Ständen verbundenen Titel, der Rang und andere Vorzüge, welche nach den verschiedenen Gewohnheiten der Länder geschickt sind, andere zu erinnern, daß sie denenjenigen Personen, welche die höchste Landesobrigkeit besonders geehret wissen, und wodurch sie zugleich in den übrigen Gliedern der Gesellschaft ein gutes Zutrauen gegen die geehrte Personen erwecken will, Hochachtung und Ehrerbietung erweisen sollen. Diese Ehrenzeichen machen die äusserliche Ehre aus, die man gemeiniglich verstehet, wenn man in der gewöhnlichen Sprache das Wort Ehre gebraucht. Andern hat es gefallen, die Achtung wegen unserer Tugenden und guten Eigenschaften die moralische: und diejenige, welche man uns wegen unseres Ranges erweiset, die politische Ehre zu nennen, zwischen beyde aber noch eine gewisse mittlere hinein zu stellen, welche man denen erweiset, welche sich in irgend einer Wissenschaft und Kunst ganz ausnehmend hervorthun.

Nunmehr werden wir im Stande seyn, die, wegen vieler Umstände wichtige Frage zu entscheiden, ob die Christen nach Ehre streben können? ob sie die Welt verleugnen, und es doch leiden, ja ich sage noch mehr, ob sie sogar andern Gelegenheit geben können, daß dieselben von ihren Vollkommenheiten und persönlichen Vorzügen ein eben so gegründetes, als rühmliches Urtheil fällen?

Ihr würdet diese Frage sehr übel verstehen, wenn ihr sie so verstündet, ob man wol, um gelobt und berühmt zu werden,

Vorzüge, Achtung und Vertrauen erwerben, zu Aemtern und Ehrenstellen befördert werden. Ein Amt aber ist nichts anders, als der Inbegrif solcher Geschäfte, die wir zum Besten der Gesellschaft zu verrichten, uns verpflichtet haben. Diese Aemter sind indessen nicht alle von gleicher Art. Einige erfordern mehr Ansehen, als die andern, und soll die Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft erhalten: soll ein jeder erinnert werden, wie hoch er den andern schätzen, und in wie weit er ihm gehorchen soll: sollen überhaupt alle Mitglieder des gemeinen Wesens wissen, wie ein Stand sich gegen den andern verhalte, und wie eine Bedienung mit den übrigen zusammenhänge: so mußte man den verschiedenen Aemtern auch verschiedene äussere Zeichen beylegen, welche einen jeden ohne vieles Nachdenken erinnerten, wie er die verschiedenen Diener des Staats anzusehen, was er für ein Zutrauen zu ihnen zu fassen, und wie er sie auch äusserlich zu ehren habe. Dieses sind die Ursachen, die man denenjenigen ausführlicher erklären und beweisen kan, welche belehret seyn wollen, ob ein Christ mit gutem Gewissen Titel, Rang, und andere äusserliche Ehrenzeichen annehmen könne. Zwar, wie kan er daran noch zweifeln, wenn er die Nachrichten, die uns die heilige Schrift von der Verfassung der israelitischen Regierung gibt, lieset: oder wenn er bemerket, daß die Apostel den Grossen der Welt ehrerbietig begegnet, und die, ihrem Stande zukommende Titel, beygeleget, und wie kan er endlich daran zweifeln, da er nothwendig wissen muß, daß unser Erlöser überhaupt nicht das geringste in der bürgerlichen Verfassung der Welt während seiner glorwürdigen Amtsjahre verändert habe? Vorausgesetzt demnach, daß ein Christ mit gutem Gewissen Aemter, und die damit verknüpften Ehrenzeichen annehmen könne, ist es unsere Pflicht, erstlich, nur solche Aemter anzunehmen, zu welchen wir die nöthigen Fähigkeiten und Kräfte haben. Zweytens solche, die an sich keine unerlaubte Verpflichtungen mit sich führen. Drittens sind wir verbunden, sie durch keine unrechtmäßigen Wege zu suchen, und viertens ist es unsere Schuldigkeit, alle Pflichten unseres Amtes mit der treulichsten Anwendung aller unserer Kräfte, Einsichten und guten Gelegenheiten so unverdrossen zu erfüllen, daß wir zugleich dabey immer den allgemeinen und grossen Zweck vor Augen haben, auf den alle unsere Handlungen gerichtet seyn müssen,

nem-

höchsten Gipfel der menschlichen Vollkommenheit, und eines allgemeinen Ansehens ersteigen; lasset sie ihres Wunsches vollkommen theilhaftig, und Gegenstände einer allgemeinen Bewunderung werden: wie unglücklich sind sie bey dem allen! Man ist nicht damit zufrieden, daß ein berühmter Mann von sich grosse Begriffe erwecket, daß er grosse Schritte auf einer schönen Bahn gethan, und unzählige hinter sich zurückgelassen hat: nein, man erwartet nunmehr von ihm täglich noch grössere Thaten: er soll sich sogar zuletzt selber übertreffen. Bleibt er sich hingegen nunmehr selber ähnlich, bleibt er nur auf der Höhe, die er einmal erreichet hat, stehen: so hört man erstlich auf, ihn zu bewundern, und fänget an, ihn zu verachten, und man glaubt zweytens, daß sich die Quelle vortreflicher Thaten in seinem Herzen erschöpfet habe: kurz, daß dieses Licht im Abnehmen sey. Denn man mißt ihn nunmehr nicht weiter nach dem ordentlichen Maasse der Menschen, sondern nach ihm selber; nach dem Maasstabe einer ausserordentlichen Grösse. Wie glücklich lebet nicht hingegen der, welcher in einer gewissen Dunkelheit unbemerkt, und nur sich und Gott bekant, frey vom Neide und Tadel, frey endlich von Versuchungen zur Eitelkeit, lebet! Von diesen Unbequemlichkeiten ist selbst das am besten erworbene und gegründete Ansehen nicht befreyet *). Paulus hatte, nebst Petro, unter den übrigen Aposteln das größte Ansehen, aber auch ganz unstreitig das mühseligste Leben. Täglich ward er von den Gliedern und den Abgeordneten der vielen Gemeinen angelaufen, 2 Cor. 11, 28. Doch, dieses waren süsse und sanfte Lasten eines zärtlichen Vaters, der nur für seine Kinder lebet. Aber, kaum setzte er seinen Fus in das Thor einer Stadt, und kaum hörte man innerhalb den Mauren nur seinen Namen nennen, so wafnete sich schon der Jude und der Heide wider diesen berühmten Besieger des Unglaubens und des Götzendienstes, und beyde verschworen sich wider sein Leben. Und was sage ich der Jude und Heide? selbst die fleischlich gesinten Lehrer unter den Christen, die auf sein grosses Ansehen neidisch waren, verbitterten ihm sein Leben: so, daß auf gewisse Art der Kerker, in welchen ihn der öffentliche Feind des Christenthums warf, nicht selten eine sichere Mauer wider die Pfeile der verstellten Bekenner des christlichen Glaubens ward. Dieses ist, welches ich im Vorbeygehen anmerken will, ein grosser Beweis, daß das Evangelium sich durch seine göttliche Kraft selber ausgebreitet habe. Welche übernatürliche Stärke, sich wider äusserliche und innerliche Feinde schon länger als 1800 Jahre zu erhalten! Ein Weiser strebet zweytens darum nicht nach Lob und Ehre, weil beydes nicht erzwungen werden kan. Soll es eine freywillige Hochachtung seyn, so müssen diejenigen, die unsern Verdiensten diesen Zoll abtragen, innerlich überzeuget seyn, daß wir ihn verdienen. Allein, um sie zu überzeugen, dazu gehöret Zeit, dazu gehöret eine lange Reihe von seltenen Handlungen; noch nicht genug! Dazu gehöret auch dieses, daß unsere Tugenden in einen solchen Gesichtspunct gebracht werden, in welchem sie einem jeden auf die vortheilhafteste Art in die Augen fallen. Denn

*) Non minus periculum ex magna fama, quam ex mala. TACIT.

„de ist an mir nicht vergebens gewesen. „Ich habe vielmehr gearbeitet, denn sie „alle; nicht aber ich, sondern Gottes „Gnade, die in und mit mir ist. Gelo„bet sey Gott, der uns allezeit Sieg giebt „in Christo, und offenbaret den Geruch sei„ner Erkentnis durch uns an allen Or„ten! Alles, was wir tüchtig sind, und „was wir ausgerichtet haben, und noch „ausrichten, ist von Gott. Ich habe „nur gepflanzet: Gott aber hat das Ge„deyen gegeben. Ich vermag alles, „durch den, der mich mächtig machet, „Christum.„ Und dieß ist die allgemeine Sprache dieser grossen Könige, Heiligen und Propheten, durch welche Gott in der Kirche, und in dem Staate, die allergrössesten Werke und Wohlthaten ausgeführet hat: **Nicht uns, Herr, nicht uns: sondern deinem Namen gieb Ehre,** und laß es die Menschen erkennen, daß du allein uns die Gelegenheit, den Willen, den Muth, und die Kräfte verliehen hast, dasjenige auszurichten, was wir durch deine unsichtbare Regierung ausgerichtet haben. Ja, dieses ist die Sprache des Himmels. Hier werfen die vier und zwanzig Aeltesten ihre Kronen, diese Ehrenzeichen ihrer Siege und ihrer Verdienste vor dem Throne Gottes und des Lammes nieder, und singen mit vereinigter Stimme: „du, nur du bist würdig „zu nehmen Preis und Ehre!„

Wie sehr aber ist nicht im Gegentheile das **Verhalten eines Hochmüthigen** von dieser Weisheit der Gerechten unterschieden! Zu klein, sich eine höhere als eine blos menschliche Grösse vorzustellen, vergaffet er sich in sich selber. Der demüthige Diener Gottes hingegen erkennet die Grösse des Allerhöchsten in seinem Herzen, und verehret sie öffentlich: er kennet die Gaben, die er in ihn geleget, und alles Gute, was er durch ihn ausrichtet: aber er ist nicht undankbar, nicht ungerecht, und begehet keinen Raub heiliger Güter und Pfänder: er schreibet nichts von dem, was er empfangen hat, sich zu, sondern dem allgemeinen Geber alles Guten, dem gütigen Vater, der für alle Menschen sorget. Er ahmet dadurch der ganzen Natur nach, die ihren allgemeinen Herrn durch ihre Schönheit und Fruchtbarkeit verherrlichet. Und weil er nicht, wie der Stolze, die Abgötterey, sondern die wahre Verehrung Gottes auf der Welt aus allen Kräften zu befördern suchet: so macht er sich würdig, ein brauchbares Werkzeug desjenigen Gottes zu seyn, der grosse Dinge, ja die wichtigsten Werke durch die Demüthigen gethan hat, und noch thut. Wie viel Weisheit ist nicht in diesem Verhalten! Zeiget es nicht einen Verstand an, der Gott, seine Pflichten, die grossen Endzwecke unserer Kräfte, unsers Daseyns, und aller unserer vernünftigen und freyen Handlungen kennet? Ist nicht dieses die allergrösseste Weisheit, seine ganze Glückseligkeit in dem Besitze desjenigen zu suchen, den alle Geister jener höhern und vollkomnern Welt zum einzigen Ziele ihrer Neigungen, Begierden, Handlungen, und vortreflichen Beschäftigungen machen! Und, um alles auf einmal zu sagen; welcher Geist ist grösser, der um einiger Lobsprüche, um eines prächtig klingenden Titels willen seine Kräfte erschöpfet; oder aber derjenige, der alles für das allerhöchste Wesen thut, und keine höhere Ehre kennet und begehret, als die Ehre, Gott wohlzugefallen? Welcher ist aber der gröste Christ? Unstreitig nur derjenige,

Wie könnet ihr würdige Menschen und Mitglieder der menschlichen Gesellschaft seyn, die ihr so lieblos und so verachtlich von euren Brüdern denket, und die ihr mit eurem Undanke gegen so viele verdiente und arbeitsame Glieder die nachtheiligste Verachtung, diese Quelle unzähliger Ungerechtigkeiten, verbindet?

Wo bleibt eure erhabene Denkungsart, ihr, die ihr den falschen Schimmer, und so kleine Dinge, als erkaufte, fast allemal aber verdächtige Lobsprüche eurer Schmeichler und Freunde, oder als Rang und Titel sind, für so grosse und schätzbare Güter ansehet, daß ihr Tag und Nacht den unsterblichen Geist damit beschäftiget und darüber die Erlangung ewiger Güter vernachläßiget?

Wie schlecht, wie thöricht wählet ihr! Ein armer und niedriger, aber weiser und rechtschaffener Mann findet die Ruhe in seiner Gottesfurcht, in der Arbeit und Ausübung seiner Pflichten, und in der Versorgung seiner Familie: vollkommen zufrieden, daß Gott, der vollkommenste Herzenskündiger seinen guten Willen, seine reine Liebe, und sein redliches Bestreben, ihm wohlzugefallen, siehet. Ihr hingegen klettert auf gefährliche Höhen, auf die höchsten Stuffen an den Höfen, um in eine glänzende Dienstbarkeit zu kommen, und um Zeitlebens mit der Misgunst und den bösen Ränken derer, die Tag und Nacht auf euren Sturz denken, zu kämpfen. Welche Thorheit! Ihr bringet eure besten Jahre in einer beständigen Unruhe zu, um dermaleins in der grösten Unruhe des, durch den Schimmer der Ehre ungesättigten Geistes, dieses kurze und mühselige Leben zu verlassen. Suchtet ihr hingegen die Ehre bey Gott, so würdet ihr sie durch die stille Ausübung eurer Pflichten und der wahren Tugend, unter den Augen Gottes, in einem jeden Stande finden. Blättert doch nur einmal die Geschichtbücher aller Zeiten durch. Diese unruhigen Köpfe, welche die Bande der Einigkeit unter den Gläubigen trennten, und den Frieden der Kirche Gottes störeten, dachten wie ihr: sie hielten es für verächtlich, den Weg zu wandeln, welchen so viele tausend gemeine Christen betraten, und das zu glauben, was unzählige Märtyrer, auch selbst aus den niedrigsten Ständen, mit ihrem Blute so grosmüthig auf den Blutgerüsten versiegelt hatten. Also verwirrten sie die leichten, harmonischen, und schönen Lehren des christlichen Systems durch seltsame Meynungen, durch, ihrem Wahne nach, scharfsinnige und hohe Gedanken, aber nach der Wahrheit zu reden, durch ansteckende Ketzereyen, oder sie wolten sich dadurch einen grossen und berühmten Namen machen, daß sie die wichtigsten Wahrheiten ganz und gar leugneten. Und wenn sie nicht Scharfsichtigkeit genug besassen, durch wichtige und unauflösliche Zweifel die Grundfesten des Tempels Gottes zu erschüttern, so wolten sie doch das Ansehen haben, daß sie Muth genug gehabt hätten, wider den Himmel selber zu streiten. Wenigstens ist derjenige allemal der verwegensten Unternehmungen, und der Erfindung der grösten Irrthümer fähig, welcher unwissend genug ist, um sich für unfehlbar zu halten, und der selbst an die ewigen Gesetze der Wahrheit nicht mehr gebunden seyn will. Und dann ist sein Fall unvermeidlich, wenn ihn irgend ein angesehener Thor oder der Pöbel wegen seiner starken Vernunft

wir zuförderst darauf denken, daß wir diesen Ueberfluß auf die, ihm gefälligste Art zu unserer und anderer Wohlfarth anwenden. Und wir sind vor allen Dingen schuldig, das auf eine gerechte Art Erworbene wohl zu rathe zu halten, und die, uns von der weisesten Vorsehung anvertrauten Güter als kluge und gerechte Haushälter aufs beste anzuwenden, und uns auf der einen Seite für der Vernachläßigung und Verschleuderung unsers Vermögens, auf der andern aber für dem Geize und der Kargheit aufs sorgfältigste zu bewahren. 1 Timoth. 6, 6-10. Denn die Verschwendung sowol als die übermäßige Liebe des Geldes sind die Quellen unzähliger Sünden. Zwischen diesen Lastern beobachtet die vernünftige Sparsamkeit die Mittelstrasse, als welche uns lehret, unser Vermögen auf eine mäßige Art zu erhalten und zu verwalten. Und wenn sie die Genügsamkeit zur Seite hat, so verwandelt sie selbst ein mittelmäßiges Auskommen in eine reiche Quelle von einer wahren Glückseligkeit. Allein, der Christ erhebet sich über diesen, an sich schon von der Vernunft vorgeschriebenen und gebilligten Gebrauch der vergänglichen Güter noch dadurch, daß er sie mit einer solchen, durch seine überwiegende Liebe zu Gott und seiner eigenen Seele eingeschränkten Neigung liebet, daß er allemal bereit ist, seine Güter willig hinzugeben oder zu verlassen, wenn solches die höchsten Pflichten der Religion, besonders aber die Standhaftigkeit im Religionsbekentnisse, oder auch die Pflicht, der dringensten Noth seiner Brüder abzuhelfen, erfordern. 1 Cor. 7, 30. 31. *)

Erklärung.

Der Mensch ist um und um mit Bedürfnissen, mit Mangel und Schwachheit umgeben. Eine Erfahrung, welche diejenigen, deren Verstand entweder so blöde, oder so träge ist, daß sie nichts im Zusammenhange sehen und überdenken können, nicht selten verleitet, daß sie die weise Einrichtung der Welt tadeln, und der Vorsehung Gesetze vorschreiben, wie sie die Welt einrichten sollte. Wenn wir, denken diese misvergnügte Unterthanen des besten Regenten, wenn wir Macht genug hätten, eine Welt mit einer so unbeschreiblichen Menge von Geschöpfen und Güthern zu schaffen, so würden wir für euch, arme Sterblichen, viel besser ge-

*) Man sehe die Erklärung dieser letztern Pflicht und Schriftstelle im IV. Theile Seite 365. f.

Kaufleute, unzählige Hände sich mit der Zubereitung dessen, was wir entweder bedürfen, oder nur verlangen, Tag und Nacht beschäftigen. Aber nach einem nothwendigen, und von allen Nationen allgemein beliebten Vortrage, sind weder die Früchte der Natur, noch der Kunst, mehr allgemein: ein jeder besitzet das, was ihm sein Feld, oder sein Genie einbringet, eigenthümlich. Und die, auf die Ordnung und Ruhe der menschlichen Gesellschaft sich gründende Gesetze der Gerechtigkeit wollen, daß, wenn wir etwas von dem Eigenthume anderer, auf eine rechtmäßige und giltige Art an uns bringen wollen, wir nach dem eingeführten Preise, als welcher den Werth der Dinge gegen einander abmisset und gleichmachet, ihnen so viel dagegen von unserm Eigenthume abgeben und überlassen. Also müssen wir Geld und andere Güther, die dem Werthe desselben im Kaufen und Verkaufen gleichgeschätzet werden, haben.

Das ordentliche Mittel, wodurch wir uns Geld, und andere Arten des Eigenthums, erwerben, ist die Arbeit. Ihr unaussprechlich grosser Nutzen ist das größte Lob auf die Weisheit der Vorsehung, und die vollkommenste Vertheidigung derjenigen Einrichtung auf der Welt, vermöge welcher sich auch die vollkommensten, und auf die höchsten Ehrenstufen gestellte Menschen, nicht selbst genugsam seyn, sondern vielmehr ein jeder Mensch genöthiget werden sollte, sich durch eine beständige Thätigkeit seiner Kräfte, die Bedürfnisse der Natur zu erwerben. Welche unaufhörliche Empörung würdet ihr nicht, ihr unruhigen und unersättlichen Lüste, in dem menschlichen Herzen anfangen und unterhalten, wenn wir, so verdorben, als wir jetzo sind, in einem beständigen Müßiggange, und in einem weichlichen Ueberflusse die, von selbst gewachsenen Früchte einer paradiesischen Gegend nur auflesen dürften! Welch ein unbeugsamer Stolz würde nicht den Menschen im Schoose des Ueberflusses wider seinen rechtmäßigen Herrn aufwiegeln, wofern ihn nicht jener heilsame Richterspruch: *im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brodt essen*, sowol nützlich beschäftigte, als demüthigte, und in den Schranken des Gehorsams erhielt! Hat der allerhöchste Richter, oder vielmehr derjenige Liebhaber der Menschen, der auf eine so gnädige Art gesagt hat: *Ich bin der Herr, dein Arzt*, uns diesen allgemeinen Befehl gegeben: *Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken*, 2 Mos. 20, 9. Oder ist jener Ausspruch, wodurch der Gesandte Jesu Christi die müßigen Armen, von den Gaben der fleißigen Gläubigen zu ernähren verbietet, ist dieses Verbot: *wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen*, 2 Thess. 3, 10. nicht die Stimme der Gerechtigkeit und Weisheit selber? Und wie verehrungswürdig wird mir nicht eben dieser Apostel, der, wenn er als der Herold des himlischen Friedens, unter den Heiden den Tag über mit seinen Händen die Kranken berühret und geheilet, und mit einer wunderthätigen Kraft die Augen der Blinden geöfnet hat, eben diese Hände des Nachts anwendet, um für die, unter einem heissen Himmelsstriche Reisenden, Gezelte zu machen, unter denen sie sich wider die Hitze der Sonne in Gegenden, wo man keine Herbergen antraf, bergen konten; Paulus, sage ich, der des Nachts irdische Hütten bereitete, und des Tages den Pilgrimmen dieses Lebens

könte, und dessen Besitz sie daher allen andern Güthern vorziehen; und eine, beynahe eben so grosse Menge von Menschen, halten denselben für ein Uebel, und glauben, daß man nicht zugleich reich an irdischen Güthern, und auch reich an Tugenden, und reich in Gott seyn könne. Es ist eben so schwer, die letztern zu widerlegen, als die erstern durch vernünftige Vorstellungen zu gewinnen. Und doch muß man beyden vor allen Dingen richtige Begriffe von dem Reichthume beybringen. Wir wollen zu dem Ende sowol denselben an sich, als nach dem verschiedenen Gebrauche, den die Menschen davon machen, betrachten.

Sehen wir zuerst auf den Reichthum an sich selber, so können wir unmöglich Bedenken tragen, daß wir ihn nicht in die Classe der wahren Güther setzen, und ich weis nicht, ob nicht einer der alten Weltweisen, dessen ich kurz vorher in der Anmerkung gedacht, darin Recht gehabt habe, da er gesaget, daß alle Güther, deren Besitz ungewis ist, und dergleichen die Stärke, die Schönheit, die Macht, und die Reichthümer sind, deswegen nicht aufhörten, wahre Güther zu seyn, weil sie von den Lasterhaften gemisbrauchet würden. Denn, setzet er ganz vernünftig hinzu, „es ist weit billiger, daß wir „sie nach dem Gebrauche, welchen die „Tugendhaften davon machen, als nach „demjenigen Misbrauche, welchen die „Bösen damit treiben, benennen.“ Dieser Grund macht der Vorsehung in der That Ehre. Denn, lasset uns alle diejenigen Dinge, die in der Welt einen Werth haben, durchgehen: was sind dieselben anders, als Werke der Schöpfung, oder Geschenke der Vorsehung? der Arme, der Mittelmann, der sie einzeln besitzt, hält sie für nöthige und höchst nützliche Mittel zum Unterhalte, und zur Erleichterung dieses Lebens. Sollten denn nun diese Ländereyen, oder sollte die so hochgeschätzte Ausbeute der Bergwerke dadurch aufhören, Güther zu seyn, weil sie einigen Menschen in einer grössern Anzahl sind zugetheilet worden? Ist nicht eben diese Freygebigkeit des Herrn ein Beweis, sowol von seiner unerschöpflichen Güte, als auch von seinem unumschränkten Eigenthumsrechte, vermöge dessen er aufs vollkommenste berechtiget ist, die Güther seiner Monarchie auszutheilen, wie er will?

Allein, gleichwie Gott allemal nach der höchsten Weisheit und Güte handelt, so offenbaret er auch die eine und die andere dieser Eigenschaften, indem er seine oberherrlichen Rechte durch die ungleiche Vertheilung der zeitlichen Güther behauptet. Ich darf nicht erst zeigen, daß die menschliche Gesellschaft nicht wohl bestehen könte, wenn alle Menschen sich an dem

sein grosses Ansehen behauptet, damit er mit einem desto bessern Anstande sich vom Alexander mit Geschenken könte überhäufen lassen. Ist diese Beschuldigung eines Satirikers gegründet, so ist die Sittenlehre eines so grossen Weltweisen schon dadurch sehr verdächtig, und ich wiederhole hier mit Vergnügen die längst erwiesene Anmerkung, daß nicht die heidnischen Philosophen, sondern allein Männer, wie die Apostel waren, der verdorbenen Welt die vollkommenste Tugendlehre haben verkündigen können.

Geschichte, was die tägliche Erfahrung zu seinem Nachtheile vorbringen? sind nicht die grösten Uebelthaten, welche ganze Städte und Provinzen zerrüttet, welche sie unglücklich gemacht und sie zuletzt bis auf den Grund verwüstet haben; sind nicht die innern Unruhen, durch welche Rom, die Beherrscherin der Welt endlich gestürzet worden ist, Folgen von dem ungemessenen Ehrgeitze, von der ungerechten Herrschsucht und von der ausschweifenden Wollust der Reichen gewesen? Alles dieses und noch unzählig mehr Böses kan der Reichthum stiften, aber lasset uns hinzusetzen, wenn das Herz des Besitzers mit Thorheit und Lastern erfüllet ist. Allein, daraus folget nicht, daß der Reichthum an sich lasterhaft mache, wol aber, daß er schneller, als fast irgend ein anderer verführerischer Gegenstand, die lasterhaften Begierden eines verdorbenen Herzens verrathe.

Man braucht nur ein wenig Vernunft, nur ein wenig Religion zu besitzen, um es deutlich einzusehen, daß uns Gott nur darum von den gemeinschaftlichen Güthern, wodurch das menschliche Leben erhalten und versüsset werden kan, mehr als andern mitgetheilet habe, damit wir uns ihrer brüderlich annehmen und als Diener der Vorsehung für die Kinder der Familie Gottes sorgen; nur darum, damit die Reichen, gleich jenen Flüssen und Meeren, in welche sich so viele andere Bäche und Wasser ergiessen, grössere Lasten zum gemeinen Besten tragen können. Man braucht nur ein wenig Vernunft, um zu begreifen, daß derjenige, der viel Geld besitzt, darum nicht geehrter, und daß nicht derjenige, welcher wollüstig lebt, sondern derjenige, welcher bey allem Ueberflusse mäßig und tugendhaft lebet und sein göttliches Vergnügen im Wohlthun findet, glücklich zu schätzen sey. Wenn man aber die bösen Neigungen des verdorbenen menschlichen Herzens und die Gefahr, bey einem grossen Reichthume sich von denselben beherrschen zu lassen, erwäget: so muß man mit Furcht und Zittern an jenen Ausspruch des Mundes der Wahrheit gedenken: Wie schwerlich werden die Reichen in das Himmelreich kommen! Matth. 19, 23. Dieser Ausspruch aber, ihr Reichen, beweiset nicht, daß ihr entweder aufhören müsset, reich, oder aufhören müsset, Christen zu seyn; nein, er beweiset nur, daß ihr, um wahrhaftig glückliche Reiche zu werden, euch bestreben sollet, in einem ausnehmenden Grade gute Christen zu seyn: dann werdet ihr alle dasjenige Gute, was ihr jetzt thun könntet, auch mit Freuden thun wollen, und, indem ihr es wollet, werdet ihr es auch thun können; ihr, Glücklichsten unter allen Begnadigten! Und dieses ist noch übrig, daß wir drittens diejenigen auf den richtigsten Weg zu bringen suchen, welche den Reichthum auf eine übermäßige Art verachtet haben. Es gibt eine tugendhafte Zufriedenheit mit seiner Armuth und man kan aus Gottesfurcht keine unruhige Begierde nach denjenigen Gütern, welche uns die Weisheit Gottes zu versagen für gut befunden hat, in sich aufkommen lassen. Aber welche Wahrheit des Christenthums erlaubet uns, diese Geschenke der Vorsehung, durch welche so viel Gutes in der Welt ausgeführet werden kan, mit den verächtlichsten Namen zu belegen und, wenn ich mich gewisser, in einigen geistlichen Büchern nicht ungewöhnlicher Ausdrücke bedienen darf, sie Erdenkoth zu

nennen

gen, als die allerunschätzbarste göttliche Wohlthat ansehen. Röm. 5, 4. Was für mächtige Beweise, was für überzeugende Proben erlangen wir nicht von der gnädigen Herablassung des himlischen Vaters zu der Schwachheit seiner Kinder! Hebr. 12, 7. Was für thätige Beweise von der Erhörung unserer geheimsten Seufzer, und des, seinen Geliebten auf eine, der Vernunft ganz und gar unbegreifliche Art, nahen Gottes! Ps. 118, 5. Was für stärkende Empfindungen von den, über alle menschliche Gedanken erhabenen Erquickungen und Tröstungen des Geistes der Kindschaft! Ps. 112, 4. Jes. 66, 13. Röm. 8. 1 Pet. 4, 14. 2 Cor. 1, 3. 5. Welche Ueberzeugung von der, über die Auserwählten Gottes wachenden ganz besondern Vorsehung! Mal. 3, 16. Hiob 5, 17. Ps. 68, 20. Welche kräftige Versicherung von unserer künftigen Herrlichkeit! 2 Corinth. 4, 17. 2 Tim. 4, 18. Und, meine geliebten Brüder, welche Ehre für uns, daß wir nicht nur innerlich durch die Gleichförmigkeit unsers Sinnes, und die Heiligung unsers Herzens, sondern auch äusserlich durch die traurigen Umstände unsers Lebens dem erniedrigten Heilande ähnlich zu seyn, gewürdiget werden! Röm. 8, 29. 2 Cor. 4, 10. Wolan, so lasset uns denn dem grossen und verherrlichten Anfänger unsers Glaubens, als tapfere Soldaten, dadurch ähnlich werden, daß wir eben so gelassen, eben so demüthig, und mit eben so kindlichem Vertrauen, als Er und seine Apostel, leiden, 2 Cor. 6, 4. und auf der herrlichen Bahn, die er uns bezeichnet hat, in sein herrliches Reich eingehen, wo Gott alle Thränen von unsern Augen abwischen wird. Röm. 8, 18. 2 Cor. 4, 17. 1 Pet. 4, 13. und damit wir uns der göttlichen Erquickung nicht selber unfähig machen, so lasset uns für allen Dingen von Jugend auf ein reines und unbeflecktes Gewissen bewahren, und uns unter der heiligen Zucht des Geistes in einer unverrückten Gemeinschaft Gottes erhalten. Nichts ist stärker und mächtiger, die Seele mitten unter den daher fahrenden Blitzen, und in den heftigsten Anfällen der äusserlichen Widerwärtigkeiten stark zu erhalten, als der Friede mit unserm durch Jesum Christum versöhnten Bundesgott. Röm. 5, 1. f. Und endlich, wenn wir nicht nur unschuldig leiden, sondern auch durch unser Leiden Gott, und die Kraft seiner Gnade und Wahrheit verherrlichen, und durch unser gelassenes

und standhaftes Verhalten auf die thätigste und kräftigste Art, sowol die Lehre von der Vorsehung, dem unvergänglichen und herrlichen Leben Jesu, und von der Unsterblichkeit der Seele bekennen: so kan dergleichen Leiden als ein anhaltendes und langwieriges Märterthum angesehen werden, wir selber aber können uns in unserer Maasse die grossen Trostgründe zueignen, welche oben *) ausgeführet worden sind.

Erklärung.

Die heilige Schrift ist so voll von dem besten Unterrichte, und kräftigsten Troste für die Leidenden, daß sie eben deswegen einen besondern Caracter ihres göttlichen Ursprunges an sich hat. Wer anders, als der Gott der Liebe, und das höchste und einzige wahre Guth, konte uns in diesem mühseligen Leben solche Quellen der Erquickung eröfnen? und wer anders, als der allerweiseste Vater, kan selbst unsere schlimsten Zufälle in die heilsamsten Arzeneyen und Mittel zu unserer Seligkeit verwandeln? Besonders stellen uns die Psalmen Davids, die letzten Reden unsers Heilandes im Johanne, und die Briefe Pauli, sowol die vertraulichen Unterhandlungen der leidenden Heiligen mit Gott, als auch die Ausflüsse der göttlichen Erquickungen und Tröstungen in ihre bekümmerten Seelen in einer, alle menschliche Beredtsamkeit weit übertreffenden Sprache vor. Ein starker Bewegungsgrund für uns, uns frühzeitig, und in unsern heitersten Tagen, mit der heiligen Schrift recht bekant zu machen, und uns im kindlichen und vertrauten Umgange mit Gott so zu üben, daß wir uns durch alles, was uns begegnet, erwecken, und aufs kräftigste ermuntern lassen, uns kindlich zu ihm zu nahen, und uns darüber mit ihm in heiligen Betrachtungen, und in einer, den Freunden und Schülern Jesu allein eigenen Vertraulichkeit zu unterhalten! Denn blos diese selige Gewohnheit, und der lebendige Glaube, haben die Heiligen im alten Testamente so weise und stark gemacht, daß wir uns über ihre Gedult, und ihr männliches Bezeigen, in den unzähligen Widerwärtigkeiten ihres Lebens nicht genug verwundern können. Ja, noch jetzo sehen wir öfters die gemeinsten Christen eine Standhaftigkeit in dem anhaltendsten und schmerzhaftesten Leiden ausüben, die sie weit über die Schwachheit der menschlichen Natur erhebet, und den stärksten Beweis von der Göttlichkeit der christlichen Religion abgibt, der sie den Gelehrten billig desto schätzbarer machen müßte, je besser ihnen bekant seyn muß, daß selbst diejenigen heidnischen Weltweisen, welche den Krankheiten, Schmerzen und Widerwärtigkeiten am meisten Trotz geboten, sich gemeiniglich endlich

*) In diesem Theile, S. 24. f.

der Wallfahrt dieses Lebens in finstere Gegenden, und in Sümpfe führen, worin dieselben versinken müssen. Woferne aber eine redliche, allein, nur halb aufgeheiterte Seele von dergleichen Zweifeln schon wirklich beunruhiget wird, so suchet nicht dergleichen Zweifel durch den Machtspruch zu dämpfen: Diese Gedanken kommen vom Teufel! Nein, erwartet die besten Augenblicke, worin die Seele zum Nachdenken aufgeleget ist, und beschämet durch einen eben so gründlichen, als faslichen Unterricht, die Erfindungen der Streiter des Reichs der Finsternis vor den Kindern des Lichts. Machet nicht die beste Sache durch euer Stillschweigen verdächtig: nein, lasset die prächtige Natur die Ehre ihres Schöpfers, und die Wunder, die erfüllten Weissagungen, und die erstaunenswürdigen Wirkungen des Evangelii, die dasselbe in der Welt hervorgebracht hat, die Ehre Jesu Christi, des, seit dem Anfange der Welt verheissenen Erlösers retten. Denn ich setze ein für allemal diesen Grundsatz feste: Da die göttliche Weisheit es zuläßt, daß ihre Heiligen und Geliebten in diese traurige Stunden kommen, und da sie dieses um keiner andern, als um der allerweisesten Ursachen willen, zulassen muß: so ist es eure Pflicht, daß ihr durch euren weisen Beystand alle Arten des Nutzens, den nur diese Anfechtungen bey euren Brüdern hervorbringen können, auf die treueste und vortheilhafteste Art zu befördern bemühet seyd.

Wenn 2) ein Gläubiger, den Jesus Christus von der Obrigkeit der Finsternis errettet, und in sein herrliches Reich versetzet hat, durch gewisse innre und äussere Umstände wider seinen Willen verleitet wird, daß sich in ihm seine Gedanken wider die allerheiligste und untadelhafteste Regierung, welche die Vorsehung über die Welt führet, empöret, und wenn er den schrecklichen Zweifeln in sich selber nicht widerstehen kan: solte auch wol der Gott, den du in Jesu Christo als deinen Vater verehrest, und der auf allen Blättern der heil. Schrift, als die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit selber vorgestellet wird, sich um die Handlungen der Menschen und ihre Schicksale bekümmern, und kan ich dieses glauben, ich, der ich sehe, daß die Ungerechtigkeit und Bosheit der Welt sieget, daß die Unschuld und Tugend gedrückt wird, und arm, krank, elend und verfolget ist: wenn diese und andere Anfälle das Herz eines Verehrers Gottes bestürmen und erschüttern: so muß man abermals diese Einwendung weder durch Machtsprüche, noch durch eine verdächtige Verachtung, oder durch eine allemal gefährliche Geringschätzung der geheimen Krankheit, niederzuschlagen und zu dämpfen suchen. Nein, man muß vielmehr mit Mitleiden, und mit der liebreichsten Art die wahren, aber verborgenen Quellen dieser Zweifel, aufsuchen. Und alsdann wird man gemeiniglich dieselben in einem geheimen Misvergnügen über die Einrichtung ihrer Schicksale, oder in einem sehr lange anhaltenden Leiden unserer Brüder, oder endlich in einer vermessenen Grübeley, und einem gänzlichen Mangel der Einsicht in den Zusammenhang der Wege Gottes, und der weisen Einrichtung der Schicksale ganzer Völker, oder einzelner Familien und Personen, entdecken. Saget nicht, ihr, die ihr die besten Freunde, und die vertrauten Rathgeber der einfältigsten

mit ihm den Fluch und den giftigen Stachel der Sünde fühlet: beschreibet uns das Ringen und Kämpfen eines Herzens, gegen welches Gott sein gnädiges Antlitz verbirget, und auf welchem Berge von Sünden liegen: lasset uns ihr ängstliches Girren und Schreyen hören; lasset uns ihre Thränen sehen, damit wir zum Mitleiden und zu einer brünstigen Fürbitte beweget werden mögen.

Mein Herz blutet mir, so oft ich mich wieder an einige solcher bedaurenswürdiger Personen, die ich in diesem allererschrecklichsten Kampfe ehmals gesehen, erinnere. Welch ein Anblick, einen Christen in der allerkläglichsten Gestalt zu sehen! Nicht anders, als wenn feurige Pfeile ihr Herz plötzlich durchbohreten, fahren sie von ihrem Lager auf, schlagen sich mit den Händen, erheben das fürchterlichste und durchdringendste Geschrey, wünschen sich den Tod, oder suchen ihm selber durch gewaltsame Mittel den Eingang zu verschaffen, um durch ihn die Erlösung von einer Quaal zu erlangen, die sie nicht länger ertragen können. Bald stürzet ein Strom von Thränen aus ihren Augen, und sie schicken die inbrünstigsten Seufzer zu eben dem Gott hinauf, über dessen Härte und unerbittliche Strenge sie bald darauf wieder die allerempfindlichsten Klagen ausstossen. Dieser Streit ermüdet zuletzt die Natur: die Stürme legen sich, und der Geist scheinet in einer Art einer stillen Erquickung sich zu erholen. Aber ach! dieser Stillstand ist nicht allein von kurzer Daur, sondern es scheinet auch, als wenn nur die innerlichen Feinde ihrer Ruhe während desselben neue Kräfte zu einem desto heftigern und schreckhaftern Angriffe gesamlet hätten. Jetzt fällt sie von dieser Seite ein fürchterliches Heer von den schrecklichsten Vorwürfen und Beschuldigungen, die sie sich selber machen, an: von jener Seite treiben sie Zweifel über Zweifel an ihrer Begnadigung und Seligkeit so in die Enge, daß ihr beklomnes Herz ein Kampfplatz der allerwidrigsten und heftigsten Affecten wird. Keine Missethat so abscheulich, die sie nicht ihrer Meynung nach begangen haben! Keine Sünde irgend eines berüchtigten Gottlosen, die sie nicht auch sich vorwürfen! Was ist es Wunder, wenn sie sich bey diesen irrigen Vorstellungen als Ungeheur und als die verfluchenswürdigsten Geschöpfe vorkommen, und wenn sie sich schon mitten in jenem feurigen Pfule, der mit Pech und Schwefel brennet, sehen? Alles, was man ihnen von Gott saget, vermehret nur ihre Traurigkeit. Er, den die Schrift, die Natur und die Vernunft über Alles erheben, ist ihnen desto schrecklicher, je grösser er ist, und wenn das Evangelium, wenn das Kreuz Jesu Christi von nichts als Gnade und Seligkeit redet, so werden sie eben dadurch in eine unermeßliche Traurigkeit gestürzet, weil sie, ihrer Meynung nach, allein diese Unglücklichen sind, welche an dieser allgemeinen Gnade und Seligkeit keinen Antheil haben. Sie glauben, daß sie durch einen unwiederruflichen Schluß der göttlichen Gerechtigkeit auf ewig von Gott verstossen wären. Zu ihrem größten Unglücke mahlet ihnen eine erhitzte, und so wol durch den unordentlichen Lauf des Geblütes, als durch die Affecten aufgebrachte Einbildungskraft die fürchterlichsten Gestalten, und zwar in einer ungeheuren Grösse, und in der gefährlichsten Verwirrung vor die Augen. Und wofern sich

verdoppelt er von neuem seinen Eifer für seine Ehre, trotzt allen Leiden und Feinden, und bricht in die freudigen Worte aus v. 10: **Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christus willen. Denn wenn ich** (äusserlich, und am Fleische) **schwach bin, so bin ich** (hingegen innerlich und am Geiste) **stark.** Wolan, ihr heiligen, aber betrübten und angefochtenen Seelen; richtet euch an diesem Exempel auf: Sehet eure Anfechtungen nicht als Wirkungen der Ungnade, sondern der Gnade an. Paulus siehet sein Leiden als eine Arzeney an, die für ihn von den weisesten und liebreichsten Händen ist bereitet worden. **Es ist mir gegeben**, spricht er, und unstreitig aus den weisesten und besten Absichten. Erflehet mit Paulo das Mitleiden Jesu Christi, der ehemals auch für euch gezittert, gezaget, und mit starkem Geschrey und Thränen Gebet und Flehen geopfert hat: und verlanget kein ausserordentliches, kein recht empfindbares Gefühl der Gnade Gottes: nein, lasset euch an so vielen deutlichen Versicherungen, die uns der ewig treue Gott in der heiligen Schrift gethan hat, begnügen, und hanget an nichts Sichtbarem, sondern allein als schwache und kranke Kinder an der Gnade, an den allgemeinen Versicherungen des Evangelii, und an den geheimen und unbegreiflichen Wirkungen des heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen.

Enthaltet euch dabey alles vorwitzigen Grübelns: erkennet mit Demuth und Beugung eure Unwissenheit; erkennet, daß Gott diese harte Läuterung vielleicht deswegen über euch zu eurem Besten verhänget habe, weil ihr die deutlichsten Aussprüche und Vorschriften der heiligen Schrift nicht treulich genug angewendet habt. Verbessert von nun an diesen Fehler, und wendet auch das schwache Licht, das euch noch mitten in diesen Dunkelheiten anstralet, dazu an, daß ihr den Willen des Herrn erkennet, um ihm zu folgen, damit er, seiner Verheissung nach, diese, im Kleinen bewiesene Treue, mit einem grössern Maasse des Lichts und der Erkentnis vergelten könne. Behaltet indessen eure Zweifel nicht bey euch, sondern entdecket sie einem weisen und redlichen Manne. Werdet der Wahrheit gehorsam, die ihr als gewis, als unleugbar erkennet, und quälet euch um derjenigen willen, die ihr noch nicht erkennet, nicht selber. Macht es nicht, wie diejenigen, welche ihren nothdürftigen Unterhalt blos deswegen nicht mit Zufriedenheit geniessen, weil sie sich selber in der Zukunft allerhand Bedürfnisse einbilden und erdichten. Und was soll ich zu eurer Beruhigung mehr sagen? lasset euch an seiner Gnade genügen: nicht unsere Wissenschaft, nicht unsere Verdienste, oder andere äusserliche Vorzüge, sondern allein Gottes Wohlgefallen und erbarmende Gnade verschaffen uns eine wahre, innere Beruhigung, und machen uns selig.

Endlich will ich auch für diejenigen sorgen, welche, da sie viel zu wenig wissen, als daß sie die heilige Schrift, dieses so alte, und in abgestorbenen Sprachen geschriebene Buch, selber durchaus verstehen könten, dennoch die Schwachheit begehen, und den dunkelsten Stellen nachgrübeln, aber eben dadurch sich so verlieren, wie sich diejenigen am hellen Tage verirren, welche ohne Wegweiser in einer grossen

lichen Lauf der Zufälle unsers Lebens nicht durch Wunderwerke hemmen, noch dergleichen für uns bedenkliche Umstände darum nicht wegschaffen will, weil er vorher siehet, daß sie zum Heile seiner Auserwählten, und zur Vermehrung ihrer geistlichen Kräfte nach erfochtenem Siege gereichen und dienen werden. Dieses ist eigentlich die gewöhnliche Art der Versuchungen, durch welche der Herr alle diejenigen, deren Glaube und Heiligkeit von ihm auf die Probe ist gestellet worden, durchgeführet hat. Ja, ich würde sagen, es ist die einzige Art der Prüfung, wofern nicht der Herr selber unmittelbar dem Abraham das kostbarste Opfer, das dieser Heilige dem Himmel geben konte, abgefordert hätte. Diesen einzigen Umstand ausgenommen, befinden sich die Märtyrer, die um des Glaubens und der Gottseligkeit willen die Liebe zu ihrem Leben, oder zu den liebsten Personen durch ihre souveraine, und alle übrige Neigungen der Natur überwiegende Liebe zu Gott überwinden müssen, in eben dem Zustande, in welchem damals dieser berühmte Held des Glaubens war, da er mit dem verborgenen Schlachtmesser den lieben Sohn, den einzigen Gegenstand seiner väterlichen Zärtlichkeit, und seiner, bis in die Nachwelt ausgebreiteten Hofnungen mit schweren Tritten den Berg hinanführte.

Was uns hingegen betrift, meine Leser, so dürfen wir nicht erst Tagereisen zurücke legen, um den Kampfplatz zu betreten, auf welchem wir unsere standhafte Treue gegen den Gott, dem wir sie auf ewig in unserer Taufe zugeschworen haben, beweisen sollen. Der Ort, wo ich dieses schreibe, und das Zimmer, worin ihr jetzt diese Schrift in einer stillen Einsamkeit leset, und ach! was sage ich? diese sichern Oerter unserer Einsamkeit, die Tempel selber, selbst dieses Kämmerlein, wo sich deine Kinder, o Gott, verschliessen, um in einem heiligen Vertrauen ihr Herz, ihre Zärtlichkeiten, und ihre Beängstigungen auszuschütten; selbst diese, den heiligsten Unterhandlungen geweiheten Oerter werden Kampfplätze, werden Zeugen unserer reinen, aber auch unserer wankenden, und nur gar zu oft schon besiegten Liebe zu dir! Bis ins Innerste des Heiligthums verfolgen uns die Feinde unserer ewigen Ruhe, und was sage ich? den allergefährlichsten derselben, unsern eigenen Verräther tragen wir aller Orten mit uns im Busen herum! Ist es nöthig, daß ich diese Feinde, mit denen wir unaufhörlich zu kampfen haben, weitläuftig beschreibe? Wer hat sie nicht schon unzähligemal nennen hören? Unser Fleisch und Blut, die Welt und der Satan sind es.

Man theilet nemlich, nach einer langen Gewohnheit des Catheders, die Versuchungen in gute und in böse ein. Von jenen, die von Gott herrühren, haben wir bisher gehandelt, und von den sogenanten bösen müssen wir jetzo reden. Aber man erlaube mir, aufrichtig zu gestehen, daß diese Eintheilung offenbar unrichtig sey, wenn wir anders es oben richtig erkläret haben, daß Versuchen nichts anders sey, als die geistlichen Kräfte eines Christen auf die Probe stellen, damit sowol er selber, als andere Menschen, durch sein Verhalten in solchen bedenklichen Umständen in Stand gesetzet werden mögen, von der Reinigkeit, Aufrichtigkeit, der Grösse und Stärke seines

Gefahr vorstellen. Aber drey bis vier Seiten würden nicht hinreichen, von der Gefahr der Jünglinge und des reifern Alters, der Gesunden und Kranken, der Glücklichen und Unglücklichen, der Reichen und Armen, der Vornehmen und Niedrigen, der Gelehrten, und derer, die mit vielen Geschäften überhäufet sind; ferner von den Gefährlichkeiten, welchen gewisse Stände und Lebensarten in der Welt vorzüglich blos gestellet sind, zu handeln. Müßte ich nicht einen jeden dieser Stände von mehr als Einer Seite betrachten? Und wo würde ich denn zuletzt aufhören? Ich begnüge mich also blos mit allgemeinen Vorstellungen.

Ich betrachte also 4) überhaupt den Christen mitten in einer Welt voll böser Menschen, die, nachdem sie selber verführt worden sind, eine Art der Ehre, oder der Linderung ihres Unglücks darin suchen, selber zu verführen, und Mitgenossen ihrer Unseligkeit zu machen. Hier sehe ich mit einem Herzen, das von den wehmüthigsten Empfindungen angeschwellt, in Thränen zerfliessen will, auf diese Jünglinge herab, die des rechten Weges in derjenigen Welt, in welcher sie noch nicht lange die Reise des Lebens angetreten haben, unkundig, die ohne Erfahrung von den traurigen Folgen der Laster, voller Eigendünkel und unseligen Eigensinns, sich verführten Führern überlassen, und denenselben ein Herz voll aufbrausender Leidenschaften in die Hände geben!

Ein **Verführer**, der aus dieser satanischen Kunst eine Art des Handwerks macht, raubet an allen Orten, wo er sich nur einige Zeit aufhält, der Tugend einige Herzen, die sie sich in dem Schoose der Religion bildete. Er vernichtet unempfindlich die aufblühende Hofnung und Freude der besten Eltern, betrüget die unschuldigsten Gemüther; misbrauchet einige zu Werkzeugen seiner eigenen Bosheit, und andere beredet er, daß sie selber Verführer und Wölfe werden. Oft kämpfet eine Unschuld, die dieser Held in den Lastern, als Einfalt verlachet, mit dem kleinen Reste der Religion, und sieget mit abwechselndem Glücke über die teuflischen Künste des Räubers. Schämt er sich alsdann? Geht er in sich? Nein. Indem er bisweilen innerlich wider seinen Willen die Macht und den göttlichen Glanz der Tugend hochachten muß, so empöret sich dann wieder in ihm ein verfluchenswürdiger Ehrgeitz. Er setzet von neuem an: er bietet alle seine Kräfte auf, und gebrauchet alle Waffen, die nur in dem schwarzen Abgrunde der Hölle zum Verderben der Menschen geschmiedet werden können, um einen unseligen Sieg zu erfechten. Er, der es für eine zu kleine Ehre hält, unter Lasterhaften nur gewöhnliche Laster auszuüben, bemühet sich, sowol jene als sich selber zu übertreffen, weit entfernt, daß er sich von einem einigen Bösewicht in irgend einem Laster jemals übertreffen ließ. Er machet sich an solche Herzen am liebsten, an welchen er merket, daß sie bisher allen Versuchungen widerstanden, und eine unbefleckte Tugend bewahret haben. Nicht anders, als wie der Satan die Unschuld der ersten Eltern, da sie noch in ihrem ersten und schönsten Glanze war, angrif und stürzte.

Die **Verführer** sind sich indessen nicht alle unter einander gleich, ob sie wol alle darin übereinstimmen, daß sie auf Un-

für ungerechte Zwangsmittel frey ausgeben darf, und daß er alles, was heilig ist, ungescheut lächerlich machen kan, weil man ihn für einen Menschen hält, der eine starke Vernunft, und einen eben so feinen und gesunden Geschmack hat: so hat er nichts weiter zu thun, als daß er alle Neigungen des Herzens aufweckt, und unter ihnen eine Verschwörung wider den Verstand, wider die guten Maximen der Erziehung, wider die Tugend und wider das Gewissen anzeddelt. Und nichts ist leichter als dieses. Der Trunk, die Wohllust, das Spiel, unaufhörliche Zerstreuungen, reitzende Gegenstände, böse Geschwätze, gottlose Schriften, schändliche Gesellschaften, alle diese und andere Mittel bringen die gänzliche Verrätherey wider eine, noch schwach kämpfende und bereits besiegte Unschuld zu Stande. Kömt es noch auf den einzigen Punct an, daß man die Furcht für der öffentlichen Beschimpfung seiner Person und Familie überwinden soll: so wird der Verführer für den kostbaren Preis einer so wichtigen Eroberung allemal bereit seyn, einen Eid zu thun, und bey allem, was heilig ist, einem, nur noch matt widerstehenden Frauenzimmer schwören, daß er es zu einer reichen, angesehenen und glücklichen Frau machen wolle. Und dieses ist der äusserste Grad der Bosheit, deren, ausser dem Satan selber, nur ein solcher Mensch fähig ist, der wegen seiner himmelschreyenden Missethaten, von Gott schon ganz und gar ist verlassen und verstossen worden. Ein Dieb, der Güther, und ein Mörder, der das Leben raubet, richtet nicht so viel Böses auf einmal an, als ein solches Ungeheur, als ein solcher eingefleischter Satan und Seelenmörder, und ich bewundere nichts mehr, als daß solche verfluchte und höllische Menschen von der Obrigkeit nicht härter, als die Strassenräuber, bestraft werden. Doch, die Strafe ist grausam genug, daß man sie der Rache Gottes und der ewigen Marter ihres eigenen Gewissens überläßt. Der Abgrund der Hölle öfnet sich vor ihnen, so oft sie mit Zittern daran gedenken, wie viele Seelen sie schon in den ewigen Pful gestürzet haben. Und wenn der Schmerz einer Krankheit sie zu foltern ermüdet, und ihnen kaum die Augen zufallen, so wecken sie die Stimmen derjenigen, die sie in ihrer Unschuld durch diese teuflische Bosheit mit sich ins Verderben gestürzet haben, wiederum auf.

Soll ich neben diesem Gemählde noch eine andere, und ihm in den Hauptzügen vollkommen ähnliche Abschilderung der verführerischen Schriftsteller unserer Zeiten, aufstellen? Dieser Schriftsteller, die durch ein Buch, das von etlichen hundert Augen gelesen werden kan, ungleich mehr, als ein einziger solcher, gleich der Pest, in die Häuser sich einschleichender Seelenräuber, schaden? Die gründlichste Vorstellung wird immer überflüßig bleiben, so lange nicht die christlichen Obrigkeiten durch ihre von Gott, auch vornemlich zum Schutze der Seelen anvertraute Macht der Gewinnsucht einmal Einhalt thun und es verhindern werden, daß nicht so unzählige böse Schriften übersetzet und öffentlich verkaufet werden. Ja, diese Pest wird nicht aufhören, so lange sich noch immer Schriftsteller finden werden, welche mit einer moralischen Miene der Eitelkeit der Mütter und der Töchter schmeicheln, und ich weiß nicht von was für einer Gelehrsamkeit des Frauenzimmers in Tag hinein schreiben. Ich kan

alles

er diejenigen Seelen, welche die Vernunft und eine grosse Erkentnis hochschätzten, durch eine verführerische Philosophie und Gelehrsamkeit, und auf der andern Seite diejenigen Herzen, welche mehr die Einfalt, und die häufigen Andachtsübungen lieben, durch solche Abgesandten, welche auf die strengste äusserliche Gottseligkeit dringen, von Jesu und dem reinen Evangelio abgezogen habe. Diejenigen aber sind allemal die gefährlichsten Verführer gewesen, welche eine angebliche hohe Erkentnis und Vernünftelev mit einer sehr scheinbaren Frömmigkeit vereiniget haben. Und damit ich einiger, der gefährlichsten Secten nicht vergesse, die haben unter den frömsten Christen den grössesten Schaden, besonders auch in den neuern Zeiten, angerichtet, welche die zärtlichsten Leidenschaften, besonders des andern Geschlechts, durch sehr sinliche Vorstellungen und Uebungen der Religion zu verstricken, die unselige Kunst verstanden haben. Ich war willens, diese mannigfaltige Methoden des Satans in seinen äusserlichen Angriffen, die er an die Gläubigen waget, nach der Kirchengeschichte ausführlicher vorzustellen. Allein, da dieses zu weitläuftig seyn würde, so muß ich diese wichtige und sehr nützliche Vorstellungen andern Gelehrten überlassen. Denn ich bin hier ebenfals, wie in der Lehre von den Anfechtungen, der Meynung, daß man für allen Dingen bewährte Exempel und Erfahrungen samlen, und alsdann erst deutliche Erklärungen zu geben, sich bemühen sollte.

Es ist vielmehr Zeit, daß wir noch kürzlich zeigen, wie sich ein Christ in den Versuchungen verhalten müsse, damit nicht nur seine geistliche Wohlfahrt nicht darunter leide, sondern er auch allemal einen vollkommenen Sieg davon tragen möge. Lasset uns zuerst bemerken, daß die Versuchungen, in so fern wir der Reizung zum Bösen nicht Raum geben, oder uns von derselben nicht wirklich bis zur Genehmigung und Begehung derselben verleiten lassen, uns nicht nur von Gott nicht zur Sünde angerechnet werden, sondern auch an sich nicht schaden, vielmehr aber dazu dienen, daß wir nicht nur uns selber nach unserer wahren Beschaffenheit kennen lernen, und überhaupt eine wichtige geistliche Erfahrung erlangen, sondern auch zugleich unsere geistlichen Kräfte im Kämpfen üben, und eben dadurch auch vermehren. Diese einzige Anmerkung rettet die Güte Gottes, wenn er gerichtet, oder wenn gefraget wird, warum er diese Art des empfindlichsten Leidens über seine Gläubigen verhänge? und sie muß noch vielmehr die Heiligen für allen ungleichen Urtheilen über Gottes unerforschliche Wege und Verhalten verwahren. Sie kan aber auch diejenigen rechtschaffenen Seelen beruhigen, welche sich darüber bisweilen sehr heftig betrüben, daß in ihrem Herzen so unreine und unheilige Begierden entstehen. Gott, der in das Verborgene unseres Herzens siehet, ist nicht ungerecht: er rechnet uns nichts zu, woran wir nicht selber schuldig sind, und was wir nicht veranlasset haben, oder was wider unsern Willen, zu unserer grössten Betrübnis in uns vorgehet. Welcher Feldherr bestrafet seine Soldaten, wenn sie von einer feindlichen Parthey angefallen werden? oder welcher gute Vater züchtiget wol deswegen sein Kind, wenn andere böse Kinder vor demselben schändliche Reden geführet haben, da es doch gegen dieselben seinen

lichen Streit des Fleisches wider unsern Geist zu erregen, nicht die Welt verlassen, und, um Versuchungen zu entgehen, nicht in Einöden fliehen. Ein jeder verlasse nur diejenige reitzende Seite der Welt, die ihm besonders gefährlich ist, und bekriege sie in sich selber. Gleichwie es aber auch gewisse Zeiten im Jahre gibt, worin heftige Stürme, besonders auf dem Meere, wüten, und wie ein kluger Schiffer sich in diesen stürmischen Monaten lieber gar nicht auf die See waget: also ist z. E. diejenige Zeit, da eine neue Wärme die ganze Natur belebet, und da uns dieselbe von allen Seiten anlachet, denen, in deren Adern noch jugendliches Blut wallet, besonders gefährlich; so sind endlich, um alles zusammen zu fassen, die heitern Tage unsers Lebens, und was sage ich? selbst die Stunden, worin wir innerlich von dem Herrn ausserordentlich erquicket werden, uns besonders gefährlich. Der zur Melancholie geneigte Christ aber sey alsdann besonders auf seiner Huth, wenn es ihm äusserlich nicht nach Wunsche gehet, sondern wenn sich an seinem Horizonte Wolken zusammenziehen, aus welchen vielleicht einige Blitze fahren dürften. In diesen Zeiten demnach lasset uns zwar nicht die Welt ganz und gar verlassen, und die Einsamkeit suchen: nein, lasset uns nur unsere Vorsichtigkeit und Wachsamkeit verdoppeln, und desto inbrünstiger zum Herrn um Hülfe und Beystand flehen: *Herr, führe uns nicht in Versuchung, oder* laß uns wenigstens nicht von derselben zu unserm Verderben überwunden werden. Matth. 6, 13. Lasset uns unsere Zuflucht sowol zu heiligen Andachtsübungen, als auch zu andern nützlichen Beschäftigungen, und zu Abwechselungen, wie auch zum Umgange mit tugendhaften und gottesfürchtigen Personen nehmen.

Ein anderer Rath der Klugheit. Wir haben oben erinnert, daß nicht nur wirkliche Gegenstände, die wir vor Augen haben, unsere Augenlust, Fleischeslust und Hoffart reitzen können, sondern daß auch das Andenken des ehemaligen elenden Vergnügens, das wir in einer Sünde genossen, diese, dem Scheine nach bereits erloschene Begierden wieder anfachen könne. Derowegen lasset uns besonders unsere Imagination im Zaume halten, und, damit wir uns nicht mit unnützen Träumereyen, oder bösen und sündlichen Gedanken schlagen, uns beständig mit etwas, das unsere Aufmerksamkeit auf eine nützliche und zugleich ergetzende Art auf sich ziehe, beschäftigen. Dieser Rath ist viel sicherer, als wenn wir uns auch selbst in der Absicht bey einem, für uns reitzenden und gefährlichen Gegenstande lange verweilten, um an demselben schlimme Seiten zu entdecken. Hier ist der beste Rath, zu fliehen, und nicht der Eva, die sich erst in einen Wortstreit mit der Schlange einließ, sondern vielmehr dem Joseph nachzuahmen. Es ist meistentheils Verwegenheit, mit einem stärkern Feinde seine Kräfte zu messen: allemal aber das sicherste Mittel, sich bey Zeiten zurück zu ziehen, und für der, uns drohenden Gefahr, zu rechter Zeit zu fliehen.

Der mächtigste Feind kan ein kleines, aber wohl verwahrtes und wachsames Lager nicht überwältigen. Und wir werden von unsern Feinden wenig oder gar nichts zu befürchten haben, wenn wir unsere Seele immer in unsern Händen tragen,

Kraft auf eine ausnehmende, und bisweilen ausserordentliche Weise, zur Ausübung guter Handlungen angereizt und angefeuert werden. Indessen, da nicht selten die Natur, die Imagination, und das Temperament bey diesen ungewöhnlichen Bewegungen ihr geheimes Geschäfte haben können: so müssen wir unsern Brüdern den heilsamen, ja allernöthigsten Rath ertheilen, daß sie nie blindlings, oder ohne vorsichtige Prüfung und Untersuchung nach diesen geheimen Bewegungen etwas ungewöhnliches unternehmen, sondern sich vielmehr diese Triebe nur anspornen lassen, ohne Zaudern und aufs behutsamste zu untersuchen, wozu sie der Herr in diesen oder jenen Umständen besonders gleichsam aufrufe und erwecke. Röm. 12, 2. Eph. 5, 7. Denn da sich der heilige Geist schlechterdings nicht, weder in seinem Worte, noch in seinen Wirkungen, widersprechen kan, sondern dagegen vielmehr das göttliche Ansehen seines ewigen Wortes befestigen muß: so können erstlich keine Bewegungen in den Gläubigen anders, als allein durch die richtig verstandene Lehren der heiligen Schrift, oder durch die Erleuchtung, entstehen. Zum andern müssen alle Bewegungen der Heiligen denselben gemäs seyn, und es kan der wahren Religion, und dem Wohl der menschlichen Gesellschaft nichts nachtheiliger seyn, als wenn man mit den Mystikern und Fanatikern, ausser dem Lichte der Vernunft und der heiligen Schrift, noch eine andere Vorschrift, oder irgend einen andern Bestimmungsgrund unserer Handlungen annimt. Haben unsere Triebe diese Kennzeichen nicht, so sind sie offenbar nur ein Werk der Natur, die vom Temperamente, von der Beschaffenheit sowol unseres Körpers, als übrigen äusserlichen Umständen, von dem Unterrichte und Umgange, den wir haben, und von andern Ursachen herrühren. Ueberhaupt wollen wir der Kürze halber sagen, daß gegen diese Triebe alle diejenigen Pflichten zu beobachten sind, welche man in der Moral den Christen gegen ihr vorhergehendes Gewissen zu beobachten vorschreibet. Denn sowol das belehrende, als das antreibende Gewissen müssen dem Gesetze Gottes vollkommen gemäs seyn, wenn unser nachfolgendes Gewissen uns allemal beruhigen, allemal aber unser Verhalten rechtmäßig seyn soll. Ps. 119, 59. Hebr. 5, 14. Phil. 1, 10.

unsere oben gegebene Regeln, für allen Einwendungen gesichert seyn sollen. Gott, der unendlich heilig und gut ist, und unaufhörlich durch seine allgemeine Vorsehung und Regierung sowol im Reiche der Natur als der Gnade, Gutes wirket, will, daß auch sein auserwähltes Volk, und diese Heiligen, die er zu seinem Werke in Christo Jesu geschaffen hat, ihm in einem ganz ausnehmenden Grade, als seine Kinder ähnlich werden, und wie er, ihr Vater, unaufhörlich mit einer göttlichen Lust Gutes thun sollen. Sein vollkomnes Gesetz, sein eigenes und Jesu Christi nachahmenswürdigstes Exempel, und so viele vortrefliche Ermahnungen des Evangelii rufen sie zu dieser seeligen Beschäftigung, welche die reichste Quelle des reinesten Vergnügens und der Selbstzufriedenheit, aber auch der vortreflichste Gottesdienst ist, auf. Aber wozu alle diese Befehle, Ermahnungen und Aufforderungen zur beständigen Wirkung des Guten, wofern er es uns nicht selber möglich machte, dasselbe zu vollbringen? Wozu so viele Verheissungen der größten Belohnungen, wenn er uns nicht selber sowol das Wollen, als auch das Vollbringen nach seinem gnädigen Wohlgefallen gäbe? So würden wir fragen dürfen, wenn er nicht durch seinen Geist uns innerlich die Kräfte schenkte, alles, was ihm wohlgefällig ist, nicht nur zu erkennen, sondern auch die Kräfte, dasselbe zu wollen und auszuüben. Aber seine Gnade gehet noch weiter. Auch ausser uns verschaffet er uns die beste Gelegenheiten, täglich auf eine mannigfaltige Weise an uns und an andern Gutes zu thun. Und dieses ist eigentlich das Geschäfte und die grosse und würdige Vorsorge, durch seine ganz besondere Vorsehung, die er für seine Kinder träget, ihnen das Wohlthun recht leichte zu machen, und ihnen unaufhörlich Reitzungen und Gelegenheiten zu verschaffen, um durch die Ausübung guter Werke ihren himlischen Vater zu preisen, seiner Güte ähnlich zu werden, ihnen selber aber das alleredelste und erhabenste Vergnügen dadurch zu verschaffen, daß sie einen jeden Tag ihres Lebens durch irgend eine Wohlthat auszeichnen. Dieses ist eine von den größten unerkanten Wohlthaten: dieses ist eine Anstalt, eine Quelle zur Vergrösserung unserer künftigen Seligkeit, die von den wenigsten recht betrachtet wird. Die Gesetze Gottes legen uns zwar Schuldigkeiten und Pflichten auf. Aber diese Pflichten sind in der That die größten Wohlthaten für uns selber. Denn, indem die wahre Glückseligkeit in einem ununterbrochenen Wachsthume an Vollkommenheiten bestehet: so werden wir nothwendig desto glückseliger seyn, je öfter wir durch die Beobachtung der göttlichen Vorschriften, und die Anwendung der dazu verschaften Gelegenheiten unsere geistlichen Kräfte üben. In der Ewigkeit aber werden diejenigen sich desto mehr freuen können, die, so oft sie ihren ganzen Weg auf der Erde übersehen, denselben mit lauter Fustapfen guter Werke und rechtschaffener Handlungen bezeichnet befinden. Der Geist selber spricht, daß den Todten, die in dem Herrn sterben, ihre Werke in jene unendliche Ewigkeit, nachfolgen. Offenb. Joh. 14, 13.

Ach! was für Gutes kan ich wol thun, seufzet Eubulus, jener Redliche und Fromme, der den meisten unbekant, in einer abgelegenen Hütte der Stadt fünf Kinder eben so kümmerlich als christlich erziehet. Welchem Armen kan ich helfen;

aus den Händen entwische, als diese flüchtigen Augenblicke, und diese vortheilhafte Verbindung der Umstände, die, wenn wir uns ihrer mit Klugheit hätten bedienen wollen, uns die Beförderung der Ehre Gottes oder unserer eigenen und anderer Wohlfahrt sehr würden erleichtert, ja dieselbe gleichsam selber angeboten haben. Denn da in der Welt die allerlebhafteste Wirksamkeit und beständige Thätigkeit aller Kräfte ist: so kan es nicht fehlen, daß nicht selbst die vortheilhafteste Verbindung erwünschter Umstände mit dem Tage, der jetzo vergehet, sich trennen und verlieren solte.

Und doch gehen wir mit diesen unschätzbaren Augenblicken so nachläßig, und so verschwenderisch um:*) gleich den unachtsamen und faulen Ackerleuten, welche die beste Zeit zur Saat und Erndte verschlafen, oder sonst auf eine unverantwortliche Art verschleudern; dann aber, wenn es zu spät ist, den Himmel anklagen, daß er sich hart gegen die Erde erzeige, oder in ihrer Thorheit wol so weit gehen, daß sie verlangen, die Natur soll sich um ihretwillen ändern, und der Witterung der Jahreszeiten andere Gränzen setzen. So sind die Klagen derer beschaffen, welche sich, wenn man ihnen den Befehl des Apostels vorhält: Lasset uns Gutes thun, so lange wir Zeit haben Gal. 6, 9. 10. darüber öffentlich beklagen, daß sie gar keine Gelegenheit hätten, Gutes zu thun. An dieser Sprache kent man euch, ihr unfruchtbaren Bäume, die ihr nach jenem Gleichnisse des Heilandes nur das Land hindert. Luc. 13, 7. Wie lange sollen euch die Stunden und Tage zu langsam vorbeyfliessen! Wie lange wolt ihr euch selber mit dem Leben als mit einer Last, der ihr nicht los werden könnet, schleppen! Und wie lange wollet ihr euren trägen und schläfrigen Geist in eurem Lehnstule mit Erfindung neuer Zeitverkürzungen und Wollüste martern, da ihr durch Wohlthun in dem Grunde eures Herzens für euer Alter, ja für euren Geist in der Stunde des Todes, eine Quelle des edelsten Vergnügens und der freudigsten Selbstberuhigung, erwecken köntet, deren lebendiges Wasser bis ins ewige Leben hineinquellen würde! Fraget doch nicht weiter, womit kan ich mich um andere verdient machen? Ihr müsset aufstehen, und der Gelegenheit, die schon wirklich an eurer Thüre wartet, entgegen gehen, und wenn sie gleichsam zu euch den ersten Schritt gethan hat, so geziemet es euch nunmehr, den andern zu thun. Und seyd ihr bisher nicht geschickt oder wachsam genug gewesen, sich ihres gütigen Anerbietens auf eine weise Art zu bedienen, so verbessert nur zuförderst eure Seelenkräfte, und erwerbet euch Geschicklichkeiten, oder erforschet nur alle Pflichten eures Standes: so werdet ihr zwar von nun an über den Mangel der Zeit, niemals aber mehr über den Mangel

*) Magna vitae pars elabitur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota alia agentibus. - quem mihi dabis, qui aliquod pretium tempori ponat? qui diem aestimet? qui intelligat, se quotidie mori - dum differtur vita, transcurrit. SEN. Ep. I. Der ganze Brief quellet eine unschätzbare Weisheit, und ich hätte ihn gern hier ganz abgeschrieben.

wichtige Materie, welche die Weisheit des Schöpfers und seiner Vorsehung ganz ausnehmend verherrlichet, ein sehr vortrefliches Buch von dem Herrn Reimarus erhalten. Es hat aber dieses mächtige Bestreben zu allen denjenigen Handlungen, welche auf die Selbsterhaltung der lebendigen Geschöpfe abzielen, seinen Grund in dem künstlichen Bau der thierischen Maschine, die so von dem allerweisesten Schöpfer ist eingerichtet worden, daß uns der Hunger und Durst schlechterdings unangenehme und unleidliche Empfindungen verursachen, und hingegen die Stillung des einen und des andern ein sehr lebhaftes Vergnügen erwecken müssen. In diesem Angenehmen und Unangenehmen liegt also dieser gewaltige und unwiderstehliche Reiz, der mächtig antreibet, daß ein jedes Geschöpfe blos durch denselben schon gedrungen wird, für seine Selbsterhaltung zu sorgen, und diese natürlichen Triebe sind also nicht nur vollkommen unschuldig, sondern auch gut, und Beweise von einer allerweisesten Vorsehung *). Nur die Wahl der Gegenstände, die Stuffen des Genusses, und die übrigen Umstände machen, indem sie von unserer freyen Wahl abhängen, die Moralität dieser Triebe aus. Der Sittenlehrer muß demnach von der Mäßigkeit gewisse Regeln geben, nie aber auf die Ausrottung dieser Triebe selber dringen, als welches weder möglich noch recht seyn würde.

Aber die Glückseligkeit eines Menschen in dieser Welt bestehet nicht allein darin, daß er blos sein natürliches Leben erhalte. Er ist noch anderer Arten der Vollkommenheiten fähig, die, wenn er sie besitzt und vernünftig gebraucht, ihm Bequemlichkeit, Vergnügen und Zufriedenheit verschaffen. Die Verbindung mit einer getreuen Gattin, wohlerzogene Kinder, Ehre, Ansehen und Güther sind unstreitig schätzbare Güther dieses Lebens. Also dehnet sich auch die Selbstliebe, die der Schöpfer in das Innerste unsers Herzens gepflanzet, auf diese Arten der Glückseligkeit aus, und die Zweige derselben bekommen von diesen Güthern auch verschiedene Namen. Denn man redet von einem natürlichen Triebe nach Ehre, von einem Triebe nach der Geselligkeit, nach eigenem Vermögen u. s. w. Auch diese Triebe sind, in so fern sie von dem Urheber unserer Natur zur Erhaltung desselben uns eingepräget worden sind, noch natürliche, und an sich, und nach dem Zwecke und Gutem, worauf dieselben gerichtet sind, ganz unschuldige Bestrebungen. Aber weil eben diese sehr lebendige Neigungen die ordentlichen Triebfedern der gewöhnlichsten menschlichen Handlungen sind, so müssen wir dieselben von mehr als Einer Seite betrachten, und von denselben etwas mehr anmerken, als von jenen erstern, die wir schlechtweg natürliche oder thierische Triebe genent haben. Wir bemerken also

1) daß diese Triebe der göttlichen Absicht nach ebenfals auf unsere wahre Glückseligkeit gehen. 2) Daß sie aber nicht so gewaltsam und unwiderstehlich sind, als Hunger und Durst, sondern daß wir sie nach deutlichen Einsichten, und nach der Vorschrift unserer gesamten Obliegenheiten in die Schranken der Mäßigung bringen, und weislich regieren können und müssen.

*) S. oben Seite 325 f.

Gabe zu weinen, welche man vor Zeiten für was übernatürliches gehalten hat, da sich doch gewis nichts leichter, als eine solche Erscheinung erklären lässet. Dieses wird aus unserer fernern Untersuchung von den Trieben zugleich erhellen. Denn nunmehr kömt alles darauf an, daß Bonifacius, daß Beata, daß Sosthenes, daß Salome auf eine gründliche und sichere Art erfahren, von welcher Art die, oben beschriebenen heftigen Bestrebungen ihres Herzens sind.

Lasset uns zu dem Ende nochmals die Merkmale von allen diesen Arten der Triebe wiederholen. Es können Naturtriebe vernünftig und zugleich edel werden, wenn Bonifacius z. E. sein natürliches Mitleiden durch philosophische Betrachtungen moralischer Wahrheiten so verbessert, geläutert und erhöhet hat, daß er nun nicht mehr aus einer Weichherzigkeit seines sanguinischen Temperaments, die ihm den Anblick der Elenden unerträglich gemacht hat; nicht mehr blos aus dem schönen Vergnügen, traurige Gesichter in aufgeheiterte zu verwandeln; nicht mehr allein, um das Lob der Vernünftigen zu verdienen, reichliche Allmosen austheilet: nein, eine glückliche Fertigkeit, die menschliche Natur, das gröſste Werk des Schöpfers allenthalben, auf dem Throne, am Hofe, im Purpur und in schlechten Lumpen hochzuschätzen, und noch mehr, diese unaussprechlich süsse Wollust des Weisen, so viel Gutes zu stiften, als es ihm möglich ist, macht es ihm leicht, das Geld, dessen schlechten Werth, so lange es ungebraucht im Kasten verschimmelt, er einsiehet, mit Freuden zu milden Werken auszugeben. Wenn er sich aber die Bewegungsgründe, wodurch uns das Evangelium die Wohlthätigkeit gegen die Armen so stark einpfiehlet, vorstellt, wenn er bedenket, daß er durch sein Allmosengeben eine der Gott wohlgefälligsten Handlungen ausübet, wenn er endlich die grossen Gnadenbelohnungen erwäget, womit Gott an jenem Tage die, den Armen erwiesene Liebesdienste vergelten wird: so wird er sich allemal freuen, daß er sein Geld so vortheilhaft angewendet habe. Dieses Vergnügen wird in ihm jederzeit ganz unfehlbar entstehen, so oft sich ihm eine Gelegenheit anbietet, seinen Thau auf ein dürres Erdreich träufeln zu lassen. Endlich wird daraus eine höchst glückliche Fertigkeit, wohl zu thun, und, ohne es zu wissen, warum er jetzt eine so starke Neigung, dieses oder jenes gute Werk auszuüben, empfinde, wird er eine jede Gelegenheit dazu ergreifen. Und alsdann ist sein Hang, sein Trieb wohlzuthun, nun nicht mehr ein blos menschlicher, nicht mehr ein blos tugendhafter und edler, sondern sogar ein christlicher Trieb. Diese Triebe sind in der That Triebe des heiligen Geistes. Denn sie kommen aus dem neuen Leben, aus der neuen, und vorher in der Seele nicht vorhandenen Kraft her, welche der heilige Geist durch die Wiedergeburt, oder durch die in der Erleuchtung hervorgebrachte Kraft des Glaubens, und der lebendigen Liebe Gottes und Jesu in uns gewirket hat. Alle Bestrebungen des geheiligten Herzens können, wie Lutherus in seiner güldenen Vorrede zur Epistel an die Römer vortreflich zeiget, auf nichts anders, als auf das beständige Wirken guter Werke, und gottgefälliger Handlungen gehen: so wie ein guter Baum beständig wirksam ist, um edle Früchte zu tragen, Joh. 3, 6.

Geistes sey. *) Alle vernünftige Ueberlegungen, alle behutsame Erinnerungen hält er für Stimmen einer fleischlichen Vorsichtigkeit, oder für Einwendungen der Menschenfurcht. Er trit also in der ersten Hitze auf, und kündiget der Obrigkeit öffentlich mit einer unaussprechlichen Herzhaftigkeit Gottes Gerichte an. Seine Worte sind Fackeln. Die ganze Stadt brennet, und der Unwille wider die Regierung bricht in helle Flammen aus. Die Unterthanen ergreifen die Waffen. Aber o trauriger Erfolg! Ein grosser Theil wird erschlagen, und was dem Schwerdte entrinnet, wird wenigstens vollends aller seiner Güther und Freyheiten beraubet. Konte wol dieser Heldentrieb von Gott seyn? Nein, der Heiland lehret, ein geringeres Uebel zu ertragen, um ein grösseres dadurch zu vermeiden, und sein Apostel, daß man auch der ungerechten Obrigkeit gehorchen müsse. Ardens aber erkennet nun seine Vergehung zu späte, und lernet, daß sein unzeitiger und unbefugter Eifer blos ein Trieb seines hitzigen Temperaments, und seines argwöhnischen Gemüths gewesen: er hat sich an den, in der christlichen Moral so wichtigen, und nie genug zu wiederholenden Satz nicht erinnert, daß die Gnade die Natur und das Temperament nicht ganz austreibe, nicht ganz verändere, sondern vielmehr die eine und das andere nur reinige, verbessere, heilige und erhöhe, und daß sich daher auch bey unsern besten, und noch so heiligen Werken noch immer etwas von unserer angebohrnen Art äussere. O welche Streitigkeiten und Unruhen, welche die Kirche aufs äusserste zerrüttet haben, wären nicht glücklich gedämpfet worden, wenn man diesen, durch die Lebensgeschichte der Heiligen so klar bestätigten Satz nie aus der Acht gelassen hätte! Wie wenige Klagen hörten wir über den blinden Eifer!

Zwote Regel. Nach der Absicht Gottes sollen die Triebe nicht selber Vorschriften, Regeln und Bestimmungsgründe unserer Handlungen seyn, sondern sie sollen uns nur antreiben, den Willen Gottes in dieser oder jener besondern Angelegenheit mit desto grösserm Eifer zu untersuchen, und wenn wir von der Rechtmäßigkeit einer That und eines Verfahrens dadurch überzeugt worden sind, dasselbe desto unverdrossener, und mit einer desto grössern Betreibsamkeit auszuführen. Ebenfals eine sehr begreifliche Regel! Die Triebe sind Bewegungen des Willens, oder auch Bewegungen, die in den untern Begehrungskräften unserer Seele vorgehen. Weder jener, noch diese, können von den Handlungen und ihrer Rechtmäßigkeit urtheilen. Dieses muß allein der Verstand thun. Der Christ aber ist weder in den Geschäften dieses Lebens, noch in geistlichen Dingen an geheime Bewegungen, sondern in jenen an die Vernunft, und in diesen allein an die Vorschriften der heiligen Schrift gewiesen. Kein Wunder demnach, wenn so viele übereilte Unternehmungen, wozu man geglaubet hat, vom heiligen Geiste angetrieben zu werden, einen sehr unglücklichen und bösen Ausgang gehabt haben! Die Geschichte der Kirche ist voll von dergleichen

*) - - Diine hunc ardorem mentibus addunt
Euryale? an sua cuique Deus fit dira cupido? VIRG. IX. 184.

fechten *). Noch nicht genug. Die Ungläubigen haben uns ganze Verzeichnisse ihrer Helden aufgestellet, welche nicht nur ohne die geringste Empfindung, sondern auch sogar im Lachen gestorben sind. Denn, da bisher die Vertheidiger des Glaubens mit Recht behauptet haben, daß allein der Christ vollkommen ruhig und freudig sterben könne: so haben sie nothwendig diesen sehr einnehmenden Beweisgrund von der Vortreflichkeit der christlichen Religion umzustossen, bemühet seyn müssen. England, dieses Vaterland der Ungläubigen, muß die Helden, die man den Märtyrern an die Seite stellet, hergeben. Aber welche Helden, und auf welchem Kampfplatze treten sie auf? Es sind diese Balmerino, die, indem sie die schimpfliche Strafe des Hochverraths öffentlich ausstehen, der Religion und Menschheit zum Trotze, alle Bewegungen des Gewissens boshaft ersticken, und mit frecher Stirne dem Galgen, und von dar dem schrecklichen Richterstule des Richters aller Welt entgegen eilen. Dieser Triumph über Gewissen, Gerechtigkeit und Religion heißt Heroism, und Greatness of Soul, und eine Menge elender Schriftsteller preiset diesen Heldenmuth, den man in Deutschland schon so oft auf dem Rabensteine gesehen hat, als den ächten römischen Geist einer Nation an, die alles Ausserordentliche, jede falsche oder wahre Grösse bewundert, und in den Tugenden sowol, als in den Lastern, allemal auf das Ausschweifende verfällt, zur Nachahmung an. Wie viel schöner starb nicht ihr Addison, der voll himlischen Friedens und göttlicher Ruhe seinem jungen Vetter, den er hatte zu sich rufen lassen, nichts mehr, nach D. Youngs Zeugnisse, sagte, als: sehet, so stirbt der Christ! Lasset uns nunmehr, durch ein helleres Licht erleuchtet und geleitet, Blicke in unsere Gruft und über sie weg, in jenes himlische Reich des Erlösers thun.

Unser ganzes Leben ist mit Veränderungen durchwebet. Wie gros war nicht diejenige, da wir anfiengen zu seyn, und nicht nur aus Nichts, Menschen, sondern sogar in der heiligen Taufe durch eine höhere Geburt Mitglieder der Kirche, und Kinder Gottes, mit der Anwartschaft auf alle Vorrechte und Seligkeiten der Geliebten des Allerhöchsten wurden! Von dieser Zeit an enthüllten sich allmählig die gleichsam eingewickelten Kräfte unserer Vernunft, aber auch die Neigungen eines von Natur verderbten Herzens. Sie schlugen allgemach Wurzel in dieser Welt, und breiteten sich gleichsam durch die Sinne nach eingebildeten Güthern aus. Der Keim der Tugend und der Laster zeigte sich zu gleicher Zeit. Wir fiengen an, an den Dingen, die uns umgaben, Theil zu nehmen, unsere ruhige und glückliche Sorglosigkeit abzulegen, und von Stund an schienen wir uns bald glücklich, bald unglücklich zu seyn. Einige plötzliche Abwechselungen unserer eigenen, und der Schicksale anderer fiengen an, uns gegen die Umstände, in welchen wir uns

*) Hier ist S. Evremonds Arcanum wider den Tod: La meilleure de toutes les raisons pour se resoudre (nemlich mit einem gelassenen und gleichgiltigen Gemüthe,) à la mort c'est, qu'on ne sauroit l'eviter. Bayle häufet noch viele solcher Stellen in seinem Dictionnaire, Art. *Guillaume Bautru*, not. C.

uns gegenwärtig befanden, mistrauisch zu machen, und uns zu bewegen, auf das Künftige zu denken. Eine täglich wachsende Erfahrung von der allgemeinen Vergänglichkeit aller Dinge hat unsere Vorsichtigkeit vermehret, und uns bewogen, alle ersinliche Aufmerksamkeit anzuwenden, damit uns nicht irgend ein Glückszufall plötzlich über den Haufen werfe. Diese Vorsichtigkeit des reifern Alters würde, so lange sie sich durch das lebendige Vertrauen auf Gott in den Schranken einer weisen Wachsamkeit erhielt, vernünftig und lobenswürdig seyn. Allein, wer übertreibt nicht diese Sorgfalt für das Künftige! oder wer verbittert sich nicht dadurch die besten Stunden, die uns die Gnade des Himmels zur Erholung auf einer mühseligen Reise gönnet! Was richten wir aber durch alle unsere Sorgen und weitläuftigen Projecte aus? Richtet sich der Lauf der Welt, richten sich die künftigen Begebenheiten nach unsern Entwürfen, oder nach unsern Wünschen? Hat sich nicht vielmehr die Vorsehung die Regierung der Welt und der Schicksale eines jeden Menschen allein vorbehalten? Sind nicht die heitern und die trüben Tage in dem Buche der Vorsehung schon von Ewigkeit für einen jeden verzeichnet? Sind nicht alle unsere Schicksale von den weisesten Händen nach unsern Bedürfnissen sowol, als nach unsern Kräften, aufs genaueste abgewogen? Und ist es nicht genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe? Vergebens sorgen wir also wegen unserer zukünftigen Schicksale. Aber ganz anders ist es mit der Vorsorge für einen seligen Tod bewandt. Wir wissen es gewis, daß wir sterben werden, und alle Tage dem äussersten Ziele unsers Lebens näher entgegen eilen. Wie ein Streiter, neben welchem in einem Treffen zur Rechten und zur Linken Befehlshaber und gemeine Soldaten fallen, müssen wir alle Augenblicke gewärtig seyn, daß auch an uns endlich die Reihe kommen werde. Wir wissen überdieß, daß es von unserm ganzen vorhergehenden Leben abhänge, ob wir wohl oder übel sterben, und daß unser ganzes Leben, unsere ganze Reise durch diese Welt eine Bereitschaft in jenes entfernte Land seyn müsse: daß wir, wie jene Knechte im Evangelio, auf Rechnung stehen, die wir, da die Zeit der Ankunft des Herrn ungewiß ist, alle Tage abzulegen, gefaßt seyn sollen. Wie der allergerechteste Richter uns findet, darnach wird sein Urtheil über uns ausfallen. Der letzte Tag unsers Lebens wird das Urtheil über alle Jahre unsers zurück gelegten Lebens fällen, und unser Schicksal auf unzählbare Jahrhunderte entscheiden. *) Wir werden entweder in die Freude, und in das herrliche Reich unsers Herrn eingehen, oder in eine ewige Unseligkeit verstossen werden. Mit welcher Sorgfalt würden wir uns nicht bestreben, daß wir unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn behalten würden, wenn wir immer bedächten, daß Er einem jeden geben werde nach seinen Werken, nemlich Preis und Ehre, und unvergängliches Wesen denen, die mit Beständigkeit und Gedult in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. 1 Thess. 5, 23. Röm. 2, 6. 7. Wie haushälterisch würden wir nicht alle Ta-

*) Ego certe, velut appropinquet experimentum & ille laturus sententiam de omnibus annis meis dies venerit, ita me observo &c. SEN. ep. 26.

Verfügungen ihrer weisesten und unverbesserlich guten Regierung machet, lässet es uns nie lange an solchen äusserlichen Gelegenheiten fehlen, die uns auf eine ausnehmend deutliche und eindringende Art daran erinnern können, daß wir sterblich, und nach unserm sichtbarn Theile vergänglich sind. Wer ist wol so vollkommen gesund, daß ihn nicht dann und wann eine plötzliche Veränderung in dem zarten Gewebe seines Körpers an die grosse Wahrheit erinnern müsse, daß es ein Ende mit ihm haben werde, daß sein Leben ein Ziel habe, und er davon müsse? Ps. 39, 5. Daß sein Leben, nach dem Ausspruche eines Propheten, einem Faden gleich sey, der in der Hand des Webers so leicht abgerissen wird? Jes. 38, 12. Sehen wir nicht um und neben uns, so wol kaum aufgebrochne Blüten durch den geheimen Stich eines Wurms, oder durch einen giftigen Thau verblühen, als auch so gar Eichen vom Winde zu Boden gestürzet werden, oder von einem geheimen Schaden, der den Umlauf der Nahrungssäfte verhindert, ganz unvermuthet, und wenn sie noch am schönsten zu grünen schienen, vertrocknen? Ohne Bilder zu reden, sehen wir nicht Kinder, Jünglinge und Greise vor unsern Augen in die Verwesung tragen? Sie, die vielleicht noch gestern eben so wenig an diese Veränderung gedachten, als wenig wir es für wahrscheinlich halten, daß wir in etlichen Tagen die Würmer werden nähren müssen. Ja, reisset nicht der Tod unsere liebsten Freunde von unserer Seite, und bisweilen aus unsern Armen weg? Indem wir ihnen alsdann die letzte Pflicht abstatten, indem wir ihr Grab mit unsern Thränen benetzen, so lasset uns die grosse Pflichten, die wir uns selber schuldig sind, nicht vergessen. Lasset uns die gute Rührungen, welche ein so zärtlicher und schmerzlicher Anblick in dem verwundeten Herzen hervorbringet, dazu anwenden, daß wir nun desto lebhafter an unsern eignen Tod gedenken. Lasset uns die sehr heilsame Gewohnheit annehmen, im Bette, in der stillen Finsterniß der Nacht, ernsthafte Todesbetrachtungen anzustellen. Und wo gehören sie mehr hin? Welche Aehnlichkeit zwischen dem Bette, worein ich mich jetzt lege, und dem Grabe, in welches man mich vielleicht schon in einigen Tagen hinabsenken wird! Welche genaue Aehnlichkeit zwischen mir, wenn ich unempfindlich schlafe, und zwischen mir, wenn ich einst im Grabe, von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert, und von den meisten vergessen, liegen werde!

Unter allen Tagen, welche der weise, und für seine ewig daurende Glückseligkeit eifrig besorgte Christ zu stillen Todesbetrachtungen aussetzen kan, sind der erste Tag im Jahre, und sein Geburtstag um vieler Ursachen willen vorzüglich bequem. Beyde sind gleichsam Ruheplätze, wo er sich vor dem Antritte eines neuen Weges hinsetzet, nicht nur um neue Kräfte zu samlen, sondern auch um den Weg in Gedanken zu übersehen, den er aufs neue antreten soll. An jenem Tage werden wir öffentlich in der Gemeine des Herrn ermuntert, an unsere Sterblichkeit zu gedenken. Man lieset nemlich in den allermeisten Kirchen die Zahl derjenigen öffentlich ab, welche in dem verflossenen Jahre aus der Zeit in die Ewigkeit übergegangen sind. An wie viele uns bekante Personen werden wir uns nicht alsdann erinnern,

die mit uns von gleichen Jahren, und vielleicht noch von einer stärkern Leibesbeschaffenheit, als wir sind, waren! Wie viele Thüren werden wir uns nicht vorstellen, durch welche der Tod in die Paläste der Grossen, und in die Hütten der Niedrigen; in die Häuser der Reichen und Geringen eingedrungen ist; oder deutlicher zu reden, was für mannigfaltige Arten und Ursachen des Todes werden wir nicht auf einmal vor uns sehen! Wie ungewis wird uns nicht von nun an die Stunde unsers Todes vorkommen! Werden wir nicht von diesem Augenblicke an mit einem ernsthaftern Nachdenken den schnellen Strom des Lebens übersehen? Tausende fahren denselben vor meinen Augen hinab. Unzählige werden mit einer unaufhaltbarn Gewalt auf demselben mit fortgerissen, und plötzlich, ehe sie sichs versehen, in den Strudel des Todes hinein geschleudert. Unzählige andere werden an die Klippen der Unmäßigkeit getrieben, und gehen in dem Augenblicke, da sie ihre Augen öfnen, und die Gefahr einsehen, schon unter. Nur wenige weise Seelen vollführen ihre Schiffahrt unter so vielen Stürmen und Gefährlichkeiten glücklich: diejenigen nemlich, welche sie genau nach dem Wege einrichten, den ihnen der Herr unsers Lebens bezeichnet. Welch eine Materie für mich zu den heilsamsten Betrachtungen! Warum bin ich diesen drohenden Gefahren entgangen? Warum lebe ich noch? Vielleicht aber werde ich in der nächsten Todtenliste stehen. Ach möchte ich die Zeit, und vielleicht die sehr kurze Zeit, die noch mein ist, recht anwenden! Herr meines Lebens, künftig will ich weiser werden, und deine väterlichen Absichten, um welcher willen du mir noch das Leben gefristet hast, besser erfüllen. Von nun an will ich mich beständig erinnern, daß ich mich auf dem Meere befinde, worauf ein jeder, plötzlich entstehender Wind, den unvorsichtigen Schiffer auf verborgene Klippen und Sandbänke treiben kan. Ich will meine Wachsamkeit verdoppeln: ich will mir einen neuen Plan meines Lebens entwerfen: ich will mit jenem deiner Knechte meine Tage zählen. Ich will die bereits erlebten, aber von mir nicht allemal genützten Monate, Tage und Stunden, berechnen; ich will die unzähligen Wohlthaten, die du mir, o Gott erwiesen, und die mannigfaltigen Gelegenheiten, Gutes zu thun, so du mir gegeben, gegen meine Pflichten abwägen, und hierauf will ich einen Entwurf machen, nach welchem ich in den künftigen wenigen Tagen, die ich noch werde zu leben haben, das versäumte einholen, und zugleich meinen neuen Obliegenheiten durch deinen gnädigen Beystand ein Genüge leisten will: eingedenk der Worte meines Heilandes: *es kömt die Nacht, da niemand wirken kan*. Joh. 9, 4. werde ich aufs sparsamste alle Stunden zu meiner Heiligung und zur Ausübung guter Werke anwenden: bereit, mein Gott, durch deine Gnade der Ermahnung deines Apostels zu folgen: *Lasset uns Gutes thun, dieweil wir noch Zeit haben.*

Eben diese Betrachtung werde ich an meinem Geburtstage anstellen. Ach mein Gott, wie wenige leben noch von denen, die in einem Jahre und Monate mit mir sind gebohren worden! Wie viele vermisse ich, die mit mir die Reise des Lebens zugleich angetreten hatten! Wo seyd ihr zärtliche Freunde, ihr ehemaligen Mitgenossen meiner unschuldigen Kinderlust?

lust? Wo seyd ihr, ihr alten Schulfreunde? Welche Empfindungen werden in mir rege, wenn ich halb schwindelnd von der Höhe, die ich bereits erstiegen habe, in das lange, und sich durch so viele Krümmungen herumziehende Thal zurück sehe, durch welches mich deine rechte Hand so wunderbar, allemal aber so weise und so väterlich geführet hat! Welche mannigfaltige Führungen! Wie oft bebte ich nicht bey dem Anblicke eines Hügels, eines dicken Gebüsches, eines finstern Waldes! Und du hast mich glücklich durchgeführet. Dir werde ich auch künftig vertrauen, und an deiner Hand will ich gehorsam und ruhig weiter gehen. . . Weiter gehen? Vielleicht komme ich morgen schon an das Ziel meiner Wallfahrt. Denn wie viele meiner Reisegefährten bleiben nicht zurück! Wie viele sehe ich schon an dem Fusse des Berges im Sande ohne Empfindung und todt liegen! Allweisester,

> = = Du kürztest längst unzählbarn Legionen,
> Noch eh ich war, den leichten Faden ab;
> Wie vielen, die noch heut dis Rund mit mir bewohnen,
> Entdeckt vielleicht der Morgenstern ihr Grab!
> Kein Witz erkläret mir der Seuchen eilend Wandern,
> Ein heut gesundes Volk erbt von entfernten andern
> Ein Gift, das still die Luft durchstreicht.
> Hier stürzet ohne Reu der Tod verachte Pflüge,
> Wenn dort, zu früh entführt der träumerischen Wiege,
> Im mütterlichen Schoos ein Königskind erbleicht.
> Und ich, ich schmeichle mir im schnellen Strom der Zeiten
> Allein dem Schifbruch zu entgehn?
> O nein! mein Körper scheint aus so viel Sterblichkeiten,
> Als theilbarn Theilen zu bestehn.
> Wer weiß, ob nicht mein Fuß noch heut
> Am schlüpfrigen Gestad der Ewigkeiten gleitet,
> Wo seitwärts sich das Reich der Ewigkeit
> In das Unendliche verbreitet. v. Creutz.

Endlich soll mich selbst die grosse Veränderung, welche im Winter und Frühlinge in der Natur vorgehet, und zwar jene an meinen Tod, diese aber an meine selige Auferstehung erinnern. Denn,

> Im Winter scheint die wirkende Natur
> Geschwächt, erstarrt, erblaßt,
> Allein,
> Es ist ein blosser Schein;
> Sie ist nicht todt, sie schläfet nur.
> Brockes.

Lasset uns drittens denenjenigen, welche ihr Gemüth mit dem Bilde des menschlichen Nichts, aber auch mit den Bildern der künftigen Herrlichkeit eines Christen füllen wollen, den Rath geben, daß sie bisweilen einsame Spaziergänge auf die Gottesäcker thun, und sich neben der Asche ihrer Freunde, und den Gräbern der schlafenden Heiligen niedersetzen. Hier sagen uns die stillen Todten mit der eindringendsten Beredtsamkeit, sowol was wir sind, als was wir seyn werden. Welch eine Niederlage so vieler grossen Anschläge, prächtiger Hofnungen, glänzender Reichthümer und Ehrenstellen erblicken wir nicht, wenn wir diese aufgeworfene Haufen, so viele kostbare Denkmäler, güldene Titel, und zum Theil pralende Inschriften lesen! Aber auch, wie erbaulich sind nicht für uns so viele schöne Sprüche der heiligen Schrift, deren

ren Wahrheit uns nirgend stärker, als unter diesen stummen Predigern geprediget wird! Diese vermischten Schedel und vermodernde Knochen, wie eindringend reden sie mich nicht an! Wie viele Wahrheiten könte hier nicht der Wollüstling, der Ehrgeitzige, der unersattliche Geldgierige, der Unversöhnliche, der Rachgierige, und der Neidische lernen! Und so übel sonst der unnütze Pracht angewendet wird, den man auf die Grabmäler der Reichen wendet: so wenig können wir es doch tadeln, daß man auf den Gottesäckern grosser Städte Schwibbögen oder Kapellen erbauet, welche nicht nur wegen ihrer Schönheit die Eiteln in diese lehrreichen Tempel der Sterblichkeit hinauslocken, sondern sie auch durch die unschuldigen Reitze der Bildhauerkunst und Mahlerey nöthigen, sich in denselben bisweilen einige Augenblicke aufzuhalten. Und ich sage noch mehr: man müste die Reichen sogar zu diesem heilsamen Aufwande ermuntern, wenn man hoffen könte, daß sie alle einen so guten Gebrauch von diesen stillen Wohnungen machten, als der berühmte selige Hofmann, von dem es hier sehr bekant ist, daß er des Jahrs einigemal, allezeit aber an seinem Geburtstage sich in seiner schönen Gruft auf dem hiesigen Gottesacker verschlossen, und sich ein paar Stunden an dem Fusse seines steinernen Sarges mit andächtigen Todesbetrachtungen und Gebeten auf einen seligen Tod bereitet habe. Ohne Zweifel haben die Leichenhäuser auf dem Gottesacker zu Jerusalem, und an andern jüdischen Stadten, den gottesfürchtigen Juden zu gleichem Endzwecke gedienet, und sie stärkten sich auf denselben vornemlich in der beruhigenden Hofnung ihrer künftigen Auferstehung. Sie namen die Gräber nicht Häuser der Todten, sondern Häuser der Lebendigen. Von unsern Brüdern aber, den ersten Christen, ist es sehr bekant, daß sie, um den Nachstellungen ihrer Verfolger zu entgehen, sich auf den Gräbern zum Gottesdienste versamlet, und jährlich die Plätze, welche die theure Asche der Märtyrer zur künftigen Auferweckung verwahrten, besuchet haben. Hier waren sie gewohnt, die rührendsten Ermahnungen zu hören. Hier empfieng ihr Glaube durch die Erinnerung dieser standhaften und von Gott gekrönten Sieger ein neues Leben. Und ach, daß nachher diese selige Uebungen der Andacht durch das Verderben der Lehrer, der Zeiten, und der Sitten in den guten Tagen, in einen prächtigen Dienst ohne Geist, ohne Nutzen und Erbauung, und in eine abergläubige Verehrung des irdischen und schlechtesten Rests der Bekenner Jesu Christi ausgeartet ist!

Sollen unsere Todesbetrachtungen uns kräftig und stark zu einem heiligen Leben reitzen, so müssen sie endlich auch sehr lebhaft seyn, und sie werden diesen mächtigen, diesen stark rührenden Eindruck auf unsere Einbildungskraft, und durch diese auch auf unsere ganze Seele erlangen, wenn sich unser Geist den Tod nach allen Umständen, die vor demselben hergehen, die ihn mit vor unser Bette bey seiner Ankunft begleiten, und die grossen Veränderungen, die auf ihn folgen, gleichsam gegenwärtig machet, und aufs deutlichste vorstellet. Hier bleibt mir nichts hinzu zu setzen übrig, als daß ich meine Leser an die unvergleichliche Predigt des wohlseligen Herrn von Mosheim erinnere, die unter der Auf-

weil man in den meisten berühmten Gesangbüchern einen Schatz von einem vortreflichen Unterrichte und Trost für das Krankenbette antrift, und weil die Diener der Kirche den kranken Gliedern derselben einen ganz besondern Beystand leisten. Derowegen werden wir jetzo nur einige der wichtigsten und allgemeinsten Erinnerungen geben. Zum ersten müssen sie sich nach den, in der heiligen Schrift angegebenen Merkmalen eines lebendigen Glaubens unpartheyisch und aufs genaueste selber prüfen, damit sie erfahren, wie sie mit Gott stehen, und ob sie sich mit ihm in Jesu in einer seligen Gemeinschaft befinden. Versichert sie davon ihr Gewissen, und gibt ihnen dasselbe das Zeugnis, daß sie mit einem kindlichen Gehorsam den Willen des Herrn gethan haben, 1 Joh. 3, 21-24. so werden sie mit der größten Zuversicht Gnade um Gnade aus der Fülle Jesu Christi erwarten, und versichert seyn können, daß der Herr selber ihr Arzt seyn, Jes. 38, 17. 43, 1. f. und sie in allen Schmerzen kräftig stärken und erhalten werde, 2 Cor. 1, 3-5. Denn der Friede mit Gott, und die Versicherung seines gnädigen Wohlgefallens in Jesu Christo an uns giesset, wenn die entkräftete Natur schmachtet, Erquickungen aus, die sie stark machen, alles Leiden in der Gesellschaft des gekreuzigten Jesu zu ertragen. Sie werden zu dem Ende für allen Dingen dafür sorgen, daß sie von einem rechtschaffenen Lehrer Unterricht und Trost, aber auch vornemlich das heilige Abendmahl, nach einer heilsamen Vorbereitung, würdig empfangen. Sie sollen zweytens, sich schlechterdings, und mit einer gänzlichen Unterwerfung, ihren Tod, oder ihre Wiedergenesung, die Dauer, oder die Länge und Grösse der Krankheit dem allezeit unverbesserlich guten Willen des Herrn überlassen, und nur zuförderst ihre theuer erlösten Seelen dem treuen Hirten und Bischofe derselben befehlen. In dieser gehorsamen Unterwerfung müssen sie sowol für die Verlängerung ihres Lebens bitten, als auch aufs genaueste nach der Vorschrift des Arztes, die ihnen von Gott in der Natur bereitete Genesungsmittel im kindlichen Vertrauen auf den göttlichen Segen, gebrauchen, in der redlichen Absicht, sich ein Leben zu erhalten, welches sie zur Ehre Gottes, zu ihrer mehrern Heiligung, und zum Dienste anderer anzuwenden, heilig entschlossen sind. Weil ferner die Krankheiten der Freunde Jesu auf eine ausnehmende

unserer ganzen Glückseligkeit zu verherrlichen. Und haben wir es bisher durch Wirken in unserm Leben gethan, so laßt es uns zuletzt noch durch eine vollkomne Gedult und Unterwerfung im Leiden thun. Denn, die Seligkeit und Herrlichkeit, die wir nun bald mit den Engeln gemeinschaftlich geniessen werden, wird uns von nun an wenigstens die letztere Art der Verherrlichung Gottes unmöglich machen. Aber wie werden wir heiliger, wie werden wir besser die grossen Pflichten eines, zur Ehre Gottes sterbenden Christen ausüben lernen, als wenn wir auf Jesum Christum, das vollkommenste Muster einer, sich bis auf den letzten Augenblick des Lebens ähnlich gebliebenen Tugend und Gottergebenheit, mit unverwandten Blicken sehen! Lasset uns demnach, statt einer Erklärung der vorher kürzlich entworfenen Religionshandlungen eines sterbenden Christen, den heiligen Tod des Erlösers betrachten. Wir wollen zuerst auf die Vorbereitung zu demselben, und hierauf auf das Bezeigen des Heilandes in seinem Sterben selber, sehen. Hier, in dieser letzten Acte seines glorwürdigen Lebens ist der Erlöser uns vollkommen nachahmlich. Er ist ganz Mensch, und ob er gleich wegen seiner Unschuld und freywilligen Erdultung der allerentsetzlichsten Lebensstrafe das versöhnende Sündopfer der Welt wird: so ist er doch, indem er sich allen Schwachheiten einer sterblichen Natur überläßt, wegen seines heiligen Bezeigens im Tode, ein, für alle geheiligte Menschen nachahmbares Beyspiel der Nachfolge. Er dultet alle Leiden und Schmerzen, alle Anfälle des Todes mit dem zarten Gefühle eines ordentlichen Menschen; aber er erhebet sich auch über die Schwachheiten der menschlichen Natur durch die göttliche Kraft, um die Wahrheit der Religion, die er geprediget hatte, und die wahren Kräfte derselben in einem Kampfe, in welchem die, sich selbst gelassene menschliche Natur und Vernunft unterliegen, der ungläubigen Welt in dem vollen Glanze derselben zu zeigen. Jesus affectiret nicht die Unempfindlichkeit und Stärke der falschberühmten Helden einer übertriebenen Philosophie. Er zeiget sich uns in den unschuldigen Schwachheiten einer sterblichen Natur ähnlich, damit wir es wagen könten, ihm auch in den Tugenden, einer, durch göttliche Tröstungen gestärkten Seele, ähnlich zu werden. Ich betrachte derowegen zuerst **die heilige Vorbereitung des Heilandes auf seinen Tod.** Ich rede hier nicht von dieser allgemeinen Vorbereitung auf denselben, die wir in seinem ganzen allerheiligsten Leben erblicken, da er sich in einer unverrückten Gemeinschaft mit Gott erhielt, und allezeit bereit war, sowol sein, ihm von Gott aufgetragenes Amt, als auch seine vollkommen unbefleckte Seele in die Hände seines Vaters zu übergeben; allezeit bereit, vor den Augen des Allerheiligsten zu erscheinen. Nein, ich rede vielmehr von denjenigen Anstalten, welche Jesus in den letzten Tagen seines Lebens gemachet hat, um, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit einem heiligen Wohlstande die letzte Handlung des schönsten Lebens, die letzten Pflichten eines Gottgeheiligten, auf die, allen Regeln der Religion gemässeste Art zu verrichten. Zwar hatte der Erlöser eigentlich gar keine Vorbereitung zu einem seligen Tode nöthig. Sein ganzes Leben war eine ununterbrochene Beschäftigung mit Gott und für Gott, und eine beständige Ausübung der Religion

beruhigen. Denn du, mein Vater, wählest doch immer das Beste.

Jesus überläßt seine göttliche Seele diesen ernsthaften und stillen Betrachtungen. Aber der Gedanke seines nahen Todes ist ihm so wenig schrecklich, und raubet ihm so wenig die edle Freyheit seines Geistes, daß er immer noch Fassung genug behält, bis auf den letzten Augenblick seines Laufes seine Bahn mit Wohlthaten, und seine Schritte mit Zeichen der eifrigsten Menschenliebe zu bezeichnen. Er heilet nicht nur die hochmüthigen Herzen seiner Jünger, sondern schenket auch zween Blinden, die ihn durch ihre klägliche Stimme in seinen Todesbetrachtungen unterbrechen, das verlohrne Gesicht wieder, und so bald ihm Jerusalem, diese Mörderin der Propheten und seines eigenen Lebens, in die Augen fält, wird sein ganzes Herz von den zärtlichsten Empfindungen der Liebe und des aufrichtigsten Mitleidens so heftig beweget, daß es in Thränen und in den beweglichsten Ermahnungen gleichsam ausfliesset. Welche Erhabenheit einer heiligen Seele! des Irdischen so vergessen, und sich so zu Gott hinauf schwingen, daß sie doch die Menschenliebe und das Wohlthun nicht vergißt, und daß sie, wo es möglich ist, nicht anders in ihre ewige Ruhe und Seligkeit eingehen will, ohne vorher noch Seelen zu retten, und sie zu Mitgenossen dieser Seligkeit zu machen, welcher sie selber jetzo entgegen eilet; daß sie die Gesellschaft der Sterblichen nicht verlassen will, ohne vorher noch den Saamen der Tugend in der Welt zurück zu lassen, in welcher sie nunmehr keine andere Erndte mehr, als diese geistliche, nach ihrem Tode hoffen kan! Dadurch entfernet sich der ächte Jünger Jesu von jener falschen Andacht, die, um Todesbetrachtungen anzustellen, von den Menschen in die Klöster, in eine unwirksame Stille und Abgeschiedenheit fliehet. Selig, wer mit Jesu bis auf den letzten Augenblick den Menschen nützlich und erbaulich ist!

Jesus predigte die letzten Tage vornemlich von dem allgemeinen Gerichte und von dem ewigen Leben der Gerechten. Welche rührende Bilder von den Begebenheiten jener Welt! Welche mächtige und eindringende Ermahnungen zur Wachsamkeit und würdigen Vorbereitung auf diese wichtigste Begebenheiten! Sehet da, den größten und würdigsten Gegenstand und Inhalt unserer Todesbetrachtungen. O wie unterrichtend und lehrreich, o wie rührend ist nicht seine Erzählung von den zehen Jungfrauen! Lasset uns den fünf klugen folgen, und mit einer heiligen Geschäftigkeit unsere Lampen und unsere Herzen schmücken, damit wir in der würdigsten Verfassung den ankommenden Bräutigam empfangen können. Diese Beschäftigung und dieses Verlangen, uns nun ganz mit demjenigen, der uns, von dem ersten Ursprunge unsers Seyns an, am stärksten geliebet hat, und der uns von nun an in den völligen Mitbesitz seiner ganzen Herrlichkeit einsetzen wird, zu vereinigen, werden vor unsern Augen dem Tode die fürchterliche und verdrüsliche Gestalt ausziehen, in welche ihn die Natur vor dem Ungläubigen und Sünder einhüllet, und sie werden ihm dagegen die Feyerkleidung eines Boten unsers Hochgeliebten anlegen.

Erstes Register

der erklärten Schriftstellen.

1. Buch Mose.

Cap. XXII, 1 f. — S. 519 f.
XXVIII, 20=22. — 155

2. Buch Mose.

Cap. XVIII, 13 f. — 411
XXIV, 8. — 98

3. Buch Mose.

Cap. V, 1. — 123

Richter.

Cap. XI, ganz. — 166 f.

I. Samuelis.

Cap. XI, 7. — 98
XXV, 1 f. — 148 f.

II. Samuelis.

Cap. XXIV, 10. — 536

II. Buch der Könige.

Cap. V, 17=19. — 69

I. Buch der Chronicke.

Cap. XXII, 1. — 536. 539

Das Buch Hiob.

Cap. VII, 1. — 516
IX, 25. — 250
XIV, 5. — 250 f.

Psalmen.

Ps. XC, 10. — S. 251
12. — 313
CXXXIX, 23. 24. — 519

Pred. Salom.

Cap. I. und II. — 318 f.
IV, 28. — 246

Jerem.

Cap. XXXIV, 18. — 98

Joel.

Cap. II, 12 f. — 115

Zachar.

Cap. IX, 11. — 98

Evangel. Matthäi.

Cap. V, 48. — 180
V, 34. — 124
VI, 13. — 545
IX, 14. — 114
X, 31. 32. S. 18 f. v. 17=20. — 48
XIX, 23. — 447. 451
XXI, 23. — 52
XXIII, 5. — 415
XXVI, 32. S. 57. v. 26=29 — 89
XXVIII, 18, 19. — 82.

Evan-

Liebe, brüderliche, durch das heilige Abendmahl anzufeuren 105. zu uns selber 175 f. ihre Rechtmäßigkeit 176. Liebe des Lebens 244
Lilienthal, gerühmt 515
Locke 365. seine Muthmassung von dem Zustande jener künftigen Welt 584
Lob, ob man darnach streben dürfe 394 f. 427. f. Gottes im Leiden 488 f.
Lucretia, ihre falsche Keuschheit 276
Lustbarkeiten, in wie fern erlaubt 327
Luther, zu Worms 48. löset mit Rechte die Klostergelübde 165. seine Arbeitsamkeit 296. 303. sein Zeugnis wider die Enthusiasterey 565

M.

Mahlzeiten, christliche, wie sie beschaffen seyn sollen 281. 456
Maintenon, Frau von 464
Mängel des menschlichen Lebens 435 f.
Märtyrer, Bild eines wahren 12. befördert ausnehmend die Ausbreitung der wahren Religion 15 f. 28 f. ihre ewige Belohnung 24. letzten in Frankreich 28. ihre wahre Ehre 29 ihre vorzügliche Seligkeit 30. 34. Standhaftigkeit in Schmerzen 44. wann, was und wie sie bekennen sollen 46 f. Fehler einiger alten 55. 58. unächte 76. Vergleichung der übrigen Christen mit ihnen 518
Märtyrerbegierde, sträfliche 76
Märterthum, frühzeitige Vorbereitung dazu 36 f. Hindernisse desselben 35. unzeitiges Zudrängen zu demselben 53. 58
Mäßigkeit, christliche 223 f. Kentnis seines eigenen Körpers ist ein Mittel derselben 231. in Speise und Trank 278. die Quelle der wahren Glückseligkeit 465. im äusserlichen Glücke 468 f.
Meineid, Abhandlung von demselben 127 f. wie er begangen werde 130. wie zu verhüten 136 f. 139 f. Abscheulichkeit desselben 137
Melanchthon, sein Zeitvertreib 205
Melancholische, 265. 493 f. 506. ob Paulus gewesen 512
Menschen sollen durch die Sinne zu Gott erhoben werden 226
Mitteldinge, moralische 333. 376
Moden in Kleidern, ob ein Christ mitmachen dürfe 291
Mönchsleben, zu strenges 327
Montanisten, ihre Strenge 72
Montesquieu 165. lettres perſ. 274
Moral, christliche, ist möglich in der Ausübung 472
Moralisten, einiger, ihre Strenge 229. 317. 325. 333
Morgan 424
Moses, Bild eines vortreflichen Richters 411. Eifer für die Ehre Gottes 429. Beurtheilung seines Todtschlags eines Egypters
Motte, la 347
Münzer, Thomas 565
Müßiggang, Schändlichkeit desselben 298 f. 439. geschäftiger 301. 306 f.
Musse eines Christen 304
Mutter, Bild einer christlichen 355. 361
Mystiker rühmen die Unwissenheit 201. die Verachtung des Körpers 225. des Lebens 276 f. des sinlichen Vergnügens 325

N.

Nabal, Caracter dieses Filzes 148
Naeman, sein Verhalten im Religionsbekentnisse 69
Nahme, ehrlicher 404. grosser 423
Natur, Folge derselben, Erklärung dieser Regel 234 f. 270. unsers Körpers, ihr Einfluß in unsere geistliche Beschaffenheit 501
Naturgaben, warum sie ein Christ vermehren und anbauen soll 193. 198 f.
Naturhistorie, sollte auch gemeinen Christen bekanter seyn 201. 231. 334
Nebenarbeiten, weise Wahl derselben 301
Neugierigkeit der Menschen unbeschreiblich gros 185
Neujahrstag, nützliche Begehung desselben 589

und Jesum 25. 27. Religionsmengerey 34. Verleugnung 74. christliche, befördert unsere wahre Vollkommenheit 180. ihre Wahrheiten 497 f.
Religionsverfolgungen 7. Klugheit der Christen in denselben 56 f.
Religionsverspottung, warum sie die Fürsten hemmen sollten 123
Renty, Marquis 401
Reservationes mentales 143
Reue über unsere Sünden, wie zu erwecken 102
Riccoboni 348
Richter, sollen selten einen Eid auferlegen 128 f. müssen Ansehen haben 413
Robeck, seine Schrift 277
Römer, Selbstmörder unter ihnen häufig 272 f. ihre Ruhmsucht 387
Rousseau 346
Ruhm, Abhandlung davon 383 f. grosser ist zu fürchten 423
Ruinart, seine Schrift 43. 58

S.

Sacrament, Bedeutung dieses Worts 85
Sacrificati der ersten Kirche 72
Salomons Lehre von dem rechten Gebrauche der Welt und Ergetzungen 318 f. sein Fall 475
Salzburgische Protestanten 64
Sammelsucht 455 f.
Satan, wie er Paulum geängstet 513. wie er die Menschen verführe 535 f.
Satanische Gedanken 509. Versuchungen 515 f.
Saurin auf dem Todbette 421 f.
Schauspiele, Abhandlung über ihre Sittlichkeit 343 f. Schaden der bösen 535
Schmerz, Standhaftigkeit in demselben, wie zu erlangen 42 f.
Schönheit des geistlichen Lebens 208 f. worin sie eigentlich bestehe 211. nöthige Eigenschaften derselben 212. des Leibes 240. und der Natur 334
Schrift, heilige, ihre göttliche Tröstungen 486
Schriften, verführerische 534
Schutzschriften der ersten Christen 404
Schwachheit der Seele im Glücke 473 der heiligen 522
Schwärmerey unächter Märtyrer 76
Schwelgerey der Reichen 282. 455
Schwermüthige 266. Abhandlung von ihnen 493 f. 506. scheint Paulus gewesen zu seyn 513
Schwören, ob man in eines andern Seele könne 146
Seele, physische und moralische Unvollkommenheiten unserer 193. Kräfte und Vollkommenheiten derselben, wie zu vermehren und zu gebrauchen 195 f. Vortreflichkeit der menschlichen 197. ihren Werth in Gottes Augen offenbarete erst recht das Evangelium ib. warum ein Geist auch ihre natürlichen Kräfte ausschmücken, und durch die Cultur verbessern soll 198. Stärke derselben im Glücke 473. im Unglücke
Seligkeit, vorzügliche der Märtyrer 30 es gibt Stuffen in derselben 31. richten sich nach den bereits hienieden erlangten Vollkommenheiten 199. Zweifel an derselben 508
Selbsterkentnis, Nothwendigkeit und Eigenschaft derselben 185. 518
Selbstliebe, christliche 175 f.
Selbstmord, Abhandlung davon 248 f. dazu wird Cardanus durch die Begierde, jene künftige Welt kennen zu lernen, bisweilen versuchet 584
Seneca, Stelle aus ihm, vom Ertragen der Schmerzen 45. vom Selbstmorde 270 vom Reichthume 449
Sevenner, schwärmerische 563
Sieg des Glaubens Abrahams über die Natur 522 f.
Simson, sein Tod 277
Sinne, fünfe, ihre Bewahrung 232
Sinlichkeit an sich unschuldig 225
Sittenlehre, zu strenge 229. 317. 325
Sittsamkeit in der Kleidung 290
Sixtus, Pabst 403
Sorge für unser Bestes 190 f.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz <<von>>,

Johann Lorenz Mosheims Sitten-Lehre Der Heiligen Schrifft

Bd.: 6

Helmstädt (1762)

4 Mor. 348-6/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10526778-8
VD18 90449800